Mor.
1028 l

Tittmann, C. Chr.,

D. Carl Christian Tittmanns

Christliche Moral.

Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

zur zweyten Ausgabe.

Der baldige Abgang dieser Schrift läßt mich hoffen, daß ihre Absicht, zur Beförderung christlicher Weisheit und Tugend und Glückseligkeit zu wirken, nicht ganz verfehlt sey. Ich bin daher um so viel mehr bemüht gewesen, dieser zweyten Auflage so viele Verbesserungen zu geben, als es meine Zeit und meine Kräfte erlaubt haben. Zwar habe ich die Veränderungen nicht ohne Noth gehäuft und das Buch lieber abzukürzen, als zu vergrößern gewünscht; wie denn

wirklich manches weggelassen, oder abgekürzt worden ist. Allein es haben sich mehrere gefunden, als ich selbst geglaubt habe, wie die Anzahl der Bogen und Paragraphen beweiset; als welche letztern sich auf hundert vermehret haben. Sie betreffen aber theils neue Zusätze, theils die Deutlichkeit und Genauigkeit des Vortrags, die bey einer Schrift dieser Art nicht groß genung seyn kann. Die Erinnerungen, die in einer periodischen Schrift gemacht worden sind, würde ich zum Theil mehr benutzt haben, wenn sie mir früher zu Gesichte gekommen wären. Zum Theil aber mögen sie daher entstanden seyn, weil ich mich vielleicht über meine eigentliche Absicht bey diesem Buche nicht deutlich genung erklärt, und den Hauptzweck von einem entferntern und zufälligen nicht genung unterschieden haben mag, hiernächst von einer biblischen und christlichen Moral, (denn diese habe ich eigentlich schreiben wollen, und nicht eine theologische oder philosophische,) etwas anders denke, als der gelehrte und würdige Mann, von welchem diese Erinne-

rungen herrühren. Am wenigsten aber kann ich mich überzeugen, daß es unrecht sey, in der Moral den Menschen als einen Kranken zu behandeln, so lange nicht die Beweise aus der Schrift und Erfahrung, auf die ich mich beziehe, widerlegt sind; wiewohl ich nicht leugnen will, daß man oft die Krankheit des Menschen vergrößert, und, an Statt sie zu heilen, verschlimmert haben mag. Aber einer Erinnerung muß ich noch gedenken, welche mir einer meiner schätzbarsten Freunde gemacht hat, und das Ende des 49sten Paragraphen betrifft. Wäre diese Stelle nicht bereits abgedruckt gewesen; so würde ich sie abgeändert haben. Ich habe jedoch damit keinesweges behaupten wollen, daß nur der vierte Theil der Menschen überhaupt, durch die Religion, gebessert und selig werde; nein, dieser Gedanke ist weit von mir entfernt. Nur dieses habe ich sagen wollen, welches auch die Erfahrung zu bestätigen scheint, daß nach Jesu Vorstellung immer nur ein geringerer Theil durch die Religion in dem vorzüglichen Grade gebessert, folglich auch in dem Maaße

glücklich wird, als der Mensch durch Christum gebessert und glücklich werden kann, daß viele sich zwar heilen, aber nicht ganz heilen lassen, und daß, wie ehedem, so auch noch itzt, durch die Schuld der Menschen, bey weitem nicht so viel Erkenntniß der Religion, überzeugter Glaube, christliche, ihm ähnliche Tugend und wahre vorzügliche Glückseligkeit auf Erden durch die Religion erzeugt und gefunden werde, als wirklich da seyn könnte und sollte. Aber das Vertrauen habe ich zu Gott und zu Jesu, daß unter seiner alles regierenden Fürsorge sein Reich sich immer mehr verbreiten, sein großes Werk immer glücklicher von Statten gehn und die Erleuchtung, Besserung und Beseligung der Welt von Zeit zu Zeit immer allgemeiner werden wird. Wittenberg, am 28. Februar des Jahres 1785.

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Bey Bekanntmachung dieser Schrift habe ich zwar vornämlich die Absicht gehabt, sie als ein Handbuch bey meinen Vorlesungen über die Moral zu gebrauchen. Ich befürchte jedoch den Vorwurf nicht, den man dergleichen Schriften zu machen pflegt, daß dadurch die Anzahl solcher Bücher vermehrt werde. Jeder academischer Lehrer wird den Zwang empfinden, den man sich bey dem Gebrauche eines fremden, auch des besten Handbuchs gefallen lassen muß; und es ist ihm also billig die Freyheit zu verstatten, sich seines eignen zu bedienen, wenn nur sonst die Wahrheit nicht darunter leidet. Ueberhaupt, wenn ich nicht partheyisch urtheile, die Anzahl guter Lehrbücher in den theologischen Wissenschaften scheint eben nicht, und in der Moral am wenigsten, überhäuft zu seyn.

Ich kann aber nicht leugnen, daß meine Absicht noch weiter gegangen sey. Bey dem Vor-

trage der Moral sucht man einen doppelten Endzweck zu erreichen; der eine betrifft den Verstand, der andre das Herz der Zuhörer; jener den Gebrauch, den sie für andre, dieser den Gebrauch, den sie für sich selbst davon machen können. Wir wollen ihnen einen Vorrath von moralischen Wahrheiten mittheilen, einen Vorrath von brauchbaren Materialien, die sie künftig benutzen können; nicht um sie eben so zu gebrauchen; der nachdenkende Zuhörer wird künftig bey fortgesetztem Nachforschen vieles heller einsehn, als es ihm der Lehrer sagen konnte; nein, sondern nur um Stoff zu diesem Nachdenken zu haben, und bey selbigem diese Materialien nach eignen Einsichten zu ordnen und anzulegen. Dann ist die Aufführung eines Gebäudes leichter, wenn die Materialien schon bearbeitet sind. Wir wollen ihnen zugleich an unserm Beyspiele die Kunst zeigen, die große und schwere Kunst, die Religionslehren auf eine praktische, faßliche und den gemeinen Fähigkeiten der Menschen angemeßne Weise vorzutragen; welches auch hier leichter, als bey dem gelehrten Vortrage der Glaubenslehre geschehen kann. Allein wir lehren und lernen, am wenigsten die Moral,

nicht blos für den Verstand, sondern auch für das Herz. Wir sollen nicht nur gelehrte, sondern auch weise und tugendhafte Männer bilden. Und wenn das nicht der Gelehrte ist; wer soll es sonst seyn! Unsre Zuhörer sollen künftig andern den Weg zur Glückseligkeit weisen; aber nur dann werden sie richtige Wegweiser seyn, wenn sie den Weg schon gegangen sind und auf demselben vorangehn. Sie sollen andern die Religion mit Kraft und Nachdruck predigen; aber nur dann wird das geschehen können, wenn sie die Kraft derselben an ihrem eigenen Herzen und Leben erfahren haben. Das muß frühzeitig geschehn. Wir müssen also auch hierzu durch unsern Vortrag mitzuwirken, und uns um den Verstand und das Herz unsrer Zuhörer zugleich verdient zu machen suchen. Ich gestehe es, daß ich mir auch dieses bey dem mündlichen Vortrage der Moral zur Absicht mache. In meinen Vorlesungen bemühe ich mich, nur das zu sagen, was gemeinnützig ist, und solches in der bekannten Sprache des Umgangs und des gewöhnlichen Lebens, und mit alle dem Ernste zu sagen, den es verdient, immer den gegenwärtigen und zukünftigen, den eignen und fremden

Gebrauch zu verbinden, bey jeder wichtigen Sache die eigne Ausübung anzudringen, ohne jedoch den Kanzel- und den Cathedervortrag zu verwechseln, und überhaupt den ganzen Unterricht so zu verfassen, wie den Unterricht eines Freundes, der alle diejenigen, die sich zu ihm hin versammlen, belehren will, wie sie weiser, glücklicher und besser werden können. Ich habe auch zeither hiervon Erfahrungen gehabt, die mich sehr gestärkt und ermuntert haben; und es wird eine überaus große Beruhigung für mich seyn, wenn auch dieser schriftliche Vortrag zur Erreichung dieser Absichten auch bey denen, die mich nicht hören, hier und da etwas beytragen sollte. Fänden aber ausserdem auch andre, die nicht Lehrer der Religion sind oder werden wollen, fänden nachdenkende, nach Weisheit und Vollkommenheit strebende Christen, dieses Buch zur Vermehrung ihrer moralischen Kenntnisse nützlich, fänden sie es vielleicht gar bequem, es zu einem Handbuche zu machen, aus welchem sie sich zuweilen, und unter gewissen Umständen insonderheit, als z B. bey gewissen Gefahren oder Schwierigkeiten ihrer Tugend, bey dem Gebrauche des Abendmahls und der übrigen Besse-

rungs-

rungsmittel, und dergleichen, an ihre Pflichten erinnern, oder die Ausübung derselben erleichtern, ihre Tugend stärken, ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit vermehren können; so würde noch eine Absicht mehr erreicht, als ich mir eigentlich vorgesetzt habe. Zu dem Ende habe ich mich zuweilen etwas ausführlicher ausgedruckt, als es sonst nöthig gewesen seyn würde, um auch außerdem die compendiarische Trockenheit zu vermeiden.

Ueberhaupt verdient die Moral, sowohl an sich, als in unsern Zeiten insonderheit, vorzügliche Bearbeitung; sie, die nebst der Glaubenslehre unsre größte Wissenschaft auf Erden ist, und doch immer noch viel zu wenig gekannt, und noch weniger ausgeübt wird! Es ist nicht meine Neigung, von meinen Zeitgenossen partheyisch zu urtheilen. Ich denke vielmehr gern von einem jeden das Beste, und finde eine meiner vorzüglichsten Freuden darin, gute Menschen zu kennen. Aber ich kann mich nicht enthalten, die Klage laut zu führen, vielleicht daß sie Theilnehmer findet, wie man nämlich, aus dem gewöhnlichen Verhalten der mehresten zu urtheilen, nicht anders glauben kann, als daß noch immer unter

allen

allen Arten von Menschen, selbst dem gelehrten und vornehmen Theile, und ich möchte beynahe sagen, unter diesem vorzüglich, viel zu wenig Religionskenntnisse, und noch wenigere Verbindung derselben mit den Umständen des Berufs und Umgangs, viel zu wenig Thätigkeit und Ernst, die Religion wirklich zu befolgen und auszuüben, viel zu wenig Geist Christi und seiner Lehre, gefunden werde, als unter Christen seyn könnte und sollte. Wahre, ausgezeichnete, Jesu ähnliche Frömmigkeit und Tugend ist gewiß sehr selten; Bekenntniß der Religion häufig genug, aber nicht Ausübung; Glaube genug, aber nicht Tugend; viel, sehr viel Unglaube und Zweifelsucht, aber noch weit mehr Gleichgültigkeit, Weltsinn und Lasterliebe. Und gewiß, die Mängel des Religionsunterrichts, es ist traurig zu sagen! sind hiervon eine der vorzüglichsten Ursachen. Tausende verstehn die Religion nicht, die sie doch bekennen! (Und o möchten darunter nicht auch selbst Lehrer der Religion seyn!) Tausende sind und bleiben lasterhaft, übertreten täglich unzählige Pflichten, blos darum, weil sie sie nicht kennen. Sie würden weiser und tugendhafter ge-

worden

worden seyn, wenn sie glücklicher gewesen wären, sie kennen zu lernen. Und wer wird einst hier= von die Schuld tragen müssen? — Die Moral insonderheit hält man zum Theil einer sorgfältigen Behandlung nicht einmal würdig. Ehedem kam sie wenig oder gar nicht in Betrachtung. Itzt wird sie höchstens nur auf Universitäten als eine eigne Wissenschaft getrieben, und auch hier nur von denen, die sich der Theologie gewidmet haben; in höhern und niedern Schulen aber wird sie beynahe ganz vernachläßiget. Und ob sie auf die Kanzel gehöre, darüber streitet man noch! — Die Moral ist eine Sache für einen jeden; und wer christlich denken und christlich handeln lernen will, der muß sie als seine vornehmste Wissenschaft von Jugend auf studiren.

Sie bedarf auch noch immer wiederholter Bemühungen und großer Verbesserungen in Absicht auf Vollständigkeit, Deutlichkeit und Ordnung. Ich meyne besonders den populären Vortrag derselben auf der Kanzel und in Andachtsbüchern. Denn hier ist sie auf der einen Seite noch immer mit einer verwirrenden Menge von Hecken verzäunt, welche den Eingang dazu ohne

Noth

Noth erschweren; auf der andern aber hat sie Oeffnungen, welche von der richtigen Bahn ableiten und auf Irrwege führen. Ich rechne dahin z. B. die Lehre von der christlichen Besserung, oder, wie man sie gewöhnlicher nennt, von der Buße und Bekehrung. Denn größtentheils trägt man sie in morgenländischen und bildlichen Ausdrücken vor, schränkt sie beynahe lediglich auf Reue und Betrübniß ein, welche doch nicht einmal ein wesentlicher Theil, sondern höchstens nur ein Mittel der Besserung ist, unterscheidet die Subjecte der Besserung zu wenig, setzt ihre Natur, ihren Anfang und Fortgang nicht gehörig auseinander, erklärt ihre Absichten nicht bestimmt genug, zeigt die unendlich wichtigen Folgen derselben in alle Ewigkeit, die Folgen eines jeden guten Gedankens, einer jeden guten christlichen That eben so wenig, als die Folgen einer jeden bösen Handlung, dringt immer noch nicht genugsam auf die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer vorzüglichen Besserung und zeichnet sie überhaupt viel zu wenig nach Jesu Vorschriften und Muster. Die Gebete in den gewöhnlichen Andachtsbüchern sind größtentheils nur solchen Men-

schen

schen angepaßt, die unaufhörlich eben dieselben Sünden begehen und bereuen. Sie enthalten immer nur Bekenntnisse, und diese Bekenntnisse wiederholt man von Woche zu Woche, von Jahre zu Jahre, und so gemeiniglich bis ans Ende des Lebens, Bekenntnisse, daß man schon wieder so viele Pflichten unterlassen und so viel Böses gethan habe; welches doch ein wahrhaftig gebesserter Mensch so geradezu nicht sagen kann, wenigstens von Zeit zu Zeit schlechterdings nicht sagen darf. Sie legen, was z. B. David, nur zu einer Zeit seines Lebens, unter besondern Umständen betete, allen Menschen, zu allen Zeiten ihres moralischen Lebens, und unter allen Umständen, in den Mund. Und durch das alles muß nothwendiger Weise das schreckliche Vorurtheil erzeugt und unterhalten werden, daß die Besserung mehr nicht, als ein unaufhörliches Bereuen und Abbitten erfordere. Auch selbst in Bestimmung des Werthes der Besserung und christlichen Tugend scheint man noch nicht einig zu seyn. Es ist bekannt, daß es ehedem Zeiten gab, wo man von der Tugend sehr geringschätzig und beynahe verächtlich sprach, und daß man es zum Theil auch noch itzt

thut,

thut, und wohl gar denenjenigen Irrthum und Unglauben zur Last legt, welche derselben einen gewissen Werth zuschreiben. Ich habe zwar die Hoffnung zu Gott, daß man nicht sowohl aus einem leichtsinnigen Vertrauen auf das theure Verdienst Jesu und aus Mangel der Tugend, als vielmehr aus Mißverständniß, diese Sprache führet. Aber das ist vorzüglich zu bedauern, daß man auf der einen Seite die Tugend selbst in Verachtung bringt, die doch so schon so wenig geschätzt und so selten recht geübt wird; auf der andern aber falsche Folgerungen macht, nachtheiligen Argwohn zu erwecken sucht, verhaßte Namen herbeyzieht und in einem bittern Tone von denenjenigen spricht, welche neben einem überzeugten Glauben allenthalben durchgängige und vorzügliche Tugend nach Jesu Gesetzen und Beyspiele andringen. Was ich wenigstens (§. 221. u. folg.) hievon gesagt habe; das habe ich mit dem lebendigsten Bewußtseyn eines dankbaren Glaubens an Gott und an Jesum, mit der demüthigsten Verleugnung alles eignen Verdienstes und mit der gewissenhaftesten Ueberzeugung der Wahrheit nach der Lehre Jesu geschrieben.

Uebri-

Uebrigens habe ich nicht sowohl ein neues Gebäude aufführen, als vielmehr in das schon vorhandene, wenn es möglich wäre, mehr Licht Ordnung und Vollständigkeit bringen und es dadurch annehmlicher und nützlicher machen wollen. Die gewöhnliche Eintheilung der Pflichten habe ich beybehalten, weil mir keine bessere bekannt war. Ich kenne zwar den Mißbrauch, den man davon machen könnte, und welchen der würdige und auch um diesen Theil der Religion sehr verdiente Herr Dr. Leß gerügt hat. Allein ich habe demselben dadurch vorzubeugen gesucht, daß ich sie Vorschriften der Religion und besondre Pflichten nenne. Wenn ich zuweilen hingegen einen andern nicht ganz gewöhnlichen Weg eingeschlagen bin; so habe ich es aus keinem andern Grunde gethan, als weil ich aus Ueberzeugung ihn für den richtigen hielt. Vielleicht wird man solches im Eingange von der Absicht, Möglichkeit und Nothwendigkeit der Gebote Jesu, in der Abhandlung von dem sittlich bösen Zustande des Menschen, wo ich z. B. die gewöhnliche Eintheilung der verschiedenen Gattungen der Lasterhaften verlassen und an deren Stelle eine andere gesetzt habe,

die der Sache angemeßner, und noch überdem aus einer Vorstellung des Erlösers entlehnt ist, desgleichen in dem folgenden Capitel von der sittlichen Besserung, und namentlich von der Reue und dem Glauben, ferner in der Abhandlung von den besondern, und vornämlich unangenehmen Umständen des Lebens, und an einigen andern Orten und einzelnen Theilen, bemerken. Zuweilen habe ich erklärende Anmerkungen eingestreut, und, wo es geschehen konnte, z. B. von der Sonntagsfeyer, dem Fasten, der Ehescheidung, der Beichte, auch die Geschichte hinzugefügt, weil diese die Sache selbst mit einemmale ins helle Licht setzt. Besonders ist mir es auch darum zu thun gewesen, immer die Art und Weise zu zeigen, wie man sich vor dem Bösen bewahren, oder von demselben entwöhnen und die Ausübung des entgegengesetzten Guten erleichtern kann, und den eigentlichen Nutzen und Gebrauch der Besserungsmittel überhaupt, so viel es seyn konnte, deutlich und genau zu bestimmen. Vieles bleibt jedoch immer noch dem mündlichen Vortrage überlassen. Allenthalben aber habe ich aus der reinen Quelle der christlichen Lehre geschöpft und auf Jesum zu-

rückgeführet; und darum nenne ich sie christliche Moral. Sünde eines Christen ist daher nicht blos eine Abweichung von der Vorschrift, sondern von den Vorschriften und dem Muster Jesu; und christliche Tugend nicht blos Fertigkeit im Guten, sondern Fertigkeit nach den Gesetzen und dem Beyspiele Jesu. Die Sünde ist strafbar an sich, besonders aber, weil sie von Christen und wider Christum begangen wird, neues Unglück in der Welt Gottes anrichtet, das Jesus aufheben wollte, und das durch ihn erworbne Glück entweder ganz, oder doch zum Theil vernichtet; die Tugend hingegen hat einen großen Werth, weil sie nach Jesu Muster und Vorschriften ausgeübt wird und des Glücks empfänglich macht, das er den Menschen in dieser und jener Welt erworben hat und ertheilen will. Und so ist Jesus und sein Verdienst auch in der Moral der Mittelpunkt, auf welchen alles zurückführet, und zurückgeführet werden muß.

Denkest du in dem und jenem Stücke anders, einsichtsvoller christlicher Leser; laß uns nur nicht darüber entzweyen und verurtheilen, sondern christlich belehren und bessern, vornämlich aber dafür besorgt seyn, daß wir unsern Herrn Jesum Christum bey unserm Glauben auch mit einem seinen Vorschriften und Muster ähnlichen Geiste und

Leben preisen. Ich bedaure alle, die nur immer das Gebäude des andern tadeln, aber nichts damit bessern, nur niederreißen, aber nicht bauen, eben so sehr, als diejenigen, die ohne ihr Verschulden und Verdienen in Streitigkeiten verwickelt, und in ihren ruhigen Wohnungen gestört werden. Ich will nicht hoffen, daß andre, die mit mir hierinne gleich denken, Ursache haben werden, mich zu bedauern.

Ich bin es mir vor Gott bewußt, daß ich alles mit einem der Wahrheit, dem Glauben und der Tugend ganz ergebnen, Gott, Jesum und die Menschen liebenden Herzen, lediglich in der Absicht geschrieben habe, christliche Weisheit und Rechtschaffenheit und Seligkeit zu befördern. Möchte doch der barmherzige Gott den Segen, womit er mich bey dem mehrmals wiederholten mündlichen Vortrage der Moral erfreuet und gestärket hat, auch auf diese Schrift verbreiten, und dieselbe zur Erreichung jener Absicht einigermaßen nützlich, auf mehr als ein Leben nützlich, für die Zeit und die Ewigkeit ersprießlich seyn lassen! Wittenberg, am 28 April 1783.

Christliche

Moral.

Ю Ъ Ю

Einleitung.

Von der christlichen Moral überhaupt.

§. 1.

Definition der christlichen Moral.

Die christliche Moral ist die Wissenschaft, welche den practischen Theil der christlichen Religionslehre, das ist, die Lehre von der sittlichen Besserung und christlichen Rechtschaffenheit, nebst den Beförderungsmitteln derselben, im Zusammenhange vorträgt. Oder, sie ist die Wissenschaft, die uns zur christlichen Weisheit, Tugend und Glückseligkeit führt.

§. 2.

Benennungen derselben.

Man nennt sie sonst die theologische Moral, und, besonders seit Mosheims Zeiten, die Sittenlehre der heiligen Schrift, desgleichen die practische Theologie, auch, in einem weiten Verstande, die ascetische Theologie, und, jedoch mit einem unschicklichen Namen, die mystische Theologie.

§. 3.

Verbindung derselben mit der Glaubenslehre.

Glaubenslehre und Moral stehen in einer sehr genauen Verbindung. Jene ist das Fundament von dieser, und giebt derselben einen besondern Werth und ihr eigentliches Gewichte; ohne diese aber verliert hinwiederum jene ihren Werth und ihre Nutzbarkeit. Matth. 7, 19-23. Joh. 15, 2. Tit. 1, 1. Jac. 1, 21 f. Kap. 2. ganz.

§. 4.

Unterschied zwischen beyden.

Sie sind aber durch Inhalt und Endzweck von einander verschieden. Jene ist die Theorie; diese die Praxis. Jene soll zum Glauben, diese zur Ausübung des Glaubens, oder zur Tugend führen.

§. 5.

Gelehrter Vortrag.

Im gelehrten und zusammenhangenden Vortrage können beyde füglich von einander getrennt werden, um beyden mehr Vollständigkeit, Ordnung und Deutlichkeit zu verschaffen.

§. 6.

Populärer Vortrag.

Im gemeinen und Kanzelvortrage aber sind sie jederzeit unzertrennlich zu verbinden; so, daß nicht nur beyde, die Moral sowohl, und so oft, ja, nach Beschaffenheit der Umstände, noch öfterer, als die Glaubenslehre, erklärt, sondern auch beyde immer mit einander vereiniget werden. Das erfodert nicht allein die Natur der Sache, weil die Moral ein eben so wesentlicher, wichtiger und nothwendiger Theil der Religion ist, als die Glaubenslehre; (S. §. 20.) sondern auch das Beyspiel Jesu und seiner Apostel lehret es; Matth. 5. 6. 7. Joh. 6. u. 13 bis 16. Luc. 24, 47. und das Gegentheil muß nothwendig für den Glauben und die Besserung die allertraurigsten Folgen haben.

§. 7.

Verhältniß der christlichen und philosophischen Moral.

Die christliche und itzige philosophische Moral haben von der einen Seite vieles gemein; denn sie haben einerley Pflichten und einerley Endzweck; von der andern aber sind sie sehr weit unterschieden; denn jene ist in Ansehung ihrer Erkenntnißquelle zuverläßiger, in Ansehung ihres Inhalts reichhaltiger und vollständiger, in Ansehung ihrer Beweise deutlicher und gewisser, in Ansehung ihrer Beförderungsmittel wirksamer, und endlich in Ansehung ihrer Bewegungsgründe dringender.

§. 8.

Erkenntnißgrund der christlichen Moral.

Der einzige, sicherste, deutlichste Erkenntnißgrund der christlichen Moral ist die Bibel, das geschriebene

Gesetzbuch Gottes, und für uns Christen das neue Testament, theils durch Vorschriften, theils durch das Beyspiel Jesu, in wiefern dieses ein Abdruck von jenen, und eine sinnliche Anweisung, Empfehlung und Ermunterung, auch zu der Absicht der Nachfolge uns hinterlassen ist. 1 Petr. 2, 21.

§. 9.

Gebrauch und Nutzen der Vernunft.

Doch hat auch die Vernunft hierbey ihren guten Gebrauch und Nutzen; theils, indem sie das als gut erkennt, was uns die Offenbarung anbefiehlt; theils, in wiefern sie aus den allgemeinen Vorschriften der Offenbarung die besondern Pflichten in den besondern Verhältnissen und Umständen unsers Lebens herleitet.

§. 10.

Verpflichtungsgrund der christlichen Moral, die Gebote Jesu.

Der Verpflichtungsgrund der christlichen Moral sind die Gebote Jesu; denn diese sind eigentlich den Christen, und in der Absicht gegeben, sie dadurch zur Tugend zu verbinden.

§. 11.

Ob auch die Gebote des alten Testaments?

Die Gesetze des alten Testaments insgesammt, besonders aber die Mosaischen, auch selbst die zehen Gebote, sind eigentlich dem jüdischen Volke gegeben; wie denn die ganze Moral des alten Testaments, sogar in ihren Verheißungen und Drohungen, der ganzen Verfas-

sung des jüdischen Staates angepaßt ist. Sie verbinden daher die Christen entweder gar nicht, oder nur in so fern, in wiefern sie Naturgesetze, oder im neuen Testamente wiederholt worden sind.

§. 12.

Absicht und Nutzen der Gebote Jesu,

Die Gebote Jesu sind nicht blos ein Zaum für die Lasterhaften, noch ein Mittel der Erkenntniß der Sünde für die, so sich bessern wollen, noch auch ein bloßer Tugendspiegel; sondern sie sind in der doppelten unaussprechlich wichtigen Absicht gegeben worden: sie sollen für alle und jede Christen 1. die Norm und Regel einer vorzüglichen Tugend seyn, die sie auf das genaueste und bey Verlust ihrer Seligkeit beobachten sollen; Joh. 15, 10. Matth. 7, 17-27. Hebr. 12, 14. und der 1 Brief Joh. ganz; 2. ein Mittel der Tugend, das vermöge der mit ihnen verbundnen Gotteskraft die Tugend wirket. 1 Petr. 1, 23. Jac. 1, 18.

§. 13.

Unterschied der christlichen und mosaischen Gesetze.

Die Absicht und der Nutzen der Gebote Jesu und des Mosaischen Gesetzes ist sorgfältig von einander zu unterscheiden. Von diesem und nicht von jenen, redet Paulus 1 Tim. 1, 8. 9. 10. Röm. 3, 20. Gal. 3, 19.

§. 14.

Gewöhnliche Meynung von der Absicht und dem Nutzen des Gesetzes.

Die gemeine Eintheilung von dem dreyfachen Nutzen des Gesetzes (vlus politicus, elenchticus

und didascalicus,) ist unrichtig, wenigstens nicht genau. Denn sie ist zwar zum Theil dem Mosaischen, keinesweges aber dem christlichen Gesetze angepaßt, der Lehre Jesu widersprechend, seiner Person und seinen Verdiensten nachtheilig, für die Tugend schädlich, und endlich mangelhaft und unvollkommen.

§. 15.

Möglichkeit, Jesu Gebote zu beobachten.

Wir können sie auch, und zwar in einem hohen Grade, mit Gott beobachten. Denn 1. sie sind unserer schwachen Natur auf das genaueste angemessen; 1 Joh. 5, 3. 2. sie fodern nicht absolute Vollkommenheit; welche auch überhaupt bey Geschöpfen nicht statt hat; sondern nur das eifrigste, thätigste, höchstmöglichste Bestreben nach einem gewissen Grade von Vollkommenheit; 3. ist es ein großer vorzüglicher Theil des Verdienstes Jesu, daß er uns auch das verschaffet hat und in reichem Maaße mittheilet, was uns fähig machen kann, seinen Geboten zu gehorchen. Röm. 8, 1-4. 2 Petr. 1, 3-11. 1 Joh. 3, 8.

§. 16.

Aeußerste Nothwendigkeit, sie zu beobachten, und Ursachen davon.

Daher sind nun alle und jede Christen um so viel mehr und schlechterdings verbunden, sie auf das genaueste zu beobachten; 1 Joh. 1, 6. 7. 2, 1-7. 3, 1-10. nicht in der Absicht, als ob sie sich ihre Glückseligkeit dadurch verdienen könnten und sollten; nein, sondern weil seine Gebote nicht willkührliche Vorschriften, sondern

unsrer

unsrer Natur und Bestimmung angemeßne Anweisungen, nicht Machtsprüche eines unumschränkten Regenten, sondern weise und heilsame Belehrungen eines Vaters und Freundes sind, um zu der durch Jesum verdienten Glückseligkeit fähig, und der mit ihrer Beobachtung entweder unmittelbar, oder durch Gottes weise und gnädige Einrichtung noch besonders verbundnen Vortheile in Zeit und Ewigkeit theilhaftig zu werden. 1 Tim. 4, 8. Röm. 2, 6. 7. Gal. 6, 7-9.

§. 17.

Absicht und Nutzen der Moral.

Die christliche Moral hat die große Absicht und den Nutzen, alle und jede zu der eigentlichen und höchsten Glückseligkeit zu führen, wozu der Mensch von Gott bestimmt und durch Christum erlöst worden ist. Joh. 6, 63. 68. 5, 24. 12, 50.

§. 18.

Menschliche Glückseligkeit, worinne sie eigentlich besteht?

Diese eigentliche Glückseligkeit des Menschen fängt sich schon hier an, und wird in jener Welt ohne Maaß und Ende fortdauern, besteht in Ruhe und Freude, und entsteht alsdann, wenn wir uns in einem solchen Zustande befinden, darinne entweder das Gute im Uebergewichte, wie hier, oder nichts, als Gutes ist, wie in jener Welt, und wo wir uns die Hoffnung machen dürfen, daß dieses Gute fortdauern und von Zeit zu Zeit vergrößert werden wird. Johan. 10, 11. Röm. 14, 17.

§. 19.

Wie die Moral dazu führt.

Und dazu führt die Moral, indem sie den Verstand, das Herz, und das ganze Leben des Menschen zur Weisheit, zum Glauben und zur Tugend bildet; welches auf unsrer Seite die einzigen Stützen aller Glückseligkeit sind.

§. 20.

Werth der Moral.

Aber wegen dieses großen Nutzens sowohl, als weil sie ein wesentlicher Theil, ja der Mittelpunkt der Religion ist, Matth. 7, 21-27. Gal. 5, 6. 6, 15. 16. Jac. 1, 21 ff. 2, 14. bis Ende, und die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Glaubenslehre befördert, ist sie von großem Werthe und äußerster Wichtigkeit.

§. 21.

Nothwendigkeit der Moral.

Eine gründliche Kenntniß derselben ist daher einem jeden eben so nothwendig, als die Kenntniß der Glaubenslehre, besonders aber dem Lehrer der Religion, der eine gelehrte und weitläuftige Wissenschaft der Dogmatik weit eher entbehren kann, als eine gründliche und ausgebreitete Kenntniß der Moral, weil er ohne sie weder selbst einen vorzüglichen Grad der moralischen Vollkommenheit erreichen, noch auch andere durch einen praktischen Vortrag der Religion dazu anzuführen fähig seyn wird. S. Crusii Moraltheologie, S. 34 f.

§. 22.

§. 22.

Hülfsmittel.

Studium der Bibel, und besonders der Gebote und des Beyspiels Jesu in den Schriften des N. T. Gebrauch moralischer Bücher, Kenntniß der Glaubenslehre und philosophischen Moral, Aufmerksamkeit und Erfahrung, und sodann auch eigene Ausübung, sind die besten Hülfsmittel zur Erlernung der Moral.

§. 23.

Geschichte der christlichen Moral.

Die christliche Moral ist in den ältern und mittlern Zeiten wenig, und nur erst in den neuern Zeiten als eine besondre Wissenschaft bearbeitet worden. Unter den ersten Lehrern der Kirche hat sie keiner als eine eigene Wissenschaft vorgetragen, sondern alles, was sie gethan haben, besteht darinne, daß sie einzelne Theile derselben entweder in besondern Büchern, oder in Predigten erklärten. In den mittlern Zeiten gab man ihr mehr systematischen Zusammenhang; jedoch begieng man einen doppelten Fehler; entweder man vermischte sie mit philosophischen Grundsätzen, oder spannte sie, wider ihre eigentliche Absicht, über die Kräfte des Menschen. Zu Anfange der Reformation erhielt sie einige Vortheile; aber ihr blühender Zustand fieng sich erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Georg Calixtus an, und seit dem haben ihr, außer andern würdigen Männern, Buddeus, Baumgarten, Mosheim, Miller, Crusius, Rehkopf und Leß wichtige Dienste geleistet. Am frühesten haben sie einige Gelehrte der reformirten Kirche mit glücklichem Erfolge zu

treiben

treiben angefangen; in der römischen Kirche hingegen ist sie ehedem nur von wenigen bearbeitet worden. Siehe Buddei Isag. p. 619. u. f. Millers Einleitung in die Sittenlehre der h. Schrift.

§. 24.

Einwürfe gegen die christliche Moral.

Die Einwürfe, welche die Feinde der Religion bald wider die Unmöglichkeit der Ausübung der christlichen Moral, bald wider das Unbestimmte ihrer Vorschriften, bald wider die Unvollständigkeit derselben, vorgebracht haben, würden nie gemacht worden seyn, wenn man mehr Geschicklichkeit in der Auslegung der Schrift und mehr Kenntniß von der Moral selbst gehabt hätte.

§. 25.

Falsche Urtheile über den Werth derselben

Eben so ist es bloßes, aber sehr schädliches Mißverständniß, wenn selbst unter ihren Freunden, einige den Werth derselben zu sehr und zum Nachtheile der Glaubenslehre erheben, andre hinwiederum ihn um deswillen herunterseßen, weil die Moral leicht und entbehrlich sey, nicht immer den vorgeblichen Nutzen hervorbringe, noch hervorbringen könne, ja wohl gar Schaden stifte. S. Nösselt über den Werth der Moral.

Erster Theil.

Von dem sittlichen Zustande des Menschen überhaupt.

§. 26.

Natur des sittlichen Zustandes des Menschen.

Der sittliche Zustand des Menschen ist ein Inbegriff der Beschaffenheiten seiner Natur, oder die individuelle Beschaffenheit der wesentlichen Kräfte seines Leibes und Geistes; und ist vermöge derselben entweder böse oder gut.

§. 27.

Verfall desselben.

Gegenwärtig befindet sich der Mensch überhaupt, und in seinem natürlichen, von aller höhern Hülfe entblößten Zustande betrachtet, in einem Stande des Verfalls und der Zerrüttung. Das lehrt nicht nur die Bibel; das lehrt die Vernunft, die Geschichte und die Erfahrung. Er soll aber durch die Religion aus diesem bösen in einen guten Zustand gebracht werden.

§. 28.

Folge davon.

Wir müssen also in der Moral den Menschen als einen Kranken behandeln, ihm die Quellen seiner Krankheit entdecken, und ihm Mittel an die Hand geben, durch welche er von derselben genesen kann; und daher zuerst von dem sittlich bösen Zustande des Menschen handeln.

Erstes Capitel.

Von dem sittlich bösen Zustande des Menschen.

§. 29.

Benennungen desselben im N. T.

Der sittlich böse Zustand hat im N. T. verschiedne Benennungen, die zum Theil ihre Beziehung auf die damaligen Zeiten haben. Die vornehmsten sind folgende: Sünde, Ungerechtigkeit, Untugend, Hebr. 8, 12. Sünde thun, sündigen, 1 Joh. 3, 4. 6. 8. 9. Joh. 8, 34. die Sünde herrschen lassen, Röm. 6, 12. 14. der Sünde gehorchen, V. 12. seine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit begeben, V. 13. ein Knecht der Sünde seyn, V. 17. Finsterniß, Unwissenheit, Eph. 5, 8. Werke der Finsterniß, Röm. 13, 12. unfruchtbare, schädliche, Werke der Finsterniß, Eph. 5, 11. Fleisch und im Fleische leben, Röm. 8, 12. 13. Gal. 5, 17. Werke des Fleisches, V. 19. auf das Fleisch säen, Kap. 6, 8. todte Werke, das ist, eine Denkungs- und Lebensart, die Unglück und Verderben nach sich zieht; Hebr. 6, 1. Werke des Teufels, eine Art zu denken und zu handeln, die dem Satan eigen ist und uns ihm ähnlich macht; 1 Joh. 3, 8. ein Uebelthäter seyn, Matth. 7, 23. unrecht thun, Matth. 13, 41. der alte Mensch, im

Gegen-

Gegensatze des neuen, Eph. 4, 22. 24. Col. 3, 9. 10. wird von Menschen gebraucht, die erst lasterhaft waren, nachher aber gebessert werden, und heißt: eine böse Denkungs- und Lebensart.

§. 30.

Natur desselben.

Es ist aber derselbe ein Inbegriff fehlerhafter und mit den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu streitender Beschaffenheiten, welche der Mensch entweder durch Geburt bekommt, oder durch freye Entschließung annimmt. Jenes heißt natürliches, oder, angebohrnes Verderben; dieses kann man angenommenes, oder erworbnes Verderben, nennen; in den Lehrbüchern heißt es, nach einer kirchlichen Benennung, Erb- und wirkliche Sünde.

§. 31.

Natürliches Verderben.

Das natürliche Verderben ist die einem jeden Menschen eigne Neigung zum Bösen und Unfähigkeit zum sittlich Guten.

§. 32.

Mittel gegen dasselbe.

Diese Neigung zum Bösen muß in ihrer Geburt erstickt, hingegen von Kindheit auf Neigung, Lust und Fähigkeit zum Guten in dem Menschen erweckt, unterhalten und unaufhörlich geübt werden. Und das wird geschehen, wenn er von Jugend auf nicht allein durch Lehre, sondern auch durch Beyspiel wohl unterrichtet, vor allem Bösen bewahret, und zu allem Guten angeführt wird.

So

So würde die Neigung zum Bösen, weil sie von außen keine Nahrung bekommt, und gleichsam keinen Boden hat, wo sie aufkommen kann, weit schwächer werden, die Neigung zum Guten aber, weil sie nicht durch die entgegen gesetzte Neigung gehindert wird, geschwinder hervorwachsen und tiefer einwurzeln, und also der Mensch, nach und nach, durch beständige Uebung im Guten, und durch Gottes Kraft, schon hier zu einem hohen Grade der sittlichen Vollkommenheit gelangen. Philipp. 2, 13. 4, 13.

§. 33.

Erworbenes Verderben.

Wenn aber jene Neigung befriediget, und dieses Unvermögen unterhalten wird; so entsteht das erworbne Verderben, das ist, es entstehen theils einzelne böse Beschaffenheiten, Thätigkeiten, Neigungen und Handlungen, theils ein Inbegriff derselben.

§. 34.

Ursprung desselben: 1) natürliches Verderben.

Die erste Quelle desselben ist allerdings das natürliche Verderben. Doch dieß nicht allein; denn zur Bestreitung desselben sind uns Hülfsmittel genug durch Jesum bereitet worden. Und nun ist solches, wenigstens bey uns Christen, nicht sowohl ein Hinderniß der Vollkommenheit überhaupt, sondern nur ein Hinderniß, daß wir es in unserm gegenwärtigen Zustande und in diesem Leben nicht so weit in der Vollkommenheit bringen können, als wir es ohne dasselbe gebracht haben würden.

§. 35.

2. Trägheit der Menschen selbst.

Die vornehmste Ursache liegt in den Menschen selbst, in ihrer unbeschreiblich großen, und bey der Menge von Hülfsmitteln allerdings überwindlichen und daher unverzeihlichen Trägheit in der Erforschung der Wahrheit, in der Folgsamkeit gegen dieselbe, im Streben nach Besserung, und überhaupt in dem Gebrauche der Besserungsmittel. Die allermeisten thun aufs höchste nur das allgemeine; und auch das nur unverzeihlich nachläßig; aber Fleiß, Bestrebung, Hinanarbeitung zur christlichen Vollkommenheit lassen es sich die wenigsten kosten. Und so ist es nicht die Schuld des natürlichen Verderbens, noch weniger Gottes und des Erlösers, sondern es ist entweder die Schuld des Menschen allein, oder er hat wenigstens die meiste Schuld. Phil. 2, 12. Hebr. 12, 14. Luc. 13, 24. Matth. 24, 42. Phil. 3, 12. 1 Cor. 9, 26.

§. 36.

3. Aeußere Ursachen.

Dazu kommen noch äußere Ursachen, welche die natürliche Neigung zum Bösen veranlassen und vergrössern; als: 1. schlechte Erziehung, da der Mensch das Böse sieht und lernt, oder wenigstens nicht sorgfältig genug vor demselben bewahret und zum Guten gebildet wird. Wenn wir alle vom Anfange unsers Lebens an lauter gute Menschen um uns hätten, nichts, als Gutes hörten und recht sorgfältig zum Guten angeführt würden; wie weit besser würden wir seyn! 2. Die großen Mängel des Unterrichts, theils des besondern in der Jugend, theils des öffentlichen und allgemeinen, der

größtentheils viel zu wenig deutlich, zweckmäßig, praktisch und eifrig ist. Es ist erschrecklich, die Lehrmethode ist eine der vornehmsten Ursachen der unter allen Ständen gemeinen sehr großen Unwissenheit und Lasterhaftigkeit! 3. Die Mängel der gottesdienstlichen Versammlungen und Religionshandlungen unter den Christen. 4. Die Menge böser Menschen und Beyspiele, die mit einer besondern Kraft zur Nachahmung reizen, den Trieb zum Bösen rege, das Laster geringe, oder gar ehrwürdig, und vieles Böse erst bekannt machen. Tausend und aber tausend zum Theil gute und rechtschaffne Menschen würden vieles Böse auch nicht einmal haben kennen lernen, wenn sie es nicht an andern gesehn und von ihnen gehört hätten! 5. Die besondern bürgerlichen Verbindungen mit Lasterhaften. 6. Schlechte Gesellschaften; nicht nur solche, in welchen Böses, sondern auch, in welchen nichts Gutes geredet und gethan wird. 7. Schriften, nicht allein solche, welche Religion, Tugend und gute Sitten beleidigen, sondern auch nichts moralisch Gutes enthalten und befördern; denn diese sind für Verstand und Herz gleich schädlich. 8. Irrige Grundsätze. 9. Vorurtheile in Ansehung der wichtigsten und heiligsten Religionslehren und Handlungen. 10. Die zufälligen Umstände des Menschen. 11. Körperlicher Zustand.

§. 37.

Entstehung desselben.

Aus diesen Quellen entspringt der sittlich böse Zustand des Menschen; zwar nicht auf einmal, sondern nach und nach, doch unendlich schneller, als der sittlich

gute

gute Zustand, wiewohl auch bey einem geschwinder, als bey dem andern, je nachdem sich mehr oder weniger innere und äußere Veranlassungen dazu finden. Bey dem einen ist mehr Receptivität zum Bösen, gleichsam ein solcher Boden, wo Unkraut aufkeimen und schneller aufwachsen kann, als auf einem andern.

§. 38.

Sünde.

Zuerst macht sich der Mensch einzelner Thätigkeiten schuldig, die mit den Vorschriften Gottes streiten. Und eine Thätigkeit, (Urtheil, Neigung, Begierde, Empfindung, Handlung,) eines vernünftigen und freyen Geschöpfs, die von irgend einem Gesetze der Vernunft und der Offenbarung abweicht, heißt Sünde.

§. 39.

Sünde eines Christen.

Sünde eines Christen insonderheit ist eine jede solche Thätigkeit, die von den Vorschriften und dem Muster Jesu abweicht.

1 Joh. 3, 4. enthält nicht sowohl eine Beschreibung von der Natur, als vielmehr von der Größe und Strafbarkeit der Sünde, und hat diesen Sinn: „wer in Sünden lebt, der weicht von der Religion ab, (ist kein wahrer Bekenner der Religion, kein Christ, ist so gut, als ein Unchrist, oder als ein Christ, der von der Religion abfällt.) Denn in Sünden leben ist eben soviel, als von der Religion abfallen.“ Diese Erklärung rechtfertiget Sprache und Zusammenhang. Zugleich erhellet hieraus, daß die Sünden der Christen besonders als Sünden wider Christum, das ist, wider seine Vorschriften und sein Muster, anzusehn und vorzustellen sind.

§. 40.

Bey welchen Menschen sie sich finden.

Einzelne dergleichen Thätigkeiten sind bey dem gegenwärtigen Zustande des menschlichen Geschlechts allen und jeden gemein, den Guten sowohl, als den Bösen, den Gebesserten sowohl, als den Ungebesserten. Bey jenen werden sie **Schwachheitssünden**, und bey diesen **Bosheitssünden** genennt.

§. 41.

Schwachheitssünden und Bosheitssünden.

Schwachheitssünden sind fehlerhafte und mit Jesu Vorschriften und Muster nicht übereinstimmende Thätigkeiten eines gebesserten Menschen, die aus natürlichem Unvermögen, ohne völlige Einwilligung und Beystimmung, entstehn, und von Widerwillen und Besserung begleitet sind; **Bosheitssünden** aber dergleichen Thätigkeiten eines ungebesserten Menschen, die entweder mit Vorsatz und Bewußtseyn ausgeübt werden, oder aus einer Fertigkeit im Bösen entstehn, und darauf nicht Widerwille, wenigstens nicht Besserung folgt. Beyde unterscheiden sich also durch Ursprung und Folgen.

§. 42.

Anmerkungen über die Schwachheitssünden.

1. Schwachheitssünden und unwissentliche Sünden sind nicht einerley, weil eine unwissentliche Sünde auch eine Bosheitssünde seyn kann, und bey jedem Lasterhaften wirklich ist, und dieser mehr unwissentliche, als wissentliche Sünden begeht. 2. Auch Schwachheitssünden werden sich bey den Frommen mehr oder weniger finden,

je nachdem sie mehr oder weniger gebessert sind. 3. Auch sie sind wirkliche und strafwürdige, nicht selten gefährliche, allezeit aber in Zeit und Ewigkeit schädliche Sünden. 4. Sie müssen daher aufs sorgfältigste vermieden, und von Tage zu Tage vermindert werden.

In der Stelle Röm. 7, 14-24. redet Paulus keinesweges von sich, weder figürlich, noch weniger eigentlich; und eben so wenig redet er von allen und jeden Menschen; sondern er führt einen Menschen redend ein, der an der Möglichkeit einer vorzüglichen Tugend zweifelt, und seine Schwäche in Bestreitung des Bösen und in Ausübung des Guten mit der Schwachheit der menschlichen Natur entschuldiget. Es enthält also diese Stelle nicht eine Belehrung von dem natürlichen Verderben des Menschen, sondern einen Einwurf gegen die Foderungen einer durchgängigen Besserung und ausgezeichneten Frömmigkeit, und eine Entschuldigung eines zwar nicht ganz lasterhaften, aber auch nicht ganz gebesserten, oder furchtsamen und kleinmüthigen Menschen, daß man bey dem Verderben unsrer Natur nicht besser seyn und werden könne, wenn man auch wolle. Diese Entschuldigung, die man noch täglich macht, widerlegt der Apostel v. 25. und Cap. 8, 1-17. dadurch, daß er lehrt, durch Christum wären uns Mittel genug bereitet, weit wirksamere Mittel, als man selbst in der Mosaischen Religion gehabt habe, uns aus unsrer Schwachheit zu erheben und zur Vollkommenheit empor zu dringen.

§. 43.

Laster. Ursprung desselben.

Aus der Wiederholung einer bösen Thätigkeit entstehn böse Beschaffenheiten, oder eine herrschende Gewohnheit und Fertigkeit im Bösen. Erst setzen sich im Gemüthe des Menschen einzelne böse Urtheile, Neigungen, Begierden und Empfindungen fest; aus diesen entspringen böse Worte und Werke. Jac. 1, 13-15. Matth. 15, 19. Gal. 5, 19.

Die Stelle Jakobi handelt zwar, wenn wir sie der Absicht und dem Zusammenhange gemäß erklären, nicht von dem Ursprunge des Bösen überhaupt, sondern ihr Sinn ist dieser: „wenn sich Jemand durch Widerwärtigkeiten zum Abfalle von der Religion verleiten läßt, und dadurch unglücklich wird; so ist nicht Gott Schuld, der durch Widerwärtigkeiten nichts, als unser Bestes suchet, sondern des Menschen böser und irrdischer Sinn, der ihn hindert, den gehörigen Nutzen aus denselben zu schöpfen.“ Indessen kann man von diesem besondern Falle auf das Allgemeine schließen.

§. 44.

Natur des Lasters.

Das Laster ist eine Fertigkeit in einer mit den göttlichen Vorschriften streitenden Thätigkeit; und das Laster eines Christen eine Fertigkeit in einer mit Jesu Vorschriften und Muster streitenden Thätigkeit.

§. 45.

Anmerkungen.

1. Sünde und Laster sind daher weit von einander verschieden. 2. Nicht nur Thaten, sondern schon Neigungen, nicht mehrere, sondern schon eine einzige Neigung zu irgend einer Sünde ist Laster und macht den Menschen zu einen Lasterhaften. Jac. 1, 26. 3. Auch ein im übrigen gebesserter Mensch kann ein oder mehrere Laster an sich haben.

§. 46.

Lasterhafter Zustand.

Aus der Ausübung mehrerer Laster entspringt ein lasterhafter Zustand, (Stand der Sünde,) welcher ein Inbegriff moralisch böser Thätigkeiten, Fertigkeiten

und

und Beschaffenheiten ist, wo das Böse herrschet und das Gute überwiegt, ja gar kein eigentlich moralisches Gute, keine Erkenntniß, keine Lust und Kraft zu demselben, angetroffen wird. Röm. 6, 2. 6. 12. 14. 13, 4. Ephes. 5, 14. 2, 1 f. Col. 3, 13. 1 Joh. 3, 14.

§. 47.

Umfang des sittlichen Verderbens. 1. In dem Menschen.

Durch dieses Verderben werden alle Kräfte des Geistes und des Leibes zwar nicht zerstört, aber doch zerrüttet; 1. der Verstand; in welchem sich Unvermögen, die wichtigsten und nöthigsten Dinge zu erkennen, Unwissenheit, Vorurtheile, Hang zur Verwerfung der heilsamsten Wahrheiten, oder Zweifelsucht und Irrthümer in den wichtigsten Sachen finden; 2. die Vernunft; denn nicht sie, sondern gewaltsame Leidenschaften führen die Herrschaft in dem Menschen; 3. die Begierden, welchen es an gehöriger Richtung, an Uebereinstimmung und Ordnung, und an Mäßigkeit fehlt; 4. die Freyheit; die hat er zwar noch, aber nicht die edlere Art, die der Mensch ohne Sünde hatte, und zu welcher itzt der Christ zurückgeführt werden kann und soll, die Freyheit zwischen Gutem und Bösem im Uebergewichte des erstern, sondern eine unedlere Art, die Freyheit zwischen Gutem und Bösem im Uebergewichte des letztern; 5. das Empfindungsvermögen; indem die unschuldigen Empfindungen ausarten, die bösen aber weit stärker und angenehmer sind, als die guten; 6. die Vorstellungskraft; der Mensch bleibt blos bey dem Sichtbaren stehen, und beurtheilt den Werth oder Unwerth

werth der Dinge blos nach dem Auge, dem Ohre und dem Gefühle; daher die unvernünftige Sinnlichkeit, eine der vornehmsten Quellen unzähliger Sünden! 7. Die Einbildungskraft; durch das Uebergewichte derselben über Verstand und Willen; 8. das Gedächtniß; tausendmal leichter fasset und behält der Mensch das Böse, als das Gute; 9. selbst die Kräfte des Leibes; denn er ist nicht nur schwächlich, sondern auch voll unordentlicher Triebe, wodurch die Seele nicht nur in ihren Geschäfften gehindert, sondern auch noch auf mannichfaltige Weise zum Bösen gereizt, und in den Schlamm unvernünftiger Sinnlichkeit versenkt wird.

§. 48.

Anmerkungen.

Durch jede Wiederholung des Bösen wächst die Fertigkeit in demselben je länger je mehr. Die Besserung hingegen wird desto schwerer, und nach und nach subjectivisch unmöglich. In einem solchen Zustande aber ist ein Mensch, schon vermöge der Einrichtung seines Gemüths, unfähig zu einem glücklichen und seligen Leben.

§. 49.

2. Außer dem Menschen.

Das sittliche Verderben ist zu allen Zeiten sehr groß und gemein gewesen, und ist es noch, selbst unter den Christen; ganz ohne die Schuld Gottes, des Erlösers, und der durch ihn erworbnen Kräfte und verliehenen Besserungsmittel; (wenn die Welt diese Mittel recht brauchen wollte, zu was für einen hohen Grade von Besserung und Geistesvollkommenheit würde sie gelangen!)

sondern

sondern lediglich durch die unverantwortliche Schuld der Menschen. (§. 35.) Nach der Belehrung Jesu Luc. 8, 5 ff. ist es etwa der vierte Theil der Christen, die sich durch ihn von ihrem Verderben ganz heilen und in einem vorzüglichen Grade bessern lassen.

§. 50.

Verschiedenheit desselben.

Indessen ist es bey einigen größer, als bey andern, wie man aus eben dieser Belehrung Jesu sieht, die zwar ihre eigentliche Beziehung auf die damalige Welt hatte, gewissermaaßen aber allen Zeiten angemessen ist.

§. 51.

Erste Gattung, entschloßne Lasterhafte.

Einige sind entschlossen lasterhaft und wollen sich nicht bessern. Diese verwerfen die Religion entweder ganz und gar, oder übertreten die Vorschriften derselben ungescheut und vorsätzlich. Jene heißen Verächter der Religion; diese sichere Sünder. Bey solchen bringt also die Religion gar keinen Nutzen. Luc. 8, 5. 12.

§. 52.

Sicherheit.

Die lasterhafte Sicherheit besteht darinne, wenn man das Laster ungescheut und ohne Vorsatz der Besserung ausübt. Unwissenheit, Leichtsinn, Vorurtheile, Zerstreuungen, lange Uebung im Bösen, sind die vornehmsten Ursachen derselben.

§. 53.

Zweyte Gattung, Unentschloßne.

Andre wollen sich bessern und bessern sich nicht wirklich. Bey diesen bringt die Religion einigen, aber nicht beständigen Nutzen; und das sind diejenigen, die sich nicht ganz für Irrthum und Laster, aber auch nicht ganz für Wahrheit und Tugend entscheiden, sondern zwischen Irrthum und Wahrheit, zwischen Laster und Tugend schwanken, bald gut, bald böse, bald christlich, bald nicht christlich denken und leben, bald Sünde bereuen und bald wieder Sünde thun, bald die Erinnerungen ihres Gewissens unterdrücken, bald aber auch, jedoch nur auf kurze Zeit, und aus Furcht, denselben folgen, heute, z. B. am Communiontage, unterlassen, was sie zu andrer Zeit thun, und heute thun, was sie sonst unterlassen. Luc. 8, 6. 13. Diese sind eben sowohl, als jene, Lasterhafte, und, wenn sie lange so bleiben, für die christliche Tugend und für die wahre Glückseligkeit verloren. Es ist keine Festigkeit in ihrem Character, keine Gleichförmigkeit in ihren Grundsätzen. Ihre Anzahl ist weit größer, als die Anzahl jener.

Dieß nennt man in den Lehrbüchern den **Stand der Knechtschaft** Ein Ausdruck der zwar aus der heiligen Schrift entlehnt ist, (Röm. 6, 17. 20. 6. u. a.) der jedoch den lasterhaften, oder sittlich bösen Zustand überhaupt, nicht aber den Zustand dieser Art der Lasterhaften insbesondere ausdrückt.

§. 54.

Dritte Gattung, Träge.

Wieder andre bessern sich, aber nicht genungsam. Sie sind nicht ganz böse, aber auch nicht ganz gut,

oder wenigstens nicht so gut, das ist, nicht so reich an Weisheit, an christlicher Rechtschaffenheit und Tugend, an Zufriedenheit und Seligkeit, als sie nach den Fähigkeiten und Kräften, und nach den Vorzügen, womit sie als Christen vor vielen Menschen und Völkern begnadigt sind, seyn könnten und sollten. Sie sind zwar von vielen, aber nicht von allen Lastern, von äußerlichen und bürgerlich strafbaren Handlungen, aber nicht von niedrigen und irrdischen Gesinnungen, und von unordentlichen und bösen Leidenschaften frey. Sie üben einige, vielleicht viele, aber nicht alle Tugenden, die sie zu üben Kräfte und Gelegenheit haben könnten, oder sie üben sie nicht mit rechter christlicher Lauterkeit. Sie bleiben daher von dem Ziele der Vollkommenheit immer gleich weit entfernt, oder nähern sich demselben nur mit langsamen Schritten. Auch dieses sind Lasterhafte, und deren Anzahl ist bey weitem die größte. Bey diesen bringt die Religion einigen, aber nicht genugsamen Nutzen. Zerstreuungen, Geschäffte, Sorgen und Wollüste dieses Lebens, Vorurtheile, Leichtsinn und Trägheit hindern und ersticken die Kraft der Religion in ihren Gemüthern. Luc. 8, 7. 14.

§. 55.

Vierte Gattung. Heuchler.

Noch andre wollen gut scheinen, aber nicht seyn. Diese Art von Lasterhaften zeichnet Jesus unter den Namen der **Heuchler** aus. Und das sind diejenigen, bey welchen die Lasterhaftigkeit unter dem Scheine der Tugend verborgen ist, und zwar entweder vorsätzlich oder unvorsätzlich.

§. 56.

§. 56.

Vorsätzliche Heuchler.

Vorsätzliche Heuchler sind diejenigen, die es wissen, daß sie böse sind, aber gut zu scheinen suchen. Matth. 23.

§. 57.

Charaktere und Kennzeichen derselben.

1. Solche reden viel von Pflicht und Religion, und thun von dem allen nichts. v. 3. 4. 2. Was sie thun, thun sie aus Eitelkeit, Ruhmsucht und mit einem gewissen Gepränge. v. 5 ff. 3. Sie eifern für Religion und Tugend; und unter dem Scheine derselben verbergen sie die größten Schandthaten. v. 13 ff. 4. In Kleinigkeiten und in der Beobachtung äußerlicher Religionsgebräuche sind sie emsig, und in den wichtigsten und nothwendigsten Dingen gewissenlos. v. 23 ff. 5. Dem Aeußerlichen nach sind sie von den Lastern der Welt abgesondert, sind sie vorzügliche Heilige; inwendig aber voll niederträchtiger Absichten und schändlicher Gesinnungen. v. 27. 28. 6. Von allen Menschen urtheilen sie lieblos und strenge; von sich selbst aber aufs beste. v. 29 ff.

§. 58.

Schändlichkeit derselben.

Diese Menschen sind unter allen auf Erden die bösesten, für die menschliche Gesellschaft, für die Religion und Tugend die gefährlichsten und nachtheiligsten, und daher auch die allerstrafwürdigsten. Matth. 23, 33 ff. 24, 51.

§. 59.

Unvorsätzliche Heuchler.

Unvorsätzliche Heuchler sind diejenigen, die sich einbilden fromm zu seyn, aber nichts weniger, als fromm sind. Matth. 7, 15 ff. Luc. 18, 9 - 12.

§. 60.

Charakter derselben.

Auch sie haben einen großen Schein der Frömmigkeit. Matth. 7, 15. Aber ihre Frömmigkeit ist entweder blos eine äußerliche, in dem Bekenntnisse der Religion und in der Beobachtung ihrer Gebräuche und Anordnungen, und dringt gar nicht auf den Grund des Herzens; oder sie ist unbeständig und unvollkommen (§. 53.) v. 16 - 21. Luc. 18, 12. Bey dem allen sind sie mit ihrer Frömmigkeit außerordentlich zufrieden. V. 11. Matth. 7, 22.

§. 61.

Gefahr derselben.

Diese sind zwar nicht so schändlich, als jene. Allein ihre Anzahl ist weit größer, und ihr Zustand gefährlicher, weil niemand schwerer zu bessern ist, als sie. Matth. 7, 21 - 23. 21, 31. f.

§. 62.

Verhaltungsregeln.

Hierbey ist nun nöthig, daß wir zwar, damit wir uns durch die Heucheley andrer nicht hintergehen lassen, vorsichtig, doch auch bescheiden, Matth. 7, 5. in der Beurtheilung unsrer selbst aber desto strenger sind, und

uns,

uns, damit wir die Heucheley entweder an uns erkennen, oder uns davor bewahren, nach den Kennzeichen der wahren Frömmigkeit unpartheyisch prüfen, nämlich, ob unsre Frömmigkeit theils vollständig, theils rein und rechtschaffen genug ist, ob uns dabey Demuth leitet, und besonders herzliche Menschenliebe beseelt. Joh. 15, 33. 1 Joh. 4, 20. 1 Cor. 13, 3.

§. 63.

Scheintugend.

Das Gute, das dergleichen Lasterhafte an sich zeigen, heißt Scheintugend, weil es äußerlich mit der Tugend eine große Aehnlichkeit hat und mit derselben verwechselt wird, jedoch aber demselben theils an Vollständigkeit, theils an Redlichkeit und Güte fehlt, indem es entweder aus unlautern und strafbaren, oder aus unzulänglichen Absichten, oder gar ohne Absichten ausgeübt wird.

§. 64.

Von einzelnen Sünden.

Die einzelnen Laster sind zwar unzählich; und es können derselben durch unzählige Ursachen und durch Mißbrauch der Freyheit immer mehrere werden. Sie haben aber alle ihren Grund in einem ungebesserten Verstande und Herzen; und sind zwar alle Versündigungen wider Gott und besonders wider Christum; (§. 39.) jedoch betreffen sie unmittelbar und zunächst entweder Gott, oder uns selbst, oder andre.

§. 65.

§. 65.

Unmittelbare Sünden wider Gott.

1. Unglaube.

Die vornehmsten Sünden wider die Vorschriften der Religion in Absicht auf Gott selbst, sind folgende: erstlich **Unglaube**, der entweder ein **theoretischer**, oder ein **praktischer** ist. Jener besteht in der Verwerfung der Lehren der Religion, entweder der natürlichen, oder der geoffenbarten, und besonders der christlichen; und entsteht zum Theil aus Stolz auf menschliche Einsichten, größtentheils aber aus Unwissenheit und Lasterhaftigkeit. Dieser aber ist, wenn man den erkannten und angenommenen Lehren, vornämlich der christlichen Religion, zuwider denkt und handelt; Tit. 1, 16. 2 Tim. 3, 5. entspringt ebenfalls aus Mangel genugsamer Religionskenntnisse, desgleichen aus den daher entstehenden Vorurtheilen, und aus Nachläßigkeit im Gebrauche der Besserungsmittel, wird sehr häufig unter den Christen gefunden, und ist eben so viel, als die lasterhafte Sicherheit. §. 52.

§. 66.

2. Aberglaube.

Der **Aberglaube überhaupt** besteht darinne, wenn man von gewissen Dingen Gutes hoffet, oder Böses fürchtet, in welchen kein Grund solcher Hoffnung oder Furcht ist, und auch nicht seyn kann; **in der Religion** aber, wenn man Gott durch Dinge zu gefallen hoffet, wodurch man ihn nicht gefallen kann, oder ihm durch Dinge zu mißfallen befürchtet, die ihm doch gleichgültig sind. Joh. 16, 2. Jes. 1, 11. ff. Jer. 7, 4. Auch hier ist Unwissen-

wissenheit die vornehmste Quelle; wozu sich aber Leichtgläubigkeit, Neigung zum Geheimnißvollen und Furchtsamkeit gesellen. Hieraus sowohl, als aus den Wirkungen und Folgen desselben, die zwar verschieden, jedoch allemal nicht blos für einzelne Personen, sondern für das ganze Geschlecht der Menschen, die Religion und den Gottesdienst höchst nachtheilig sind, ist die **Strafbarkeit** des Aberglaubens zu beurtheilen.

§. 67.

3. Abgötterey.

Wenn man gewisse Dinge außer Gott als Gott, oder den wahren Gott unter Bildern verehrt, das ist grobe **Abgötterey**. 2 Mos. 20, 3-5. **Subtile** aber, wenn man gewisse Dinge außer Gott eben so hochschätzt, als Gott, und in ihnen seine Glückseligkeit sucht und zu finden meint; oder die Anhänglichkeit an das Irrdische und die allzugroße Achtung für dasselbe. Coloß. 3, 5. Beydes kommt daher, weil man weder die allerhöchste Vollkommenheit Gottes, noch die Nichtigkeit und Vergänglichkeit irrdischer Güter kennt.

§. 68.

4. Gotteslästerung.

Gegen Gott und die Religion, auf eine frevelhafte und vermeßne Weise, schimpflich denken, reden, oder handeln, ist **Gotteslästerung**. Ein so entsetzliches Verbrechen entspringt entweder aus unbesonnenem Leichtsinne, oder aus entschloßener Bosheit. Menschen, die sich dessen schuldig machen, muß man zu belehren und zu bessern suchen; und wenn sie sich nicht belehren und bes-

fern lassen wollen, als schädliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, entfernen.

§. 69.

Anmerkung über gotteslästerliche Gedanken.

Anders muß man unvorsätzliche gotteslästerliche Gedanken beurtheilen, die auch zuweilen in rechtschaffnen Gemüthern aufsteigen und sogleich mit Abscheu verworfen werden. Sie entstehn nicht aus übernatürlichen, sondern ganz natürlichen Ursachen; und man darf dabey zwar nicht gleichgültig, aber auch nicht ängstlich seyn.

§. 70.

Mißbrauch des Namens Gottes und Jesu.

Den Namen Gottes und Jesu immer leichtsinnig und unehrerbietig aussprechen, oder bey alltäglichen Dingen zu Betheurungen, oder auch bey gewissen Handlungen abergläubisch brauchen, ist eine Art der Gotteslästerung, für einen vernünftigen, und noch mehr, christlichen Menschen, dem nichts ehrwürdiger und größer seyn muß, als Gott und Jesus Christus, schimpflich und strafbar, und für die menschliche Gesellschaft schädlich. Wäre unter den Christen mehr Erkenntniß Gottes und Jesu, mehr Liebe und Ehrerbietung gegen ihn, mehr Eifer, durchgängig gut zu seyn und zu werden, und bewahrte man uns von der frühesten Jugend an, daß wir nie so etwas hörten; so würde ein so schimpfliches Verbrechen entweder gar nicht, oder doch wenigstens seltner unter den Christen gefunden werden.

§. 71.

6. Meineid.

Meineide, wenn man bey Gottes Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit etwas wider besser Wissen betheuert, oder verspricht, was man nicht zu halten geneigt ist, oder in der Folge durch eigne Verschuldung nicht hält, sind entsetzliche Verbrechen gegen Gott, und die menschliche Gesellschaft, die äußerst schwer oder gar nicht vergeben werden, und, außer andern Ursachen, vornämlich aus der Hoffnung eines Gewinnstes, oder aus Furcht vor Schaden, und aus einem ruchlosen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und das Verdienst Christi ihren Ursprung nehmen. 3 Mos. 19, 12. 1 Tim. 1, 10.

§. 72.

7. Schwören im gemeinen Leben.

Alles Schwören bey Dingen außer Gott, und alle leichtsinnige Betheurungen im Umgange mit andern, sind eben so strafbar, als schimpflich für den Menschen und Christen. Im gemeinen Leben soll ein Christ ganz und gar nicht schwören. Matth. 5, 34 - 37. Jac. 5, 12.

§. 73.

8. Verachtung des Gottesdienstes.

Den öffentlichen Gottesdienst entweder gar nicht, oder nicht oft und ehrerbietig genug abwarten, ist ein Undank gegen Gott, eine Schande für den Verstand und das Herz des Menschen, und ein Schaden für die Gesellschaft. Unwissenheit, Stolz, Weltsinn, und überhaupt Lasterhaftigkeit erzeugen ein solches Betragen,

und Vorurtheile und Klagen wider Lehrer und gottesdienstliche Einrichtungen unterhalten es. Im letztern Falle suche der Lehrer sich selbst in Lehre und Leben zu bessern, im erstern aber mit brüderlicher Liebe zu belehren und zu gewinnen.

§. 74.

9. Gottesvergessenheit.

Gott und Jesum vergessen, selten oder gleichgültig an ihn und zu ihm denken, ihn, als seinen Vater, Versorger, Erlöser, Gesetzgeber und Richter, nicht stets und bey allem seinen Thun und Lassen vor Augen haben, das zeugt von einem unverzeihlichen Leichtsinne, und der größten Welt- und Lasterliebe. Ps. 16, 8.

§. 75.

10. Gleichgültigkeit gegen Gott.

Wenn auch ein sehr großer Theil der Christen Gott, und besonders Jesum, wenig, oder doch lange nicht so hoch schätzt, als sie ihn schätzen sollten, Phil. 3, 8. und gegen ihn und seine Gebote Widerwillen und Abneigung empfindet; so kann das nicht anders woher kommen, als weil sie ihn, den Werth seiner Wohlthaten, und die unaussprechliche Heilsamkeit seiner Gesetze nicht kennen. Jac. 4, 4.

§. 76.

11. Undankbarkeit.

Die Undankbarkeit gegen Gott ist eine der allergrößten Sünden, an sich schimpflich, und für Menschen — Christen — unwürdige, und doch so vor-

gezogene Geschöpfe, ganz unverzeihlich. Sie bestehe nicht allein darinne, daß wir unterlassen, Gott unsre Dankbarkeit und Erkenntlichkeit zu bezeugen, sondern vornämlich, daß wir die Wohlthaten Gottes überhaupt, die leiblichen eben sowohl, als die geistlichen, wenig oder gar nicht erkennen und schätzen, sie nicht wohl, am wenigsten zu unsrer Besserung, gebrauchen, Röm. 2, 4. oder gar verachten; Luc. 14, 18 ff. und entsteht âus Unwissenheit, aus Unachtsamkeit auf das tausendfache Gute, aus unrichtiger Schätzung des Angenehmen und Unangenehmen in der Welt, aus Stolz und Eigendünkel, aus finstrer Unzufriedenheit, und einem eiteln, üppigen, zerstreueten Leben. 5 Mos. 32, 6. Luc. 17, 17 f.

§. 77.

12. Unzufriedenheit.

Eine eben so große Sünde, nicht allein gegen Gott, seine Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Allmacht, sondern auch gegen andre, und sogar gegen uns selbst, ist die **Unzufriedenheit.** Denn sie ist ein herrschendes Mißvergnügen theils über die Welt überhaupt, theils über unsre Umstände insonderheit, und also auch über Gott und seine Vorsehung, das in Verdruß und ungerechte Klagen und Handlungen ausbricht, und zwar auch aus körperlichen Ursachen entstehen kann, größtentheils aber daher seinen Ursprung nimmt, weil man das überwiegende Gute in der Welt und in seinen Umständen nicht kennt, das Widrige falsch beurtheilt, kein wohlgegründetes Vertrauen zu Gott hat, alles nach seinem Eigensinne verlangt, sich, aus allzugroßer Empfindlich-

keit,

keit, nichts gefallen lassen will, und von Neid, Stolz und Eitelkeit beherrschen läßt. Hebr. 3, 7-9.

§. 78.

Sünden wider die Gesetze der Religion in Absicht auf uns selbst. Moralität derselben.

Die Sünden, welche unmittelbar und zunächst uns selbst betreffen, sind ebenfalls von sehr großer Strafbarkeit; denn wir vergehn uns dadurch nicht allein an uns selbst, sondern auch an andern, den Unsrigen und der ganzen menschlichen Gesellschaft, ja an Gott selbst, dessen Gesetze wir übertreten, und dessen Absichten wir hindern.

§. 79.

1. Unmäßige Selbstliebe.

Der natürliche Trieb, uns selbst zu schätzen, schweift bey dem Menschen gar zu leicht aus. Denn er legt seinen Gaben und Vorzügen einen größern Werth bey, als ihnen gebühret. Und daher entsteht zunächst Stolz, Ehrgeiz und Hochmuth.

§. 80.

2. Stolz, Ehrgeiz und Hochmuth.

Der Stolz ist eine große Einbildung von sich selbst und seinen Vorzügen vor andern, da man sich Vorzüge beylegt, die man nicht besitzt, oder auf wirkliche Vorzüge einen größern Werth setzt, als sie wirklich haben, und sich deswegen in seinem Herzen erhebt. Gal. 6, 3. Röm. 12, 3. Luc. 18, 11 f. Der Ehrgeiz ist das unmäßige Bestreben nach Ehre bey Menschen um ihrer selbst willen. Gal. 5, 26. Der Hochmuth ist das Be-

streben im äußerlichen Betragen, sich merklich zu machen, und Ehre und Vorzüge von andern zu erhalten. Luc. 14, 7-11. Das kommt vornämlich daher, weil man weder sich selbst, noch den Werth und die Absichten seiner Vorzüge und Unterscheidungen, noch die Eitelkeit und Geringschätzigkeit der Ehre bey Menschen kennt. Das ist aber auch sehr schädlich und daher sehr strafbar, weil es mit der Verachtung andrer verbunden ist, und das größte Unglück über die Menschen bringt. Und doch ist es so sehr gewöhnlich!

§. 81.

3. Niederträchtigkeit.

Dieß ist das Gegentheil von dem vorhergehenden, und besteht darinne, wenn man entweder von sich selbst wider die Wahrheit, und aus einer falschen oder stolzen Demuth, verächtlich denkt, oder sich durch schändliche Gesinnungen und Handlungen bey andern verächtlich macht, und weder Ehre, noch Schande achtet. Das kommt theils daher, weil man den großen Werth des Menschen nicht kennt, theils aus einer Unempfindlichkeit des Gemüths gegen das Böse und Gute.

§. 82.

4. Mißbrauch der natürlichen Kräfte.

Die Gaben und Kräfte seines Leibes und Geistes entweder nicht so gut brauchen, als man konnte und sollte, oder wohl gar übel, das heißt, wider die Absicht Gottes, anwenden, ist eben darum so strafbar, weil man den weisen Absichten Gottes, in welchen er uns diese Kräfte verliehen, entgegen handelt, der menschlichen

Gesell-

Gesellschaft beträchtlichen Schaden zufügt, sich selbst aber einen unersetzlichen Verlust in Zeit und Ewigkeit zuzieht. Gal. 6, 7-10. Matth. 25, 14-30. Luc. 19, 12-26.

§. 83.

5. Müßiggang.

Der Müßiggang besteht nicht nur darinne, wenn man gar nichts thut, sondern auch, wenn man sich keinem bestimmten Geschäffte widmet, oder seine Geschäffte verabsäumt, und sie nicht so gut verrichtet, als man sie verrichten sollte, und überhaupt seine Zeit und Kräfte nicht so gut braucht, als man sie brauchen könnte. Das ist aber nicht nur unsern Bestimmungen auf Erden gerade zuwider; Eph. 4, 28. Röm. 12, 11. sondern es hat auch für das allgemeine Beste des Reiches Gottes, und für uns selbst in diesem Leben, theils in Absicht auf unsern irrdischen und äußerlichen Zustand, Sprüchw. 10, 4. 6, 9. 2 Thess. 3, 10. theils in Absicht auf die Besserung und das Glück unsrer Seele, besonders aber in jenem Leben sehr wichtige und in alle Ewigkeit nicht gut zu machende Folgen. S. die im vorigen § angeführten Schriftstellen.

Entschuldigungen des Müßiggangs: ich kann nicht arbeiten! Luc. 16, 3. Ich schäme mich der Arbeit! Ich habe keine Arbeit! Ich brauche es nicht, daß ich arbeite und mirs sauer werden lasse! Wir müssen uns auch in der Welt ein Vergnügen machen! — Wir können zu andrer Zeit arbeiten! Antw. Gutes thun muß man nie aufschieben. Ich kann es nachholen! Antw. Viele Dinge lassen sich ganz und gar nicht nachholen.

§. 84.

6. Verschwendung.

Wenn man nicht nur Reichthum, sondern auch das geringste Vermögen, entweder den Absichten desselben nicht gemäß, oder gar denselben zuwider anwendet; so ist das Verschwendung. Luc. 16, 1. Sie geschieht nicht blos durch Zerstreuung irrdischer Güter, sondern auch durch einen nicht genugsam sorgfältigen Gebrauch, eine nicht genugsam zweckmäßige Verwendung und Erhaltung derselben. Sie geschieht nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen. Sie hat nicht nur bey dem Reichen, sondern auch bey den Aermsten Statt.

Der große Werth, auch der irrdischen Güter, die wichtigen Absichten, dazu sie uns verliehen sind, die schrecklichen Folgen der Verschwendung in Zeit und Ewigkeit, nicht nur in Absicht auf Religion und Sitten, nicht nur in Ansehung einzelner Menschen, sondern ganzer Familien, Städte, Völker und Generationen, das alles sind sowohl Gründe wider die Verschwendung, als Beweise ihrer Strafbarkeit.

§. 85.

7. Geiz.

Der Geiz ist diejenige lasterhafte Gemüthsart, wo man irrdische Güter allzusehr liebt, und allzuheftig wünscht und sucht, und sie daher gierig zurückhält, ohne sich und andern damit zu nützen.

Dieß geschieht entweder aus einer allzugroßen Meynung von denselben und aus einem thörichten Vertrauen auf dieselben, Ps. 52, 9. 62, 11. oder aus Ehrgeiz und

Stolz, oder aus Wollust, oder aus Neid, oder auch aus bloßer Liebe zum Gelde, um sie nur zu besitzen, Pred. 4, 8. 5, 10. wenigstens ohne die Absicht, sie rechtmäßig zu gebrauchen.

Dieses Laster leidet viele Abwechselungen, verbirgt sich unter mancherley Gestalten, findet sich bey Armen wie bey Reichen, oft auch bey denen, die ehedem verschwenderisch waren, besonders bey Alten, wächst stufenweise, und wird zuletzt größtentheils unheilbar.

Sowohl an sich, als auch wegen seiner Folgen in Absicht auf das Herz des Menschen, auf seine Ruhe und Zufriedenheit, auf das allgemeine Beste, und besonders auf die Ewigkeit, ist es eines der entsetzlichsten Laster. 1 Tim. 6, 9. 10. Jac. 5, 1-6. Coloß. 3, 5. 1 Cor. 6, 10.

Soll ein Mensch von demselben genesen; so muß erst sein ganzes Herz gebessert, besonders aber jene Quelle verstopft, und vornämlich seine Denkungsart von der Absicht und dem eigentlichen Werthe irrdischer Güter geändert, Luc. 12, 15 ff. und durch gewisse empfindliche Uebungen eine bessere Denkungsart bewirkt werden.

§. 86.

8. Weltliebe, irrdischer Sinn.

Die Weltliebe besteht in einer allzugroßen Achtung des Irrdischen und in einem so heftigen Streben nach demselben, da man solches über alles begehrt und das Bessere darüber vergißt. Luc. 14, 16-24. 1 Joh. 2, 15. 16. 17. Phil. 3, 19. Col. 3, 1. 2.

Diese Weltliebe hat ein sehr weites Gebiet und äussert sich auf eben so mannichfaltige Art, als das Irrdische

mannichfaltig ist. Es ist kein Gut der Erde, kein Stand unter den Menschen, wo sie nicht Statt finden könnte. Besonders aber äußert sie sich in dem Sinne des Menschen überhaupt, der nur aufs Irrdische aus ist, bey seinen Entschließungen und Geschäfften, wo er nur das Irrdische zu seinem Zwecke macht, bey seinen Vergnügungen und Gesellschaften, außer welchen er keine größere Lust auf Erden kennet, endlich im äußern Betragen und ganzem Wesen desselben. 1 Petr. 3, 3. 4.

Diese Weltliebe widerstreitet der Würde des Menschen und des Christen, hindert den Gebrauch der Besserungsmittel und die Besserung selbst, und vermindert oder zerstört das ganze Glück des Menschen.

§. 87.

9. Unmäßigkeit.

Der sinnlose und ausschweifende Gebrauch der Speisen und Getränke, ist für einen vernünftigen Menschen eben so schimpflich, als für seinen Verstand, sein Herz, seinen Körper, sein Vermögen, sein Glück, seinen guten Namen, die Seinigen, die Welt und seinen künftigen Zustand unaussprechlich nachtheilig. Phil. 3, 19. Eph. 5, 18.

Die vornehmsten Quellen sind: thierische Sinnlichkeit, Wollust, Bewußtseyn lasterhafter Thaten, Zerrüttung im Gemüthe und äußerlichem Zustande, Müßiggang, und die Gesellschaft mit Schwelgern.

§. 88.

10. Unkeuschheit.

Das entsetzliche Laster der **Unkeuschheit** besteht in einer jeden zweckwidrigen Anwendung des gegenseitigen

Geschlechts-

Geschlechtstriebes, sowohl in, als außer der Ehe; und wird eben sowohl durch Gedanken, Begierden und Empfindungen, als durch Worte, Gebehrden und Handlungen der Hurerey, Unzucht und unnatürlichen Wollust verübt. Matth. 5, 28. Röm. 1, 26. 27. Eph. 5, 3-5. Col. 3, 5.

Dieses Laster ist die Pest der Welt, das höchste Unglück 1. für den Sclaven der Wollust selbst; denn es zerstört seine Gesundheit und Leben, schwächt seine Seele, raubt ihm Ruhe und Zufriedenheit, zernichtet sein zeitliches, und größtentheils auch sein ewiges Glück, entweder ganz und gar, oder doch wenigstens in einem hohen Grade; 2. für seine Familie; 3. für seine Nachkommen, nicht nur die unrechtmäßigen, sondern auch die rechtmäßigen; 4. für die Mitgenossen seiner Wollust; und endlich 5. für das ganze Menschengeschlecht, dem nicht nur ein brauchbares Mitglied geraubt, sondern auch ein unmittelbarer, größtentheils unersetzlicher, und oft auf Generationen von vielen Jahrhunderten sich verbreitender Schaden zugefügt wird.

Die Ursache davon liegt nicht sowohl in der Heftigkeit des Naturtriebes; denn den können wir alle, durch Gott, mäßigen oder besiegen, so stark er auch seyn mag; sondern der Grund dazu wird schon in der frühesten Jugend gelegt, wo wir theils nicht sorgfältig genug vor allem bewahret werden, was diesen Trieb reizen kann, theils selbst ihn nicht zeitig und ernstlich genug bezwingen. Dazu kommt aber noch bey den meisten ein allzufreyer Umgang, Mangel an Schamhaftigkeit gegen den Körper, böse Gesellschaften, ausschweifender Genuß der Speisen und Getränke, Lectüre solcher Schriften, welche

jenen

jenen Naturtrieb erregen, geheime Belustigungen an Thaten der Wollust, Müßiggang u. s. w.

Mittel dagegen siehe Th. 2. Cap. 3.

§. 89.

11. Ehebruch.

Unter den Sünden der Unkeuschheit ist der unzüchtige Umgang einer verheyratheten Person mit einer andern, entweder unverheyratheten, (einfacher Ehebruch,) oder verheyratheten, (doppelter Ehebruch,) er bestehe blos in Wünschen und Begierden, oder in Thaten, die größte Sünde und eines der verfluchenswürdigsten Laster, das auch selbst die roheste Vernunft mit Abscheu verwirft. Denn es ist nicht nur selbst eine vielfache Sünde, eine Sünde der äußersten Wollust und der unverzeihlichsten Ungerechtigkeit, sondern auch eine Quelle vieler Sünden, der traurigsten Zerrüttung des Familienglücks, und vieles andern unendlich wichtigen Schadens in Zeit und Ewigkeit. Hebr. 13, 4.

Nur die äußerste Sinnlichkeit, und eine gänzliche Unterlassung des Gebrauchs der Vernunft, ein zu vertrauter Umgang, eine weichliche Lebensart, und verführerische Beyspiele können ein solches Laster erzeugen, das nicht anders, als durch Vernunft und Religion, und, auch die härteste, Bezwingung seiner selbst, vermieden oder geheilt werden kann.

§. 90.

12. Ueberdruß des Lebens.

Sein Leben verachten, und aus Verachtung das Ende desselben wünschen, kommt entweder aus Ungeduld

und

und Furcht vor Beschwerden; Hiob 7, 16. 1 Kön. 19, 4. Jon. 4, 3. oder aus Unwissenheit von den Absichten und Vortheilen des Lebens; und ist um so viel thörichter und strafbarer, weil das Leben ein Geschenk Gottes, ein sehr kostbares, mit tausendfachen, ganz unverdienten, das Widrige unendlich überwiegenden Guten verbundnes Geschenk, und ein langes wohl angewendetes, auch mühseliges Leben von den allerwichtigsten Folgen für die Ewigkeit ist.

§. 91.

13. Verkürzung des Lebens. Selbstmord.

Wenn man aber gar etwas freywillig thut, oder unterläßt, was das Leben verkürzen kann, es geschehe nun entweder mit dem Vorsatze und in der Absicht, sich sein Leben zu nehmen, (grober Selbstmord,) oder ohne dieselbe, (subtiler Selbstmord;) das ist ganz unverzeihlich, theils wegen der Ursachen, warum ein Mensch so etwas thut oder unterläßt, und die auf der einen Seite entweder im Körper, oder im Verstande und Herzen liegen, auf der andern Seite aber unmäßige Lebensart, übertriebne und unordentliche Arbeitsamkeit, Nachläßigkeit in der Wiederherstellung der Gesundheit, und die Gewalt der Leidenschaften sind, theils auch wegen der allgemeinen Gründe, sein Leben zu erhalten, theils endlich wegen des Schadens, den ein Mensch sich selbst, den Seinigen und der Welt dadurch zuzieht. Isaac Watt wider den Selbstmord, Halle 1740. *Winkler de mortis voluntariae prohibitione et poenis.* Leipz. 1776. Leß Abhandlung vom Selbstmorde, Göttingen, 1778.

§. 92.

Anmerkung über den Selbstmord des Schwermüthigen.

Jedoch können in beyden Fällen Ursachen da seyn, welche diese Strafbarkeit vermindern, oder auch gar aufheben; wie bey einem Schwermüthigen und Hypochondristen, der an dieser Krankheit keine Schuld hatte; oder bey dem, der auf einmal in einer unglücklichen Stunde auf einen so schrecklichen Einfall geräth. Daher zwar ein jeder Christ für sich selbst den Selbstmord von ganzem Herzen verabscheuen, an andern aber, in Absicht sowohl auf ihren Character, als auch auf ihren gegenwärtigen Zustand, ihn immer liebesvoll beurtheilen muß.

§. 93.

Sünden wider die Gesetze der Religion in Absicht auf andre. Menschenhaß.

Der Inbegriff aller Sünden, die zunächst und unmittelbar unsre Nebenmenschen angehen, ist der Menschenhaß, wenn man nicht nur abgeneigt ist, das Glück und die Freude andrer aus allen Kräften zu befördern, sondern sogar geneigt und geschäftig ist, dasselbe zu hindern und sie unglücklich zu machen. Eine Gesinnung, die ein noch ganz böses und ungebessertes Herz voraussetzt, und den Menschen zu einen Unchristen und Bösewicht macht; 1 Joh. 2, 9. 11. 3, 14 f. 10. 4, 7 f. oder, wie in der That bey vielen Christen, aus einer schrecklichen Unwissenheit und Vernachläßigung der Religion entsteht, und nicht allein für den Menschen selbst und sein zeitliches und ewiges Glück, sondern auch für die Welt Gottes und seine weisen und gnädigen Absichten mit derselben, unaussprechlich schädlich, unchristlich,

ganz

ganz unvernünftig ist. Und doch wird sie so häufig unter den Christen gefunden? Das ist gewiß für ein jedes menschenfreundliches Gemüth erschrecklich!

§. 94.

Besondre Sünden. 1. Aergerniß.

Ein Aergerniß ist eine Verhinderung im Guten und Veranlassung zum Bösen. Man giebt daher andern ein Aergerniß, wenn man ihnen im Guten hinderlich und zum Bösen beförderlich ist. Und das geschieht nicht allein durch an sich böse, sondern auch durch indifferente Handlungen, die man zu der Zeit und unter den Umständen hätte unterlassen sollen. Matth. 18, 6. 7. Röm. 14, 13. 1 Cor. 8, 9-13. 10, 23. 33.

Dieß ist allemal eine große, und zwar eine zwiefache Sünde; unter gewissen Umständen aber wird sie noch größer.

§. 95.

2. Verführung.

Noch strafbarer aber ist die Verführung, weil man hier noch die Absicht hat, zum Bösen zu reizen. Und das geschieht, theils durch Beredungen zum Bösen unter allerhand scheinbaren Vorwänden, Spr. 1, 11. theils durch Gelegenheiten zum Bösen, theils durch Beyspiel. Solche Menschen sind die Feinde und Widersacher des Glücks der Welt!

§. 96.

3. Verachtung.

Jemanden wegen seiner verschuldeten oder unverschuldeten Unvollkommenheiten für ein nichtswürdiges

Geschöpf

Geschöpf halten, und ihm als einen nichtswürdigen Geschöpfe begegnen, das ist nicht nur für beyde Theile, sondern auch für andre, eben so schädlich, als es mit der Würde des Menschen und den Gesetzen Jesu, besonders dem Grundgesetze, der allgemeinen Menschenliebe, streitet, Röm. 12, 10.

Ein solches für den Menschen so schimpfliches Betragen erzeugt der Stolz und die gröbste Unwissenheit von den bekanntesten Dingen, nämlich dem eigentlichen Werthe des Menschen und zufälliger Vorzüge. Das lerne man nur erst richtig beurtheilen, so wie sich selbst nach seinen Mängeln und Gebrechen recht kennen; so wird man sich dessen schämen.

§. 97.

4. Unhöflichkeit.

Wenn man andern im Umgange durch sein Betragen nicht nur nicht Vergnügen, sondern so gar Mißvergnügen zu verursachen gewohnt ist; so kommt das zwar zum Theil aus einem gewissen natürlichen unfreundlichen Wesen, das jedoch hätte verbessert werden können und sollen, und aus Mangel der Erziehung; zum Theil aber auch aus Stolz und Verachtung andrer; und ist gleichfalls strafwürdig, nicht allein, weil es den Vorschriften Jesu, sondern auch selbst dem guten natürlichen Gefühle widerstreitet, viel Gutes hindert und viel Böses veranlaßt. Röm. 15, 2. 3. Eph. 4, 31. 32.

§. 98.

5. Argwohn.

Der Argwohn besteht darinne, wenn man jemanden ohne gegründete Ursache Böses zutraut. Matth. 9, 3. 4.

1 Cor.

1 Cor. 13, 7. Dieß ist strafbarer, als man gemeiniglich glaubt; denn es bringt uns, dem andern und der Gesellschaft großen und vielfachen, besondern und allgemeinen Schaden.

Gegen den Argwohn kann man zwar seine Unschuld vertheidigen, jedoch nur in wichtigen Fällen, wo das gemeine Beste leiden könnte; und zwar mit aller Sanftmuth und Demuth. Außerdem muß, und kann man sich solchen geduldig gefallen, desto mehr aber zum Rechtthun vor Gott und Menschen reizen lassen. Denn dadurch wird man allen üblen Verdacht am sichersten widerlegen. Matth. 9, 4-8. Luc. 11, 15-26. Matth. 27, 14. 39-44. Ap. Gesch. 24, 16. Pred. 12, 13 f.

§. 99.

6. Gleichgültigkeit, gegen andrer Glück und Unglück.

Sich es gleichviel seyn lassen, ob es andern wohl oder übel geht, ist eine Gemüthsart, die nicht blos in dem Temperamente des Menschen, sondern vornämlich in seinem freyen Verhalten ihren Grund hat, und nicht allein unchristlich, Röm. 12, 15. sondern auch unmenschlich, für den Menschen selbst in Absicht auf sein Vergnügen schädlich, und für das allgemeine Beste höchst nachtheilig ist.

§. 100.

7. Eigennutz.

Der **Eigennutz**, — da man bey seinem Thun und Nichtthun lediglich seinen Vortheil zur Absicht hat, — ist einer unter Christen und Nichtchristen, vom Fürsten bis auf den geringsten Tagelöhner gewöhnliches und

fast allgemein herrschendes, — wenige Menschen mögen von demselben ganz frey seyn, — wenig geachtetes, und doch so großes, eines der allergrößten Laster auf Erden.

Denn er ist 1. für den Christen schimpflich und unanständig, indem er den Absichten und Vorschriften Gottes und Jesu gerade zu widerstreitet; das sind eben folgende: wir sollen in der Welt nicht für uns, sondern für Gott, für Jesum und seine Menschen arbeiten; Colossern 3, 23. 24. — wir sollen bey unsern Arbeiten nicht so wohl auf unsern, sondern auf den allgemeinen Nutzen sehn; Phil. 2, 4. — ja, wir sollen nicht nur ohne Nutzen, sondern so gar mit unsern Schaden arbeiten; Luc. 14, 26. 1 Joh. 3, 16. 1 Cor. 4, 11 ff. 2 Thess. 3, 8. 9. Ap. Gesch. 20, 33-35. Matth. 20, 28. 2 Cor. 8, 9. — 2. unaussprechlich nachtheilig; denn hier auf Erden hindert er sehr viel Gutes, in Absicht auf andre und in Absicht auf uns selbst; in jener Welt aber macht er einer zwiefachen Belohnung verlustig, theils der Belohnung des aus Eigennutz unterlaßnen Guten, theils der Belohnung des aus Eigennutz vollbrachten Guten. 1 Corinth. 13, 1-3.

Dieß ist die eigentliche Absicht Jesu in der Gleichnißrede von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20, 1-16. und der Inhalt derselben; nämlich den Eigennutz zu beschämen, und zu lehren: bey seinen Arbeiten und Gutesthun müsse man nicht irrdische Vortheile und Belohnungen zu seinem Endzwecke machen, sondern in der Welt seine Belohnung diese seyn lassen, daß man Gutes thue; und wenn andre mehr Vortheile und Belohnungen erhalten, müsse man sie darum nicht beneiden; denn diese theile Gott verschieden aus, und das mit Recht; in jener Welt aber werde er nicht nach der Menge,

sondern

sondern nach der Güte des Guten seine Belohnungen austheilen. Man vergleiche Cap. 19, 21. und 27=30. desgl. Cap. 20, 20=28.

§. 101.

8. Neid.

Der Neid, ein Hauptlaster, ist ein Mißvergnügen über das Vergnügen und das Glück andrer, entweder weil wir es nicht genießen, oder weil eben sie es genießen.

Er entspringt aber aus Stolz und Eigendünkel, oder aus Irrthum, da man das Glück andrer für gröſser hält, als es wirklich ist, oder aus Habsucht, und überhaupt aus gehässigen, unfreundlichen, ganz unchristlichen Gesinnungen, und hat nicht allein für den, den er beherrscht, sondern vornehmlich für die Welt die schädlichsten Folgen; indem er nicht allein ein Hinderniß von unzählichem Guten, sondern auch die Quelle der häßlichsten und schwärzesten Thaten, die vornehmste Quelle des Unglücks auf Erden ist. Jac. 3, 14 ff. Gal. 5, 20.

Dieß alles zeigt von der Häßlichkeit und Strafbarkeit dieses Lasters.

Um sich davor zu bewahren, so bedenke man, daß alles Gute, warum wir andre beneiden, nicht von ihrer Willkühr, sondern von Gottes freyer und weiser Güte abhange; Röm. 9, 16. betrachte andrer Glück mit unpartheyischen Augen; denn so wird man bemerken, daß es so groß nicht ist, als es uns oft in unsern mißgünstigen Augen vorkommt; sehe mehr auf sein Glück, als auf das Glück andrer, berechne nicht ihr Einkommen und Vermögen; und überlege, wer diejenigen sind,

die wir beneiden, daß sie dieser Vortheile würdiger sind, als wir, oder es doch seyn können; Phil. 3, 3. und daß unser Neid doch uns selbst den größten Nachtheil zuziehe. Sprüchw. 14, 30.

§. 102.

9. Schadenfreude.

Das Mißvergnügen und Unglück andrer sogar gern sehn und darüber vergnügt seyn, oder es wohl gar zu vergrößern suchen, das verräth eine satanische Gemüthsart, die nicht anders geheilet werden kann, als daß man die sittliche Besserung erst ganz von vorne anfängt.

§. 103.

10. Unbarmherzigkeit.

Die **Unbarmherzigkeit** bezieht sich theils auf die Fehler der Irrenden, theils auf die Mängel der Nothleidenden, das ist, der Armen, oder Hülfsbedürftigen.

Sie ist allezeit vorzüglich strafbar; Jac. 2, 13 f. Matth. 25, 35. sie wird aber unter gewissen Umständen noch strafbarer.

Und auch hier muß erst der Grund des Herzens gebessert werden; und dann denke man das Beyspiel der Barmherzigkeit Gottes, Luc. 6, 36. aber auch seiner strengen Gerechtigkeit gegen die Unbarmherzigen. v. 37 f.

§. 104.

11. Grausamkeit.

Andern durch Härte und Ungerechtigkeit in Urtheilen, im Umgange und Betragen, Kränkung und Schmerz verursachen, das zeigt von Stolz, Geiz, Niederträchtigkeit

tigkeit, und Mangel an gutem menschlichen und christlichen Gefühle. Erst muß dieß ausgerottet werden, ehe jenes weichen kann.

§. 105.

12. Ungerechtigkeit und Diebstahl.

Nicht nur das ist Diebstahl, wenn man andern, entweder mit Gewalt, oder durch List und Betrug, das Ihrige entwendet, sondern auch, wenn man an sich nimmt, und an sich behält, wozu man kein Recht hat, ja sogar das, wenn man vorsätzlich unterläßt, die Güter andrer zu vermehren und zu verwahren.

Dieß alles ist jederzeit schändlich; nicht allein die Offenbarung, soodern die Vernunft verdammt es; aber unter gewissen Umständen wird die Schändlichkeit und Strafbarkeit noch größer.

Auch das ist Diebstahl, wenn man die gesetzmäßigen Abgaben an die Obrigkeit, und wenn sie auch noch so schwer, wenn sie sogar ungerecht seyn sollten, unterschlägt; ein vorzüglicher Diebstahl nicht allein an der Obrigkeit, sondern auch an seinen Mitbürgern. Röm. 13, 7.

Wider das alles ist kein ander Mittel, als das Paulus angiebt Eph. 4, 28.

§. 106.

13. Lügenhaftigkeit.

Sie ist die Neigung zur Unwahrheit, oder die Fertigkeit, wissentlich anders zu reden, als man denkt; Eph. 4, 25. und entsteht entweder aus Leichtsinn und Gewohnheit, oder aus Bosheit. Daher ist das Lü-

gen entweder ein leichtsinniges oder boshaftes; beydes aber ist höchst schändlich und verabscheuungswürdig; denn es läßt sich auf keine Weise entschuldigen; es verräth eine niedrige, noch ganz ungebesserte Gemüthsart; die Vernunft verdammet es; es muß dem treuen und wahrhaftigen Gott höchst abscheulich seyn; es stört die Freundschaft und das gegenseitige Vertrauen unter einander; besonders ist es Jesu Nachfolgern höchst schimpflich.

Will man von einem solchen Zustande genesen, oder sich davor bewahren; so muß vor allen Dingen das ganze Herz umgeändert werden; denn ein Lügner hat ein noch ganz ungebessertes Herz. Dann sey man behutsam im Reden; Jac. 1, 19. Sprüchw. 10, 19. nehme sich es ernstlich vor, allemal schlechterdings die Wahrheit zu reden, es koste uns auch so viel Zwang, als es wolle; Ps. 39, 2. und fliehe die Gesellschaft der Lügner und Verleumder. Eph. 4, 27.

§. 107.

14. Falschheit.

Wenn man sich gut stellt, und doch böse denkt und handelt, sich, bey allem Scheine, betrüglicher Worte, falscher Absichten, listiger Ränke und niederträchtiger Kunstgriffe bedient, darinne liegt so viel häßliches, dessen sich ein vernünftiger, geschweige denn ein christlicher Mensch schlechterdings schämen muß. Ps. 5, 10. Sprw. 6, 18. Jer. 9, 5-9. 1 Petr. 2, 1.

Die Falschheit ist nicht ein Laster, sondern ein Inbegriff vieler Laster, der Character des Satans, Joh. 8, 44. und ein Falscher ein allgemeiner Abscheu der Menschen.

§. 108.

15. Tadel- und Spottsucht.

Sie ist die Gewohnheit, an andern alles und jedes unbefugter Weise zu beurtheiken, herabzusetzen, zu verachten und zu belachen.

Eine äußerst schädliche, ganz unchristliche, unmenschliche Gewohnheit, die Stolz und Lieblosigkeit erzeugt, und die man vermeiden wird, wenn man seine Fehler, und überhaupt die Mängel und Schwachheiten der menschlichen Natur, recht kennen zu lernen und zu verbessern sucht.

§. 109.

16. Verleumdungs- und Schmähsucht.

Die Verleumdungssucht ist die Gewohnheit, nur immer von den Fehlern und Mängeln andrer zu sprechen, und sie unbefugter Weise bekannt zu machen und auszubreiten. Die Schmähsucht hingegen ist die Gewohnheit, die Fehler und Mängel andrer mit Vergrösserungen und boshaften Zusätzen zu erzählen, und ihnen Fehler anzudichten, die sie nicht haben.

Leichtsinn, Stolz, Neid, Bosheit, Menschenhaß, sind die gewöhnlichsten Quellen derselben.

Diese Laster gehören unter die allerschändlichsten und strafbarsten; Sir. 5, 7. denn sie widersprechen nicht nur geradezu den ersten und vornehmsten Grundsätzen der Religion, Eph. 4, 31 f. Coloß. 3, 12-15. Jac. 1, 26. und sogar den natürlichen Empfindungen der Menschlichkeit, sondern tödten sie auch zugleich immer mehr, Jac. 3, 6. sind eine unmittelbare Versündigung an Gott; Cap. 5, 11 f. Spr. 17, 5. und verursachen nicht allein

für den Verleumdeten und Geschmäheten, sondern auch für die ganze menschliche Gesellschaft, auch für die, so die Verleumdungen und Schmähungen anhören, endlich für den Verleumder selbst, großen, ausgebreiteten und in den meisten Fällen unersetzlichen, und daher auch in Zeit und Ewigkeit fortdauernden Schaden. Ps. 50, 19-22. 64, 4. 8. 11.

§. 110.

17. Zank- und Streitsucht.

Das Zanken und Streiten im gemeinen Leben, und besonders derer, die zusammen kommen, über den Frieden und die Wohlfarth andrer zu rathschlagen, wie nicht weniger das gewöhnliche Processiren vor weltlichen Gerichten ist sehr unchristlich, theils in Ansehung der Personen, mit welchen man streitet, theils in Ansehung der Gegenstände des Streits, welche oft ungerecht, meistens unwichtig, zum Theil nichtswürdig sind, theils wegen der Art und Weise, wie man streitet. Matth. 5, 22.

Denn man handelt nicht nur den Vorschriften des Christenthums gerade entgegen, Matth. 5, 23-25. 39-41. 18, 15 f. 1 Cor. 6, 1-9. Eph. 4, 31. 32. sondern man schadet auch, theils sich selbst in Absicht auf Ruhe und Vermögen, theils denen, mit welchen man streitet, theils der Welt überhaupt. Zänker und Streiter richten in der Welt ein Verderben an, das der größte Bösewicht nicht stiftet. Sie sind die Feinde und Widersacher der Menschen, der Satan auf Erden!

Selbst das Streiten über und für die Religion ist dem Geiste derselben selten angemessen, und ihr von

je

je her wenig nützlich, wohl aber sehr schädlich gewesen, wie die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hat.

§. 111.

18. Rachsucht und Unversöhnlichkeit.

Sie ist eine fortdauernde gehässige Gesinnung gegen unsern Feind, und eine boshafte Begierde, ihm zu schaden.

Das ist aber nicht allein ganz unchristlich; Matth. 5, 44. Röm. 12, 17-21. 1 Petr. 3, 9. sondern auch gegen Gott, Röm. 12, 19. gegen die Obrigkeit, gegen die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt der Welt, gegen unsern Feind insonderheit, und gegen uns selbst, höchst ungerecht, ganz unmenschlich, unvernünftig, und für den Menschen und Christen gleich schimpflich, und nachtheilig.

Man bedenke doch nur das Beyspiel Gottes, der aus Gnade — allen — so viel vergiebt — und vergeben will, — und auch dem Bösesten wohlthut, und in dieser Gnade gegen die Menschen seine Ehre setzt. Matth. 5, 45. Luc. 6, 35-38. Oder man überlege, wie geringfügig die Beleidigungen sind, sowohl an sich, als besonders in Vergleichung mit unsern Sünden gegen Gott; wie viel durch Versöhnlichkeit, sowohl in Absicht auf uns selbst, als auch in Ansehung unsers Feindes, gewonnen wird; und wie weise, vernünftig und anständig sie für den Menschen, Sprüchw. 16, 32. und noch mehr für den Christen ist, der dadurch Gott und Jesu ähnlich wird, und hierinne ihm vorzüglich ähnlich werden kann; 1 Petr. 2, 23. im Gegentheil aber wie man bey unversöhnlichen und rachgierigen Gesinnungen Gott

nicht gefällt, und schlechterdings nicht gefallen, noch glücklich werden kann. Matth. 18, 21-35. 6, 12. 14. 15.

§. 112.

19. Undankbarkeit.

Die Wohlthaten, Gefälligkeiten und Dienste, die Freunde oder Feinde, Bekannte oder Unbekannte, uns, oder der Welt überhaupt leisten, nicht erkennen, schätzen, mit Liebe und Gefälligkeit erwiedern, das ist ein Laster, welches sehr gemein ist, aus einem sehr leichtsinnigen, rohen, ungebildeten und unempfindlichen Herzen entspringt, und das natürliche menschliche Gefühl verdammt.

§. 113.

Noch einige andre Eintheilungen und Arten der Sünden;
1. vermeidliche und unvermeidliche.

Außerdem aber sind noch folgende Eintheilungen und Arten der Sünden zu bemerken; nämlich erstlich, vermeidliche und unvermeidliche Sünden. Diese sind, nebst dem natürlichen Verderben, die aus demselben entstehenden, nicht durch unsre Nachläßigkeit veranlaßten Schwachheiten; jene aber sind alle diejenigen Sünden, die wir unterlassen konnten, wenn wir entweder zu der Zeit, da wir sie begiengen, vorsichtiger, oder vorher im Gebrauche der Besserungsmittel und überhaupt in Bestreitung des Bösen und Ausübung des Guten sorgfältiger, emsiger und thätiger gewesen wären.

§. 114.

Folgen.

Daraus ergiebt sich: 1. in wiefern man die Sünde vermeiden kann? Antwort: theils, daß man vorher

her die Besserungsmittel gehörig braucht; theils, daß man zu jeder Zeit, und besonders, wenn Veranlassung dazu kommt, vorsichtig und auf seiner Hut ist. 2. Welche Sünden man vermeiden kann? Antwort: Alle vorsätzliche und herrschende Sünden. 1 Joh. 3, 3-10.

§. 115.

2. Wissentliche und unwissentliche Sünden.

Wissentliche Sünden sind diejenigen, die uns bekannt werden, entweder indem wir sie begehen, oder nachdem wir sie begangen haben. Die erste Art begeht man entweder in der Hoffnung, sich künftig zu bessern; oder aus einem sichern Vertrauen auf das Verdienst Christi, das, wie man glaubt, das Sündigen verringere, da es doch solches bey jedem Christen doppelt strafbar und ganz unverzeihlich macht; oder endlich aus Leichtsinn. Im zweyten Falle werden uns die Sünden bekannt, entweder durch die Erinnerungen des Gewissens, oder bey einer gehörigen Selbstprüfung.

Unwissentliche Sünden aber sind solche, die uns unbekannt sind und unbekannt bleiben. Und das sind die mehresten Sünden in der Welt, sowohl bey den Gebesserten, welchen sie jedoch nicht zur Verdammniß gereichen, wenn sie auch nicht zur Erkenntniß derselben gelangen; Ps. 19, 13. als auch bey den Ungebesserten; und bey diesen sind sie desto häufiger, je größer bey ihnen die Gewohnheit zu sündigen ist.

§. 116.

Anmerkung.

Wissentliche Sünden sind eigentlich Todsünden, das ist, solche, um derentwillen ein Mensch entweder ver-

verdammt wird, weil eine jede wissentliche Sünde das Wesen der Religion, (Glauben und Tugend,) in dem Menschen ausschlüßt, und den Charakter des Christen, (Aehnlichkeit mit Christo an Sinn und Wandel,) aufhebt; oder wenigstens, durch welche sich ein jeder, ohne Ausnahme, großen und in alle Ewigkeit unersetzlichen Verlust zuzieht.

Die Sünde zum Tode 1 Joh. 5, 16. heißt etwas ganz anders; nämlich eine solche Sünde, welche in den damaligen Zeiten, mit besondern, körperlichen Strafen und zum Theil mit dem Tode geahndet ward; davon wir Ap. Gesch. 5, 5. 10. 12, 23. 1 Cor. 5, 5. 11, 30. Jac. 5, 14-16. Beyspiele und Anzeigen finden. — Die Juden nennten Sünden zum Tode diejenigen, auf welche in ihrem Gesetze die Todesstrafe gesetzt war. S. Schoettgenii Hor. hebr. p. 1076. So ist auch hier nicht die Rede von der Fürbitte bey Gott, wenigstens nicht allein, sondern von der Fürbitte bey der Gemeinde; und der Sinn der ganzen Stelle ist dieser: wenn jemand eine Sünde begeht, die nicht im höchsten Grade strafwürdig ist, so bittet bey der Gemeinde, daß ihm die Strafe erlassen werde; ich meine aber nicht vorzüglich strafwürdige Sünden; denn da soll keine Fürbitte statt finden. — Johannes empfiehlt also in dieser Stelle Gelindigkeit in Anwendung kirchlicher Strafen.

§. 117.

3. Sünden wider das Gewissen.

Sünden wider das Gewissen sind diejenigen, wenn wir etwas thun, entweder gegen bessere Ueberzeugung, (wissentliche und vorsätzliche Sünden,) oder ohne Ueberzeugung. Röm. 14, 20-23.

§. 118.

4. Sünden der Absicht.

Auch bey an sich guten Handlungen kann man sündigen, wenn ihnen das Formale mangelt, das ist, wenn

wenn wir entweder ohne Absichten, oder aus verkehrten, Gott mißfälligen und strafwürdigen Absichten und Gesinnungen, wie z. B. die Israeliten, die einen König begehrten, 1 Sam. 8. und wie David bey der Volkszählung, 2 Sam. 24. oder wenigstens aus unzulänglichen Absichten handeln; z. B. Matth. 11, 7 ff.

Solche Absichten und Gesinnungen machen auch die besten Handlungen nicht allein der göttlichen Belohnungen unfähig, sondern auch so gar strafbar. Matth. 6, 1. 2. 5. 16. 1 Cor. 13, 1 ff.

§. 119.

5. Begehungs- und Unterlassungssünden.

Ueberdem sündigt man nicht allein durch **Ausübung** des Bösen, sondern auch durch **Unterlassung** des Guten; wenn man zwar nichts Böses, aber auch nichts Gutes, oder nicht so viel Gutes, oder auch endlich das Gute nicht so wohl thut, als man könnte und sollte.

Denn die Unterlassung des Guten widerstreitet dem Willen und den Absichten Gottes mit uns; Gal. 6, 7-10. bringt einen unersetzlichen Verlust in der Ewigkeit, und kann wohl gar und allein den Verlust der Seligkeit und ewige Strafen nach sich ziehn. Matth. 7, 18. 19. 21. 22. 3, 10. 25, 14. 42. Luc. 19, 13. Jac. 4, 17.

§. 120.

6. Theilnehmungssünden.

Hiernächst wird der Mensch der Sünde nicht nur alsdann schuldig, wenn er sie selbst begeht, sondern auch, wenn er sie bey andern veranlaßt; indem er das Böse entweder durch Beyspiel, Befehl, geheime Unterstützung

stützung und entfernte Gelegenheiten befördert, oder nicht zu hindern sucht, oder auch das Gute verhindert, wenigstens nicht befördert. 1 Tim. 5, 22. Ezech. 33, 8.

Diese Schuld ist an und für sich schon sehr groß, weil wir nicht nur an uns selbst, sondern auch bey andern, und in der Welt überhaupt, alles Böse, so viel wir können, verhindern und Gutes befördern sollen; sie wird aber noch größer, je schädlicher und ausgebreiteter die Folgen davon sind; und diese können sich oft auf Jahrhunderte erstrecken; und je mehr man sie voraus sahe, oder doch voraussehen konnte; auch, je mehr man verbunden und fähig ist, Böses zu verhindern und Gutes zu befördern.

§. 121.

7. Sünden in guter Meynung.

Endlich sündigt man auch **in guter Meynung**, wenn man unter dem Scheine einer gewissen Verbindlichkeit, oder unter dem Scheine des Rechts, das Böse thut, oder das Gute unterläßt, oder es nicht auf die rechte Weise thut. Joh. 16, 2.

Das kann geschehn entweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit; und je nachdem sind diese Sünden mehr oder weniger strafbar.

§. 122.

Schlüsse.

Aus dem allen wird man sich einigermaaßen die ungeheure Menge der Sünden unter den Menschen, die sie in Ansehung so vieler Gegenstände, auf so mannichfaltige Weise, in so vielen Augenblicken, Stunden,

Mona-

Monaten und Jahren begehen können, und wirklich begehen, vorstellen, die Größe des menschlichen Verderbens beurtheilen, die Größe seiner eignen Verschuldung und Strafwürdigkeit bey ernstlicher Selbstprüfung erkennen, und auf die Nothwendigkeit der Erlösung, auch auf die Gerechtigkeit der zukünftigen Strafen den Schluß machen können.

§. 123.

Größe der Sünden überhaupt.

Jede Sünde ohne Ausnahme ist groß, strafwürdig und von äußerst wichtigen Folgen; theils weil jede Sünde eine Sünde wider Gott ist, unsern Schöpfer, Herrn und Wohlthäter, besonders aber wider Jesum, (§. 39.) der uns in den Stand gesetzt hat, von der Sünde frey zu werden und frey zu bleiben, wider seine so billigen, weisen und heilsamen Gesetze, und wider sein heiliges Muster; theils weil jede Sünde schlechterdings und ohne Ausnahme, uns, andern, dem ganzen Menschengeschlechte, in dieser Welt großen, weit ausgebreiteten Schaden, in jener Welt aber entweder ewigen, unersetzlichen Verlust, bey denen, welchen sie vergeben, das ist, welchen die dadurch verwirkte Strafe erlassen worden ist, oder ewige Strafen, bey den Ungebesserten, zuzieht. Matth. 10, 42. Eph. 6, 8.

§. 124.

Folgen.

Und so ist also keine einzige Sünde, auch nicht einmal in Gedanken, Wünschen und Empfindungen, als klein und geringe anzusehen; denn sie ist Sünde, und

hat

hat Folgen; und so muß man sich auch keine einzige Sünde, als eine Kleinigkeit, erlauben oder zu Gute halten, sondern vielmehr jede, ohne Anstand abschaffen, oder noch besser, mit dem allergrößten Ernste zu vermeiden suchen.

§. 125.

Relativische Größe der Sünden.

Allein vergleichungsweise ist eine Sünde größer und strafwürdiger, als die andre. Joh. 19, 11. Matth. 10, 15. 11, 24. 23, 14. Luc. 12, 48 f. Matth. 5, 21 f.

§. 126.

Wie die relativische Größe der Sünde richtig zu schätzen und zu beurtheilen ist. Falsche Gründe.

Diese Größe aber ist nicht zu schätzen 1. nach der äußerlichen Beschaffenheit und in die Augen fallenden Schändlichkeit einer Sünde; es kann ein Mensch kein Räuber, kein Mörder, kein Gottesverleugner, und doch eben so strafwürdig, ja noch strafwürdiger seyn; 2. noch weniger aber nach der Größe der Strafen, die unter den Menschen darauf gesetzt sind; denn hier werden die allerwenigsten Sünden bestraft, nämlich nur diejenigen, die der äußerlichen Wohlfahrt nachtheilig sind, und auch nicht diese Sünden selbst, sondern nur die Wirkungen derselben; ja alle diese Strafen sind nicht eigentliche Strafen der Sünde, sondern nur Mittel, das Böse zu hindern und die allgemeine Sicherheit und Ruhe zu sichern; 3. auch nicht blos nach den Objecten, wider welche die Sünde verübt wird; denn alle Sünden sind eigentlich Sünden wider Gott und Jesum. §. 39.

§. 127.
Wahre Gründe.

Die wahren Gründe, nach welchen die Größe der Sünden beurtheilt und geschätzt werden muß, sind, theils die Größe ihrer moralischen Schuld, theils die Größe und Schädlichkeit ihrer Folgen.

§. 128.
Moralische Schuld.

Die moralische Schuld liegt in dem Herzen und Verhalten des Menschen; und die Größe derselben ist nach der Größe der Bosheit des sündigenden Subjects zu beurtheilen. Die Bosheit aber, folglich auch die Schuld der Sünde, ist um so viel größer: 1. je mehr ein Mensch entweder Erkenntniß hat, oder doch haben konnte und sollte; Luc. 12, 48. 49. Joh. 15, 22. 2. je mehr er Mittel, Antriebe und Verbindlichkeiten zum Guten hatte; Joh. 15, 24. 3. je mehr er mit Vorsatz sündiget; 4. je mehr er vor der Sünde gewarnt wurde, sie vorhersehn, und sich vorbereiten konnte; 5. je weniger innre oder äußere Reizung er hatte; 6. je öfterer er eine Sünde begeht; und endlich 7. je mehr die Absicht böse ist.

§. 129.
Schädlichkeit der Folgen.

Die Größe des Schadens aber, der durch die Sünde angerichtet wird, ist zu schätzen: 1. nach der Größe des Guten, das verhindert wird; 2. nach der Beschaffenheit der Personen, welchen man schadet; 3. nach der Anzahl der Personen, welchen zugleich, oder nach und nach geschadet wird; 4. nach der Länge der Zeit, da der Schade dauert; 5. nach der Unersetzlichkeit des Scha-

dens; und 6. nach dem Grade der Gewißheit, mit welcher man den Schaden voraussehen konnte.

§. 130.

Unglück der Sünde.

Die Sünde ist das größte, eigentliche, einzige Uebel in dem ganzen unermeßlichen Reiche Gottes, die Quelle alles Unglücks; eines Unglücks, das eben so unermeßlich ist, wie die Seligkeit, zu welcher der Mensch gelangen kann. Sprüchw. 14, 34. Denn sie widerstreitet den Absichten Gottes, sowohl mit dem menschlichen Geschlechte überhaupt, als auch mit jedem Menschen insonderheit; und zernichtet dasjenige, was Jesus wiederhergestellet hat, aufs neue; indem sie das zeitliche und ewige Glück des Menschen, dazu er bestimmt war, entweder vermindert, oder gänzlich zerstöhrt und in lauter Unglück verwandelt; und daher nicht nur den Lasterhaften und Verdammten, sondern auch den Gebesserten und Begnadigten, in Zeit und Ewigkeit Schaden bringt, der auf immer unersetzlich ist und bleibt. Röm. 2, 6. 2 Cor. 5, 10. Gal. 6, 7. Denn das ganze Unglück des Menschen in der Ewigkeit, ist, weil die Welt durch Jesum erlöst worden, nun nicht eine Folge der ersten Sünde, auch nicht sowohl des natürlichen Verderbens; sondern eine Folge von den eignen Sünden eines jeden, eine Veranstaltung, die Gott wegen des Ungehorsams der Menschen gegen Jesum und seine Gesetze getroffen hat; die, ungeachtet sie aufs neue der Glückseligkeit empfänglich gemacht worden sind, gleichwol sich zu derselben nicht fähig, sondern noch der Strafe würdig machen. Joh. 3, 18. 19.

§. 131.

§. 131.

Nähere Erklärung dieses Unglücks. 1. in Absicht auf dieses Leben.

In Absicht auf das innere Glück, das ist, die Ruhe, Zufriedenheit und Freude des Herzens, und in Absicht auf die äußere Wohlfarth dieses Lebens **untergräbt sie 1. den Grund unsers Glücks**, Glauben und Tugend. Denn bey den **Gebesserten** schwächt sie selbige; jede, auch eine Schwachheitssünde, thut unserm Glauben und unsrer Tugend Abbruch; bey den **Ungebesserten** aber hindert sie selbige ganz und gar, oder erschwert sie wenigstens ungemein, — macht den Menschen zu einem elenden Sclaven, und raubt ihm die Würde, den Adel, die Stärke seiner unsterblichen Seele, die er mit den Engeln, ja mit Gott selbst gemein haben sollte, und die in Weisheit und Heiligkeit besteht. Daher **hindert sie auch 2. das Glück selbst.** Bey den **gebesserten Menschen** vermindert sie es; und zwar vermindert sie **theils das geistige Glück**; denn eine jede einzelne Sünde macht Unruhe, stöhrt wenigstens die Ruhe des Gemüths; **theils das irrdische Glück**, entweder auf eine Zeitlang, oder auf immer. Bey den **ungebesserten Menschen** aber zerstöhrt sie beydes ganz und gar. Denn **theils** raubt sie ihnen die Ruhe der Seele, und überschüttet sie mit einer unerträglichen Schaam und Reue; **theils** zieht sie ein ganzes Heer von Plagen, Schmerzen und Krankheiten nach sich, welche die Freuden des Lebens in Quaal, und die Erde in eine Hölle verwandeln.

§. 132.

2. In Absicht auf jenes Leben.

Auch in jener Welt schadet die Sünde nicht nur den Unbekehrten, sondern auch den Bekehrten.

Bey diesen vermindert sie die Seligkeit; denn jede einzelne auch vergebne Sünde bringt den Menschen um eine Belohnung, und verringert also das Maas von Belohnungen, die Gott, aus lauter Gnade, vermöge der durch Christum gemachten freyen Einrichtung, gerade nach unserm Verhalten abmessen wird, und die der Mensch erlangt haben würde, wenn er das Böse unterlassen und das entgegen gesetzte Gute gethan hätte. Röm. 2, 6. 2 Cor. 5, 10. Gal. 6, 7. Eph. 6, 8. Je mehr also ein Mensch Böses, und je weniger er Gutes gethan hat; desto geringer wird der Grad der Seligkeit seyn. — Es ist zu befürchten, daß das bey sehr vielen geschieht! Und wie sehr ist das zu bedauern, da die Belohnungen so groß seyn werden! — Jene aber, die Lasterhaften, macht schon die Einrichtung ihres Gemüths und Lebens von selbst zur Seligkeit unfähig, Hebr. 12, 14. und bereitet ihnen eine Hölle von Martern und Quaalen, zerstöhrt also die ihnen bestimmte und durch Jesum, für Leib und Seele bereitete Seligkeit ganz und gar, und verwandelt sie in lauter Unglück. Joh. 3, 18. 19. 36. Marc. 16, 16.

§. 133.

Folgen.

Weil also die Sünde über den Menschen und das ganze Geschlecht der Menschen so entsetzliches Unglück bringt; so sieht man, wie alle die strengen Verbote der Sünde nichts weniger, als etwa willkührliche Vorschriften, oder blos in der Absicht, um uns ein hartes Joch aufzulegen, sondern lediglich darum gegeben worden sind, um uns vor Unglück und Verderben zu bewahren.

§. 134.

Fortsetzung.

Die Ausdrücke: der Gläubige darf über die Menge und Größe seiner Sünden nicht erschrecken, sie können ihm nicht mehr schaden, sind entweder nicht genau und behutsam genug; denn sie führen zum Leichtsinn; oder sie sind gar falsch, weil eine jede, auch die vergebne Sünde, allerdings in alle Ewigkeit sehr viel schadet. Wer daher viel Sünde gethan hat; der mag immer vor der Sünde erschrecken, und wird sich den dadurch zugezogenen Nachtheil gefallen lassen müssen; ob er gleich durch Jesum **Vergebung**, das ist, **Erlassung der Strafe**, hoffen darf.

§. 135.

Fortsetzung. Unverzeihlichkeit der Sünde.

Die Sünde ist für den Menschen als Menschen, unvernünftig, weil er dadurch wider sich selbst wütet, sein Glück und das Glück der Welt zernichtet und in Unglück verwandelt; für den Christen aber ganz und gar unverzeihlich, und kann durch alle innre und äußere Reizungen und Hindernisse, §. 36. so viele und so mächtig sie auch seyn mögen, schlechterdings nicht entschuldiget werden, weil die christlichen Besserungsmittel weit stärker sind, als jene.

§. 136.

Fortsetzung. Uebergang.

Desto seliger, nothwendiger, unumgänglicher ist es nun, jede Sünde schlechterdings zu meiden, oder, wenn man Sünde gethan und sich angewöhnt hat, sich ohne Verzug im höchstmöglichen Grade zu bessern.

Zweytes Capitel.

Von

der sittlichen Besserung des Menschen.

Erster Abschnitt.

Von der sittlichen Besserung überhaupt.

§. 137.

Benennungen der Besserung in der heil. Schrift.

Die sittliche Besserung hat in der heiligen Schrift verschiedne, größtentheils bildliche Namen. Sie heißt:

1. Glaube, im weitläuftigen Verstande, Röm. 1, V. 8.

2. Erleuchtung, Aufklärung, Belehrung, Luc. 2, 32. Eph. 1, 18. 3, 9.

3. Bekehrung, Besserung, Ap. Gesch. 26, 18. Jac. 5, 19. 20.

4. Buße, ein unschickliches Wort! Das griechische μετανοια heißt überhaupt: Veränderung; insbesondre aber: Veränderung zum Guten, und mit einem Worte: Besserung. So heißt also Matth. 4, 17. Luc. 3, 8. 15, 7. der Buße nicht bedürfen, ein schon gebesserter Mensch seyn; C. 24, 47. Ap. Gesch. 5, 31. den Heyden Buße geben, Mittel und Gelegenheit zur Besserung ertheilen; C. 17, 30. Buße gebieten, die Besserung ernstlich einschärfen; Röm. 2, 4. Gottes Güte leitet zur Buße, Gottes Wohlthaten sollen uns zur Besserung antreiben;

treiben: 2 Cor. 7, 9. eine Reue zur Seligkeit, eine heilsame Besserung; Hebr. 6, 6. zur Buße erneuert werden, sich von neuem bessern. — Wie es denn auch schon Luther an verschiedenen Stellen so übersetzt hat; z. B. Matth. 11, 20. Luc. 13, 3.

5. Wiedergeburt, gänzliche Veränderung nach Sinn und Wandel. Tit. 3, 5. 1 Petr. 1, 23. Joh. 1, 13. — — Cap. 3, 3. 5. wird es in engerer und besondrer Bedeutung von der Veränderung der Denkungsart in Absicht auf jüdische Vorurtheile und des äußern Religionsbekenntnisses gebraucht.

6. eine Schöpfung, Umschaffung, Umänderung am Verstande, Herzen und Leben. Jac. 1, 18. Nach seiner Güte, sagt der Apostel, hat er uns durch die Lehren der Religion umgeschaffen, an Sinn und Wandel geändert; — Eph. 2, 10. in Christo Jesu zu guten Werken geschaffen seyn, durch die christliche Religion zu einem frommen Sinne und Verhalten umgeschaffen worden seyn. Daher heißt Eph. 4, 24. der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist: ein veränderter, nach Gottes Muster gebildeter Mensch, eine andre, Gott ähnliche, Art zu denken und zu handeln, und Gal. 6, 15. eine neue Creatur: ein gänzlich gebesserter Mensch.

7. Erneuerung, gänzliche Veränderung in Ansehung der Denkungs- und Lebensart. Tit. 3, 5. Eph. 4, 23. Röm. 12, 2. Erneuerung nach dem Ebenbilde Gottes, Col. 3, 10. Bildung nach Gottes Muster.

8. Ein neues Leben, ein andrer Sinn und Wandel; Leben in Gott, Leben in Christo, christliches Leben, eine Art zu denken und zu handeln, die gerade

nach dem Muster und den Vorschriften Jesu eingerichtet ist. Röm. 6, 4. 11.

9. Christus Geist, Sinn und Verhalten. Röm. 8, 9. 10.

10. Heiligung und Heiligkeit, Bildung des Menschen durch und nach Gottes Gesetzen und Beyspiel. 1 Petr. 1, 15. 16. Hebr. 12, 10. 14.

11. Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 24. Hebr. 12, 11. 1 Petr. 2, 24. der Gerechtigkeit leben, heilig leben.

12. Frömmigkeit. Luc. 1, 6.

13. Gottesfurcht, Verehrung Gottes durch Beobachtung seiner Gesetze. Luc. 2, 25.

14. Gottseligkeit, 1 Tim. 4, 8. 6, 6. 11.

15. Gottesdienst, Religion, Christenthum. Jac. 1, V. 27.

16. Gehorsam gegen Gott und Jesum, und seine Gebote. Joh. 5, 24. 8, 51.

17. Das rechtschaffne Wesen in Christo, christliche, Jesu ähnliche Rechtschaffenheit; Eph. 4, 21. in Christo ist ein rechtschaffen Wesen, die christliche Religion erfodert die innigste Rechtschaffenheit, die strengste Tugend.

18. Gute Werke, frommer Sinn und Wandel. Röm. 2, 7. Tit. 3, 8. Jac. 2, 14 ff.

S. Prolusiones de vocabulis oeconomiae salutis. Wittenberg. 1776.

§. 138.

Anmerkungen über diese Ausdrücke.

Alle diese und dergleichen Ausdrücke sind gleichbedeutend, und bezeichnen nicht verschiedne, sondern nur

eine

eine einzige Sache, nämlich die moralische Besserung des Menschen. Zum Theil sind sie von den Umständen entlehnt, unter welchen damals diese Besserung erfolgte, da bey Juden und Heiden in Ansehung ihrer Vorurtheile, ihres Unglaubens oder Aberglaubens, ihres sittlichen Verhaltens, und selbst in Ansehung des äußerlichen Religionsbekenntnisses eine große Veränderung, gleichsam eine neue Geburt, oder neue Schöpfung vorgehen mußte. Joh. 3, 3 ff. — Und überhaupt weil die wenigsten Menschen gleich von Jugend auf gebessert werden; so wird die Besserung als ein Uebergang vom Bösen zum Guten vorgestellt.

§. 139.

Natur der sittlichen Besserung.

Sie ist also eine Veränderung zum Guten; da entweder ein von Natur ungebildeter, (verderbter,) Mensch nach Jesu Vorschriften und Muster zum Guten gebildet wird; oder ein durch Gewohnheit noch mehr verdorbner Mensch vom Bösen befreyt und nach dem Gesetze und Beyspiele Jesu zum Guten angewöhnt, folglich nach seiner sittlichen Denkungs- und Lebensart, nach und nach, ein ganz andrer Mensch wird, als er zuvor war.

§. 140.

Umfang derselben.

Sie erstreckt sich aber, und muß sich erstrecken: 1. auf das Verderben des Menschen, und zwar theils auf das natürliche, theils auf das erworbne; jenes muß geschwächt und an seinem Ausbruche verhindert, dieses aber ganz aufgehoben werden; 2. auf den entgegen

gesetzten moralischen guten Zustand, welcher an jenes Stelle entstehen soll und muß; 3. auf alle Kräfte und Thätigkeiten des Menschen, nicht nur auf sein äußerliches Verhalten, sondern und vornämlich auf seine Einsichten, Gesinnungen, Neigungen, Absichten und Entschließungen.

§. 141.

Folge.

Folglich besteht die christliche Besserung nicht im Erkennen, Bereuen und Bekennen der Sünde, und eben so wenig in dem Entschlusse, sein Leben zu bessern, sondern in der Ausführung dieses Entschlusses, oder in der wirklichen Umänderung des Herzens und Lebens, da das Böse gänzlich aufhört und hingegen das Gute herrschend wird. Sprüchw. 28, 13. 1 Joh. 1, 9. vergl. 3, 5-10. Luc. 24, 47.

§. 142.

Zufällige Verschiedenheit derselben.

Es ist aber die sittliche Besserung in zufälligen Dingen verschieden, weil die Menschen, die gebessert werden sollen, von verschiedner moralischer Beschaffenheit sind. Bey einigen fängt sie mit dem Anfange ihres vernünftigen Lebens an, bey andern aber nach einem kürzern oder längern Lasterleben. Unter diesen sind einige noch ganz lasterhaft, es ist bey ihnen entweder lauter Böses, oder mehr Böses, als Gutes; diese müssen ganz aus dem Grunde gebessert werden. — Andre sind zum Theil gebessert, es ist bey ihnen viel Gutes, aber auch manches Böse; diese bedürfen der Besserung in Ansehung einzelner Laster, oder auch einzelner Theile der Besserung.

Luc. 15, 7. Noch andre sind wirklich schon gebessert, und müssen in der Besserung nur noch immer vollkommner werden. —

Dieser Unterschied ist eben so sehr bey der Besserung eines Menschen selbst, als beym Unterrichte zu bemerken.

§. 143.

Frühe Besserung, oder frühzeitige Frömmigkeit.

Bey der frühen Besserung ist darauf zu sehen, daß man von Kindheit auf, theils den Regungen des natürlichen Verderbens so widerstreitet, daß es nie, auch nicht in Gedanken, noch weniger aber in Worte und Werke, ausbrechen kann, theils sein Herz der Wahrheitsliebe, der christlichen Tugendliebe, der Gottes- und Menschenliebe öffnet, es zur Weisheit, (Luc. 2, 52.) das ist, zu einer christlichen Art zu denken und zu handeln, oder zu richtigen Gesinnungen gegen Gott, gegen sich selbst, gegen die Menschen, und gegen die Güter und Leiden der Erde, bildet, seine ersten und besten Kräfte zum Recht- und Wohlthun anwendet; und auf diese Weise sich lebenslang vor vorsätzlichen Sünden, herrschend bösen Gesinnungen und Neigungen, und lasterhaften Thaten bewahret. Pred. 12, 6. Hiob 27, 6.

§. 144.

Seligkeit und Möglichkeit einer durchgängigen Frömmigkeit von Jugend auf.

Eine solche Frömmigkeit ist der Grund zur Glückseligkeit auf unser ganzes Daseyn. Und mit Gott ist sie wohl möglich, Marc. 10, 20. vergl. V. 21. wenn man von Kindheit auf, durch Belehrung und Beyspiel dazu

zu gebildet, auch besonders zur Gebetsübung angewöhnt wird.

§. 145.

Späte Besserung.

Die späte Besserung besteht nicht blos im Bereuen und Abbitten, auch nicht in einem bloßen Hassen und Verabscheuen der Sünde; sondern darinne, daß man das angewöhnte, und durch lange Gewohnheit natürlich gewordne Böse ausrottet, und, weil es sich schwerlich ganz ausrotten läßt, unaufhörlich bestreitet, und nach und nach das Gute erkennen, lieben und vollbringen lernt.

§. 146.

Wie sie möglich zu machen ist.

Zu dem Ende muß man sich schlechterdings von dem allen losreißen, was die sündlichen Gedanken und Begierden erneuern kann, und hingegen Gelegenheit suchen, gute Vorstellungen und Neigungen zu erwecken, z. B. durch guten Umgang, gute Lectüre, und vornämlich durch den bestmöglichsten Gebrauch der Besserungsmittel, hauptsächlich des Gebets und des Nachdenkens, damit das Gemüth nach und nach eine andre Richtung bekomme.

§. 147.

Vorzüge der frühzeitigen Besserung vor der späten.

Die frühzeitige Besserung ist 1. unendlich leichter, weil wir bey derselben nur einfache, bey der späten aber doppelte Arbeit haben. Sie wird daher 2. vollkommner, theils, weil wir uns länger darinne üben können; in 20 Jahren kann man viel vollkommner wer-

den,

den, als in 10 oder 5 Jahren; die Besserung vieler Jahre macht, daß wir immer edlere Thaten, und eine jede immer besser vollbringen; theils, weil wir weniger Hindernisse zu besiegen haben; 3. beständiger; wer sich nach einem langen Lasterleben bessert, bleibt es selten lange; wer es hingegen von Kindheit auf thut, wird selten oder gar nicht böse werden; Sprüchw. 22, 6. Hebr. 6, 4. Hiob 27, 5. Röm. 8, 38. und endlich 4. für uns und für die Welt heilsamer, schätzbarer, tröstlicher und seliger, in Zeit und Ewigkeit; da hingegen die spate Besserung allezeit mit großem und unersetzlichem Verluste in dieser und jener Welt verbunden ist.

Zweyter Abschnitt.

Anfang der christlichen Besserung.

§. 148.

Wesentliche Stücke derselben.

Die christliche Besserung fängt sich damit an, daß der Mensch überhaupt richtige Einsichten bekommt, das Böse verabscheut und unterläßt, an Jesum glauben lernt und zum Guten geneigt gemacht wird. Aufklärung des Verstandes, Sündenhaß, Glaube an Christum, Gutesliebe, sind also die vier wesentlichen Theile der christlichen Besserung.

§. 149.

Allgemeine Anmerkungen.

1. Auch diese wesentlichen Stücke sind den Graden nach bey den zu bessernden Subjecten verschieden.

2. Sie

2. Sie werden auch nicht nothwendig und bey allen Menschen in dieser Ordnung auf einander folgen. In der Schrift selbst wird diese Ordnung nicht immer beobachtet. Marc. 1, 15. Man kann überhaupt nicht genau bestimmen, wo die Besserung anfängt und aufhört. Sie kann vom Verstande, aber auch zugleich vom Herzen anfangen. — Wir betrachten also hier die Besserung, wie sie gemeiniglich geschieht.

3. Sie folgen nicht nothwendig aus einander. Es kann einer Erkenntniß haben, und doch nicht das Böse verabscheuen, u. s. w.

4. Doch müssen sie alle ihre Beziehung auf Christum, das ist, auf sein Verdienst, seine Vorschriften und sein Muster haben. Darum heißt sie christliche Besserung.

§. 150.

Weitere Erklärung der vier wesentlichen Stücke der christlichen Besserung.

I. Aufklärung des Verstandes.

Zuerst muß der Verstand des Menschen gebildet werden, das ist, der Mensch muß sich durch den christlichen Unterricht, durch eignen Gebrauch der Bibel, und durch Nachdenken, hinlängliche Kenntnisse von der Religion überhaupt, und von sich selbst insonderheit, zu erwerben suchen; sodann werden Unwissenheit, oder Unglaube, oder Zweifel, oder Vorurtheile von selbst weichen.

§. 151.

Kenntniß der Religion.

Die Religionskenntniß muß zwar eben nicht eine ausgebreitete und gelehrte, aber eine deutliche, richtige und heilsame seyn, da man die Religion nicht nur als wahr, sondern auch als nützlich und über alles wichtig, nicht als willkührliche Veranstaltung, sondern als das Mittel unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit kennen und gebrauchen lernt.

§. 152.

Selbstkenntniß: 1. von der guten Seite. Größe des Menschen.

Sich selbst muß der Mensch von einer doppelten Seite kennen lernen; erstlich von der guten und schönen Seite, nach der hohen Würde seiner Natur, was er theils durch die Schöpfung, theils durch die Erlösung worden ist, und werden soll. Denn er ist nicht blos Leib, sondern Geist, — hat große Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte zu einer vorzüglichen sittlichen Vollkommenheit, — ist zur Ausführung großer Absichten, in dieser und jener Welt, bestimmt, — und unsterblich. Insbesondre aber, welches mehr ist, als die Schöpfung, und der menschlichen Natur einen ganz eignen Vorzug vor allen übrigen Geschöpfen, selbst vor den Engeln, giebt, er ist durch den Sohn Gottes erlöset, der so viel Großes und Außerordentliches an den Menschen gethan hat, — noch thut — und noch erst künftig, im Tode und in der Auferweckung der Todten, thun wird.

Von dieser Seite betrachtet ist der Mensch ein großes und wichtiges Geschöpf, aber auch desto mehr verbun-

verbunden, dieser Größe gemäß zu denken und zu handeln. Ps. 8. Eph. 4, 23. 24. 2 Petr. 1, 3. 4.

§. 153.

2. von der schlimmen Seite. Niedrigkeit des Menschen.

Allein von der andern Seite betrachtet ist der Mensch ein sehr niedriges Geschöpf. Denn er ist an sich schwach und dürftig nach Leib und Seele; — er ist aber noch überdem ein verderbtes und sündhaftes Geschöpf; und dies erniedriget ihn unter alle übrige Geschöpfe, und macht ihn den bösen Engeln ähnlich; — er ist noch weiter unzähligen, — mehrern Leiden und Beschwerden ausgesetzt, als alle andre Geschöpfe; — er ist endlich so gar dem Tode unterworfen.

Dies muß den Menschen zwar demüthigen; aber nicht niederschlagen, weil alle diese Beschwerden nothwendige Einschränkungen der menschlichen Natur, auf der ersten Stufe unsers Daseyns, und sodann unsrer wahren Größe und Vollkommenheit nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich sind.

§. 154.

Erkenntniß der Sünde.

Insbesondre aber muß sich der Mensch als einen Sünder kennen lernen. Und dies ist die schwerste Wissenschaft des Menschen. — Sie ist aber nicht blos eine Erkenntniß des allgemeinen sündlichen Verderbens, noch ein flüchtiges Bemerken unsrer eignen Sünden, noch weniger ein gewöhnliches, unverständiges, wenigstens leichtsinniges und unbedachtsames Bekennen, daß man sich aller Sünden schuldig gebe, und wider alle Gebote

Gottes

Gottes gesündiget habe; sondern eine genaue und umständliche Wissenschaft, und zwar theils von der Menge, theils von der Schuld und Strafbarkeit unsrer Sünde.

§. 155.

Art und Weise, zu selbiger zu gelangen.

Um deswillen bedenke man 1. auf wie vielerley Weise man sich versündigen kann; 2. was man hätte thun sollen, und ob, und wie man es gethan hat; und 3. was die Sünde ist, und was für Folgen sie hat. — Das alles thue man bedachtsam und unpartheyisch; und weil die wenigsten zum Nachdenken aufgelegt sind, so gebrauche man dazu gewisse Verzeichnisse von Sünden, oder von Tugenden, wie z. B. Matth. 5. 6. 7. Röm. 1. und 2. 12. und 13. Gal. 5. und 6. Oder wie die obigen §. 38 ff.

Gemeiniglich empfielt man zu dieser Absicht die zehn Gebote, und führet zum Beweise Röm. 3, 20. an: **aus dem Gesetze kommt Erkenntniß der Sünde.** Allein diese Stelle enthält keinen allgemeinen, sondern einen besondern Satz, der seine eigentliche Beziehung auf das Jüdische Volk, auf die im Vorhergehenden angeführten Schriftstellen und auf das Ceremonialgesetz hat; und ihr Sinn ist dieser: aus der Absicht und den Vorschriften des Mosaischen Gesetzes ersieht man, was für ein ungehorsames Volk das Jüdische von je her gewesen ist.

§. 156.

Folgen.

Je genauer und umständlicher die Erkenntniß der Sünde ist; desto ernstlicher wird die Verabscheuung der Sünde, desto größer das Verlangen nach Gnade, und desto stärker die Neigung zum Guten werden.

§. 157.

II. Sündenhaß.

Wenn der Mensch das Böse als böse, und insbesondre dasjenige, was sich an ihm findet, erkennt; so wird er solches zu hassen anfangen, und, wenn er ein sündliches Leben geführt hat, in demselben einen Stillstand machen; so, daß er nicht nur alles und jedes Böse ohne Ausnahme, auch das angebohrne, besonders aber die bisher gewohnten und liebgewonnenen Sünden unterläßt, auch die Gelegenheiten dazu, selbst mit Beschwerlichkeit, meidet, sondern auch fest entschlossen ist, nun und nimmermehr zu sündigen. Jes. 38, 15.

§. 158.

Kennzeichen der Wahrheit und Aufrichtigkeit desselben.

Je vorsichtiger wir in der Unterlassung der Sünde sind, je behutsamer wir die Gelegenheiten dazu vermeiden, und je mehr wir finden, daß, wenn auch wider unsern Willen die vorigen Gelegenheiten und Umstände wiederkommen, wir dessen ungeachtet nicht sündigen; desto aufrichtiger ist der Haß der Sünde.

§. 159.

Entstehungsart.

Zur Verabscheuung und Unterlassung der Sünde kommen die Menschen nicht auf einerley Weise, sondern bald durch ordentliche, bald durch außerordentliche Mittel, die mehresten aber, und besonders die, welche in Sünden gelebt haben, wenigstens im Anfange, durch die Empfindung, oder doch durch die Vorstellung ihrer Folgen. Man muß aber hierbey allein nicht stehen bleiben;

ben; sonst hassen wir die Sünde blos aus Eigennutz; sondern man muß vornämlich bedenken, wie die Sünde wider Gott, unsern Schöpfer, Herrn und allerhöchsten Wohlthäter, besonders aber wider Jesum, sein Verdienst, seine Gesetze und sein Beyspiel begangen wird, wie sie den weisen und gnädigen Absichten Gottes mit uns und mit der Welt gerade entgegen ist, und wie daher jede Sünde Strafen, und Strafen ohne Ende, nach sich zieht und schlechterdings nach sich ziehen muß. Ps. 51, 6. Auch bemerke man die Umstände, unter welchen man die Sünde begangen hat; und höre nicht auf die Entschuldigungen der Eigenliebe.

§. 160.

Anmerkungen über die Reue der Sünde. Werth derselben.

Die Reue ist kein wesentlicher Theil der christlichen Besserung, und hat an sich gar keinen Werth. Denn Gott hat kein Wohlgefallen an der Beängstigung und Traurigkeit seiner Geschöpfe. Daher fodert er nirgends Reue, nur Verabscheuung und Unterlassung der Sünde fodert er. Jes. 1, 13. 16 ff. Ezech. 18, 21. 33, 19. Luc. 24, 47. Ap. Gesch. 26, 18. Und wenn bezeugt wird, daß sie Gott gefällt; so gefällt sie ihm, weil sie ein Zeichen der redlichen Verabscheuung der Sünde, oder vielmehr, Verabscheuung selbst ist. Ps. 51, 19. Luc. 18, 13. Tausend Menschen empfinden Reue über die Sünde, und lieben sie im Grunde noch immer und begehen sie in kurzer Zeit wieder! — Wenigstens ist sie nicht sowohl für den von Kindheit auf frommen, rechtschaffnen, und von Lasterthaten unbefleckten Menschen, sondern für diejenigen

gen, die entweder eine vorsätzliche, oder vorzügliche Sünde gethan haben, wie David und Petrus, oder die sich nicht von Jugend auf, sondern erst nach einem langen Lasterleben bessern, wie Luc. 15, 17. 18. 19. — Und für diese ist sie eine Arzeney, ein Mittel zur Verabscheuung und Unterlassung der Sünde; und lediglich um deswillen hat sie einigen Werth.

Jac. 4, 8. 9. ist die Rede von der Entwöhnung von neidischen, gehässigen, eiteln, geizigen Gesinnungen und Handlungen; aber nicht von Reue und Leid über die Sünde.

2 Cor. 7, 10. handelt nicht von der Traurigkeit über die Sünde, sondern von einer Traurigkeit, die uns durch Leiden dieses Lebens verursacht wird. Ich habe euch durch meinen vorigen Brief betrübt, sagt der Apostel, wie Gott, aber nicht wie Menschen zu betrüben pflegen. Denn wenn Gott die Menschen betrübt, (durch Auflegung gewisser Leiden, **göttliche Traurigkeit**;) so thut er es in der Absicht, um bey ihnen eine heilsame Besserung zu bewirken, (**eine Reue zur Seligkeit**;) und wenn dann diese Besserung erfolgt ist; so gereuet es niemand, jene Betrübniß empfunden zu haben. (Vergl. Hebr. 12, 10. 11.) Aber wenn Menschen einander betrüben; so thun sie es in der Absicht, einander zu schaden.

§. 161.

Natur der Reue als Besserungsmittels, und Quellen derselben.

Soll aber die Reue ein Besserungsmittel seyn und werden; so muß sie aus den Empfindungen des Unwillens, der Furcht, der Schaam, der Traurigkeit und Unwürdigkeit bestehen; und nicht blos aus Furcht vor der Strafe, und den traurigen Folgen, die uns die Sünde zugezogen hat, sondern vielmehr aus der Ueberzeugung von der Schuld und Schändlichkeit der Sünde in Absicht auf Gott und Jesum entstehen. Ps. 51, 6.

§. 162.

§. 162.

Unrichtige Vorstellungen von der Größe der Reue.

Keinesweges aber erfodert sie Gewissensangst, noch Verzweiflung, noch weniger einen gewissen Bußkampf, überhaupt nicht einen hohen Grad von Lebhaftigkeit, auch nicht täglich erneuerte, oder vielmehr erzwungne, Traurigkeit; (welches man die tägliche Buße, oder die Buße der Stehenden nennt;) weil es in der Religion nicht auf Empfindungen, sondern auf Wahrheit und Aufrichtigkeit ankommt, und die Lebhaftigkeit etwas Zufälliges seyn kann; wiewohl sie heilsam, und daher auch wünschens- und bestrebenswerth ist; jedoch darf man sich über den Mangel derselben eben so wenig beunruhigen, als auf die Lebhaftigkeit derselben stolz seyn. Wahre Reue erfodert Aufrichtigkeit; und aufrichtig ist sie, wenn sie Haß der Sünde und Liebe zum Guten wirket. Und herzlicher Haß der Sünde und Liebe zum Guten ist mehr, als alle Reue. S. Spaldings Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthume.

Ps. 6. 32. 38. u. dergl. sind entweder aus der damaligen besondern und persönlichen, moralischen oder physikalischen Situation des Psalmisten, oder aus der hohen morgenländischen Denkungs- und Schreibart zu erklären; wenigstens wird nirgends, weder in den Psalmen, noch sonst wo gefodert, daß alle und jede Menschen eben dieselben Empfindungen haben müssen.

Ueberhaupt sind die sogenannten **Bußpsalmen**, so wie auch die meisten unsrer gewöhnlichen **Bußlieder**, zu den öffentlichen Besserungsübungen gar nicht schicklich, weil nicht alle, wegen ihres sittlichen Zustandes, solche Empfindungen, die darinnen ausgedrückt werden, nöthig haben, noch, vermöge ihres Temperaments, haben können; folglich ihr Gebrauch entweder gar keinen Nutzen hat, bey Leichtsinnigen und Gedankenlosen, oder, Heuchler und

Schwermüthige machen muß; — auch, weil dadurch das über alles schädliche Vorurtheil unterhalten wird, als ob die Bekehrung des Menschen in Trauren, Klagen und Seufzen über die Sünde bestehe; — zu geschweigen, daß die meisten von diesen Psalmen nichts weniger, als eigentliche Bußpsalmen, sondern vielmehr bey ganz andrer Gelegenheit, und zu ganz andern Absichten verfasset worden sind.

Die Ausdrücke: **Kämpfen und Ringen** haben ebenfalls zum Theil ihre besondre Beziehung auf die damaligen Zeiten, und bezeichnen entweder das thätige und standhafte Bekenntniß der Religion, besonders unter Verfolgungen, oder überhaupt die angestrengte lebenswierige Bemühung, alle Hindernisse des Glaubens zu besiegen, und mit einem rechten Eifer tugendhaft zu seyn. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 2, 5. 4, 7. 1 Theß. 2, 2. Hebr. 10, 32. 12, 1. 4. 1 Cor. 9, 25 ff. Matth. 7, 13. Luc. 13, 24.

§. 163.

Anmerkung über das Bekenntniß der Sünde und das Gebet um Gnade.

Eben so wenig, als die Reue, ist das Bekenntniß der Sünde vor Gott, oder vor Menschen, und das Gebet um Gnade, ein wesentlicher Theil der Besserung, oder ein nothwendiges Erforderniß zur Vergebung der Sünden, weil ein Mensch seine Sünde bekennen, und doch böse seyn und bleiben, hingegen ein andrer, ohne ausdrückliches und wörtliches Sündenbekenntniß, Vergebung erlangen kann; die heilige Schrift aber solches nirgends fodert, vielmehr bloße Bekenntnisse und Abbitten der Sünden, die man nicht im Ernste verabscheuet und wirklich unterläßt, für ein Gespött Gottes erklärt, Jes. 1, 15. und die Vergebung der Sünden nicht dem Gebete und Bekenntnisse, sondern den innern Empfindungen des Herzens zueignet. Luc. 18, 10-14.

18, 10-14. Allein es kann gleichwohl beydes, in wiefern es ein Merkmal einer schon veränderten Gemüthsart, und einer lebhaften Empfindung der gänzlichen Abhängigkeit von der göttlichen Gnade ist, einen Werth, und zur Belehrung, Ermunterung und Beruhigung seinen guten Nutzen haben.

In der heil. Schrift ist **Bekenntniß der Sünde** so viel, als: Erkenntniß derselben, verbunden mit Verabscheuung und Besserung; und: **seine Sünden bekennen**, heißt: sich für einen Sünder erkennen, Besserung nöthig zu haben glauben und Besserung angeloben. Ps. 32, 5. Sprüchw. 28, 13. Matth. 3, 6.

1 Joh. 1, 9. heißt: **die Sünde bekennen**, so viel: erkennen, daß das, was man thut, Sünde und strafwürdig ist, folglich die Sünde verabscheuen und unterlassen. Denn V. 8. ist die Rede von Leuten, die ihre Sünde nicht erkennen, oder sie für geringe und unbedeutend ansehen, und sich wohl gar für gut halten und keine Besserung nöthig zu haben glauben.

Jac. 5, 16. ist die Rede theils von solchen Sünden, die in den ersten Zeiten mit Krankheiten, oder andern Kirchenstrafen belegt wurden; theils von einem Bekenntnisse vor der Gemeinde, in der Absicht, um ihre Fürbitte zu erhalten und dadurch Befreyung von diesen Strafen zu bewirken.

§. 164.

III. Glaube.

Aus der Erkenntniß der großen Verschuldung und Strafbarkeit der Sünde, und der aufrichtigen Verabscheuung derselben, wird ein sehnsuchtsvolles Verlangen entstehen, von den Folgen der Sünde befreyt zu werden, und im Gegentheil an der Gnade Gottes, und dem zeitlichen und ewigen Glücke des Menschen, Theil zu nehmen. Ps. 51, 3. 4. 11. 12. 13. Beydes erlangt der, der den Glauben an Christum hat.

§. 165.

Natur des Glaubens an Christum.

Der Glaube an Christum ist ein demüthiges und beruhigendes Zutrauen zu ihm und zu seinem himmlischen Vater, er werde uns, um Christi willen, und durch Christum, von den Strafen der Sünde, und von allem, was uns hier und dort unglücklich machen könnte, befreyen, hingegen zeitlich und ewig glücklich machen. Joh. 3, 16. Hebr. 7, 25.

Von den Strafen der Sünde; sowohl den allgemeinen, als den besondern. — — Aber auch von der Schuld aller und jeder Sünde, daß sie in die gegenwärtige und zukünftige Seligkeit ganz und gar keinen Einfluß haben werde? — Und wird ein Gläubiger, der viel Böses gethan hat, so angesehn, als ob er nie etwas Böses, sondern vielmehr lauter Gutes gethan hätte? — Nein, die Schuld der Sünde ist unauflöslich; und jede, auch die vergebne Sünde, schadet in Ewigkeit. Denn **Sünde vergeben**, heißt: die Strafe der Sünde erlassen und nicht zur Verdammniß anrechnen. Folglich gehn die Belohnungen verlohren. Ein großer Verlust! Und diesen muß sich der Mensch, der viele Sünden gethan hat, gefallen lassen, und zufrieden seyn, daß nicht die ganze Seligkeit verlohren geht.

Glücklich, das ist, ruhig und froh. — Wir hoffen also, **in dieser Welt** werde er uns, so lange wir leben, seine Gnade genießen lassen, Kraft zu allem Guten schenken, weise und selig regieren, auch alle unsre irrdischen Umstände zum Besten lenken; — **im Tode** werde er uns erretten, unsre Seele lebendig erhalten und in jene Welt führen; unsern Leib aber wieder vom Tode erwecken und unsterblich machen; — **in jener Welt** aber werde er uns die höchstmögliche Summe von Freuden und Seligkeiten, sogleich, der Seele nach, und einst, nach Leib und Seele, genießen lassen, und in dem Genusse derselben auf immer und ewig erhalten.

Um Christi willen; weil er der Urheber und Erwerber von dem allen ist. **Durch Christum**, weil er auch der Geber alles dessen ist. Joh. 5, 22 ff.

Hebr.

Hebr. 7, 25. Uebersetzung: er kann, so lange Menschen seyn werden, alle diejenigen beseligen, die durch ihn ihr Glück bey Gott suchen, weil er in Ewigkeit lebet und zum Besten der Menschen wirket.

§. 166.

Entstehungsart.

Diesen Glauben erzeugt die Religion durch den Unterricht von Christo, von seinen Verdiensten, die er sich um die Welt bereits erworben hat, täglich erwirbt und künftig erwerben wird, und von den um deswillen gemachten gnädigen Veranstaltungen und gegebnen Verheißungen; welches alles wir nicht nur kennen, sondern auch ernstlich überlegen müssen. Röm. 10, 17.

Röm. 10, 17. Sinn: der Glaube findet da statt, wo Erkenntniß ist; die Erkenntniß aber giebt die Religion.

§. 167.

IV. Gutesliebe.

Aus und mit diesem Glauben aber wird unausbleiblich die Liebe zum Guten entstehn, das ist, die Lenkung des Willens auf das, was wahr und recht ist, oder die ernstliche wohlüberlegte Entschlossenheit, nur allein Jesu Vorschriften und Muster zur Richtschnur unsers ganzen Verhaltens zu machen und denselben in allen Stücken zu folgen.

§. 168.

Entstehungsart

Eine solche Entschlossenheit wird aus den Ueberlegungen entstehen, was wir thun wollen, und ob, und warum wir es thun wollen; welche Ueberlegungen wir oft und feyerlich anstellen, und mit einer gewissen Strenge gegen unser Herz befolgen müssen.

Dritter Abschnitt.

Successiver Fortgang der christlichen Besserung.

§. 169.

Ueberhaupt.

Doch dieß ist nur der Anfang, aber bey weitem noch nicht die christliche Besserung selbst; der Grund, aber noch nicht das Gebäude, der Saame, aber noch nicht die Frucht, Entschluß, aber noch nicht Ausführung; kein Vorsaz aber, sich zu bessern, wenn er auch noch so eifrig, und noch so aufrichtig wäre, macht uns schon zu guten und gebesserten Menschen. — Ein jeder muß nun in diesen vier Stücken weiter zu gehen, immer mehr Erkenntniß der Wahrheit, mehr Stärke in Verabscheuung und Unterlassung des Bösen, mehr Kraft im Glauben und mehr Liebe zum Guten zu erlangen suchen; so, daß sie nicht nur in ihm fortdauern, sondern herrschend werden, und sich über alle Kräfte und Thätigkeiten seines Leibes und Geistes ausbreiten; woraus nach und nach ein Inbegriff guter Fertigkeiten, und ein moralisch guter Zustand entsteht, welches eigentlich die wahre Besserung und christliche Vollkommenheit ausmacht. 1 Theß. 4, 1. 2 Cor. 7, 1. 1 Cor. 9, 27. Hebr. 12, 1-16.

§. 170.

Insbesondre.

I. in der Aufklärung des Verstandes.

Zuerst, wie die Schrift und die Sache selbst lehret, müssen wir unsre erlangten Einsichten und Erkenntnisse von der Religion, besonders aber von Gott, der Welt und

uns

uns selbst, von Zeit zu Zeit zu erweitern und zu befesti-
gen suchen. Col. 1, 9. 1 Cor. 1, 5. Eph. 1, 17 ff. 4, 13.
Röm. 12, 2. 1 Petr. 2, 2.

§. 171.

Erkenntniß Gottes und Christi.

Insbesondre müssen wir **Gott** nach seiner Natur, seinen **Eigenschaften** und **Werken**, den besondern **Verhältnissen**, darinne wir mit ihm stehen, nach seinen **Absichten** mit uns, die lediglich auf unser zeitliches und ewiges Glück abzielen, nach den **Veranstaltungen**, die er durch die Einrichtung unsrer eignen Natur sowohl, als durch die Einrichtung der Welt, besonders aber durch Jesum, zu unserm Glücke gemacht hat; und **Jesum Christum**, nach der Hoheit seiner **Person**, der Größe und Mannichfaltigkeit seiner vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen **Verdienste** um die Welt, der Vortrefflichkeit seines **Beyspiels**, und der Heilsamkeit seiner **Lehre**, so kennen lernen, daß er nicht nur unserm Verstande größer, sondern auch unserm Herzen liebenswürdiger wird. Phil. 3, 8. Eph. 3, 18. 19.

§. 172.

Weltkenntniß.

Diese Welt müssen wir zwar als eine **Wohnung** ansehen lernen, wo Gute und Böse vermischt sind; aber als auch einen Schauplatz der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes; wie sie an sich gut, und für unsern gegenwärtigen Zustand die beste ist; wie daher auch alles auf derselben gut, und nichts böse sey, als die Sünde; wie auch selbst ihre **Unvollkommenheiten** für uns gut

sind

sind und werden sollen; ihre Güter aber zwar Geschenke von Gott zu großen Absichten, und um deswillen allerdings wichtig, jedoch an sich vergänglich, und ganz und gar nicht im Stande sind, den Menschen auch im geringsten besser und glücklicher zu machen; besonders aber als den Ort unsrer Zubereitung auf die zukünftige; wie wir also hier nicht leben, um Reichthümer, Ehrenstellen und Würden zu erbeuten, nicht um Bequemlichkeiten und sinnliche Vergnügungen zu genießen, oder gar, der Sünde zu dienen, sondern vielmehr von der Sünde frey zu werden und uns frey zu erhalten, die von Gott uns anvertrauten Güter wohl zu gebrauchen, unsre Kräfte zu bilden, und überhaupt unserm Gemüthe und Wandel eine solche Einrichtung zu geben, bey welcher wir zur zukünftigen Welt geschickt sind; auch, wie das zukünftige Leben mit dem gegenwärtigen in der allergenauesten Verbindung steht, und wie man also täglich und stündlich so denken, reden und handeln müsse, daß jeder Gedanke, jedes Wort, jede Handlung gute Folgen in der Ewigkeit hat.

§. 173.

Selbstkenntniß.

Uns selbst aber müssen wir von unsrer guten und bösen Seite, nach unsern Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, so auskennen lernen, daß wir wissen, wie unser Herz nach seinen innersten Trieben, Neigungen und Absichten beschaffen ist, welche Tugenden, oder welche Fehler wir an uns haben, warum wir jene Tugenden noch nicht üben und diese Fehler noch nicht verbessern, welches die Mittel, aber auch die Hinder-

nisse sind, und überhaupt, was wir in Ansehung unsrer selbst thun müssen, um zeitlich und ewig so gut und glücklich zu werden, als wir werden können, und nach Gottes Absicht werden sollen.

§. 174.

Hülfsmittel.

Hülfsmittel, in diesen Erkenntnissen zuzunehmen, sind Lesen der Schrift und andrer heilsamen Bücher, reifes Nachdenken, die tägliche, unpartheyische, in der Gegenwart Gottes angestellte Selbstprüfung, und Erfahrung.

§. 175.

Christliche Weisheit.

Aus dieser Erkenntniß wird nach und nach die christliche Weisheit entstehen, das ist, die Fertigkeit, unsre Einsichten von Gott, der Welt, und uns selbst, bey allen Umständen des Lebens, auf unsre Besserung und Beruhigung anzuwenden. Col. 1, 9.

§. 176.

II. in der Verabscheuung der Sünde und Befreyung von derselben.

Hiernächst müssen wir den Haß sowohl gegen die Sünde überhaupt, als gegen die unsrige insonderheit, von Zeit zu Zeit in uns zu stärken suchen, theils, um uns desto mehr davor zu bewahren, theils um sie nicht mit neuen zu vertauschen, theils endlich auch, um die natürliche Neigung sowohl, als die ehedem erworbne Fertigkeit desto mehr zu schwächen, und nach und nach ganz zu besiegen.

§. 177.

Hülfsmittel.

Um deswillen erinnre man sich seiner ehemaligen und noch gegenwärtigen Sünden oft und ausdrücklich, erneure von Zeit zu Zeit die oben (§. 123 ff.) angeführten Gründe der Schändlichkeit und Häßlichkeit der Sünde; durch welche Betrachtungen der Haß gegen sie nicht nur stärker, sondern auch überlegter, ruhiger, gegründeter und beständiger werden wird; halte sein Herz unter einer beständigen Aufsicht, und sey in Absicht auf alle, besonders auf gewöhnliche, Reizungen und Veranlassungen zur Sünde, aufmerksam und vorsichtig.

§. 178.

In wiefern ein Mensch von der Sünde frey werden kann?

1. Das angebohrne Böse, oder die Schwachheiten und Reizungen, welche von einer angebohrnen üblen Beschaffenheit abhangen, müssen gedämpft, beherrscht, am Ausbruche gehindert und je länger je mehr geschwächt werden. 2. Die bösen Angewohnheiten kann und muß man sich schlechterdings gänzlich wieder abgewöhnen. 3. Sein ganzes Leben hindurch kann man von vorsätzlichen Sünden und Lasterthaten frey bleiben. 1 Joh. 3, 5-10. Röm. 6, 14. 8, 3 ff. S. oben §. 114.

§. 179.

III. im Glauben.

Starker und schwacher Glaube.

Der Glaube ist zwar nicht bey allen Menschen, und zu allen Zeiten, in seiner Empfindung gleich stark und lebhaft; wovon die Ursachen entweder in unsrer frühern

oder

oder spätern Besserung, oder in unserm moralischen, oder natürlichen, oder äußerlichen Zustande, oder auch in der freyen Gnade Gottes liegen können.

§. 180.

Wahrer Glaube. Kennzeichen desselben.

Dessen ungeachtet kann er ein wahrer Glaube seyn; und das ist er, wenn wir uns eines aufrichtigen Hasses gegen alles Böse ohne Ausnahme, eines ernstlichen, thätigen Bestrebens, recht zu thun und Gott zu gefallen, und eines merklichen Wachsthums in der Tugend bewußt sind. Röm. 8, 14 - 16.

§. 181.

Nothwendigkeit, im Glauben stärker zu werden.

Jedoch erfodert die Natur des Glaubens und die Natur des Menschen, daß wir es an unsern Bemühungen nie fehlen lassen, uns sowohl in der Gewißheit des Glaubens zu stärken, als die Empfindung desselben zu beleben. Luc. 17, 5 - 10.

§. 182.

Beförderungsmittel.

Ruhiges, oft, und namentlich beym Lesen der Bibel, dem Gebrauche des Abendmahls, dem Gebete und andern Uebungen der Andacht, angestelltes Nachdenken über Jesum und seine Verdienste, über die durch ihn gegebnen Verheißungen Gottes und unsre Verbindlichkeit, denselben zu glauben, und beständige eifrige Tugendübung, sind die vornehmsten Mittel der Uebung und Stärkung im Glauben.

§. 183.

IV. in der Liebe zum Guten.

Endlich müssen wir auch unsre **Liebe zum Guten**, theils durch beständige Erneuerung des gefaßten Entschlusses, theils, und vornämlich, durch möglich treue Erfüllung desselben, so zu befestigen suchen, daß sie immer stärker, allgemeiner, herrschender, und nach und nach zu einer Fertigkeit wird. 1 Cor. 15, 58. Eph. 4, 23 f.

§. 184.

Umfang.

Doch dieses Gute und diese Liebe zum Guten muß sich über alle Kräfte und Thätigkeiten unsers Geistes und Leibes erstrecken, über unsre Gesinnungen, Gedanken, Begierden, Empfindungen, Absichten und Handlungen; wie das moralische Verderben sich über alle Kräfte des Menschen ausbreitet. S. §. 47. Folglich müssen wir uns bemühen, so gesinnet zu werden, so zu denken, so zu begehren, so zu empfinden, solche Absichten zu hegen, und so zu handeln, wie es den Vorschriften Jesu und seinem Muster gemäß ist.

§. 185.

1. Gute Gesinnungen.

Unsre **Gesinnungen**, oder, unsre Denkungs- und Gemüthsart, müssen wir so nach Jesu Vorschriften und Muster bilden, daß wir von Gott und Menschen, von Wahrheit und Irrthum, von Tugend und Laster, von dem Ewigen und von dem Irrdischen so denken, und gegen das alles so gesinnet sind und so empfinden, wie Jesus Christus gethan und uns gelehret hat. Röm. 8, 5-17. Phil. 2, 5. 3, 19. Marc. 8, 33.

Die

Die Worte der Schrift: φρονεῖν, φρόνημα, φρόνησις, drucken bey den Griechen, so wie sentire und sensus bey den Lateinern zweyerley aus, theils das Urtheil über eine Sache, theils die Empfindung gegen eine Sache, im guten und bösen Verstande.

§. 186.

Wichtigkeit der richtigen Beurtheilung der Dinge.

Es ist ungemein viel daran gelegen, daß wir die Dinge des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens nach ihrem eigentlichen und wahren Werthe beurtheilen und schätzen lernen, weil nach diesem Urtheile sich unsre Empfindungen richten. Diese richtige Beurtheilung ist die eigentliche Weisheit des Menschen, so wie das Gegentheil Thorheit ist.

§. 187.

Hülfsmittel und Quellen guter Gesinnungen.

Solche Gesinnungen müssen einem jeden Christen von Kindheit auf, und mit dem ersten Unterricht eingepflanzt werden. — In der Folge aber wird man sie durch vernünftiges Nachdenken über die Natur der Dinge und durch Vergleichung derselben mit und unter einander, durch Aufmerksamkeit auf unsre und andrer Erfahrung, vornämlich aber durch die Bibel, und zwar sowohl durch ihre Lehren, als Beyspiele, besonders aber durch das Beyspiel Jesu, lernen und stärken können. Ps. 19, 8-12. Phil. 3, 7. 8. Ap. Gesch. 20, 24. Ps. 73, 25. 26. 46, 2 ff. 2 Cor. 4, 7 ff.

§. 188.

Gebrauch derselben.

Wir müssen sie aber nicht allein für unsern Verstand, noch auch blos für unser Gedächtniß, sondern

Bayerische Staatsbibliothek München

vornämlich für unser Herz und Leben annehmen und gebrauchen.

§. 189.

Himmlischer Sinn.

Daraus entsteht der **himmlische Sinn**, das ist, eine Denkungs- und Gemüthsart, wie man im Himmel hat, da man hier so denkt und urtheilt, wie man dort denkt und urtheilt, hier alles verachtet und verschmäht, was dort verachtet und verschmäht wird, und im Gegentheile das billiget, hochschätzt und liebt, was dort gebilliget, geschätzt und geliebt wird, und sich dessen freuet, wessen man sich vornämlich dort freuet. Col. 3, 1. 2. Phil. 3, 19.

§. 190.

2. Gute Gedanken.

Wir müssen uns ferner gewöhnen, von allem, allemal, recht zu denken, und bey allem, was in und außer uns vorgeht, **gute Gedanken** zu erwecken und zu unterhalten.

§. 191.

Wichtigkeit.

Wir denken unaufhörlich, wir mögen wachen oder schlafen, arbeiten oder ruhen. Unsre Gedanken verfolgen einander mit einer Geschwindigkeit, die sich kaum begreifen läßt. An einem einzigen Tage kann man sehr viel Gutes, aber auch sehr viel Böses denken; wie viel also in Monaten und Jahren! Und unsre Gedanken sind selten gleichgültig. Wie viel hängt nicht oft von einem einzigen Gedanken ab! Wie viel muß nicht also von hundert, und tausend und Millionen Gedanken abhangen!

§. 192.

§. 192.

Böse Gedanken. Quellen derselben.

Bey einem noch ungebesserten Menschen entstehn böse Gedanken aus dem bösen Grunde seines Herzens. Marc. 7, 21. Bey dem bereits gebesserten Menschen aber kommen sie entweder noch von seiner ehemaligen Denkungs- und Lebensart, und sind also traurige Ueberreste derselben, oder von der Beschaffenheit des Körpers und dem Einfluße desselben auf die Seele, oder von der vorhergehenden Reihe von Gedanken und Beschäfftigungen und einer unwillkührlichen Association der Ideen, oder endlich auch von äußerlichen Eindrücken.

§. 193.

Wie man sich vor bösen Gedanken hüten, oder sich solche abgewöhnen muß.

Der Ungebesserte muß erst noch nach dem ganzen Grunde des Herzens gebessert werden. Der Gebesserte hingegen suche jene Quellen so viel, als möglich, zu verstopfen. Und entstehn ja alsdann noch böse Gedanken; so denke man in dem Augenblicke etwas anders, oder man thue etwas, es sey, was es wolle. Und wollen sie dann noch nicht weichen; so zwinge man sich, und entschlage sich ihrer mit Gewalt.

§. 194.

Anmerkung.

1. Wenn es uns nicht immer gelingt, so viel Gutes zu denken, oder unsre Gedanken zu einem solchen Grade von Lebhaftigkeit und Stärke zu erheben, als man wünschte; so ängstige man sich deswegen nicht. Es

kommt dabey sehr viel auf innre und äußere, zum Theil geringe Umstände an, die nicht immer in unsrer Gewalt sind.

2. Sollten auch, ganz wider unsern Willen, böse, schändliche Gedanken entstehn, die wir aber sogleich für das, was sie sind, erkennen und mit Abscheu verwerfen und unterdrücken; so glaube man nicht, daß man dadurch ganz und gar verwerflich werde; vielleicht vor Menschen, die nur die Wirkung, aber nicht die Entstehungsart und unsre herrschende Gesinnung sehen; aber in den Augen Gottes, der beydes zugleich sieht und beurtheilt, gewiß nicht.

§. 195.

3. Begierden. Mäßigung und Beherrschung derselben.

Unsre natürlichen, an sich guten und heilsamen, aber leicht ausschweifenden Begierden müssen wir weise und vorsichtig regieren lernen, das ist: 1. sie nur auf das richten, was wahrhaftig gut oder böse ist; 2. sie gehörig ordnen, daß wir alles in der von Gott festgesetzten Ordnung, und auf eine rechtmäßige Weise, wünschen oder verabscheuen; und 3. wenn sie zu heftig werden, theils in Ansehung der Gegenstände, die wir begehren, theils in Ansehung des Eifers, mit welchem wir sie begehren, mäßigen und einschränken. Auf diese Weise müssen und werden wir uns zu Herren über uns selbst machen, und der Vernunft die Herrschaft über die Begierden verschaffen.

§. 196.

Mittel und Regeln, die Begierden zu beherrschen und zu regieren.

1. Man kläre den Verstand auf, um das, was wir begehren oder verabscheuen, richtig beurtheilen zu können. Matth. 6, 22. 23. Unsre Urtheile sind unsrer Seele das, was unsre Augen dem Körper sind. — Wie unsre Urtheile über die gegenwärtigen und zukünftigen Dinge beschaffen sind; so werden auch unsre Begierden seyn. Je aufgeklärter und richtiger unsre Urtheile sind; desto richtiger, ordentlicher und gemäßigter werden unsre Begierden seyn. — —

2. Man widerstehe den ersten Reizungen frühzeitig, und lerne sich bisweilen auch selbst die Befriedigung einer erlaubten Begierde versagen.

3. Man bedenke die Nichtigkeit und Eitelkeit der Dinge, die wir begehren oder verabscheuen, und den Schaden, den die blinde Befriedigung unsrer Begierden uns und andern verursachen würde.

4. Man überlege daher, wie weise, vernünftig und nothwendig es sey, seine Begierden wohl zu regieren, und die bösen schlechterdings zu unterdrücken, wenn ihre Befriedigung uns auch noch so angenehm seyn sollte. Matth. 18, 8. 9.

5. Man lerne glauben, daß man sich in seinen Begierden wohl mäßigen, und selbige, wenn sie auch noch so heftig seyn sollten, mit Gott, durch Uebung und Fleiß, wohl bezwingen könne. Phil. 4, 13.

6. Im Affecte handle man nie, sondern verschiebe Entschluß uud That so lange, bis man die Sache ruhig und vernünftig überlegt hat; und sey überhaupt in allen

seinen Entschließungen bedachtsam und vorsichtig, und ziehe allemal Vernunft und Religion zu Rathe.

§. 197.

4. Gute Absichten.

Da es aber bey unserm innerlichen und äußerlichen Verhalten so viel auf die Absichten ankommt, und eine jede auch die beste Handlung entweder so gar strafbar, oder doch wenigstens gleichgültig und unbelohnbar gemacht wird, wenn man sie aus bösen, oder unzulänglichen Absichten, selbst auch, wenn man sie ohne Absichten thut; Matth. 6, 1 ff. Marc. 12, 43. Röm. 14, 23. 1 Cor. 13, 1-3. (S. oben §. 118.) so muß man sich gewöhnen, jederzeit, bey den Religionsübungen und den Geschäfften unsers irrdischen Berufs, in der Einsamkeit und im gesellschaftlichen Umgange, in Freuden und in Leiden, im Leben und im Sterben, aus Gründen und Absichten zu handeln, das ist, aus Gehorsam gegen Jesum, unsern Erlöser und Herrn, und mit dem Bewußtseyn, daß das, was wir denken, reden und thun, recht und ihm wohlgefällig ist; oder, nach dem Ausdrucke der Schrift, alles zu thun in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi und zu Gottes Ehre. 1 Cor. 10, 31. Col. 3, 17. 1 Petr. 4, 11. Eph. 6, 5-8.

§. 198.

Art und Weise.

Hiezu wird man sich nicht anders gewöhnen können, als daß man erst in einzelnen Stücken Versuche macht, und von Zeit zu Zeit sich darinne immer mehr zu üben sucht, bis man eine Fertigkeit darinne erlangt, auch sich, beson-

besonders im Anfange, öfters fragt, wozu und warum man das und jenes thut, oder unterläßt.

§. 199.

Anmerkung.

Es ist aber nicht nöthig, auch nicht möglich, daß wir uns stets, und bey jeder innern oder äußern Handlung, ausdrücklich bewußt werden, daß wir Jesu Willen thun wollen; sondern es ist hinreichend, wenn diese Absicht herrschend ist, und wir sie jederzeit wirklich in uns antreffen, so oft wir uns deshalb befragen.

§. 200.

5. Gute Handlungen, oder vom Recht- und Gutesthun.

Unsre Handlungen endlich müssen so beschaffen seyn, daß wir 1. beständig, und in allen Stücken, sowohl in Ansehung des Gebotenen, als in Ansehung des Erlaubten, recht thun, 1 Joh. 2, 29. 3, 7. 10. oder, daß das, was wir thun, jederzeit recht, das ist, mit Jesu Vorschriften und Muster übereinstimmend ist; 2. so viel Gutes, an jedem Tage, in jeder Stunde, und während der ganzen Zeit unsers Lebens thun, als wir nur können, das ist, als wir Kräfte und Gelegenheiten haben; und 3. dieses Gute aufs beste, das ist, mit Anstrengung unsers ganzen Vermögens und in den besten Absichten, thun. Gal. 6, 9. 10. Joh. 9, 4.

§. 201.

Nothwendigkeit und Wichtigkeit.

Und dieses ist äußerst wichtig, und für einen jeden unumgänglich nothwendig, theils wegen des Willens

und der Absichten Gottes mit uns, indem er nicht nur die Unterlassung des Bösen, sondern auch eine reiche positive Ausübung des Guten fodert; theils auch wegen seiner gnädigen Einrichtung in der zukünftigen Welt, wo alles, auch das geringste Gute reichlich belohnt, hingegen die Unterlassung eines jeden, auch des geringsten Guten, bestraft werden, und entweder den Verlust der Seligkeit selbst nach sich ziehen, oder wenigstens dieselbe, mehr oder weniger, allemal doch aber in einem hohen Grade, vermindern wird. Gal. 6, 7-10. Matth. 3, 10. 7, 19. 25, 14-30. 41-43. Luc. 19, 13-26.

§. 202.

Regeln, immer, und recht viel, und recht viel vorzügliches Gutes zu thun.

1. Man gewöhne sich, bey allem, was man thut, mit Ueberlegung zu handeln.

2. Man bereite sich auf einen jeden Tag durch Gebet und Ueberlegung seiner Pflichten bey seinen Geschäfften und bey allen Fällen, die uns an diesem Tage begegnen können, vor.

3. Man erinnre sich täglich und bey aller Gelegenheit seines guten Vorsatzes, und stärke denselben durch Gründe der Religion.

4. Man prüfe täglich seine Handlungen, und vergebe es sich schwerlich, wenn man nicht recht gethan hat, zeichne auch vielleicht, wenn man kann, einige seiner Handlungen schriftlich auf. Ps. 119, 59. Sprüchw. 14, 8.

5. Jede, auch die geringste Gelegenheit, Gutes zu thun, ergreife man nicht nur begierig, sondern suche auch selbst Gelegenheiten dazu auf.

6. Man

6. Man verschiebe nicht leicht etwas Gutes von einer Stunde, oder von einem Tage, wo wir es thun konnten, zum andern, wo wir wieder etwas anders Gutes thun können, und daher allemal etwas Gutes versäumen; das aber, was einmal versäumt ist, kann nie wieder nachgeholt werden.

7. Was man thut, thue man mit Anwendung seines ganzen Vermögens. Röm. 12, 11. 1 Petr. 4, 11.

8. Man thue alles in der besten Absicht. 1 Cor. 10, 31. Col. 3, 17. Eph. 6, 5-8.

9. Man theile seine Zeit wohl ein, und suche jede Stunde, auch den leeren Augenblick, zu etwas Nützlichem anzulegen.

10. Auf das Erlaubte wende man wenig Zeit, um desto mehr Zeit zu dem Gebotnen zu gewinnen.

11. Mit dem Erlaubten verbinde man jederzeit gebotne Endzwecke, und genieße z. B. Vergnügungen und Gesellschaften, um sich zu erhohlen, sein Gemüth aufzuheitern, neue Kräfte zur Arbeit zu sammeln u. s. w.

12. Man lasse sich weder durch Widerstand und Schwierigkeiten abschrecken, noch durch Unerkenntlichkeit oder gar Undank zurückhalten, noch auch dann ermüden, wenn es scheint, daß wir wenig oder gar keinen Nutzen stiften, oder gar zu unserm Schaden arbeiten. Wir arbeiten niemals schlechterdings vergeblich und noch weniger zu unserm Schaden, wenn wir nur recht thun.

§. 203.

Anmerkung.

Wir können freylich nicht alle, auch nicht allemal, so viel Gutes thun, als wir gern wollten, und als wir

würden haben thun können, wenn wir mehr Kräfte und Veranlassungen dazu gehabt hätten. Allein Gott verlangt nur, daß wir alles das, aufs Beste, thun, was wir nach unsern Fähigkeiten, nach unserm Berufe, und nach unsern Umständen thun können. Matth. 25, 14 ff.

Vierter Abschnitt.

Von der sittlichen Besserung als Zustand betrachtet. Oder, von dem sittlich guten Zustande des Menschen.

§. 204.

Entstehung desselben.

Durch beständige Uebung, theils in den wesentlichen Theilen der Besserung, §. 148. theils im Gebrauche der Besserungsmittel, theils auch in der Ueberwindung der entgegengesetzten Hindernisse entsteht ein sittlich guter Zustand. Und das ist eigentlich die sittliche Besserung und Vollkommenheit.

§. 205.

Natur desselben.

Es begreift aber derselbe zwey Stücke in sich: 1. Fertigkeit im Guten; 2. Beständigkeit, oder, Festigkeit und Selbstständigkeit in demselben.

§. 206.

Fertigkeit im Guten.

Die Fertigkeit im Guten ist das Vermögen, dasselbe leicht und mit Vergnügen zu vollbringen.

§. 207.

§. 207.

Umfang und Ursprung derselben.

Sie findet im Verstande, im Willen und in Handlungen, in Absicht auf die sämmtlichen wesentlichen Theile der Besserung §. 171-203. statt; und entsteht durch **Uebung.**

§. 208.

Größe derselben, wie sie zu schätzen ist.

Sie ist aber sowohl in Absicht auf die Menschen überhaupt, als auch in Absicht auf jeden insbesondre, sehr verschieden. Ihre Größe ist **theils aus der Leichtigkeit**, mit welcher man Gutes thut, **theils aus der Menge und Güte des Guten**, das man thut, **theils** endlich **aus den Schwierigkeiten**, die man dabey zu überwinden hat, und wirklich überwindet, zu beurtheilen und zu schätzen.

§. 209.

Woher die Verschiedenheit der Fertigkeit im Guten entsteht.

Diese Verschiedenheit entsteht **theils durch die Länge der Zeit**, da wir uns im Guten geübt, **theils durch die Beständigkeit dieser Uebung**, theils und vornämlich **aus dem Eifer und der Treue**, die wir dabey bewiesen haben. — Je länger, beständiger, eifriger wir uns im Guten üben, desto größer wird die Fertigkeit in demselben.

§. 210.

Beständigkeit im Guten. Ursprung derselben.

Wenn wir nun diese Fertigkeit zu allen Zeiten und bey allen Umständen anwenden, so, daß sie alles umfas-

set

set und alles in allem wirket, sich durch alle unsre Lebensgeister und Kräfte verbreitet, und gleichsam in eins mit unsrer Natur verwebt wird; so entsteht daraus Beständigkeit im Guten, oder Festigkeit in unserm moralischen Character und Selbstständigkeit.

§. 211.

Natur derselben.

Diese Beständigkeit im Guten ist die Gleichförmigkeit in unsrer Denkungs- und Lebensart, da wir immerfort, und bey allen Gelegenheiten, so denken und reden, thun oder nicht thun, uns freuen und leiden, wie es recht ist: oder, die Uebereinstimmung zwischen allen unsern Gedanken, Urtheilen, Gesinnungen, Neigungen und Handlungen mit dem Gesetze Gottes und besonders mit den Vorschriften und dem Muster Jesu.

§. 212.

Tugend,

Und dieß ist eigentlich das, was wir in unsrer Sprache Tugend nennen; denn in diesem Verstande wird dieses Wort in der heiligen Schrift nicht gebraucht. Phil. 4, 8. 1 Petr. 2, 9. 2 Petr. 1, 3 und 5.

§. 213.

Tugend überhaupt.

Die Tugend ist eine Fertigkeit im Guten; oder, die Fertigkeit eines freyen Geschöpfes, den Gesetzen Gottes, aus Glauben und Gehorsam gegen ihn, stets gemäß zu denken und zu handeln.

§. 214.

Christliche Tugend.

Die christliche Tugend ist die Fertigkeit eines Christen, Jesu Vorschriften und Muster, aus Glauben und Gehorsam gegen ihn, stets gemäß zu denken und zu handeln.

§. 215.

Weitere Erklärung.

1. Die Tugend besteht nicht in einzelnen guten Gedanken, die wir zuweilen haben, noch in einzelnen guten Gesinnungen, die wir zuweilen hegen, und eben so wenig in einzelnen guten Thaten, die wir zuweilen verrichten.

2. Auch nicht einzelne gute Gedanken, Gesinnungen und Handlungen zusammengenommen sind Tugend.

3. Selbst die Neigung zum Guten, oder der Entschluß zu demselben allein, ist noch nicht Tugend.

4. Die Tugend ist ein Zustand, eine gewisse Einrichtung des Gemüths und Lebens, oder eine feste, beständige, sich immer gleichförmige Art zu denken und zu handeln.

5. Es ist eigentlich nur eine Tugend.

6. Wo diese einzige Tugend ist, da müssen alle einzelne Tugenden, wo nicht der That, doch der Neigung und dem Bestreben nach, da seyn.

7. Wo eine einzelne Tugend fehlt; da fehlen sie alle, da ist noch gar keine Tugend.

8. Wo ein einziges herrschendes Laster ist, ist gar keine Tugend. Jac. 1, 26. Man muß sich ganz für die Tugend entscheiden, den Weg der christlichen Rechtschaffen-

schaffenheit ein für allemal einschlagen und darauf bis ans Ende beharren.

9. Wer nur zu gewissen Zeiten tugendhaft, zu andern Zeiten aber wieder lasterhaft denkt und handelt, nur an gewissen Tagen **fromm werden** und seyn will, manches Gutes thut, und sich vor denen bösen Gewohnheiten und Leidenschaften hütet, welchen er sich sonst ungescheut überläßt, der ist lasterhaft; und er ist es auf eine vorzügliche Weise, und **doppelt** strafwürdig.

§. 216.

Weiter Umfang der christlichen Besserung.

Der **Umfang** der Tugend ist eben so groß, als der Umfang unserer Gedanken, Empfindungen, Beschäftigungen, Verbindungen, Güter, Freuden und Leiden. Sie erstreckt sich 1. auf alle **Thätigkeiten und Kräfte unsers Leibes und Geistes**, alle innerliche Beschaffenheiten und äußerliche Handlungen, unsre Gedanken, Neigungen, Empfindungen und Begierden sowohl, als unsre Worte und Werke; 1 Thess. 5, 23. 1 Cor. 6, 20. 2. **auf alle Pflichten**, die wir ausüben sollen und können; Matth. 23, 23. Jac. 1, 26. 3. **auf alle Zeiten**, so, daß wir stets, an allen Orten, in allen Umständen, außer der Kirche, wie in der Kirche, bey unsern alltäglichen Geschäfften, wie bey unsern Andachtsübungen, im Geräusche des Umgangs, wie in der Stille der Einsamkeit, so denken, urtheilen, reden und handeln, wie wir es heute für recht und gut erkennen, und wie es vernünftigen, zur Vollkommenheit bestimmten und christlichen Menschen, die Jesu Vorschriften und Muster folgen, geziemet. 1 Cor. 10, 31.

§. 217.

§. 217.

Materiale und Formale der Tugend.

Die Uebereinstimmung unsrer Denkungs- und Lebensart mit den göttlichen Vorschriften, ist das Materiale der Tugend; das Formale aber, die Beziehung derselben auf Gott und auf Jesum.

§. 218.

Gewicht des Formale.

Das Formale macht die Tugend zur Tugend, und insbesondre zur christlichen Tugend, giebt einer jeden, auch der geringsten That, einen Werth, macht jede Arbeit, jedes Gute, das wir thun, so verschieden es auch im Aeußerlichen ist, gleich groß, die Verrichtungen des Handarbeiters eben so moralisch wichtig, als die Geschäffte des Ministers, jede, auch die gemeinste Handlung, und daher das ganze Leben, tugendhaft, folglich auch belohnungsfähig.

§. 219.

Norm der Tugend.

Die Norm der Tugend sind die göttlichen Gesetze, und insbesondre die Vorschriften und das Muster Jesu; und unsre Tugend muß diese Norm haben, weil sie außerdem willkührlich und unbelohnbar seyn würde.

§. 220.

Verbindung des Glaubens und der Tugend.

Glauben und Tugend müssen nothwendig und unzertrennlich mit einander verbunden seyn, wie der Grund mit dem Gebäude, weil ohne Glauben keine Tugend, und ohne Tugend kein Glaube statt findet. Denn

1. der Glaube wirket und entzündet die Tugend, stärkt und befestiget sie, giebt ihr Kraft und Leben; Gal. 5, 6. 2 Petr. 1, 3. die Tugend hingegen übt, stärkt und erhält den Glauben. 1 Joh. 3, 21. 22.

2. Der Glaube giebt der Tugend ihren Werth; wie im Gegentheil ohne Tugend der Glaube keinen Werth hat. Gal. 5, 6. Matth. 7, 21-23.

3. Der Glaube ist die Ursache, daß Gott die Tugend belohnen kann und will; die Tugend aber ist das, was einst belohnt werden soll. Röm. 2, 6. 2 Cor. 5, 10. Gal. 6, 7 ff.

§. 221.

Werth der Tugend überhaupt.

Die Tugend überhaupt, auch die nichtchristliche, hat einen großen Werth, 1. an sich selbst betrachtet; denn sie ist an sich selbst gut, und besser als alle Güter der Erde; 2 in Absicht auf den Menschen; denn sie macht ihn nach dem Maaße, darinne er sie übt, eines gewissen Grades der Glückseligkeit fähig; 3. in Absicht auf Gott, der alles Gute, auch schon an sich, weil es gut ist, mit Wohlgefallen sieht und belohnet.

§. 222.

Vorzüglicher Werth der christlichen Tugend.

Die christliche Tugend aber hat einen noch weit größern Werth, sowohl in Vergleichung mit der nichtchristlichen Tugend, als auch in Absicht auf jenes dreyfache Verhältniß, und daher auch selbst in Absicht auf Gott und vor Gott; indem sie ihm besonders gefällt, und von ihm um so viel mehr belohnt werden soll, als die

nicht-

nichtchristliche, je größer und vollkommner sie ist und seyn kann. Gal. 6, 7. ff.

§. 223.

Grund desselben.

Diesen Werth vor Gott hat sie vornämlich von Jesu, weil sie aus dem Glauben an ihn entspringt, nach seinen Vorschriften und Muster eingerichtet, und nichts anders ist, als lebendiges, in Thätigkeit gesetztes, und in Ausübung gebrachtes Beyspiel Jesu, endlich auch ein Werk Jesu, und ein Werk seines Geistes ist. Röm. 8, 2. Phil. 2, 13.

§. 224.

Anmerkung über den Werth unsrer gegenwärtigen Tugend.

Selbst unsre gegenwärtige Schwachheit und Unvollkommenheit benimmt unsrer Tugend nichts von ihrem Werthe, noch auch von ihren Belohnungen in der Ewigkeit, indem dasjenige, was ihr von dieser Seite abgeht, auf der andern dadurch wieder ersetzt wird, daß sie itzt mehr Anstrengung und Mühe erfodert; denn dadurch wird sie moralisch wichtiger und belohnbarer.

§. 225.

Aeußerste Nothwendigkeit der christlichen Tugend.

Daher fodert nun auch Jesus Tugend, und zwar eine vorzügliche, das ist, eine allgemeine, Jac. 1, 26. eine reine und unbefleckte, eine beständige und unveränderliche, eine täglich wachsende und zunehmende Tugend; und er fodert sie so nothwendig, daß ohne sie kein

Mensch glücklich seyn und werden kann; und er kann, er muß sie, selbst um seines Verdienstes willen fodern, als wodurch er uns nicht nur zu einer vorzüglichen Tugend fähig gemacht, Röm. 8, 2. 2 Petr. 1, 3. sondern auch noch vorzüglich dazu verbunden hat. Tit. 2, 11. ff.

Matth. 5, 17. 18, 19. **Ich bin nicht gekommen, den Menschen Freyheit vom Gesetze zu verschaffen, Freyheit von Frömmigkeit und Tugend; ich bin vielmehr gekommen, das Gesetz zu bestätigen,** die Menschen desto mehr zur Ausübung desselben zu verbinden, ihnen die Tugend desto dringender zu machen. **So lange Himmel und Erde steht, wird das geringste Gesetz heilig und unverletzlich bleiben und von allen und jeden beobachtet werden müssen;** (werden die Menschen zum strengsten Gehorsam gegen das Gesetz verbunden seyn.) **Jeder also, der nur eines, auch ein noch so gering scheinendes, Gesetz übertritt, oder** (durch Lehre oder Beyspiel) **verursacht, daß es andre übertreten; der ist unfähig zu meinem Reiche. Aber wer meine Gebote selbst beobachtet und andre zur Beobachtung derselben anleitet, der ist ein würdiger Bürger meines Reichs.** — So nöthig ist es also, nicht nur Jesu Gebote zu beobachten, sondern auch die Beobachtung derselben andern anzudringen!

Matth. 7, 19. **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen;** deutlich und eigentlich: ein Mensch ohne Tugend wird verdammt. V. 21. **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr Herr** u. s. w. deutlich und eigentlich: ohne daß man Gottes Willen thut, oder, ohne Frömmigkeit und Tugend, wird kein Mensch selig. V. 22. 23. **Es werden viel zu mir sagen** u. s. w. das ist: Menschen, nicht nur, die Böses, sondern auch, die nichts Gutes gethan haben, so gar solche Menschen, die Gutes, viel Gutes, aber nicht lauter Gutes gethan haben, die tugendhaft, aber es nicht in einem vorzüglichen Grade waren, selbst Lehrer und Wunderthäter, die in Jesu Namen viel Thaten gethan haben,

haben, werden verlohren gehen! — Wie viel will das sagen!

Luc. 24, 47. Ap. Gesch. 26, 18. Eph. 4, 21 ff.

Hebr. 12, 14. Ohne Tugend kann kein Mensch auf die Seligkeit Anspruch machen.

1 Epist. Joh. ganz. Ihre eigentliche Absicht ist, allen Christen die äußerste Nothwendigkeit einer vorzüglichen Tugend anzudringen. — Dieser Brief sollte jährlich in jeder Christengemeinde vorgelesen und eingeschärft werden!

Jac. 1, 22. ff. Cap. 2. ganz. S. über diese Stelle Prol. de fide, operibus et iustificatione. Witteberg 1781.

§. 226.

Ursachen der Nothwendigkeit.

Aber er fodert sie nicht, und kann sie nicht fodern, als eine verdienstliche Ursache der Seligkeit; denn dieß ist Jesus allein; Ap. Gesch. 4, 12. und daher ist die Seligkeit eine Gabe Gottes in Christo Jesu, Röm. 6, 23. das ist, ein freyes Gnadengeschenk Gottes, das er uns um Jesu willen ertheilt; und sie würde ein Geschenk seyn, wenn auch der Mensch kein Sünder wäre, und eine noch vollkommnere Tugend üben könnte; und wer auf seine Tugend ein Verdienst bey Gott setzt, der ist noch weit von der wahren Tugend entfernt; und er übe nur erst wahre Tugend, dann wird es ihm von selbst vergehen, darauf stolz zu seyn; sondern er fodert sie, theils, um zu dem Genusse der durch ihn verdienten und um seinetwillen allein zu erwartenden Seligkeit fähig, theils, um der besondern, der Tugend überhaupt, und jeder einzelnen guten That insbesondre, aus lauter Gnade und lediglich um Jesu willen, verheißnen und zu ertheilenden Belohnungen theilhaftig zu werden.

§. 227.

Weitere Erklärung, warum sie zum Genusse der Seligkeit nöthig ist.

Denn daß ein Mensch von ungebessertem Herzen und Leben mit Gott und Jesu Gemeinschaft haben und in seiner Gemeinschaft glücklich seyn kann, das widerstreitet eben sowohl der Natur Gottes und Jesu, als der Natur des Menschen. Denn in Absicht auf das erste, kann mit Gott und Jesu niemand Gemeinschaft haben, der ihm nicht ähnlich gesinnet ist. Ps. 5, 5. 1 Petr. 1, 15. ff. 2 Cor. 6, 14. 15. Und in Ansehung des zweyten, bringt es die Sache selbst mit sich, daß eine gewisse Einrichtung des Gemüths und Lebens erfodert wird, wenn man an einem, auch schon zubereiteten Glücke, Theil nehmen, seinen Werth erkennen und schätzen, und in dem Besitze und Genusse desselben sich glücklich finden will. — Außerdem wäre die Tugend gar nicht nöthig, oder sie wäre eine willkührliche Foderung; und der verliehenen Besserungsmittel, und aller durch Jesum zur Beförderung der christlichen Tugend gemachten Veranstaltungen bedürfte es ganz und gar nicht. So aber erkennet man auch hieraus den unendlichen Werth der Verdienste Jesu um die Welt, als welche überhaupt durch diese Einrichtung keinesweges vermindert, sondern vielmehr vergrößert und erhöhet werden.

§. 228.

Nachfolge Jesu.

Da aber die christliche Tugend eine Fertigkeit ist, nach Jesu Vorschriften und Muster zu denken und zu handeln,

handeln, oder, lebendiges, in Thätigkeit gesetztes, in Ausübung gebrachtes Beyspiel Jesu; §. 214. 223. so ist sie eben so viel, als die Nachfolge Jesu, in der engern Bedeutung des Worts, oder Nachahmung seines Beyspiels.

§. 229.

Beschaffenheit derselben.

Denn die Nachfolge Jesu besteht in dem ernstlichen, thätigen, unaufhörlichen Bestreben, ihm theils in seinem frommen und tugendhaften Sinne überhaupt, theils in seinem Verhalten gegen Gott und Menschen, gegen Freunde und Feinde, Beruf und Geschäffte, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster, Ehre und Verachtung, Reichthum und Armuth, Freuden und Leiden, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, ähnlich zu werden; so, daß sich zwischen uns und Jesu, zwischen seinem Herzen und unserm Herzen, zwischen seinem Verhalten und unserm Verhalten, eine große und merkliche Aehnlichkeit findet, und wir zu allen Zeiten und unter allen Umständen so denken, urtheilen, reden, handeln, leben und sterben, wie Jesus gedacht, geurtheilt, geredet, gehandelt, gelebt hat und gestorben ist, oder an unsrer Stelle gethan haben würde.

Matth. 16, 24. Wer mein Nachfolger seyn will, muß seine Neigungen und Wünsche verleugnen, auch Widerwärtigkeiten geduldig ertragen, und überhaupt, mir ähnlich seyn.

Röm. 13, 14. Jesum Christum anziehen, d. i. sein Muster zur Vorschrift seiner Gesinnungen, Neigungen, Reden und Thaten machen, seine Denkungsart und sein Verhalten annehmen; denken, wie Jesus, reden, wie Jesus, thun, wie Jesus.

Phil. 2, 5. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, so Gott ergeben, so gehorsam, so demüthig, so keusch, so mäßig, so arbeitsam und geschäftig, so gemeinnützig u. s. w.
1 Cor. 2, 16. Gal. 2, 20.

§. 230.

Weitere Erklärung.

Diese Nachfolge Jesu muß jederzeit seine Vorschriften zum Grunde haben, und setzt sie voraus. Sie erfodert nicht völlige Gleichheit, aber merkliche Aehnlichkeit. Sie erstreckt sich auch nicht, und soll sich nicht erstrecken, auf die Vorrechte seiner hohen Person, noch auf die ihm, als Erlöser der Menschen, eigenthümlichen Handlungen, noch auch auf gewisse willkührliche Gewohnheiten und Gebräuche, die er freywillig beobachtete; sondern auf die Art und Weise, wie er sich jener Vorrechte bediente, diese Handlungen verrichtete und diese Gewohnheiten beobachtete; besonders aber auf seine moralischen Tugenden, und auf seinen ganzen sittlichen Character.

§. 231.

Anweisung dazu.

Zu dem Ende müssen wir die Geschichte seines Lebens mit lehrbegierigem Herzen lesen, um seine Gesinnungen und sein Verhalten zu bemerken; ihn bey seinen Geschäfften und Erholungen, in die Einsamkeit und in die Gesellschaft seiner Freunde und Feinde, in sein Leben, Leiden und Sterben begleiten, um uns mit dem Geiste bekannt zu machen, der in seinen Reden und Thaten herrschet, und den Wunsch zu erregen, auch so zu denken und zu handeln, wie Jesus; die Gesinnungen, die

wir

wir an Jesu finden, unserm Herzen einprägen, und sie uns bey unserm ganzen Thun und Lassen vor Augen stellen, um sie nach und nach an uns zu nehmen, und seine Art zu denken und zu handeln zu der unsrigen zu machen; und den Gedanken: so dachte und handelte Jesus, das würde er an meiner Stelle gethan, oder nicht gethan, so würde er diesen Zufall, dieses Leiden, diese Schwierigkeit angesehen, so diese Versuchung bestritten, so diese Gelegenheit benutzt haben, — diesen Gedanken uns überall begleiten, in jedem Falle entscheiden, gleichsam unsern beständigen Führer auf der Bahn der Rechtschaffenheit seyn lassen. Hebr. 12, 2.

§. 232.

Nothwendigkeit.

Denn das war, obgleich nicht die einzige und vornehmste, doch auch eine **Hauptabsicht des Lebens Jesu** auf Erden, den Menschen ein Beyspiel zu geben, es in der Absicht zu geben, nicht nur, sie dadurch zu belehren und zu ermuntern, sondern vornämlich, sie dadurch zur Nachahmung desselben zu verbinden. 1 Petr. 2, 21. Joh. 13, 15. — Und darinne besteht auch der eigentliche **Character des wahren Christen und Bekenners Jesu**, ohne welchem er das schlechterdings nicht seyn, noch an Jesu Antheil haben kann. Röm. 8, 9. 1 Joh. 2, 6.

§. 233.

Fortsetzung.

Ueberdem ist das Beyspiel Jesu das allervollkommenste und vortrefflichste, das ist, das untadelhafte-

ste, edelste, allgemeinste und größte. — Endlich ist es das Beyspiel des Sohnes Gottes, unsers Erlösers, unsers Herrn, unsers größten Wohlthäters, — das Beyspiel dessen, dem wir dort in dem Maaße ähnlich werden sollen, in welchem wir es hier gewesen sind. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. 12.

§. 234.

Beständiges Wachsthum im Guten.

Und in diesem moralisch guten Zustande muß man nicht nur beharren, sondern auch sich unaufhörlich zu vervollkommnen suchen. Ein jeder nämlich, muß in allen jenen einzelnen Theilen immer weiter gehn, so weit, als es ihm nach den von Gott verliehenen Kräften und Gelegenheiten nur immer möglich ist. Jedes Jahr, jeder Tag muß uns in der christlichen Besserung weiter bringen, muß sich durch Weisheit und Tugend, durch gute Thaten, durch Liebe zu Gott und den Menschen, von den vorigen Jahren und Tagen unsers Lebens auszeichnen. Jeder Tag ein Schritt in der christlichen Vollkommenheit! Je älter, je besser!

§. 235.

Erklärung, wie das geschehen müsse.

Wir müssen nämlich von Tage zu Tage 1. überhaupt, als christliche Menschen, im Bösen merklich ab- und dagegen im Guten, das ist, an guten Einsichten, an Glauben, an guten Gesinnungen und Neigungen, und an allen guten Werken zunehmen; so, daß wir die Fehler, die wir vor einiger Zeit begiengen, itzt nicht mehr an uns finden, das Gute im Gegentheil, das uns

damals

damals mangelte, nun wirklich an uns gewahr werden; 2. in unserm Berufe und Stande insonderheit, bey allen unsern alltäglichen und stündlichen Verrichtungen, bey Freuden und Leiden, uns immer mehr als Diener und Nachfolger Jesu, als christliche und Jesu ähnliche Menschen beweisen; und zu dem Ende 3. die uns von Gott verliehenen Mittel und Kräfte, immer besser, treuer, sorgfältiger gebrauchen, und, so viel möglich, ganz verbrauchen; und dadurch in der Ausübung alles dessen, was recht und gut ist, immer fertiger und vollkommner werden, und auf alle Weise den Schatz guter Werke vermehren.

§. 236.

Nothwendigkeit.

Das erfodert 1. die Natur der sittlichen Besserung, die eine große und schwere Sache ist, und nicht auf einmal, oder in wenigen Tagen, sondern nach und nach, durch viel Mühe und Arbeit ausgerichtet und nie vollkommen werden kann; 2. Gottes Absicht mit uns nicht allein auf Erden, sondern auch in jener Welt und auf die ganze Zeit unsers Seyns; als welche diese ist, daß wir uns unaufhörlich in der Vollkommenheit üben, und durch Uebung von Zeit zu Zeit in derselben weiter kommen; und endlich 3. die allergenaueste Verbindung der gegenwärtigen Besserung mit der zukünftigen Seligkeit. Je besser ein Mensch ist; desto geschickter und vorbereiteter ist er zur Ewigkeit, desto geschwinder wird er auch in jener Welt in der Vollkommenheit fortschreiten, und desto größere Belohnungen in derselben erhalten. Wer aber nicht von Tage zu

Tage besser wird; der setzt sich der Gefahr aus, seine Besserung nie zu vollenden, oder sie nur halb zu vollbringen, und dadurch einen großen Theil der Glückseligkeit zu verlieren, die er durch Jesum und um Jesu willen hätte erlangen können.

§. 237.

Grade dieser Nothwendigkeit.

Diese Nothwendigkeit ist bey allen Menschen groß, bey einigen aber noch größer, je nachdem sie mehr Mittel zur Vollkommenheit, und mehr Zeit und Gelegenheit haben, sie zu erkennen und zu gebrauchen, wie z. B. bey dem aufgeklärten Theile der Christen, und besonders bey den Lehrern. Und hiernach wird Gott einst die Menschen beurtheilen. Luc. 12, 47. f.

§. 238.

Ungleichheit der sittlichen Besserung.

Nicht alle Menschen bringen es in der sittlichen Besserung gleich weit, theils weil sie nicht alle gleiche Mittel und Gelegenheiten haben, theils aber und vornämlich, weil sie diese Mittel und Gelegenheiten entweder nicht eifrig, oder nicht weise genug gebrauchen. Matth. 13, 23.

§. 239.

Unvollkommenheit derselben.

Die sittliche Besserung, und die Tugend insonderheit, ist freylich bey weitem nicht im höchsten Grade, und dem wirklichen Vollbringen nach, vollkommen, wie einen jeden, auch den besten Christen, seine eigne Erfahrung

fahrung lehren muß; und eine solche Tugend verlangt auch Gott nicht von uns, theils wegen der Schwachheit der menschlichen Natur, theils wegen der durch Christum zu unsrer Seligkeit gemachten Einrichtung; so wie er überhaupt von keinem eingeschränkten Geschöpfe im höchsten Grade vollkommne, sondern nur wahre Tugend fodert und fodern kann.

§. 240.

Christliche Vollkommenheit.

Dessen ungeachtet kann und muß es ein Christ, vermittelst eines recht sorgfältigen Gebrauchs der Besserungsmittel, und einer anhaltenden eifrigen Uebung, zu einem vorzüglichen Grade der Geistesvollkommenheit bringen, und große, und von Zeit zu Zeit immer grössere Fortschritte in der Tugend machen. 1 Joh. 3, 5 - 10. Röm. 6, 14. 8, 3. f. Hebr. 13, 21. Eph. 4, 24. Matth. 5, 45 - 48. Phil. 2, 5. 1, 10. f.

§. 241.

Wie diese Vollkommenheit zu schätzen ist.

Diese Vollkommenheit beruht nicht allein auf der Menge des Guten, noch auf der Größe und dem Glanz desselben; noch weniger auf der Länge der Zeit, da wir tugendhaft gewesen sind; wiewohl dieses alles auf die Bestimmung der Größe der Vollkommenheit einen Einfluß haben kann und auch wirklich hat; sondern sie ist besonders aus dem innern Grunde des Herzens zu beurtheilen, das ist, 1. aus dem Eifer, mit welchem wir die Hindernisse und Reizungen besiegen, alle unsre Kräfte erschöpfen und alle Gelegenheiten im

Gutes-

Gutesthun gebrauchen; 2. aus den Absichten und Bewegungsgründen; 3. aus der Demuth; 4. aus der Willigkeit; und 5. aus der Beständigkeit.

§. 242.

Welches die höchste Stufe der christlichen Vollkommenheit sey.

Der höchste Grad der zur Seligkeit nöthigen Geistesvollkommenheit kann nicht bestimmt werden; und ist auch bey den Menschen verschieden, indem Gott nicht von allen gleich viel fodert. Luc. 12, 48. Röm. 2, 12. Aber der höchste Grad derselben, wozu es ein Mensch bringen kann, besteht in der höchstmöglichen Fertigkeit und Beständigkeit in der Unterlassung des Bösen und in der Ausübung des Guten.

§. 243.

Anmerkungen.

Diese Vollkommenheit ist nicht aus einzelnen Theilen, sondern aus der ganzen Summe des Guten zu beurtheilen. Sie entsteht nach und nach; jedoch bey dem einen geschwinder, bey dem andern aber später und langsamer. Viele erlangen sie gar nicht. Wer nicht durch seine Nachläßigkeit solches verschuldet, darf sich um deswillen nicht beunruhigen. Indessen ist doch ein jeder nach einem vorzüglichen Grade der Vollkommenheit zu streben verbunden.

§. 244.

Rückfall. Möglichkeit desselben.

Es geschieht oft, daß ein Mensch aus einem guten Zustande in einen lasterhaften geräth. Ezech. 18, 24.

2 Petr. 2, 18. 20. 22. Luc. 8, 13. Offenb. 3, 11. Hebr. 3, 13. — Das Beyspiel Petri, Matth. 26, 69. ff. ist hieher nicht zu rechnen.

§. 245.
Natur desselben.

Denn es besteht der Rückfall nicht in der Ausübung einer einzelnen bösen That, auch nicht in dem gänzlichen Abfalle von der Religion; sondern er ist ein solcher Zustand der Seele, worinne die Neigung zum Guten zwar vielleicht bey einigen nicht ganz verloschen ist, aber doch das Uebergewicht verloren, und hingegen die Neigung zum Bösen die Oberherrschaft gewonnen hat.

§. 246.
Wie er geschieht.

Folglich geschieht er auch nicht auf einmal und in einem Augenblicke, obwohl auch bey einigen nicht viel Zeit dazu erfodert werden mag.

§. 247.
Ursachen.

Wiederholung einer Sünde, Leichtsinn, Trägheit in der Ausübung des Guten, besonders aber ehemalige Gewohnheit zu sündigen, sind die vornehmsten Ursachen des Rückfalls. Daher er nur immer bey denen statt findet, welche entweder nicht von Jugend auf gebessert, sondern bey einem vorhergegangnen Lasterleben des Bösen gewohnt worden, oder nur Anfänger in der Besserung sind; da er hingegen bey denen wenig, oder gar nicht gefunden wird, welche ihre Besserung von Jugend auf angefangen

gen und sich schon eine Fertigkeit in derselben erworben haben. Hiob 27, 5. Röm. 8, 38. 2 Tim. 1, 12. Hebr. 6, 4. Spr. 22, 6.

§. 248.

Mittel dagegen.

Wer also ehedem lasterhaft gewesen, oder im Guten noch schwach ist, muß mit doppelter Vorsichtigkeit, jede, auch noch so gering scheinende Sünde, und jede Gelegenheit dazu, zu verhüten suchen, gegen sich selbst strenge, und nicht nur im Gebrauche der Besserungsmittel, sondern auch, und vornämlich, in der Ausübung des Guten selbst, unermüdet seyn; und das um so viel mehr, je schwerer es ist, von neuem gebessert zu werden. 2 Petr. 2, 20. f.

§. 249.

Wider den Aufschub der Besserung.

Kein Mensch darf seine Besserung aufschieben. Jes. 55, 6. Hebr. 4, 1. 7. 11. Sir. 18, 22. Denn er macht sie dadurch immer schwerer, und beraubt sich seiner ganzen Glückseligkeit in dieser Welt, und, wenn er sich auch noch bessert, eines großen Theils derselben in der zukünftigen.

§. 250.

Von der Besserung (Bekehrung) auf dem Sterbebette.

Die Bekehrung eines lasterhaften Menschen auf dem Sterbebette ist 1. wo nicht bey allen unmöglich; denn wir können freylich nicht mit Gewißheit bestimmen, was Gottes Barmherzigkeit thut und bey man-

manchem thun kann; jedoch 2. unvollkommen; denn sie besteht entweder in bloßem Bereuen, Abbitten und Hoffen, nicht aber in wirklicher Umänderung des Herzens, oder sie ist allenfalls ein Anfang der Besserung, der, wenn der Mensch Zeit behielte, vielleicht noch zur Reife kommen könnte, aber bey weitem nicht die Besserung selbst; 3. wegen des sittlichen Zustandes der mehresten Lasterhaften sehr unwahrscheinlich, und 4. weil wir in der Bibel weder eine Verheißung, noch ein Beyspiel haben, (denn Luc. 23, 42. f. gehört hierher ganz und gar nicht,) sehr gefährlich; 5. wenigstens, weil die Erfahrung lehret, daß sie immer, entweder Einbildung, oder Verstellung, oder Zwang ist, bedenklich, 6. allemal aber höchst unverzeihlich, weil sie den Absichten Gottes widerstreitet; und 7. in alle Ewigkeit unwiderbringlich nachtheilig.

Es darf also kein Mensch Rechnung darauf machen; aber dennoch muß man in Beurtheilung andrer vorsichtig und bescheiden seyn.

§. 251.

Möglichkeit der Besserung.

Für uns Christen ist eine durchgängige Besserung, die sich von Jugend auf anfängt und durch das ganze Leben fortgeht, mit Gott allerdings möglich. Denn so groß und mannichfaltig auch die Reizungen zum Bösen, und die Hindernisse im Guten sind; so darf sich doch niemand damit entschuldigen, daß solche unüberwindlich wären, weil die Hülfsmittel der christlichen Besserung ungleich stärker und mächtiger sind. 2 Petr. 1, 3. ff. — Selbst die äußern Ursachen, (§. 36.) und namentlich unsre

unsre gegenwärtigen Verbindungen mit Lasterhaften, hindern sie nicht nothwendig, vielmehr sollen sie, nach Gottes Absicht und unter seiner Regierung, unsre Besserung und Tugend theils üben und befördern, theils erhöhen und veredeln. Matth. 13, 24 - 30. 43. Hebr. 5, 8. — Und auch der, welcher so unglücklich gewesen ist, anfangs lasterhaft zu werden, und böse Neigungen und Gewohnheiten sich zu eigen zu machen, kann sich selbige mit Gott wieder ab = und sich zum Guten angewöhnen; wiewohl es alsdann schwerer ist, und ungleich mehr Arbeit und Anstrengung erfodert.

§. 252.

Wider das Vorurtheil: ich kann mich nicht bessern.

Wenn man daher meynt, daß man seine Natur nicht ändern, gewisse böse Gewohnheiten, (als Zorn, Rachsucht, Unkeuschheit, Trunkenheit, Spielsucht,) sich nicht abgewöhnen, nicht so durchgängig fromm und christlich denken und handeln könne; so ist das entweder bloßes, aber für unsre zeitliche und ewige Glückseligkeit höchst schädliches, und für Gott und unsern Heiland schimpfliches Vorurtheil, oder es ist leichtsinnige und unverantwortliche Entschuldigung seiner Trägheit, und fortdauernden Lasterhaftigkeit.

§. 253.

Gründe.

Denn das widerspricht 1. der ganzen Religion, welche ausdrücklich und unumgänglich von einem jeden Menschen fodert, daß er sich ändern soll und bey Verlust seiner Seligkeit ändern muß, selbst von denen, die in

einem

einem hohen Grade verdorben waren; Röm. 6, 2. ff. 8, 6-17. Gal. 5, 16. ff. Eph. 4, 22. ff. 2. den Veranstaltungen, die Gott durch Jesum und seinen Geist zu unserer Besserung gemacht hat, welche uns lehren, daß wir uns ändern können; Röm. 8, 1-4. 2 Petr. 1, 3. ff. Phil. 4, 13. 3. dem Gewissen der Menschen, als welches ihnen sagen muß, daß sie sich nicht ändern wollen, daß sie noch keinen ernstlichen und anhaltenden Versuch gemacht, die Besserungsmittel nicht ernstlich und anhaltend gebraucht, überhaupt noch keine Mühe auf ihre Besserung verwendet haben.

§. 254.

Schwierigkeit der Besserung.

Allerdings ist eine durchgängige Besserung schwer; sie kostet Zeit, Mühe, Arbeit, Anstrengung, Zwang und oft bittern Kampf; wie nicht allein die Schrift, Matth. 7, 13. 18, 8. 9. Röm. 6, 6. 1 Cor. 9, 26. 27. sondern auch die Natur der Besserung, und die eigne Erfahrung lehren. — Und sie ist nicht nur an sich schwer, theils wegen der Verdorbenheit und Schwachheit der menschlichen Natur, theils wegen der äußern Hindernisse; sondern sie wird auch desto schwerer, je mehr ein Mensch vorher böse geworden ist. — Dessen ungeachtet aber ist sie nicht beschwerlich, und wird nach und nach bey redlichem Fleiße und unermüdeter Uebung immer leichter, und, wenn sie einmal das ganze Herz eingenommen hat, Freude und Wonne. 1 Joh. 5, 3.

§. 255.

Seligkeit der Besserung.

Denn sie ist bey weitem kein unangenehmes und trauriges, sondern das allerangenehmste und erfreu-

lichste Geschäffte, der seligste Zustand auf Erden; und zwar 1. in Ansehung ihrer Natur; denn sie ist nichts als ein Uebergang von der Thorheit zur Weisheit, von der Liebe des Bösen zur Liebe des Guten, vom Unglauben zum Glauben, von der Uebung des Lasters zur Uebung der Tugend; 2. in Ansehung ihrer Folgen, indem sie der einzige und gewisseste Weg ist zur Glückseligkeit; zu einer Glückseligkeit, die sich hier anfängt, und in jener Welt ohne Maas und Ende fortdauern wird. Joh. 4, 14. 6, 63. Röm. 14, 17. Spr. 3, 17. Denn hier macht sie uns zu dem, was wir eigentlich seyn und werden sollen, versichert uns der Gnade Gottes und seiner besondern Vorsehung bey allen Umständen des Lebens, macht uns den Genuß irrdischer Güter recht erfreulich, und mit unserm Zustande zufrieden, befreyt von allen eigentlichen Uebeln und erleichtert alle Beschwerden des Lebens; dort aber macht sie uns theils zum Genusse der höchsten Seligkeit fähig, theils bringt sie noch unmittelbare Belohnungen.

§. 256.

Kennzeichen des Gnadenstandes.

Insbesondre ist sie auch das einzige und deutlichste Kennzeichen von der Gewißheit unsrer Begnadigung durch Christum und unsrer ganzen Glückseligkeit im Leben, im Tode und in alle Ewigkeit Röm. 8, 14-17. 1 Joh. 3, 7-11. 14. 19. 21. 24. S. Spalding über den Werth der Gefühle im Christenthume.

Anhang vom Gewissen und von der Gewissenhaftigkeit.

§. 257.

Anmerkung.

Wir handeln vom Gewissen, mehr des Worts und der verschiednen Bedeutungen desselben, als der Sachen wegen; denn diese kommen sonst in der Moral zerstreut vor, und werden hier nur im Ganzen zusammengefaßt.

§. 258.

Bedeutung des Worts Gewissen.

Das Gewissen, (συνείδησις und τὸ συνειδὸς,) heißt in der Bibel, nach dem Sprachgebrauche heidnischer, jüdischer und christlicher Schriftsteller: erstlich Kenntniß, Ueberzeugung von einer Sache, oder von dem, was recht und gut ist, auch, das Urtheil über etwas. Denn συνειδεῖν ist oft blos so viel, als: εἰδεῖν, wissen; und συνείδησις, so viel, als γνῶσις. 1 Cor. 8, 1. 2. 7. 10. Und Röm. 14, 22. 23. wird jenes durch κρίνειν und dieses durch πίστις erklärt; πίστις aber heißt daselbst: die Ueberzeugung. Daher heißt συνείδησις Θεοῦ, 1 Petr. 2, 19. Kenntniß, Ueberzeugung von Gott. — Cap. 3, 16. ein gut Gewissen haben, eine gute Ueberzeugung von der Religion ha-

ben. — V. 21. Der Bund eines guten Gewissens mit Gott, das Versprechen eines redlichen Glaubens an Gott. — 1 Tim. 1, 19. Glauben und gut Gewissen bewahren, an der Religion und der Ueberzeugung von derselben festhalten. — Cap. 5, 9. Das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben, von der Religion eine gute Ueberzeugung haben. — 1 Cor. 8, 7. etliche machen sich ein Gewissen über den Götzen, sie hegen die Meynung, stehen in der Ueberzeugung, daß die Götzen etwas sind; oder auch: sie machen sich Bedenken über die Götzen. — Cap. 10, 25. Ueberzeugung, daß keine Speise mehr unrein, oder, verboten sey. — 2 Tim. 1, 3. Gott in reinem Gewissen dienen, nach seiner besten Ueberzeugung. Ap. Gesch. 23, 1. ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott, nach meiner besten Ueberzeugung Gott verehrt. — Cap. 24, 16. ich übe mich zu haben ein gut Gewissen, ich bestrebe mich, jederzeit nach meiner besten Ueberzeugung zu handeln. — Röm. 13, 5. unterthan seyn, um des Gewissens willen, aus Ueberzeugung, daß es recht ist. — 2 Cor. 4, 2. gegen aller Menschen Gewissen, nach dem Urtheile aller Menschen. 5, 11. — 1 Cor. 8, 7. 10. 12. ein schwaches Gewissen, eine schwache Kenntniß, Ueberzeugung, Bedenken, Zweifel, διακρίσεις διαλογισμῶν, wie es Röm. 14, 1. erklärt wird, zweifelhafte Gedanken, Zweifel; und v. 23. durch das Wort διακρίνειν. — Daher sind die Ausdrücke in unsrer Sprache zu erklären: nach seinem Gewissen handeln, nach seiner Ueberzeugung; etwas mit gutem Gewissen thun, mit guter Ueberzeugung, daß es recht ist; es ist wider mein

Gewis-

Gewissen, wider meine Ueberzeugung; sich ein Gewissen machen, Bedenken machen.

§. 259.

Fortsetzung.

Zweytens heißt es: das Bewußtseyn, recht oder unrecht gethan zu haben; z. B. 2 Cor. 1, 12. Hebr. 13, 10. unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben, das Bewußtseyn recht gethan zu haben, mens conscia recti. — Cap. 10, 2. das Gewissen von den Sünden, Bewußtseyn der Sünden. — V. 22. los vom bösen Gewissen, frey vom Bewußtseyn böser Thaten und von bösen Thaten selbst. 1 Tim. 4, 2. die Brandmahl im Gewissen haben, sich Schandthaten bewußt sind.

§. 260.

Fortsetzung.

Endlich drittens heißt es: der Verstand und das Herz selbst; z. B. Röm. 2, 15. ihr Gewissen überzeugt sie, ihre Vernunft. — Joh. 8, 9. in ihrem Gewissen überzeugt, in ihrem Herzen. — Tit. 1, 15. unrein ist ihr Sinn und Gewissen, ihr Herz und Verstand. — Hebr. 9, 9. die Opfer konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen, das Gemüth nicht vervollkommnen, bessern, beruhigen.

§. 261.

Natur des Gewissens.

Das Gewissen ist also die Ueberzeugung von Recht und Unrecht, und das daher entstehende Bewußtseyn, recht

recht oder unrecht gethan zu haben; oder, das Gefühl vom Guten und Bösen.

§. 262.

Gewöhnliche Eintheilungen.

Es ist aber entweder ein gutes oder böses, ein richtiges oder irrendes, ein gewisses oder zweifelhaftes, ein starkes oder schwaches, ein ruhiges oder unruhiges, ein beflecktes oder unbeflecktes, ein zartes oder weites, ein schlafendes oder wachendes.

§. 263.

Gewissenhaftigkeit.

Die Gewissenhaftigkeit ist die Gewohnheit, allezeit nach seiner besten Ueberzeugung von Recht und Unrecht zu handeln; oder, die Fertigkeit, nie etwas zu thun, oder zu reden, auch nicht einmal zu denken, was wir für unrecht erkennen, sondern vielmehr allemal, und in allen Dingen, selbst bis auf die geringsten Kleinigkeiten, so zu handeln, zu reden, so gar zu denken, wie es recht ist vor Gott und Menschen, es koste auch, was es wolle. Ap. Gesch. 23, 1. 24, 16. 2 Cor. 1, 12. Hebr. 13, 18. Eph. 5, 10. 17.

§. 264.

Gewissenhaftigkeit in Kleinigkeiten.

Man muß auch bis auf die geringsten Kleinigkeiten gewissenhaft seyn. Das ist bey weitem nicht Scrupulosität, oder Geist der Kleinigkeit; Matth. 23, 23. ff. sondern die Gewohnheit, in unsern Handlungen und Worten, und so gar in unsern Gedanken, nichts als Kleinigkeit anzusehen; oder die Sorgfalt, immer, und auch im

geringsten, recht zu thun, gut zu reden, und selbst unsre Gedanken auf das Beste und Würdigste zu richten.

§. 265.

Nothwendigkeit.

Dieß ist wegen der Folgen und dem unzertrennlichen ewigen Zusammenhange aller unsrer Handlungen, Worte und Gedanken mit unserm und vieler andrer Menschen Glück oder Unglück, unumgänglich nothwendig. Denn die Ungewissenhaftigkeit im Kleinen ist der eigentliche Weg nicht nur zu einzelnen Vergehungen, sondern auch zu der ganzen Lasterhaftigkeit des Menschen, und die Quelle von vielem, auf viele Menschen fortgehenden und in Ewigkeit fortdauernden Bösen. Die Gewissenhaftigkeit im Kleinen aber ist der eigentliche Weg theils zu vielen einzelnen guten Gedanken, Gesinnungen, Entschlüssungen und Thaten, theils zur Tugend überhaupt, und die Quelle von vielen auf viele Geschlechter der Menschen, und in alle Ewigkeit fortdauernden Guten.

§. 266.

Gewissenhaftigkeit in besondern Fällen.

In **zweifelhaften Fällen** erfodert die Gewissenhaftigkeit, daß wir erst durch hinlängliche Gründe gewiß werden, ehe wir handeln; Röm. 14, 23. in **Ungewißheit** aber, daß wir entweder das Sichere und Wahrscheinliche wählen, oder unsre Handlung, Urtheil u. s. w. gar unterlassen.

§. 267.

Anmerkungen.

1. Jede Handlung wider das Gewissen ist Sünde, die That sey nun recht, oder unrecht. Röm. 14, 23.

2. Wer, verschuldeter Weise, aus einem irrenden Gewissen handelt, der sündiget, er mag nun nach seinem Gewissen, oder wider sein Gewissen handeln. Col. 2, 20-23.

3. Das irrende Gewissen macht eine böse Handlung nicht gut; wohl aber kann es eine gute Handlung böse, das ist, strafwürdig machen.

4. Man kann sündigen, wenn man auch nach seinem Gewissen handelt.

§. 268.

Mittel zur Gewissenhaftigkeit.

Bey einem durchgängig gebesserten und dem Guten ganz ergebnen Herzen, werden wir eine solche Gewissenhaftigkeit erhalten und bewahren, wenn wir 1. richtige und deutliche Kenntnisse von dem, was recht oder unrecht ist, uns zu verschaffen suchen; 2. uns gewöhnen, so bedachtsam zu handeln, daß wir uns immer fragen, ob das, was wir thun, oder unterlassen, auch recht sey; 3. in unsern Urtheilen unpartheyisch sind, und die Wahrheit schlechterdings, keinesweges aber unsre Neigungen und Begierden, gelten lassen.

§. 269.

Motiven.

Das erfodert die Ehrfurcht, die wir Gott und unserm Erlöser schuldig sind. Und anders haben wir auch gar keine Religion, und können weder glücklich seyn, noch glücklich werden; da im Gegentheil die Gewissenhaftigkeit der vornehmste Grund unsrer Glückseligkeit ist.

S. Placette de la conscience, Amsterd. 1700. Die große Lehre vom Gewissen. Leipz. 1769.

Zwey=

Zweyter Theil.

Von den besondern Pflichten des Menschen. Oder von den besondern Vorschriften der Religion über einzelne Pflichten.

Erstes Capitel.

Von den Pflichten überhaupt.

§. 270.

Was sind Pflichten?

Ein jedes Thun und Lassen, dazu jemand verbunden ist, und das in Absicht auf diese Verbindlichkeit geschieht, heißt Pflicht.

§. 271.

Pflichten der Religion.

Pflichten der Religion heißen also alle Handlungen und Beschaffenheiten, dazu wir durch Vorschriften

der Religion verbunden sind, und welche in Rücksicht auf diese Vorschriften und die erkannte Verbindlichkeit geschehen.

§. 272.

Unterschied zwischen Pflicht und Tugend.

Pflicht und Tugend sind verschieden; diese ist ein Gemüthszustand; jene eine einzelne Handlung. Daher ist die christliche Tugend eigentlich nur eine einzige.

§. 273.

Unterschied zwischen Pflicht und Befugnisse.

Pflichten sind Handlungen, die man thun oder unterlassen soll und muß; Befugnisse aber sind Handlungen, die man thun und unterlassen kann. Jene betreffen das Gebotene oder Verbotene; diese das Erlaubte, oder die Mitteldinge. Röm. 14, 6. 15. 1 Cor. 8, 8. 7, 26. 28. 36. 38.

§. 274.

Erlaubtes.

Das Erlaubte ist das, was weder geboten, noch verboten, sondern unsrer Freyheit überlassen ist. 1 Mos. 9, 3. 1 Cor. 8, 8. 7, 26. 28. 36. 38.

§. 275.

Erläuterungen.

1. Das Erlaubte kann unter gewissen Umständen unerlaubt, und der Genuß desselben strafbar werden. Röm. 14, 22. 23. 15.

2. Das

2. Das Erlaubte und der Genuß desselben ist an sich weder moralisch gut, noch belohnbar, und ist daher dem Gebotnen nicht gleich zu achten.

3. Es wird aber beydes, wenn man es pflichtmäßig genießet und durch einen solchen Genuß gebotne Endzwecke zu erreichen sucht.

§. 276.

Vorschriften der Religion in Absicht auf das Erlaubte.

1. Alles Erlaubte müssen wir so genießen, daß weder wir noch andre Schaden, vielmehr Nutzen davon haben. 1 Cor. 6, 12.

2. Wir müssen uns das Erlaubte und den Genuß desselben nie zur Leidenschaft werden lassen. 1 Cor. 6, 12.

3. Mit dem Genusse des Erlaubten müssen wir gebotne Endzwecke verbinden. 1 Cor. 10, 31. 1 Tim. 4, 3. 4.

§. 277.

Materiale und Formale der Pflichten.

Jede Pflicht hat, wie die Tugend, (§. 217.) ein Materiale und Formale. Jenes ist die Handlung als Handlung, oder, das, was wir thun; dieses das Verhältniß der Handlung gegen die Vorschriften der Religion, oder, die Art und Weise, wie wir es thun.

§. 278.

Object der Pflichten.

Das eigentliche Object aller Pflichten ist Gott, und insbesondre unser Erlöser; theils, weil und in wiefern er, als unser Schöpfer und Herr, sie geboten hat; theils, weil sie alle in Beziehung auf ihn, das ist,

auf

auf seine Vorschriften und auf sein Muster, geschehn müssen. Colosſ. 3, 17.

§. 279.

Folgen.

Daraus folgt: 1. daß alle Pflichten, auch deren unmittelbarer Gegenstand andre sind, als Pflichten gegen Gott angesehn werden müssen; 1 Petr. 2, 13. Eph. 6, 5-7. Matth. 25, 40. Jac. 1, 26. 27. 2. daß alle Pflichten, als Pflichten, gleich wichtig sind; 3. daß sie alle gleich belohnungsfähig sind, und also die pflichtmäßigen Handlungen eines arbeitsamen Tagelöhners und eines geschäfftigen Fürsten vor Gott gleichen Werth haben; und 4. daß man zu allen Zeiten Pflichten der Religion ausüben, oder, daß das ganze Leben eines Cheisten ein beständiger Gottesdienst, eine beständige Tugendübung, seyn könne. 1 Cor. 10, 31.

§. 280.

Innerer Grund der Pflichten,

Der innre Grund aller Pflichten ist der Gehorsam gegen Gott; 5 Mos. 32, 6. und bey Christen insonderheit der Gehorsam gegen Jesum. Colosſ. 3, 17. 18. 23. 24.

§. 281.

Gehorsam gegen Gott und Jesum.

Dieser Gehorsam besteht in einer willigen Unterwerfung unsers Thuns und Lassens unter die Vorschriften Gottes und Jesu, als unsers gebietenden Oberherrn. 5 Mos. 32, 6. Röm. 11, 36. Ap. Gesch. 17, 25-28. 1 Cor. 6, 19.

6, 19. 20. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 21-24. Oder, er ist die beständige Bereitwilligkeit, zu glauben und zu thun, zu lassen und zu leiden, zu seyn und zu haben, oder nicht zu seyn und zu haben, was Gott und Jesus will, daß wir glauben und thun, lassen und leiden, seyn und haben, oder nicht seyn und nicht haben sollen, und zwar alles darum, weil es Gott und Jesus, unser Herr, befiehlt. Matth. 21, 6.

§. 282.

Folgen.

Wir müssen daher 1. jederzeit aus Absichten und nach einem bestimmten Endzwecke handeln, uns nie durch Gewohnheit, oder sinnliche Triebe und unregierte Begierden und Leidenschaften leiten und bestimmen lassen. 2. Diese Absichten müssen die Gebote Gottes und Jesu Vorschriften und Muster seyn. 3. Unser ganzes Bestreben, das Principium, gleichsam die Seele unsers Thuns, muß lediglich und unaufhörlich dieses seyn, Jesu Vorschriften zu gehorchen und seinem Muster ähnlich zu werden. 4. Jesu Vorschriften und Muster, und die daraus erkannte Verbindlichkeit, demselben gemäß zu denken und zu handeln, müssen der erste und vornehmste Bewegungsgrund unsers ganzen Thuns und Lassens seyn.

§. 283.

Ob und in wiefern auch indirecte Bewegungsgründe zu gebrauchen sind?

Indirecte Bewegungsgründe, welche aus der Natur und den Folgen der Tugend und des Lasters hergenommen sind, und uns jene liebens-, diese aber verabscheuungswürdig machen, sind allerdings auch, beson-

ders

ders aber von Anfängern, und in außerordentlichen Umständen, anzuwenden.

§. 284.

Ob man immer einen bestimmten Endzweck haben könne und müsse?

Es ist zwar, wenigstens für den schon geübten Christen nicht nöthig, daß wir uns bey allem und jeden Thun und Lassen der Vorschriften und des Musters Jesu mit ausdrücklichem Bewußtwerden erinnern; sondern es ist hinreichend, wenn wir bey unsrer Selbstprüfung finden, daß wir solche zu unserm einzigen Endzwecke machen. Gleichwohl werden wir uns dessen bey aller Gelegenheit, besonders im Anfange, ausdrücklich bewußt werden und bewußt zu werden suchen.

§. 285.

Aeußerer Grund der Pflichten.

Der äußere Grund und die einzige Norm unsrer Pflichten sind die göttlichen Gesetze, und besonders die Gesetze Jesu. §. 10.

§. 286.

Nothwendigkeit desselben.

Ohne diesen Grund wären unsre Pflichten willkührlich, unabhängig und nicht belohnungsfähig.

§. 287.

Beschaffenheit desselben.

Jesu Gebote sind vollkommen dazu geschickt; denn sie sind vollständig; (sie bestimmen unser ganzes innres

und

und äußeres Thun und Lassen,) deutlich, allgemein für alle Zeiten und Menschen verbindlich, und unveränderlich. 1 Petr. 1, 23. 25.

§. 288.

Verschiedene Grade der Verbindlichkeit.

Die allgemeine Verbindlichkeit gegen die göttlichen Gesetze hat in Ansehung der Subjecte verschiedne Grade, welche die Kenntnisse, Mittel, Kräfte, Gelegenheiten, Hindernisse und Antriebe bestimmen. Und diese verschiednen Grade bestimmen hinwiederum die Grade der sittlichen Imputation, theils von der moralischen Schuld und Strafbarkeit, theils von der moralischen Güte unsrer Handlungen. Luc. 10, 12 - 15. 12, 47. 48. Röm. 2, 12.

§. 289.

Gleichheit der Pflichten.

Alle Pflichten, überhaupt betrachtet, sind von einerley Werthe und Wichtigkeit, sie mögen nun Gott, oder sonst irgend etwas zum eigentlichen Gegenstande haben, moralische oder physikalische Dinge, den Gottesdienst oder unsern bürgerlichen Beruf betreffen. Matth. 22, 39. Jac. 1, 26. 1 Sam. 15, 22. Matth. 9, 13. 12, 7. Denn sie alle haben einerley Object und Gesetzgeber, einerley innre und äußere Norm, einerley Endzweck, einerley Belohnungen. 1 Cor. 10, 31. Colos. 3, 17 - 25.

§. 290.

Verschiedenheit, (Ungleichheit) der Pflichten.

Dessen ungeachtet kann diese und jene einzelne Pflicht, das ist, die Erweisung derselben, in besondern Fällen,

und nach unsern besondern Umständen, für uns wichtiger und nothwendiger werden, als eine andre.

§. 291.

Wie diese Verschiedenheit zu bestimmen ist?
Wahre Gründe.

Solches ist zu beurtheilen: 1. aus der persönlichen Verbindlichkeit; diejenige Pflicht, dazu ein Mensch Beruf hat, ist wichtiger, folglich auch der vorzuziehen, wozu er weniger Beruf hat, und wenn auch diese sonst gleich noch so edel und wichtig wäre; 2. aus der Wichtigkeit des Endzwecks; eine Pflicht, die einen höhern Endzweck hat, ist wichtiger, als die, deren Endzweck geringer ist; wichtiger also sind gemeinnützige Handlungen, als die weniger gemeinnützigen, die wirklichen Pflichten; als die Mittel dazu, die Handlungen der Gerechtigkeit, als die Handlungen der Liebe u. s. w. 3. aus der Gewißheit der Erreichung des Endzwecks; diejenige Pflicht ist die wichtigste, wo die Erlangung des Zwecks am gewissesten zu hoffen ist.

§. 292.

Regeln.

1. Ein jeder thue vornämlich das, wozu er die meiste persönliche Verbindlichkeit, den meisten Beruf hat. Röm. 12, 6-9.

2. Man suche sich nicht willkührlich andre Pflichten, mit Verabsäumung derer, dazu man besondern Beruf hat. Matth. 23, 23.

3. Man versäume aber deswegen die andern Pflichten, zu welchen man weniger Beruf und Veranlassung hat, nicht leichtsinnig.

4. Man

4. Man halte sich nicht für besser, als andre, wenn man Beruf hat, edlere Pflichten auszuüben.

5. Auf der andern Seite halte man sich auch nicht für unglücklich, wenn man weniger edle Pflichten auszuüben Beruf hat. 1 Cor. 12, 4-31.

§. 293.

Falsche Gründe.

Gemeiniglich, aber ganz unrichtig, bestimmt man die Wichtigkeit einer Pflicht aus der Wichtigkeit des Gegenstandes. Man sagt also unrichtig: die Pflichten gegen Gott sind wichtiger, als die übrigen Pflichten; desgleichen: die Pflichten in Ansehung der Seele sind wichtiger, als die Pflichten in Absicht auf den Leib; ferner: die Pflichten gegen uns selbst sind wichtiger, als die Pflichten gegen andre, u. s. w. S. Crusii Moral Theologie, 2. Th. S. 1003 ff.

§. 294.

Collision der Pflichten.

Es geschieht oft, daß zwo Verbindlichkeiten zusammentreffen, die wir beyde zugleich nicht erfüllen können.

§. 295.

Anmerkung.

Dieß ist kein wirklicher Streit, sondern blos ein scheinbarer; nicht ein Widerspruch der Gesetze, denn Gottes Gesetze können einander nicht widersprechen, sondern der wirklichen Erfüllung derselben im gegenwärtigen Falle. — Wer einen wahren Widerspruch der Gesetze selbst zu finden vermeinen sollte, der muß sie erst besser kennen und beobachten lernen.

§. 296.

Collisions-Fälle.

Es treffen nämlich entweder Befugnisse und Befugnisse, oder Befugnisse und Pflichten, oder Pflichten und Pflichten, wovon die eine übertreten werden muß, wenn die andre erfüllt werden soll, oder auch Pflichten und Pflichten, davon die eine verabsäumt wird, wenn man die andre beobachtet, oder endlich Pflichtleistungen, so zusammen, daß man nur eines thun kann, das andre aber unterlassen muß.

§. 297.

Entscheidungsgründe und Regeln im ersten Falle.

Wenn Befugnisse zusammentreffen; so kann man ohne Sünde das eine dem andern vorziehen; doch so, daß man 1. dasjenige wählt, woraus der meiste Nutzen entweder für uns, oder für andre, erwachsen kann; 1 Cor. 8, 7-15. 10, 25-33. 2. Befugnisse nicht mit Pflichten verwechselt.

§. 298.

Im zweyten Falle.

Wenn Befugnisse und Pflichten zusammentreffen; so muß die Pflicht vorgezogen werden. — Jedoch nur alsdann, wenn die Pflicht 1. im gegenwärtigen Falle verbindlich ist, und 2. nicht in gleichem Rechte des andern ihren Grund hat. Denn da kann auch die Befugniß der Pflicht vorgezogen werden.

§. 299.

Im dritten Falle.

Wenn zwo Pflichten so zusammentreffen, daß eine übertreten werden muß; so ist die schlechterdings noth-

nothwendige der bedingt nothwendigen oder zufälligen allemal vorzuziehen; unter den letztern beyden aber ist in Collisionsfällen zuerst eine Vereinigung zu versuchen, und, im Falle diese nicht statt findet, geht die wichtigere Pflicht der weniger wichtigen vor, nach der obigen Bestimmung. §. 291.

§. 300.

Im vierten Falle.

Wenn aber zwo Pflichten so zusammentreffen, daß die eine nicht erfüllt werden kann; so ist die grössere der geringern vorzuziehen; und wenn sie beyde gleich sind, ist die Wahl unserm Gewissen zu überlassen.

§. 301.

Im fünften Falle.

Endlich bey Pflichtleistungen, wo wir eine und eben dieselbe Pflicht mehrern erweisen sollen und doch nur einem erweisen können, ist der vorzuziehn, von welchem wir glauben, daß durch ihn der Endzweck am sichersten und besten erreicht werden wird, der Würdigere dem Unwürdigern, der Dürftigere, der wenig Unterstützung hat, oder sie nur von uns erwartet, oder im gegenwärtigen Falle besonders braucht, dem, der die Unterstützung mehrerer hat, oder sie nicht itzt bedarf, mehrere einem, und der, gegen welchen wir mehr Verbindlichkeit haben, dem, gegen welchen wir sie nicht haben.

§. 302.

Allgemeine Regel.

Ueberhaupt aber ist in zweifelhaften Fällen der sicherste Weg dieser, wenn man dasjenige vorzieht, wo-

von man für sich selbst wenig oder keinen Vortheil zu erwarten, oder wohl gar Beschwerlichkeit und Nachtheil zu befürchten, desto mehr aber für andre Nutzen zu hoffen hat, und sich daher allenthalben von Gottesliebe, Menschenliebe und Gutesliebe leiten läßt.

§. 303.

Eintheilung der Pflichten.

Die besondern, oder, einzelne Pflichten des Menschen werden verschiedentlich eingetheilt; nämlich in allgemeine und besondre, in schlechterdings nothwendige, bedingt nothwendige und zufällige, unmittelbare und mittelbare; am füglichsten aber in Pflichten der Religion in Absicht auf Gott, auf uns selbst, auf andre, auf das gesellschaftliche Leben und auf besondre Umstände des Lebens; oder, in Vorschriften der Religion über das besondre Verhalten des Christen in Absicht auf Gott, sich selbst, und andre, das gesellschaftliche Leben, und besondre Umstände des Lebens.

Zweytes Capitel.

Von den besondern Pflichten der Religion in Absicht auf Gott.

§. 304.

Gottesliebe.

Die erste und größte unmittelbare Pflicht gegen Gott ist die Liebe zu ihm. Matth. 22, 36-38. Marc. 12, 30.

§. 305.

Natur derselben.

Sie ist die herrschende, höchst mögliche Zuneigung zu Gott, vermöge welcher man ihn, um sein selbst willen, über alles schätzt, sich an ihm mehr, als an allem, vergnügt, nach seiner Gnade verlangt und ihm wohlzugefallen sucht.

§. 306.

Handlungen derselben.

Hochschätzung, Freude, Verlangen und Gehorsam sind die vornehmsten Regungen, Empfindungen und Handlungen, welche die Liebe überhaupt, und gegen Gott insonderheit, ausmachen. Ps. 73, 25-28. 1 Joh. 5, 3. 4, 20. 21. 3, 17.

§. 307.

Eigenschaften derselben.

Die wahre Liebe zu Gott muß höchst möglich groß, oder, die vollkommenste Art der Liebe seyn. Das erfodert nicht nur sein Gesetz, Matth. 22, 37. Luc. 10, 27. sondern auch seine Natur.

§. 308.

Erklärung.

Die höchste Liebe, die Gott verdient, kann ihm kein Geschöpf erweisen; aber die höchste Liebe, die er fodert, und die wir ihm also schuldig sind und erzeigen können, ist:

1. eine Liebe über alles; und eine Liebe über alles besteht darinne: erstlich, wenn wir Gott mehr lieben, als jede Sache in der Welt; Matth. 10, 37. zweytens, wenn wir ihn mehr lieben, als alle Dinge in der Welt zusammengenommen; Ps. 73, 25. Luc. 14, 26. 27. und endlich drittens, wenn wir alles in der Welt nur um seinetwillen lieben;

2. eine lautere und uneigennützige Liebe; da wir Gott nicht blos um seiner Wohlthaten, sondern um sein selbst willen, nicht aus natürlichem Triebe, sondern aus Ueberzeugung und Pflicht lieben;

3. eine eifrige und feurige Liebe, die sich der ganzen Seele des Menschen bemächtiget, und alle Fähigkeiten und Kräfte derselben in Bewegung setzt; da wir Gott nicht nur schätzen, sondern so hoch schätzen, als wir können u. s. w.

4. eine beständige und unveränderliche Liebe, die in uns zur herrschenden Neigung worden ist und bey jeder Gelegenheit sich wirksam beweiset. Röm. 8, 38 ff.

§. 309.

Anmerkungen.

1. Diese höchste Liebe zu Gott ist allein die wahre Liebe zu ihm. 2. Sie ist nur vergleichungsweise die höchste, und schlüßt daher die Liebe zu etwas andern nicht aus. 3. Wir können Gott allerdings auch um seiner Wohlthaten willen lieben; 1 Joh. 4, 19. doch müssen sie nicht blos der Grund unsrer Liebe, als vielmehr eine Reizung zu derselben seyn. 4. Unsre Liebe wird nicht allezeit gleich lebhaft und geschäftig seyn, und seyn können; es kommt aber auch hier nicht sowohl auf die Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Empfindungen, als auf die Wahrhaftigkeit und Beständigkeit derselben an.

§. 310.

Kennzeichen der Liebe zu Gott.

Die Wahrheit unsrer Liebe ist theils aus der Stärke der Hochschätzung, der Freude und des Verlangens, theils aber auch, und vornämlich, aus der Thätigkeit des Gehorsams gegen die Gebote Gottes, und insonderheit unsrer Liebe gegen die Menschen, zu erkennen und zu beurtheilen. 1 Joh. 5, 3. 4, 20. 21. 3, 17.

§. 311.

Gründe, warum Gott unsre Liebe verdient.

Alle Liebe gründet sich entweder auf die Vortrefflichkeit ihres Gegenstandes, oder auf die Verhältnisse, in welchen wir mit ihm stehen. Bey Gott kommen diese Gründe nicht nur zusammen; sondern sie sind auch weit stärker, als bey irgend einer andern Sache. Daher Gott die allerhöchste Liebe verdient:

1. wegen der Vortrefflichkeit seines Wesens; denn er ist das beste und vollkommenste Wesen, dessen größte Herrlichkeit in Liebe besteht; Ps. 145, 3 ff. — dessen Liebe eine allgemeine, eine reiche, eine unveränderliche Liebe ist, Ps. 36, 6. 7. 57, 11. 145, 9. Klagl. Jer. 3, 22. 23. — vornämlich aber gegen die Menschen, an welchen sie sich mehr, als an allen übrigen uns bekannten Geschöpfen in seinem ganzen unermeßlichen Reiche, und zwar auf eine ganz unbegreifliche Weise, bewiesen hat und noch beweisen will; Joh. 3, 16. 1 Joh. 4, 9. 10. — und das alle seine übrigen Eigenschaften nur darum besitzt, um seine Liebe an seinen Geschöpfen beweisen zu können; Gott ist die Liebe! die beste Beschreibung von Gott, und zugleich der seligste Gedanke von ihm! —

2. wegen der Verhältnisse und Verbindungen, in welchen wir mit ihm, als Schöpfer, Erlöser, Helfer und Regierer im Geistlichen und Leiblichen, stehen. Du sollst lieben Gott — deinen Herrn. Matth. 22, 37. Luc. 10, 27.

§. 312.

Hülfsmittel, die Gottesliebe zu erwecken und zu stärken.

Wollen wir Gott auf diese Weise lieben; so müssen wir ihn erst in seiner Liebenswürdigkeit, und in unsern Verhältnissen mit ihm, kennen, 1 Joh. 4, 8. und in Gesinnungen und Neigungen mit ihm übereinstimmen lernen; und dann jene Erkenntnisse bey aller Gelegenheit in uns aufwecken, und zu dem Ende fleißig von ihm und zu ihm denken, uns im Gebete üben, die Gründe, warum er unsre Liebe verdient, überlegen, u. s. w. Ps. 63, 7.

§. 313.

Ehrfurcht gegen Gott. Beschaffenheit derselben.

Die Ehrfurcht gegen Gott besteht in der allergrößten Hochachtung gegen die Größe und Majestät Gottes und in einer demüthigen Bewunderung derselben. 5 Mos. 32, 3. Ps. 29, 1. 2. Jes. 6, 3.

§. 314.

Regungen und innre Beweisungen derselben.

Vermöge der erhabnen Vorstellungen, die wir uns von Gott machen, und der großen Meynung, die wir von ihm haben, werden wir uns auf das sorgfältigste bemühen, in allen, auch den geringsten Dingen, recht zu denken, zu glauben, zu reden und zu handeln, damit wir ihm jederzeit wohlgefallen, und im Gegentheil uns mit der größten Vorsichtigkeit hüten, nie etwas zu denken, geschweige zu thun, wovon wir auch nur vermuthen, daß es Gott mißfallen könnte; folglich uns vor allen, auch den geringsten Sünden, sogar in Gedanken, selbst vor demjenigen, was nur Sünde zu seyn scheint, bewahren, und daher auch in Kleinigkeiten gewissenhaft handeln; weil auch Kleinigkeiten in unsern Gedanken und Handlungen, hier sehr oft, in jener Welt aber allemal wichtige Folgen haben; und das alles nicht blos, wenn wir unter den Augen der Menschen sind, sondern auch, und vornämlich im Verborgenen. Hebr. 12, 28. 1 Petr. 1, 17. 1 Mos. 39, 9.

§. 315.

Aeußere Beweisungen derselben.

Diese Ehrfurcht müssen wir auch äußerlich allenthalben, in allen unsern Worten und Geberden, jedoch

ohne Affectation, blicken lassen. Mißbräuche des göttlichen Namens, Flüche, Scherzreden, welche Religion und Tugend entehren, ein leichtsinniges Bezeugen, nicht nur bey gottesdienstlichen Handlungen, sondern auch selbst in der Gesellschaft überhaupt, sind daher Verletzungen der Hochachtung gegen Gott, so wie für einen vernünftigen Menschen eine Beschimpfung, und für den Unschuldigen ein tödtendes Gift. Eph. 5, 9.

§. 316.

Mißdeutungen.

Hingegen erfodert sie keinesweges ängstliche Furcht und Zittern. Luc. 1, 74. Röm. 8, 15. 1 Joh. 4, 18. 2 Tim. 1, 7. Dieß ist ein Vorzug des N. T. und überhaupt das unterscheidende Kennzeichen der wahren Religion vom Aberglauben, daß dieser Furcht und Schrecken unter seine Sklaven verbreitet, jene aber den Geist ihrer Bekenner erhebt, und ihm ein edles getrostes Wesen, und frohe Zuversicht zu Gott einflößet. Wir sollen Gott nicht mit knechtischen, sondern mit kindlichen Gesinnungen, nicht mit einem ängstlichen furchtsamen Geiste, sondern mit frohem dankbaren Herzen verehren.

§. 317.

Beförderungsmittel der Ehrfurcht.

Um eine solche Ehrfurcht in uns zu erwecken und zu erhalten, müssen wir uns die Größe und Herrlichkeit Gottes, besonders seine Allwissenheit und Allenthalbengegenwart oft und lebhaft vorstellen, und uns überhaupt gewöhnen, Gott stets gegenwärtig zu denken, und in allem vor ihm und mit ihm zu handeln. Ps. 16, 8.

§. 318.

Ueber den Ausdruck: Furcht Gottes.

Furcht Gottes ist ein Ausdruck, der 1. besonders im A. T. vorkommt und seine eigentliche Beziehung auf die Israeliten hat; Röm. 8, 15. 2. nicht sowohl eine besondre Pflicht gegen Gott, als vielmehr einen Inbegriff aller Pflichten und der ganzen Religion, Ps. 112, 1. 128, 1. 4. Luc. 2, 25. Ap. Gesch. 10, 2. 22. 35. oder Furcht vor den Strafen Gottes, in sich faßt. Luc. 18, 2. 4. 23, 40. Röm. 8, 15. — Indessen, in unserm Sprachgebrauche, versteht man unter der Furcht Gottes eben das, was wir Ehrfurcht nennen, und unterscheidet die knechtische Furcht und die kindliche Furcht.

§. 319.

Vertrauen. Beschaffenheit desselben.

Gott vertrauen, heißt: von ihm allezeit das Beste erwarten. Oder, **das Vertrauen auf ihn** besteht darinne, wenn wir von ihm sowohl überhaupt, als auch in Ansehung unsrer besondern Umstände, in der von ihm festgesetzten Ordnung, uns lauter wahres Gutes versehen, und dagegen nichts Böses befürchten. Ps. 23, 1-4. Matth. 6, 24 ff.

§. 320.

Beweisungen desselben.

Dieses Vertrauen beweisen wir

1. in Ansehung der allgemeinen Einrichtungen und Veranstaltungen Gottes, wenn wir die Welt, und alles, was in der Welt ist und geschieht, für gut, für das Beste, ansehen; 5 Mos. 32, 4.

2. in

2. in Ansehung unsres Zustandes insbesondre, wenn wir ihn allezeit für gut, — für den besten halten; Röm. 8, 28.

3. in Ansehung des sittlichen Guten, wenn wir glauben, er werde uns ein solches Maas desselben schenken, dabey wir zeitlich und ewig glücklich sind; 1 Petr. 5, 10.

4. in Ansehung des Irrdischen, wenn wir so viel Gutes hoffen, als seine Weisheit für uns und die Welt heilsam findet, solches in der gehörigen Ordnung erwarten, die Mittel zur Erlangung desselben mit steter Hinsicht auf ihn gebrauchen, und es froh genießen; Hebr. 13, 5. 6. Röm. 8, 32.

5. bey erfreulichen Umständen, wenn wir sie als ein Werk Gottes betrachten, weise gebrauchen und so lange zu genießen hoffen, bis sie uns seine Weisheit wieder entziehen muß.

6 bey traurigen Umständen, wenn wir auch sie für ein Werk Gottes halten, und daher sie für gut ansehen, 2 Cor. 7, 10. Hebr. 12, 11. einen guten Ausgang hoffen, 1 Cor. 10, 13. Ps. 25, 3. Jer. 17, 7. 8. Gottes Hülfe und Beystand mit getroster Zuversicht erwarten, 1 Petr. 5, 7. Ps. 62, 9. Spr. 3, 5. 6. alle irrdische Mittel zur Abwendung derselben in Rücksicht auf ihn gebrauchen, und uns beym Verzuge in seiner Weisheit und Güte beruhigen; Ps. 37, 5.

7. in Ansehung unsrer künftigen Schicksale, wenn wir glauben, er werde alles wohl, alles aufs beste mit uns machen; Ps. 37, 5. 73, 23. 24. 1 B. Mos. 50, 20.

8. in Ansehung unsers Lebens und unsers Todes; wenn wir glauben, Gott werde unser Leben so lan-

ge erhalten, als es für uns, die Unsrigen und die Welt am besten ist; Ps. 31, 16. Röm. 14, 7. 8. 9.

9. bey unsern Geschäfften, wenn wir sie alle mit Gott anfangen und thun, und von ihm den guten Fortgang derselben erwarten; Luc. 5, 5. Jac. 4, 13. 14. 15. Col. 3, 17.

10. beym Gebete, wenn wir das demüthig erwarten, als wir bitten; 1 Joh. 5, 14.

11. bey besonders wichtigen oder gefährlichen Umständen unsers Lebens, wenn wir uns auf Gottes besondre Vorsehung verlassen und darinne beruhigen. Ap. Gesch. 27, 33 ff. Ps. 56, 5. 118, 55. 46, 2. 3. 4. 91, 1 ff.

§. 321.

Anmerkung.

Es ist daher für einen Christen unanständig, unter solchen Umständen, und z. B. bey Naturbegebenheiten, zu beben; wie es denn auch eben so unschicklich ist, zu der Zeit so genannte Bußlieder zu singen, da man vielmehr Gott in Anordnung dieser für die ganze Natur so heilsamen Begebenheit ehrfurchtsvoll bewundern, und zum Preise seiner Allmacht, Weisheit und Güte denken, sprechen und singen sollte. Ps. 46, 2. 29, 2. 9.

§. 322.

Gründe unsers Vertrauens.

Die Gründe unsers Vertrauens sind auf Gottes Seite seine Verheißungen, besonders von seiner alles regierenden Vorsehung, Matth. 6, 25. 10, 29. 30. seine Eigenschaften, das Verdienst unsers Erlösers, Röm. 8, 31. 32. 2 Cor. 3, 4. und seine Befehle; Jer. 17, 5-8.

auf

2. in Ansehung unsres Zustandes insbesondre, wenn wir ihn allezeit für gut, — für den besten halten; Röm. 8, 28.

3. in Ansehung des sittlichen Guten, wenn wir glauben, er werde uns ein solches Maas desselben schenken, dabey wir zeitlich und ewig glücklich sind; 1 Petr. 5, 10.

4. in Ansehung des Irrdischen, wenn wir so viel Gutes hoffen, als seine Weisheit für uns und die Welt heilsam findet, solches in der gehörigen Ordnung erwarten, die Mittel zur Erlangung desselben mit steter Hinsicht auf ihn gebrauchen, und es froh genießen; Hebr. 13, 5. 6. Röm. 8, 32.

5. bey erfreulichen Umständen, wenn wir sie als ein Werk Gottes betrachten, weise gebrauchen und so lange zu genießen hoffen, bis sie uns seine Weisheit wieder entziehen muß.

6 bey traurigen Umständen, wenn wir auch sie für ein Werk Gottes halten, und daher sie für gut ansehen, 2 Cor. 7, 10. Hebr. 12, 11. einen guten Ausgang hoffen, 1 Cor. 10, 13. Ps. 25, 3. Jer. 17, 7. 8. Gottes Hülfe und Beystand mit getroster Zuversicht erwarten, 1 Petr. 5, 7. Ps. 62, 9. Spr. 3, 5. 6. alle irrdische Mittel zur Abwendung derselben in Rücksicht auf ihn gebrauchen, und uns beym Verzuge in seiner Weisheit und Güte beruhigen; Ps. 37, 5.

7. in Ansehung unsrer künftigen Schicksale, wenn wir glauben, er werde alles wohl, alles aufs beste mit uns machen; Ps. 37, 5. 73, 23. 24. 1 B. Mos. 50, 20.

8. in Ansehung unsers Lebens und unsers Todes; wenn wir glauben, Gott werde unser Leben so lan-

ge erhalten, als es für uns, die Unsrigen und die Welt am besten ist; Ps. 31, 16. Röm. 14, 7. 8. 9.

9. bey unsern Geschäfften, wenn wir sie alle mit Gott anfangen und thun, und von ihm den guten Fortgang derselben erwarten; Luc. 5, 5. Jac. 4, 13. 14. 15. Col. 3, 17.

10. beym Gebete, wenn wir das demüthig erwarten, als wir bitten; 1 Joh. 5, 14.

11. bey besonders wichtigen oder gefährlichen Umständen unsers Lebens, wenn wir uns auf Gottes besondre Vorsehung verlassen und darinne beruhigen. Ap. Gesch. 27, 33 ff. Ps. 56, 5. 118, 55. 46, 2. 3. 4. 91, 1 ff.

§. 321.

Anmerkung.

Es ist daher für einen Christen unanständig, unter solchen Umständen, und z. B. bey Naturbegebenheiten, zu beben; wie es denn auch eben so unschicklich ist, zu der Zeit so genannte Bußlieder zu singen, da man vielmehr Gott in Anordnung dieser für die ganze Natur so heilsamen Begebenheit ehrfurchtsvoll bewundern, und zum Preise seiner Allmacht, Weisheit und Güte denken, sprechen und singen sollte. Ps. 46, 2. 29, 2. 9.

§. 322.

Gründe unsers Vertrauens.

Die Gründe unsers Vertrauens sind auf Gottes Seite seine Verheißungen, besonders von seiner alles regierenden Vorsehung, Matth. 6, 25. 10, 29. 30. seine Eigenschaften, das Verdienst unsers Erlösers, Röm. 8, 31. 32. 2 Cor. 3, 4. und seine Befehle; Jer. 17, 5-8.

auf

auf unsrer Seite aber der Glaube und ein tugendhaftes Verhalten. Klagl. Jer. 3, 24. Die erstern Gründe lehren uns, daß wir Gott nicht nur vertrauen **können**, sondern auch vertrauen **müssen**; und benehmen uns alle Furcht wegen unsrer Unwürdigkeit.

§. 323.

Beförderungsmittel.

Wenn wir diese Gründe in Absicht auf Gott oft erwägen, die Spuren seiner alles wohlmachenden Vorsehung in dem Leben andrer, und in unserm eignen, bemerken, und im Glauben und in der Tugend immer vollkommner zu werden suchen; so wird dadurch ein recht großes und felsenfestes Vertrauen in uns befördert werden.

§. 324.

Wohlthätigkeit dieser Pflicht, oder Seligkeit des Vertrauens.

Dieses Vertrauen ist der **Grund unsers ganzen Glücks auf Erden.** Spr. 16, 20. Ps. 84, 13. Denn es wird nicht nur durch die Erfüllung desselben von Gott reichlich belohnt, Hebr. 10, 35. Ps. 25, 3. Jer. 17, 7. 8. und macht der besondern Fürsorge Gottes fähig; Sprüchw. 3, 5. 6. Matth. 6, 33. sondern es ist auch sonst noch zu unsrer Ruhe sehr zuträglich und unentbehrlich, indem es uns vor unnöthigen Sorgen bewahrt, mit dem Gegenwärtigen zufrieden, in Ansehung des Zukünftigen getrost, bey unsern Geschäfften, in allen unsern sowohl erfreulichen, als traurigen Umständen, und besonders im Tode, heiter und froh macht. Ps. 73, 28. Spr. 14, 32.

§. 325.

Rechtmäßige und unrechtmäßige Sorgen.

Weil wir Gott vertrauen sollen; so haben wir uns weiter keine Sorge in der Welt zu machen, als diese einzige, daß wir das thun, was uns zukommt, und dann mit froher Zuversicht von ihm jederzeit das Beste hoffen. Matth. 6, 33. Alle übrige, blos irrdische, V. 25. auf die weite Zukunft hinausgehende, V. 34. geizige, V. 24. und mißtrauische Sorgen, V. 31. sind für einen Christen unanständig und strafbar, V. 25. und 32. so wie an sich unnöthig, V. 26. vergeblich, V. 27. thöricht, V. 34. und seiner Besserung, Ruhe und Glückseligkeit, nachtheilig. V. 24. Wir sollen also z. B. nicht so wohl sorgen, wie lange wir leben werden, sondern wie wir wohl leben wollen; nicht sowohl, was wir essen und trinken und womit wir uns kleiden wollen, sondern wie wir das thun wollen, was unser Beruf erfodert, um zu essen, zu trinken und uns zu kleiden; nicht sowohl, wie wir unser Glück machen wollen, sondern was wir itzt zu thun haben, um es einst zu machen; kurz, wir sollen nicht sorgen für die Belohnung, sondern für unsre Pflicht; nicht für das Glück, sondern für den Gebrauch der Mittel zum Glücke; nicht für das Amt, sondern für die Geschicklichkeit zum Amte. 1 Petr. 5, 7. Spr. 10, 22. Ps. 127, 2. Pred. 9, 11.

§. 326.

Ergebung in den Willen Gottes. Gottergebenheit. Beschaffenheit.

Bey dem allen müssen wir unsern Willen, oder, unsre Wünsche, Empfindungen und Hoffnungen, dem

Willen

Willen Gottes so gänzlich unterwerfen, daß wir alles, was Gott, sowohl überhaupt, als auch an uns insbesondre gethan hat, thut und thun wird, uns willig und gern, mit völliger Genehmhaltung und Billigung, als das Beste, gefallen lassen. Luc. 1, 38. Matth. 26, 39. 2 Sam. 15, 26.

§. 327.

Beweisungen.

Wir haben aber solches sowohl in Absicht auf die ganze Regierung Gottes in der Welt, als auch in Ansehung unsrer besondern, theils angenehmen, theils unangenehmen, vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen Umstände zu beweisen.

§. 328.

Ermunterungsgründe und Hülfsmittel.

Zu dem Ende müssen wir die Oberherrschaft Gottes und unsre gänzliche Abhängigkeit von ihm bedenken, Luc. 1, 38. uns von seiner besondern, zwar wunderbaren, aber allezeit guten Regierung, überzeugen, Jes. 55, 8. 9. unsre Empfindlichkeit und unsre Begierden mäßigen, und insbesondre, das Beyspiel der Ergebung und Demüthigung Jesu betrachten. Matth. 26, 39. 42. 44.

§. 329.

Glaubenspflicht. Natur derselben.

Wir sind schuldig, Gott zu glauben, das ist, alle ausdrücklich geoffenbarten Lehren, und selbst diejenigen, bey welchen unser Verstand Dunkelheiten und Schwierigkeiten findet, mit Bescheidenheit und Beruhigung, darum, weil sie von Gott sind, als wahr und

göttlich

göttlich anzunehmen; und um deswillen unsre natürliche Wißbegierde in die gehörigen Gränzen einzuschränken, und uns an dem gegenwärtigen Maaße der Erkenntniß gnügen zu lassen. Joh. 20, 29. 1 Joh. 5, 9. 10.

§. 330.

Rechtmäßigkeit.

Und das ist kein blinder, sondern ein sehr vernünftiger Glaube, indem wir alle diese Lehren blos um deswillen als wahr annehmen, weil wir aus guten Gründen überzeugt sind, daß sie Gott geoffenbaret hat, und von uns angenommen wissen will.

§. 331.

Gründe und Hülfsmittel.

Das ist auch recht und billig. Denn das fodert 1. die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes, daß wir ihm auf sein Wort glauben; 2. unser gegenwärtiger Zustand der Schwachheit und Zubereitung, wo dieser Glaube theils eine Probe unsrer Redlichkeit, theils eine besondre Verehrung Gottes ist; Röm. 4, 3. 20. Hebr. 11, 8-19. 3. die Beschaffenheit der Lehren selbst, von welchen uns Gott deutlichere Aufschlüsse nicht geben konnte, weil sie theils an sich große und unbegreifliche, theils unsichtbare und zukünftige Dinge betreffen.

§. 332.

Verhaltungsregeln.

1. Man suche sich von der Religion eine deutliche Kenntniß zu erwerben.

2. Bey seinem Glauben halte man sich lediglich an die Bibel, und nicht an die Aussprüche und Erklärungen der Menschen.

3. Die Religionslehren, besonders die, gegen welche uns Zweifel aufsteigen, prüfe man, so viel es unsre Fähigkeiten erlauben, genau, jedoch bescheiden, und frage Verständigere um Rath.

4. Die Zweifel, — viele und wichtige Zweifel in der Religion, darf man sich nicht befremden lassen. Zweifel, Schwierigkeiten, Geheimnisse finden sich allenthalben, selbst in den gemeinsten und sonst bekanntesten Dingen.

5. Man glaube nicht, daß man einen jeden Zweifel auflösen **könne** und **müsse**, und sey daher nicht ängstlich, wenn uns gewisse Gründe nicht ganz befriedigen sollten.

6. Nicht jeden Zweifel, der uns aufstößt, muß man auch sogleich öffentlich bekannt machen; (gemeiniglich mag solches entweder aus geheimer strafbarer Abneigung gegen die Religion, oder aus Eitelkeit, oder wenigstens aus Leichtsinn geschehn;) sondern man halte vielmehr denselben vorsichtig und gewissenhaft zurück, weil man voraussetzen muß, daß man sich irren, durch seinen Irrthum aber großen Schaden stiften und den Irrthum vielleicht in kurzem selbst erkennen kann, sodann aber ihn vergeblich bereuen wird.

7. Man beschäfftige sich mehr mit dem, was allgemein deutlich ist und zur Hauptsache in der Religion gehört, als mit dem, was blos zur Befriedigung einer, vielleicht an sich selbst erlaubten, zuweilen aber übertriebnen Wißbegierde dienet.

8. Unsre

8. Unsre Hauptsache sey nicht sowohl eine tiefsinnige Erforschung, als die treue und redliche Ausübung der Religion. Joh. 7, 12. Die Religion besteht nicht blos im Wissen, sondern im Thun.

§. 333.

Gebet. Absichten und Nutzen desselben.

Das Gebet ist 1. eine sehr wichtige Pflicht gegen Gott, dadurch wir ihn als den Urheber alles Guten ehren, und unsre Abhängigkeit von ihm bezeugen; weswegen er es auch als Pflicht fodert. 1 Thess. 5, 17. 18. Und dieß lehrt, aus welcher Ursache wir vornämlich beten, und uns im Gebete nie ermüden lassen müssen, auch, warum Gott öffentliche Gebete fodert. Es ist 2. eines der allerwirksamsten Beförderungsmittel des Glaubens, der Tugend und der Gemüthsruhe; folglich, wie alle Pflichten, lauter Wohlthat, eine vorzüglich große Wohlthat für uns. Und endlich 3. gehört es auch mit zu der Ordnung, in welcher uns Gott das zu unserm Wohl nöthige Gute mittheilen will. Luc. 11, 9. Ps. 50, 15. 23. 1 Joh. 5, 14. Jac. 4, 3. 5, 16. Joh. 11, 41. Doch sind die beyden ersten Absichten bey weitem die wichtigsten.

§. 334.

Natur und Theile des Gebets.

Es besteht aber das Gebet in einer auf Gott gerichteten Empfindung, daß er alles Gute allein im höchsten Grade besitzt, und wir daher solches von ihm allein haben, auch lediglich in der Zukunft von ihm erwarten müssen; und begreift also Lob, Dank und Bitten in sich.

§. 335.

Anmerkung.

Zum Wesen des Gebets gehören die Worte eigentlich gar nicht, sondern blos die auf Gott gerichteten Empfindungen des Herzens.

§. 336.

1 Lob Gottes. Werth desselben.

Das Lob Gottes ist eine vorzügliche Pflicht, so wie das erste und wichtigste, obgleich das schwerste, und gemeiniglich auch das seltenste Stück des Gebets. Matth. 6, 9. 10. 13.

§. 337.

Natur desselben.

Es besteht aber in einer freudigen, demüthigen, ehrfurchtsvollen Bewunderung der Vollkommenheiten, Werke, Rathschlüsse und Veranstaltungen Gottes, welche aus der Erkenntniß der Größe derselben und dem Nachdenken über selbige entsteht.

§. 338.

Anweisung zur Uebung in demselben.

Dazu wird 1 öftere und aufmerksame Betrachtung der Eigenschaften und Werke Gottes, Ps. 103. und 104. Luc. 1, 46. ff. und 2. eine genaue Kenntniß und richtige Beurtheilung der Größe derselben erfodert. — Diese Größe der Eigenschaften und Werke Gottes aber ist nicht blos aus ihrer Natur und ihrem äußerlichen Glanze, sondern vornämlich theils aus der Art ihrer Erweisungen, theils aus ihrem Einflusse

flusse auf das Glück der Welt zu erkennen und zu schätzen.

§. 339.

Ermunterungsgründe.

Und solches ist nicht nur höchst billig, und für einen vernünftigen und christlichen Menschen höchst anständig, sondern auch unaussprechlich erfreuend und beseligend. Ps. 92, 2.

§. 340.

2. Dank. Beschaffenheit desselben.

Der Dank hat eigentlich die Wohlthaten Gottes zum Gegenstande; und besteht darinne, wenn wir selbige mit gerührtem Herzen erkennen, und wohl anwenden, Jac. 1, 17. Röm. 2, 4.

§. 341.

Unterschied des Dankes.

Es ist aber der Dank entweder eine einzelne Thätigkeit des Herzens, wenn wir Gott für diese und jene Wohlthat insbesondre unsre Erkenntlichkeit bezeugen; Danksagung; oder ein fortdauernder Gemüthszustand, wenn wir alles, jede einzelne Wohlthat, wie unsern ganzen Zustand, das Geringere, wie das Gröfsere, das Gewöhnliche, wie das Ungewöhnliche, das Geistliche, wie das Leibliche, das Vergangene und Zukünftige, wie das Gegenwärtige, das Unangenehme, wie das Angenehme, das Glück andrer, wie das unsrige, als groſse und unverdiente Wohlthaten von Gott betrachten; Dankbarkeit. Eph. 5, 20. 1 Thes. 5, 18.

§. 342.

Anweisung zur Uebung im Danke.

Hierzu gehört: 1. Aufmerksamkeit auf die göttlichen Wohlthaten, damit wir jede leicht bemerken und die Menge derselben sehen; 2. Nachdenken über den Werth und die Kostbarkeit derselben, damit wir sie recht schätzen lernen und schätzen können. Dieser Werth aber beruht nicht auf der äußerlichen sinnlichen Größe der Wohlthaten, sondern erstlich, auf dem Urheber derselben; zweitens auf der Art und Weise, wie sie uns erzeigt werden; und drittens auf ihren Wirkungen zu unserm Glücke, die immer gleich wichtig sind, die Wohlthaten mögen nun im äußerlichen mehr oder weniger Glanz haben.

§. 343.

Ermunterungsgründe.

Um sich zur Dankbarkeit zu ermuntern; so lerne man seine Unwürdigkeit recht kennen, und sich überzeugen, wie man alles Guten unwerth, vielmehr des Gegentheils werth ist, und doch täglich und stündlich Gutes von Gott empfängt. — Hiernächst ist die Dankbarkeit so natürlich und billig, wie der Undank unnatürlich und verabscheuungswürdig ist. — Ueberdem ist sie für das menschliche Herz sehr erfreulich und heilsam, indem uns die Wohlthaten Gottes durch die Empfindung, daß es seine Wohlthaten sind, doppelt angenehm, so wie durch ihren weisen Gebrauch erst recht nützlich werden. Ps. 103, 2.

§. 344.

Besondrer Dank, für unsre Trübsale.

Auch für unsre Leiden sind wir Gott, als für Wohlthaten, zu danken schuldig; theils in Absicht auf Gott, der uns die Last auflegt, aber auch hilft; Ps. 68, 20. 21. theils in Absicht auf uns selbst, weil wir dadurch gedemüthiget und gebessert werden. Ps. 118, 21. 119, 71. 2 Cor. 7, 10. Hebr. 12, 10. 11. Luc. 17, 15.

§. 345.

3. Bitten. Natur derselben.

Das eigentliche Bitten ist das demüthige und doch vertrauensvolle Verlangen zu Gott, daß er uns alles das schenken möge, was wir und andre zu unsrer wahren Glückseligkeit in dieser und jener Welt bedürfen. Phil. 4, 6. Ps. 62, 9. 1 Joh. 5, 14. Luc. 11, 9.

§. 346.

Gründe zum fleißigen Gebete.

Zum öftern Gebete muß uns sowohl der große Segen desselben für uns und die Welt, (S. §. 333.) als auch unsre gänzliche Abhängigkeit von Gott ermuntern. 1 Thess. 5, 17. Röm. 12, 12.

Von der Fürbitte s. unten Cap. 4. und vom Gebete überhaupt als Besserungsmittel und der Anweisung zur Gebetsübung im 3ten Theile.

§. 347.

Gottesdienst. Erklärung.

Gott dienen, heißt: Gott verehren, oder, seine Vorschriften befolgen, und seine Absichten befördern,

dern, folglich ihm ergeben seyn und für ihn leben; so dient ein Unterthan seinem Fürsten, ein Diener seinem Herrn. Gottesdienst ist also die ganze Verehrung Gottes durch treue Erfüllung seiner Vorschriften und Absichten; oder überhaupt, Religion und thätige Frömmigkeit. Röm. 12, 1. Jac. 1, 26. 27.

§. 348.

Weitere Erklärung. Beständiger Gottesdienst.

Und so können wir also Gott dienen, und dienen ihm wirklich, durch alles, was wir denken, reden, thun, lassen und leiden, in so fern es seinen Vorschriften gemäß ist und in Rücksicht auf ihn geschieht, und seine Absichten befördert, es beziehe sich nun entweder unmittelbar auf Gott, oder auf andre, oder auf uns selbst, auch auf unsern irrdischen und alltäglichen Beruf, und auf alle unsre Schicksale; oder, unser ganzes Leben kann und soll, zu allen Zeiten und Stunden, ein beständiger Gottesdienst seyn, und ist es alsdann, wenn wir allenthalben die Pflichten der Religion treulich üben und durch alle unsre Gesinnungen und Handlungen die Absichten Gottes befördern, oder, wenn jeder Entschluß, jede Unternehmung ein Beweis unsers Gehorsams, unsers Vertrauens, unsrer Hochachtung, Liebe und Zuneigung zu Gott und zu Jesu, und unsrer Ergebenheit an ihn ist, und wir uns, nach dem Ausdrucke des Apostels, allenthalben als Diener Jesu Christi beweisen. Röm. 12, 1. 2. Jac. 1, 26. 27. Eph. 6, 7. 1 Cor. 6, 20. 10, 31. Coloß. 3, 17.

§. 349.

Dienst Jesu.

Und so dienen wir auch Jesu, wenn wir nach seinen Vorschriften denken und leben, und seine Absichten befördern; und wir dienen ihm beständig, wenn wir das immer, zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten, selbst bey unsern gewöhnlichen und bürgerlichen Geschäfften, und da vornämlich, thun, und uns allenthalben als Menschen zeigen, die ganz nach Jesu und für Jesum leben. Joh. 12, 26. Röm. 14, 18. Eph. 6, 5-7. Col. 3, 17. 18. 20. 22-24. Phil. 3, 8. ff. Matth. 21, 6. Joh. 1, 23.

§. 350.

Werth dieses Gottesdienstes.

Und das ist der vornehmste, und genau zu reden, der eigentliche und einzige Dienst, den wir Gott leisten, die eigentliche Religion und Frömmigkeit des Menschen; der äußerliche Gottesdienst aber ist nur das Mittel dazu, die Schale vom Kerne; 1 Sam. 15, 22. Matth. 9, 13. Joh. 15, 8. und ohne jenen eine nichtsbedeutende, unnütze, Gott mißfällige und verwerfliche Ceremonie. Jac. 1, 26. Jes. 1, 11. ff. Matth. 23, 23.

§. 351.

Aeußerlicher öffentlicher Gottesdienst.

Dessen ungeachtet aber werden auch die gemeinschaftlichen und öffentlichen Religionsverehrungen und Uebungen ein Gottesdienst genennt, in wiefern sie nämlich hauptsächlich zur Verehrung Gottes, zur Ausbreitung und Fortpflanzung der Religion und zur

Ausübung gewisser Pflichten, als des Religionsbekenntnisses, des Gebets, des Wohlthuns, und dergleichen, bestimmt sind. Röm. 9, 4. Hebr. 9, 1. Ap. Gesch. 17, 23.

§. 352.

Verschiedenheit des äußerlichen Gottesdienstes.

Diese religiösen Uebungen sind entweder das Werk einzelner Personen und Familien, Privat- und Hausgottesdienst; oder ganzer Gesellschaften, öffentlicher Gottesdienst.

§. 353.

Verbindlichkeit, einen gewissen Tag in jeder Woche zu feyern.

Wir feyern in jeder Woche einen gewissen Tag, und halten solches mit Recht für eine göttliche Veranstaltung. Aber das göttliche Gesetz hierüber halten einige für ein bloßes Naturgesetz, andre aber für ein ausdrückliches Gesetz der Offenbarung, 1 Mos. 2, 3. 2 Mos. 20, 8. noch andre für beydes zugleich. S. Ernesti Vindic. arbitrii div. §. 34.

§. 354.

Moralische Nothwendigkeit.

Diese Feyer ist nicht blos eine willkührliche, sondern zur Erhaltung und Beförderung der Religion, und dadurch auch zugleich der allgemeinen menschlichen Glückseligkeit unumgänglich nothwendige, und unaussprechlich heilsame Veranstaltung Gottes, und daher eine der allergrößten Wohlthaten für das ganze Geschlecht der Menschen.

§. 355.

§. 355.

Welcher Tag? 1. im alten Testamente.

Hierzu war im alten Testamente, wenigstens von Mosis Zeiten an, der Sabbat, oder Sonnabend, bestimmt. 2 Mos. 20, 8.

§. 356.

2. im neuen Testamente.

Im neuen Testamente ist zwar die Feyer des Sonnabends aufgehoben, Coloß. 2, 16. Gal. 4, 10. f. Matth. 12, 1-8. aber gleichwohl keine ausdrückliche Verordnung vorhanden, weder, welcher Tag, noch, wie solcher gefeyert werden soll, sondern beydes ist der christlichen Freyheit überlassen worden. S. die Symbolischen Bücher, S. 43. und 424. der Reinecc. Ausgabe.

§. 357.

Geschichte der Sonntagsfeyer.

Und da die Apostel hierinne nichts verordnet haben, noch auch, nach den damaligen Umständen, verordnen konnten; so hat man in den ersten drey Jahrhunderten neben dem Sonnabende auch den Sonntag, jedoch beyde als Werkeltage, gefeyert. Erst Constantin der Große, bestimmte im Jahre 321. durch ein Gesetz, daß der Sonntag allein, und zwar mit Unterlassung aller gewöhnlichen Geschäffte, jedoch mit einiger Einschränkung in Absicht auf den Landbau, gefeyert werden sollte; welches Gesetz in den folgenden Zeiten verschiedentlich noch erweitert worden ist. Auch hat man die Feyer des öffentlichen Gottesdienstes am Sonntage

tage genauer bestimmt. Das Gesetz hievon steht im Cod. Iustin. Lib. III. tit. 12. de feriis l. 3. S. Schröckhs Kirchengeschichte, Th. 5. S. 100. f. und Th. 6. S. 254. ff.

§. 358.

Verbindlichkeit den Sonntag zu feyern.

Vermöge dieses Gesetzes feyern nun die Christen von jener Zeit an bis itzt durchgängig den Sonntag; und wir sind zur Feyer desselben verbunden, theils aus Gehorsam gegen eine jede heilsame Verordnung der Obrigkeit, als welche, weil wir einmal einen Tag in der Woche zu feyern schuldig sind, den Sonntag dazu gewählt hat, theils weil sie diesen Tag aus guten Gründen gewählt hat, indem er nicht allein durch die Schöpfung, sondern auch durch die Auferstehung Jesu, zu deren Andenken er vorzüglich begangen werden soll, besonders merkwürdig und erfreulich worden ist.

§. 359.

Anmerkung über die übrigen Festtage.

Die Feyer der übrigen Festtage, wie auch der Bußtage, ist ebenfalls nach und nach von christlichen Obrigkeiten geordnet worden, und die Verbindlichkeit gegen dieselbe beruht auf eben den Gründen. Daher es in Ansehung dieser gänzlich in der Gewalt der Obrigkeit steht, die Zahl derselben zu vermindern.

§. 360.

Heiligkeit des Sonntags.

Uns Christen soll ein Tag so heilig seyn, als der andre, und was am Sonntage zu thun nicht erlaubt ist,

das

das ist es auch nicht an allen übrigen Tagen. Röm. 14, 5. Gal. 4, 10. Coloß. 2, 16. Marc. 2, 23. ff. Wir nennen also den Sonntag heilig, weil er zu besondern Uebungen der Andacht bestimmt ist. 1 Mos. 2, 3.

§. 361.

Eigentliche Absichten und rechte Art der Sonntagsfeyer.

Dieser Tag soll theils Gott, und insbesondre Christo zu Ehren, zu besondern Uebungen des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes angewendet werden, theils ein Tag der Ruhe und Erhohlung von unsern gewöhnlichen Berufsgeschäfften, ein wahrer Festtag für unsern Leib, und besonders für unsern Geist seyn. 1 Mos. 2, 3.

§. 362.

Erste Absicht der Sonntagsfeyer: Gottesdienst: 1. öffentlicher. Absichten desselben.

Wir versammlen uns aber zum öffentlichen Gottesdienste in einer zwiefachen Absicht: 1. um gemeinschaftlich Gott und insonderheit Jesum Christum zu bekennen, zu verehren und anzubeten; 2. um hier belehrt, gebessert, gestärkt und beruhiget zu werden. Eine gewiß sehr wichtige und heilsame Absicht!

§. 363.

Theile oder Handlungen desselben.

Die Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes sind das Gebet, der Gesang, die Anhörung der christlichen Lehre durch Vorlesen und Erklären der Bibel, Verwaltung der Taufe und des Abendmals,

mit

mit welchem letztern noch in einem großen Theile der christlichen Gemeinden die Beichte verbunden zu seyn pflegt, auch die Einsammlung der Allmosen für Dürftige.

§. 364.

Anmerkung.

Alle diese Handlungen müssen nun so eingerichtet seyn, oder werden, daß auch der vorgesetzte Endzweck dadurch erreicht werden kann; zu welchem Ende allerdings die meisten Theile unsers gewöhnlichen öffentlichen Gottesdienstes, besonders die allgemeinen Gebete und Gesänge, nicht weniger die öffentlichen Religionsvorträge, selbst die Handlungen der Taufe und des Abendmals, großer Verbesserungen bedürften.

§. 365.

Gebräuche beym Gottesdienste.

Die Gebräuche bey dem öffentlichen Gottesdienste sind nach und nach entstanden, und, in wiefern sie weder die Andacht hindern, noch Aberglauben befördern, zu dulden; jedoch eher zu vermindern, als zu vermehren. Der einfachste, kürzeste und ehrerbietigste Gottesdienst ist der beste.

§ 366.

Nutzen des öffentlichen Gottesdienstes.

Der öffentliche Gottesdienst soll und kann die Religion, Erkenntniß, Glauben, Tugend, besonders Liebe und Gleichgesinntheit unter einem Volke, Ruhe und Zufriedenheit, zeitliche und ewige Glückseligkeit in einem hohen Grade befördern; und das um

so

so viel mehr, je besser er eingerichtet ist, und je besser man ihn abwartet.

§. 367.

Fleißige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes.

Ein jeder Christ ist verbunden, an jedem Sonntage den öffentlichen Gottesdienst, zwar nicht abergläubisch, doch gewissenhaft, so oft er kann, und nicht Gesundheit, oder dringende Geschäffte das Gegentheil schlechterdings fodern, abzuwarten; und zwar um so viel öfterer, theils je mehr er Zeit und Gelegenheit hat, theils je mehr er Unterricht, Erweckung und Beruhigung bedarf, theils endlich, je mehr er solche für sich heilsam und nützlich findet, oder auch andre durch sein Beyspiel ermuntern kann.

§. 368.

Verbindlichkeit dazu.

Das erfodert nicht allein die Ehrerbietung gegen Gott und der Gehorsam gegen seine Gesetze und Veranstaltungen, sondern auch der große Nutzen, den jeder Gottesdienst nicht nur für uns, sondern auch für andre haben kann, folglich sowohl unsre eigne, als auch die allgemeine Wohlfarth, macht es uns zu einer heiligen und seligen Pflicht.

Hebr. 10, 24. 25. enthält, nicht eine Ermunterung zur fleißigen Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, sondern eine Ermahnung für die damaligen Christen, sich nicht der christlichen Gesellschaft zu entziehn, oder, die christliche Religion nicht zu verlassen, und etwa wieder zur Jüdischen zurückzukehren.

§. 369.

§. 369.

Einwürfe gegen den öffentlichen Gottesdienst.

Die Vorurtheile und Einwendungen gegen den öffentlichen Gottesdienst und die Abwartung desselben sind eben so ungegründet, als schimpflich für den Verstand und das Herz des Menschen; wie, wenn der Leichtsinnige unaufhörliche Hindernisse, oder seine Bequemlichkeit, oder Vergnügungen vorwendet; oder, wenn der Heuchler von dem Werthe und der Beschaffenheit des Gottesdienstes nachtheilig urtheilt; oder, wenn der Stolze ihn für einen Zwang, oder nur für eine Sache gemeiner Leute hält, zu Hause Gott besser dienen zu können vorgiebt, als in der Kirche, oder auch sich damit entschuldiget, daß Gott unsers Dienstes nicht bedürfe.

§. 370.

Werth unsrer Kirchen.

Unsre Kirchen sind wahre Gotteshäuser; Ps. 26, 8. zwar nicht, als wäre da Gott allein, oder mehr, als an andern Orten gegenwärtig; 2 Chron. 6, 2. 18. Ap. Gesch. 17, 24. Jes. 66, 1. Ps. 139, 7-12. sondern weil alles, was darinne gehandelt wird, sich vornämlich auf Gott bezieht, und weil ihre Absicht diese ist, daß wir unsre Herzen hier mehr, als gewöhnlich, zu Gott erheben und die Wirkungen der Religion zur Aufklärung, Besserung und Beruhigung unsers Geistes vorzüglich empfinden. Denn sie sind Bethäuser, 1 Kön. 8, 33. Jes. 56, 7. Pflanzstädte der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, und dadurch auch Pflanzstädte der Ruhe, der Zufriedenheit, der beson-

dern

dern und allgemeinen, der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

§. 371.

2. Hausgottesdienst am Sonntage.

Außer dem öffentlichen Gottesdienste soll billig ein jeder Christ an jedem Sonntage auch noch eine kürzere oder längere Zeit zu solchen Uebungen anwenden, die seinen Geist nähren, bessern und stärken; nämlich zum Lesen der Bibel und andrer nützlichen Bücher, zum Gebete, zur Erinnerung an das Gehörte, zum besondern Andenken an Gott, an sich selbst, an andre, Freunde und Feinde, auch zur Belehrung und Besserung der Seinigen. 5 Mos. 6, 7.

§. 372.

Zweyte Absicht der Sonntagsfeyer: Ruhe und Erholung.
1. Ruhe von der Arbeit.

Da aber der Sonntag ein Tag der Ruhe und der Erholung für den Geist und Leib seyn soll; so soll er auch ein Tag der Feyer von unsern gewöhnlichen Arbeiten seyn.

§. 373.

Ob man am Sonntage arbeiten könne? Und wenn?

Nach der christlichen Freyheit können wir zwar am Sonntage gewisse, auch gewöhnliche Arbeiten, mit gutem Gewissen thun; Luc. 14, 4. 5. Matth. 12, 12. jedoch nur solche, die 1. der eigentlichen Absicht des Sonntags nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich, 2. nothwendig und dringend sind, z. B. gewisse Be-

tufsgeschäffte, Feldarbeiten; und 3. aus guten und edeln Absichten geschehen, die wir uns vor Gott zu verantworten getrauen. — Außerdem aber müssen wir uns der Arbeit enthalten, theils aus Gehorsam gegen göttliche und menschliche Anordnungen, theils aus Ueberzeugung von dem großen Nutzen derselben, theils weil unnöthige Arbeitsamkeit am Sonntage niedrige Absichten und Gesinnungen des Geizes, oder der Ehrsucht, und allemal eine unordentliche Denkungs- und Lebensart verräth.

§. 374.

Regeln in Absicht der Arbeit am Sonntage.

Wenn man aber an einem Sonntage arbeitet; so muß man auch hier christlich und gewissenhaft handeln, und folgendes beobachten: 1. man muß die Gründe, warum man arbeiten will, untersuchen; 2. die Arbeit am Sonntage um so viel mehr zu einem unmittelbaren Gottesdienste machen; 3. selbige sich nie zur Gewohnheit werden lassen, sondern, wenn man einmal an einem Sonntage gearbeitet hat, den darauf folgenden Sonntag desto mehr zu seinen eigentlichen Absichten, anzuwenden suchen; und 4. wer durch sein Amt und seinen Beruf an der Feyer des Sonntags verhindert wird, ist verbunden, solches an einem andern Tage der Woche, so viel es in seiner Gewalt ist, zu ersetzen.

§. 375.

2. Erholungen und Vergnügungen am Sonntage.

Auch können wir uns des Sonntags durch anständige Ergötzungen erholen; wie sich nicht allein aus

der

der Absicht des Sonntags, der ein Tag der Ruhe seyn soll, sondern auch aus der Sabbatsfeyer im A. T. und selbst aus dem Beyspiele Jesu, Luc. 14, 1. wie nicht weniger daraus, weil dergleichen Erholungen uns zu unsern Berufsgeschäfften fähiger machen, schlüßen läßt.

§. 376.

Regeln in Ansehung der Vergnügungen am Sonntage.

1. Man mache seine Vergnügungen nicht zu einer Hauptabsicht des Sonntags. 2. Vergnügungen dürfen am Sonntage nicht eher genossen werden, als bis man die übrigen Absichten des Sonntags erfüllt hat. 3. Vergnügungen am Sonntage müssen so eingerichtet werden, daß sie den übrigen Absichten des Sonntags nicht nur nicht hinderlich, sondern beförderlich sind.

§. 377.

Religionsbekenntniß. Grund desselben. Werth der Religion.

Die Religion ist das größte Geschenk Gottes, das höchste Gut unter allen auf Erden; denn sie macht uns weise, sie macht uns gut, sie macht uns froh und zufrieden, und durch das alles auf Zeit und Ewigkeit glücklich. Ps. 19, 8. ff. Joh. 6, 63.

§. 378.

Allgemeine Pflicht.

Daher sind wir um so viel mehr verbunden, die Religion zu bekennen, das ist, sie nicht nur anzunehmen, sondern auch auszuüben, über alle Güter der Erde zu schätzen, und solches durch Worte und That an den

Tag zu legen, auch bey derselben so treu und standhaft zu verbleiben, daß wir im Stande sind, wenn es erfodert werden sollte, alles, das Leben selbst, für sie aufzuopfern. Matth. 5, 14-16. Philip. 3, 8. Apost. Gesch. 20, 24.

§. 379.

Besondre Pflicht.

Sollte auch der Fall kommen, daß ein Christ, entweder bey Religionsverfolgungen, die Wahrheit mit dem Irrthume zu vertauschen, genöthiget, oder von der Obrigkeit, die einer fremden Religion zugethan ist, um seinen Glauben befragt würde; so ist er, wenn er der Gefahr nicht entgehen, oder hoffen kann, daß die Religion durch dieses Bekenntniß gewinnen wird, vermöge der Belehrungen der Schrift, und andrer Pflichten, verbunden, sich auch mit Verlust seiner Güter, seines Amtes und seines Lebens, zu seiner Religion öffentlich und freymüthig, jedoch vorsichtig und bescheiden, zu bekennen. Matth. 10, 16-39. 16, 24. 1 Petr. 3, 15. 16. 4, 15-19. 2 Tim. 2, 11. f. 1 Joh. 3, 16.

§. 380.

Bekenntniß Jesu.

Wir bekennen Jesum, durch Glauben, wenn wir ihn für den halten, der er wirklich ist, Joh. 6, 69. ihn als einen solchen verehren und schätzen, Phil. 3, 8. und von ihm und durch ihn unsre ganze Glückseligkeit erwarten. Joh. 3, 16. Und das zeigen wir nicht nur durch Theilnehmung an den Gebräuchen und Uebungen der Religion, besonders beym öffentlichen und

häus-

häuslichen Gottesdienste und Nachtmale, sondern hauptsächlich durch unser Leben, wenn wir nach Jesu Lehre und Muster denken und handeln, so, daß sich eine merkliche Aehnlichkeit zwischen uns und Jesu findet und jeder in uns sein Bild sieht, Joh. 8, 31. 15, 14. Röm. 8, 9. und selbst durch unsern Tod, wenn wir jederzeit bereit sind, aus Gehorsam gegen Jesum, als den Herrn unsers Lebens, willig zu sterben, und im Vertrauen auf Jesum, als den Urheber des ewigen Lebens, mit getrostem und frohem Muthe zu sterben. Luc. 14, 26. Ap. Gesch. 20, 24. Matth. 10, 32.

§. 381.

Eidschwüre. Natur derselben.

Eidschwüre sind Religionshandlungen, wo man unter Anrufung Gottes des Allwissenden, Heiligen und Gerechten, in wichtigen Angelegenheiten, und mit völliger Ueberzeugung, entweder etwas betheuert, (Bekräftigungseid, iuramentum assertorium,) oder etwas verspricht, (Versprechungseid, iuramentum promissorium.)

§. 382.

Weitere Erklärung.

Alle Eidschwüre haben daher ihre Verbindlichkeit von der Religion, und sind eigentliche Pflichten der Religion, hauptsächlich gegen Gott, aber auch selbst gegen die menschliche Gesellschaft; folglich auch keinesweges unrechtmäßig.

§. 383.
Absicht.

Die Absicht des Eides ist doppelt: erstlich auf der Seite des Schwörenden, ihn zu etwas verbindlich zu machen, wozu er noch keine Verbindlichkeit hat, oder seine Verbindlichkeit zu vergrößern, und durch beydes seinem Gewissen einen desto stärkern Antrieb zu geben; sodann aber auch zweytens auf der Seite anderer, die allgemeine und besondre Wohlfarth zu sichern. Hebr. 6, 16.

§. 384.
Bedingungen.

Nur in wichtigen Dingen, und mit der gewissenhaftesten Ueberzeugung, sind Eide zu thun, und zuzulassen.

Nos hodie de pecuniola iuramus, et quidem in re etiam noſtra, quod Plato valde improbat. Et tamen Chriſtiani haberi volumus, quaſi nefas ſit, reverentia divini Numinis nummorum aliquot iacturam facere!

Grotius.

§. 385.
Heiligkeit des Eides.

Jeden Eid muß man, wenn es auch mit dem größten Verluste im Zeitlichen geschehen sollte, aufs pünktlichste erfüllen, theils aus Ehrfurcht gegen Gott und die Religion, theils um der allgemeinen Wohlfarth der Welt willen. Doch giebt es auch Fälle, wo diese Verbindlichkeit aufhört.

§. 386.
Regeln für Schwörende.

1. Zu einem Eide muß man sich nicht sogleich und leichtsinnig erbieten.

2. In Kleinigkeiten muß man nicht leicht einen Eid thun, auch wenn man recht hat.

3. Man muß nie eher schwören, als bis man oft, und lange vorher, sowohl die Wichtigkeit des Eides überhaupt, als auch die Sache selbst, die man beschwören will, auf das ernsthafteste und mit der strengsten Unpartheilichkeit geprüft hat. Denn auch ein, leichtsinniger Weise gethaner, falscher Eid ist strafbar, und ein leichtsinniger Weise gethaner Versprechungseid ist verbindend.

§. 387.

Regeln für Obrigkeiten, Rechtsgelehrte und Prediger.

1. Nur in sehr wichtigen, erheblichen und unumgänglich nothwendigen Angelegenheiten ist auf den Eid anzutragen und zu erkennen. Solches in Kleinigkeiten, bey Beleidigungen, in geringen Schuldsachen und dergleichen, thun, ist eine Schande für die Obrigkeit und die Gesetze.

2. Den Schwörenden ist jedesmal die Sache, die sie beschwören sollen, aufs deutlichste zu erklären, so wie auch die große Wichtigkeit und Verbindlichkeit eines Eides, und auf der andern Seite, die allerhöchste Strafbarkeit und Schändlichkeit des Meineides, vorzustellen.

3. Bey diesen Vorstellungen spreche man ruhig, aber mit Nachdruck, schrecke nicht mit den ewigen, noch weniger mit zeitlichen Strafen; stelle aber vornämlich dieses vor, daß man bey einem falschen Eide nichts gewinne, indem man zur Wiedererstattung verbunden bleibt und folglich das durch den Meineid Gewonnene

doch nicht behalten kann, in der Ewigkeit aber sich Schaden zuzieht, der durch keine Abbitten, noch sonst auf irgend eine Weise aufgehoben werden wird und kann. S. Ueber die Eidesleistungen. Berlin, 1779.

§. 388.

Religionseid. Natur desselben.

Der Religionseid ist eine Aussage und Versicherung, daß man bey den in den Symbolischen Büchern erklärten Religionslehren getreu verbleiben, und weder heimlich noch öffentlich dagegen lehren und handeln will.

§. 389.

Rechtmäßigkeit und Absicht desselben.

Die Obrigkeit fodert ihn von einem jeden, der ein öffentlicher Lehrer werden will, und kann ihn mit Recht fodern; nicht, um denselben zum Glauben an diese Lehren in seinem Gewissen zu verpflichten; dazu können uns nicht Menschen, nicht menschliche Bücher, nur allein Gott und die Religion verbinden; sondern, um Einigkeit in der Lehre zu erhalten, und Verwirrung und Anstoß zu verhüten.

§. 390.

Verhalten bey Zweifeln wider die Symbolischen Bücher.

Es wird vorausgesetzt, daß ein jeder ehrlicher Mann, der auf die Symbolischen Bücher schwört, die darinnen enthaltnen Religionslehren aufrichtig glaubt. — Indessen können auch in dem Gemüthe des Rechtschaffensten

Zweifel

Zweifel dagegen entstehen; und sie werden entstehen, um so mehr, je aufgeklärter er zugleich ist. — Hier nun hat man sich eben so, wie bey einem jeden andern Zweifel in der Religion zu verhalten. S. oben §. 332.

§. 391.

Ob und wenn man verbunden ist, sie der Obrigkeit anzuzeigen.

Betreffen diese Zweifel nicht die ganze Religion, sondern nur einzelne Theile derselben, nicht sowohl die Lehre selbst, als vielmehr Vorstellungsarten; hält man diese Zweifel vorsichtig und gewissenhaft zurück, und trägt die Lehre rein und unverfälscht vor; so bedarf es nicht, sie der Obrigkeit anzuzeigen. — Beträfen sie aber die Religion selbst, wären sie bey anhaltender, redlicher und vernünftiger Prüfung unüberwindlich; glaubte man Gewissens halber dem angenommenen Religionssysteme nicht länger gemäß lehren zu können; dann wäre es Pflicht, solches der Obrigkeit bekannt zu machen, und, weil diese hierinne nicht dispensiren kann, so gar Amt und Einkommen großmüthig aufzuopfern.

Anhang

vom

Fasten und Gelübden.

§. 392.

Natur des Fastens.

Fasten heißt, sich auf eine gewisse Zeit, aus eignem Willen und mit Vorsatz, aller und jeder Speisen und Getränke gänzlich enthalten. — Sich nur gewisser Speisen und Getränke enthalten, und dafür andre, zum Theil nahrhaftere und stärkere, genießen, ist kein Fasten.

§. 393.

Geschichte desselben. Im alten Testamente.

Im alten Testamente war es durchs ganze Jahr nur an einem einzigen Tage angeordnet; 3 B. Mos. 16, 29. 31. 23, 32. wenigstens nach der Erklärung der Juden. Alles übrige Fasten aber wird als unnütz verworfen. Jes. 58, 5-14.

§. 394.

Im neuen Testamente.

Im neuen Testamente haben Jesus und seine Jünger, so lange er sein Amt auf Erden verwaltete, in dieser Absicht niemals gefastet. Denn Matth. 9, 14. 11, 18.

11, 18. 19. Cap. 4, 1. ff. gehört zu dem Außerordentlichen seines Lebens, worinne wir seine Nachfolger nicht seyn sollen. Vielmehr giebt der Erlöser zu erkennen, daß das Fasten unnöthig sey. Cap. 9, 15-17. Nachher beobachteten es zwar die Apostel und ersten Christen; Ap. Gesch. 13, 2. 3. 10, 30. jedoch anders nicht, als wie sie andre Gebräuche der väterlichen Religion beobachteten. Nirgends aber haben sie es ausdrücklich befohlen, oder auch nur angepriesen; vielmehr erklärt Paulus die leibliche Uebung, wie das Fasten ist, für ganz unnütz; 1 Tim. 4, 8. ja er verbietet sogar ein strenges und dem Körper zu seinen Geschäfften hinderliches Fasten. Col. 2, 23.

§. 395.

Fortsetzung.

Dessen ungeachtet ward es in den folgenden Zeiten von den Christen, vermuthlich als ein Gebrauch der jüdischen Kirche, welcher das Fasten vorzüglich eigen war, beybehalten, und theils ein wöchentliches Fasten, an der Mittwoche und am Freytage, zum Andenken der Gefangennehmung und Kreuzigung Christi, welche ieiunia feriae quartae et sextae, desgleichen stationes hießen, theils ein allgemeines jährliches Fasten zum Andenken des Todes Jesu, gewöhnlich; so, daß man sich aller und jeder Speisen enthielt. Doch behauptete dabey die christliche Freyheit ihr Recht; und man beobachtete solches blos zur Bezeugung der Demuth, und als ein Beförderungsmittel der Andacht. — Allein mit der Zeit vervielfältigte man nicht nur die Fasttage noch mehr, sondern

machte

machte auch durch Gesetze dazu verbindlich; verwandelte die Enthaltung von allen Speisen in eine Enthaltung von gewissen Speisen, und legte so gar diesem Fasten eine verdienstliche und zur Seligkeit beförderliche Kraft bey. S. Dallaeus de ieiuniis et quadragesima; und Beveridge Cod. Canonum ecclesiae primitivae. Lib. III.

§. 396.

Fortsetzung.

Zur Zeit der Reformation überließ man es, anfangs wenigstens, der christlichen Freyheit. S. Augspurg. Confeß. Art. 26. der deutschen Ausg.

Itzt befiehlt es die Obrigkeit noch in einigen protestantischen Ländern, um bey einem ganzen Volke einen lebhaftern Eindruck von seinen Versündigungen und der Verbindlichkeit zur Besserung zu machen, und den Andachtsübungen eine desto größre Stille und Feyerlichkeit zu geben. Jedoch muß solches geschehen, ohne den Christen ein knechtisches Joch der Ceremonien aufzubürden, und sie der Freyheit zu berauben, die uns Christus im neuen Testamente verschafft hat.

§. 397.

Resultat.

Wer also itzt noch fastet, der muß es lediglich aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, die solches befiehlt, und um des angezeigten Endzwecks willen, thun. Um einer andern Ursache willen fasten, ist abergläubisch und strafbar. Man fragt aber, ob es wohlgethan sey,

so etwas anzubefehlen. Wenigstens steht es einer christlichen Obrigkeit völlig frey, solches auch nicht zu thun.

§. 398.

Moralischer Werth des Fastens.

Denn alles Fasten ist weder an sich eine eigentliche Verehrung Gottes, noch auch für die mehresten Menschen ein Mittel, sondern vielmehr ein Hinderniß derselben; nützlich für den Körper, als eine Arzeney, wenn er krank ist, aber nicht für die Seele, die, bey einem mäßigen Genusse der Speisen, zu den Uebungen der Andacht weit aufgelegter seyn wird; nützlich vielleicht für den rohen und ungebildeten, aber nicht für den vernünftigen und weisen Menschen.

Wir Christen sind verbunden, alle Tage uns alles zu versagen, was böse Begierden reizen, oder uns an der Ausübung unsrer Pflichten sowohl überhaupt, als der gottesdienstlichen insonderheit, hindern kann. Röm. 13, 14. 1 Cor. 9, 27. Gal. 5, 24. Und das ist mehr, als alles Fasten. Joh. 4, 23. 24. Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.

§. 399.

Gelübde.

Gelübde sind Zusagungen, wodurch man sich in einer willkührlichen Sache anheischig macht, Gott zu Ehren, und zur Bezeugung unsrer Dankbarkeit, etwas zu thun, oder zu lassen, wovon man glaubt, daß es Gott angenehm seyn werde.

§. 400.

Beurtheilung derselben.

Sie können zwar, jedoch, nach wohlbedächtiger Ueberlegung, in rechtmäßigen und möglichen Dingen, lediglich aus dankbarer Liebe gegen Gott, gethan, und mit christlicher Klugheit beobachtet werden. — Allein sie sind im N. T. weder empfohlen, noch weniger geboten worden; daher die Verbindlichkeit sie zu erfüllen, auf moralischen Gründen beruht. — Man darf sie also auch nicht als eine besondre Verehrung Gottes ansehen; und soll sie eher widerrathen, als anpreisen; jedoch muß man der Schwachen schonen. — Auch kann man sie, wenn ihre Erfüllung unmöglich, oder schädlich wird, oder auch, wenn man bessere Einsichten und Ueberzeugungen von dem Werthe derselben erlangt haben sollte, mit gutem Gewissen wieder aufheben.

Drittes Capitel.

Von den besondern Pflichten der Religion in Absicht auf uns selbst.

Allgemeine Pflicht.

§. 401.

Selbstliebe.

Der ganze Inbegriff dieser Pflichten ist die Selbstliebe.

§. 402.

Natur der christlichen Selbstliebe.

Die christliche Selbstliebe besteht in der Werthschätzung unsrer selbst, und in dem Verlangen und Bestreben, uns glücklich zu machen; und zwar beydes aus Gehorsam und dankbarer Liebe gegen Gott und den Erlöser.

§. 403.

Rechtmäßigkeit.

Gott gebietet sie ausdrücklich, nicht allein durch die Vernunft, sondern auch durch die Offenbarung selbst. Matth. 22, 39. Phil. 2, 12. 4, 4. 8. Matth. 6, 33. Und unsre Natur und Bestimmung, die Liebe zu den Menschen, und das allgemeine Glück der Welt erfodern sie.

§. 404.

§. 404.

Was die Religion in Absicht auf dieselbe thut.

Es ist so weit gefehlt, daß die christliche Religion Luc. 14, 26. Matth. 10, 37. 18, 8. solche untersagen sollte, daß sie nur dem natürlichen Triebe, der so leicht in Eigenliebe, Stolz und Thorheit ausartet, seine gehörige Richtung giebt; vielmehr ertheilet sie zur Ausübung derselben die schönste Anweisung, indem sie uns selbst kennen lehret, von der wahren Glückseligkeit, und der sichersten Art, derselben theilhaftig zu werden, unterrichtet, wie nicht weniger den eigentlichen Grund derselben anzeigt, auch das rechte Maas derselben bestimmt, dabey wir Gott über alles, und alle Menschen, als uns selbst, lieben können.

Besondre Pflichten.

§. 405.

Werthschätzung. Grund.

Der Mensch hat einen sehr großen Werth, eine erhabne Würde; welche jedoch ganz und gar nicht auf den zufälligen Vorzügen der Geburt und des Standes, sondern theils auf den wesentlichen Vorzügen seines Leibes, und besonders seines Geistes, theils auf seinen gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmungen beruht. Ps. 8. Joh. 3, 16. S. §. 152.

§. 406.

Anmerkung.

Weder die natürlichen Einschränkungen und Unvollkommenheiten unsrer Natur, noch auch das sittliche Verderben derselben, vermindern den Werth und die

Würde

Würde des Menschen, vielmehr ist sie, in Ansehung des letztern, durch die Erlösung noch größer und sichtbarer worden.

§. 407.

Natur derselben.

Diese Würde kann und soll nun der Mensch, mit Dank und Freude gegen seinen Schöpfer und Erlöser, empfinden, und um deswillen sich selbst hochachten, aber auch dieser erhabnen Würde gemäß denken und handeln. 1 Cor. 7, 23.

§. 408.

Beförderung unsrer Glückseligkeit.

Unsre Glückseligkeit müssen wir nach allen unsern Kräften zu befördern, oder, wir müssen zeitlich und ewig so glücklich zu werden suchen, als wir nur werden können; zeitlich, in Ansehung unseres gegenwärtigen Lebens überhaupt, sodann in Ansehung unsrer Seele, unsres Leibes, unsres Zustandes, unsrer Güter, unsrer Ehre und guten Namens: ewig, theils in Absicht auf die Fähigkeit zur Glückseligkeit, theils in Absicht auf die besondern Belohnungen. Phil. 2, 12. Gal. 6, 7-10.

§. 409.

Bestimmung des Menschen.

Der Mensch ist zur Glückseligkeit bestimmt, erschaffen und erlöset. — Zu dieser Glückseligkeit aber führt Gott den Menschen nur nach und nach, wie er alles in seinem ganzen unermeßlichen Reiche nur stufenweise gehn läßt. Sie fängt sich hier mit seiner moralischen Besserung an, — und steigt mit jedem hö-

hern Grade derselben, immer höher, — und so wird sie auch in jener Welt und in alle Ewigkeit, zugleich mit seiner sittlichen Vollkommenheit, immer höher steigen, und immer vollkommner, — jedoch nie ganz vollkommen, oder so vollkommen werden, daß sie nicht noch vollkommner werden könnte. Joh. 3, 16.

§. 410.

Bestimmung des Menschen auf Erden.

Hierzu sind Anlagen und Fähigkeiten nöthig. — Damit hat Gott zwar den Menschen hinlänglich versehn; — jedoch, weil er ihn nur stufenweise zur Glückseligkeit führen will, und als ein vernünftiges Geschöpf führen muß, nur mit Anlagen und Fähigkeiten, die noch nicht entwickelt sind. — Um deswillen nun hat er ihn zuerst in diese niedere Welt gesetzt, daß diese natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, durch Uebung und Fleiß, bis zu einem, zu einer höhern Glückseligkeit nöthigen, Grade entwickelt und gebildet werden sollen, und zu dem Ende ihm mannichfaltige, ordentliche und außerordentliche Hülfsmittel verliehen, auch die ganze Erde und die ganze Lage des Menschen auf Erden dieser Absicht gemäß eingerichtet.

§. 411.

Absicht des gegenwärtigen Lebens.

Folglich hat das gegenwärtige Leben eine dreyfache Absicht:

1. Bildung der Seele zu einem gewissen, auf Erden, und bey unsrer gegenwärtigen Situation möglichen

chen, Grade moralischer Vollkommenheit; 1 B. Mos. 1, 27. Eph. 4, 24. Matth. 6, 33.

2. Vollbringung und Beförderung so vieles Guten, als jedem nach den ihm verliehenen Kräften und Veranlassungen möglich ist; 1 B. Mos. 1, 28. Matth. 25, 34 ff. Gal. 6, 9. 10.

3. Glückseligkeit. 1 Mos. 1, 28. Matth. 5, 3. ff. Joh. 10, 11. Röm. 14, 17. 1 Thess. 5, 9.

§. 412.

Allgemeine Anmerkungen über die Absichten des gegenwärtigen Lebens

1. Diese Absichten sind eben so weise, als die bestmöglichste Erfüllung derselben nothwendig ist. Denn die erste ist das Mittel, der Glückseligkeit, wozu wir erschaffen und erlöset sind, empfänglich zu werden; — die zweyte ebenfalls; denn durch Vollbringung und Beförderung des Guten vervollkommnen wir unsre Kräfte und bereiten uns besondre Belohnungen; — die dritte endlich ist theils eine Belohnung und Vorempfindung der künftigen größern Glückseligkeit, theils selbst auch ein Mittel zum Genusse derselben; — alle dreye aber Vorbereitung auf ein höheres Leben.

2. Das gegenwärtige Leben ist also nicht sowohl Prüfung, sondern Vorbereitung.

3. Noch viel weniger ist es eine Last, oder zur Quaal und Pein, sondern vielmehr zur Glückseligkeit den Menschen gegeben.

4. Die Einschränkungen und Beschwerden dieses Lebens hindern die Absichten, und besonders die Glückseligkeit desselben keinesweges, sondern befördern sie vielmehr.

§. 413.

Besondre Anmerkung über die Glückseligkeit auf Erden und den Werth derselben.

Die Glückseligkeit, zu welcher der Mensch auf Erden bestimmt, und deren er wirklich fähig ist, ist zwar bey weitem nicht eine unvermischte, ununterbrochne, sättigende und befriedigende, — das kann sie bey der gegenwärtigen Lage des Menschen nicht seyn, — und soll es nicht seyn; — aber dessen ungeachtet ist sie eine wahre, — mannichfaltige, — große, — und immer größere Glückseligkeit. — Denn die Quellen dieser Glückseligkeit, die uns Gott in und außer uns eröffnet hat, sind so sicher, so mannichfaltig und so reich, daß wir sie nie alle, und nie ganz zu erschöpfen vermögen.

§. 414.

Fortsetzung.

Wenn aber die Glückseligkeit auf Erden unter den Menschen überhaupt, und in dem Leben eines jeden insbesondre nicht so mannichfaltig und so groß ist; so ist es nicht die Schuld der Erde und des natürlichen Zustandes des Menschen auf derselben, sondern es ist die Schuld des moralischen Verhaltens der Menschen, theils gegen sich selbst, theils unter einander. Joh. 3, 19.

§. 415.

Verschiedenheit der Absichten des genwärtigen Lebens und des Lebens im Stande der Unschuld.

1. Die Absicht des gegenwärtigen Lebens ist im Grunde noch eben dieselbe, als sie gewesen seyn würde,

de, wenn der Mensch ohne Sünde geblieben wäre; nämlich nicht Besitz der Vollkommenheit, sondern Vorbereitung und Grundlegung zu einer auf ewig zunehmenden Vollkommenheit, nicht beständiger Genuß, sondern Vorbereitung zum beständigen Genusse.

2. Selbst die Absicht der Vorbereitung ist noch eben dieselbe; nämlich, nicht die höhere Glückseligkeit zu verdienen, sondern zu der unverdienten Glückseligkeit geschickt und fähig zu werden.

3. Der Unterschied besteht darinne, daß die Vorbereitung itzt theils schwerer, theils nicht so vollkommen wird, als sie dann geworden seyn würde.

§. 416.

Werth des gegenwärtigen Lebens.

Dieses Leben ist daher, so kurz und beschwerlich es auch seyn mag, dennoch sehr wichtig, schätzbar, wünschens- und begehrenswürdig; theils, weil wir in demselben viel Gutes, sehr viel Gutes lernen, sehr viel Gutes thun, sehr viel Gutes, und man kann sagen, lauter Gutes genießen können; theils und besonders, weil wir uns zum Lernen und Thun und Genusse von noch weit mehrern Guten in jener Welt vorbereiten können.

§. 417.

Liebe des Lebens.

Wir können also, — und wir sollen unser Leben lieben; das ist, wir können und sollen dieses Leben hochschätzen, und, so lange als möglich, zu erhalten wünschen und suchen.

§. 418.

Wie und warum wir es lieben sollen.

Jedoch sollen wir es lieben, nicht aus natürlichem Triebe, noch aus Eigennutz, noch weniger aus Eitelkeit und irrdischem Sinne, sondern aus Pflicht und Gehorsam gegen Gott und den Erlöser, den Geber und Herrn desselben, als ein kostbares Geschenk, als den Anfang unsers Daseyns, als die Grundlage unsrer ganzen Glückseligkeit und wegen der großen in alle Ewigkeit wichtigen Folgen eines jeden Jahres und Tages desselben; — doch so, daß wir es auch jederzeit mit Freuden zu beschließen bereit sind, so bald es Gott gebietet, oder unser Beruf uns dazu auffodert. Phil. 1, 23. 24. 1 Joh. 3, 16. Luc. 14, 26. Matth. 10, 39.

§. 419.

Gute Anwendung unsers Lebens.

Vor allen Dingen aber müssen wir unser Leben bestmöglichst anwenden. — Und das werden wir thun, wenn wir die Absichten dieses Lebens §. 411. nicht nur erfüllen, sondern auch aufs beste und vollkommenste erfüllen.

§. 420.

Weitere Erklärung.

Wir müssen nämlich unsre Seele zu einem so hohen Grade von Geistesvollkommenheit, von Glauben, von Weisheit, von Tugend, von Zufriedenheit und Ruhe bilden, — wir müssen ferner so vieles und wahres Gute thun, der Welt so viele und so wichtige Dienste leisten, — wir müssen endlich ein so

großes Maas von Glückseligkeit zu genießen suchen, als es nach den uns von Gott geschenkten Kräften, Umständen und Gelegenheiten nur immer geschehen kann; — und sonach das Maas unsrer Kräfte und Fähigkeiten ganz verbrauchen, daß wir am Ende unsers Lebens sagen können: ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, ich habe das gethan, was ich auf Erden thun sollte, und es so gut gethan, als ich es thun konnte. Joh. 9, 4. 17, 4.

§. 421.

Anweisung dazu.

Zu dem Ende müssen wir erstlich die Mittel der Besserung und Vollkommenheit ernstlich, weise und unabläßig gebrauchen; — zweytens, unsre Zeit wohl eintheilen, jeden, auch den kleinsten Zeitpunkt nutzen, jede Gelegenheit, Gutes zu thun, augenblicklich ergreifen, sinnliche Vergnügungen selten genießen, und den Genuß derselben so einrichten, daß derselbe uns zum Gutesthun desto mehr geschickt macht; — und drittens die Quellen der Freude und Glückseligkeit aufsuchen und daraus Freude und Glückseligkeit wirklich schöpfen.

§. 422.

Gründe.

Denn die Anwendung unsrer Lebenszeit auf Erden ist, nach der von Gott durch Jesum gemachten Einrichtung, der Grund unsers ganzen Schicksals in jener Welt, und jede Stunde, und deren gute oder böse, oder auch nur weniger gute Anwendung, jede Handlung, jedes Wort, jeder Gedanke, wird unendlich wichtige,

und in alle Ewigkeit fortgehende, Folgen haben. Gal. 6, 7. 8. 2 Cor. 5, 10. Röm. 2, 6.

§. 423.

Sorge für die Seele. 1. Für die sittliche Besserung und Vervollkommnung derselben.

In diesem Leben müssen wir vor allen Dingen unsre Seele, ihre Besserung und Vervollkommnung, besorgen, das ist, auf Erden es unsre Hauptsache seyn lassen, nicht nur zu richtigen Erkenntnissen, zur Weisheit, zum Glauben, zur Tugend, Gemüthsruhe und Glückseligkeit überhaupt, sondern auch von Zeit zu Zeit zu einem immer höhern, und nach und nach zum höchst möglichen Grade in dem allen zu gelangen, und dadurch zu einem vollkommnern Zustande in einem andern Leben fähig und geschickt zu werden. Col. 3, 2. 2 Petr. 3, 18.

§. 424.

Nothwendigkeit derselben.

Das bringt nicht nur unsre gegenwärtige Bestimmung, und die Natur unsrer Seele mit sich, sondern auch die zukünftige Seligkeit macht es unumgänglich nothwendig. Hebr. 12, 14.

§. 425.

2. Für die Ausbildung ihrer natürlichen Kräfte.

Auch die natürlichen Kräfte unsrer Seele, Verstand, Willen, Empfindungsvermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft und Geschmack, müssen wir durch Unterricht, Fleiß, Uebung und Erfahrung zu

bilden,

bilden, und immer mehr zu erhöhen suchen, um sie desto nützlicher anwenden zu können. 1 Petr. 4, 10. f. 1 Tim. 4, 14. — Das erfodert nicht allein der Endzweck, dazu sie uns Gott verliehen hat, sondern auch der grosse Nutzen, den ihre Ausbildung und Anwendung nicht allein uns selbst, sondern auch andern in Zeit und Ewigkeit verschafft. Matth. 25, 14. ff.

§. 426.

Sorge für unsre irrdische Wohlfarth. Natur und Werth derselben.

Unsre irrdische Wohlfarth besteht aus dem Besitze und Genusse derjenigen Güter, die unser Leben auf Erden angenehm machen können; als: Gesundheit, anständiger Stand, nöthiges Auskommen, Ehre und guter Name. 3 Joh. 2. — Und ungeachtet solches alles unser eigentliches Glück nicht ausmacht, als welches in Ruhe und Freude der Seele besteht, und aus Weisheit, Glauben und Tugend entsteht; so kann es doch unser Glück befördern, und uns zum Glücke werden. Luc. 16, 1. ff. 1 Tim. 6, 19. Gal. 6, 9. 10.

§. 427.

Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit dieser Sorge.

Auch dafür können und sollen wir, und zwar mit aller emsigen Geschäfftigkeit und Treue, besorgt seyn. So erfodert es nicht nur sein Gebot, Eph. 4, 28. 1 Thess. 4, 11. 12. Röm. 12, 11. Jer. 48, 10. sondern auch seine Absicht mit uns und seine Einrichtung auf Erden, wie nicht weniger auch das allgemeine Beste seines Reichs,

und das zeitliche und ewige Wohl unsrer Seele. Luc. 16, 10.

§. 428.

Art und Weise der Sorge für das Irrdische.

Doch muß diese Sorge so gemäßiget und geordnet seyn, daß wir 1. unsre Zeit zwischen dem Irrdischen und Ewigen wohl theilen, und 2. beydes so mit einander verbinden, daß, indem wir das Irrdische besorgen, wir zugleich das Glück unsrer Seele befördern; und dieß wird geschehen: a. wenn das, was wir im Irrdischen thun, jederzeit recht, den göttlichen Gesetzen gemäß, uns, und am meisten, der Welt nützlich ist; b. wenn wir für das Irrdische nicht aus Geiz, Stolz und Weltliebe, sondern aus Gehorsam und Liebe zu Gott und Menschen sorgen; c. wenn wir bey dem allen das Geistige und Ewige dem Irrdischen und Zeitlichen weit vorziehn, und in jenem unsre einzige wahre Glückseligkeit suchen und finden; oder, wenn wir die Religion theils zur Richtschnur, theils zur Triebfeder aller unsrer Handlungen im Irrdischen machen.

§. 429.

Eingebildeter Widerspruch zwischen dem Irrdischen und Ewigen.

Auf solche Weise wird weder die Sorge für das Ewige der Sorge für das Zeitliche, noch die Sorge für das Zeitliche der Sorge für das Ewige hinderlich, sondern vielmehr eine der andern beförderlich werden; auch wird man leicht einsehn, daß es eine bloße, für den Christen eben so schimpfliche, als schädliche und gefährliche Einbildung sey, als ob man um deswillen nicht

mehr für seine Seele sorgen könne, weil irrdische Geschäffte uns daran hinderten, als ob es unser Amt und Beruf nicht litte, und man wohl oft aus Noth das Ewige bey Seite setzen müsse. Einem Menschen, der so denken wollte, muß es sein Gewissen sagen, daß er wohl mehr thun könnte, wenn er nur wollte; daß es ihm nicht an Zeit, sondern an Lust und Geschmack fehle, das Beste und Würdigste zu thun, was ein Mensch thun kann; daß nicht seine Umstände, sondern Trägheit, Sorglosigkeit, Leichtsinn, Bequemlichkeit, und vor allen Dingen, eine vereitelte irrdische Gesinnung, ihn daran hindere. Luc. 14, 18-20. Und wären unsre Umstände so beschaffen, daß sie uns schlechterdings und merklich an dieser Sorge hinderten; so müßten wir sie nothwendig anders einrichten; und das werden wir allemal thun können. Gesetzt auch, daß durch diese nöthige Einschränkung unsrer Geschäfftigkeit der Vortheil auf der einen Seite sich verminderte; so würde er auf der andern um so viel gröser werden. Ps. 37, 16. 127, 1. 2. Sprw. 10, 22.

§. 430.

Christliche Weltliebe.

Die christliche Weltliebe ist etwas ganz anders, als die eitle und irrdische. §. 86. — Wir können und sollen die Welt lieben, das ist, schätzen; denn sie ist eine Welt Gottes, wo wir zwar nicht lauter Gutes genießen; — das ist nicht, — und kann nicht seyn, — und soll nicht seyn; — aber doch viel, sehr viel Gutes — wahres, schätzbares Gutes, — und auch gewisser Maaßen lauter Gutes, denn auch das Widrige ist gut, genießen, und am allermeisten, wo wir

uns

uns zu einer bessern Welt vorbereiten können und sollen.

§. 431.

Von der Gesundheit. Werth derselben.

Unter den irrdischen Gütern ist die Gesundheit das erste und größte, ja der Grund und das Mittel des frohen Genusses und guten Gebrauchs aller übrigen. Sir. 30, 14-21. Denn sie ist zu unsrer Zufriedenheit und Ruhe, zur Ausrichtung unsres Berufs, selbst zu unsrer sittlichen Besserung und Vervollkommnung, und daher auch zur Vorbereitung auf die Ewigkeit, über alles wichtig und ganz unentbehrlich.

§. 432.

Sorge für dieselbe.

Desto mehr müssen wir unsre Gesundheit als ein großes Geschenk von Gott schätzen, sie auf das gewissenhafteste zu erhalten und zu befestigen, und, wenn sie wanket, aufs sorgfältigste wieder herzustellen suchen; Sir. 38, 1. jedoch nie aus Furcht, unsrer Gesundheit zu schaden, uns unsern Pflichten entziehn. Matthäi 16, 25.

§. 433.

Mittel, die Gesundheit zu erhalten.

Folgende Mittel zur Erhaltung der Gesundheit empfiehlt die Religion: 1. Mäßigkeit, oder Diät; Eph. 5, 18. 2. Mäßigung der Begierden; Röm. 6, 12. Sir. 30, 26. 3. Gemüthsruhe, oder ein sorgenfreyes Herz; 1 Tim. 6, 6. Spr. 17, 22. Sir. 30, 22. ff. 4. Arbeitsamkeit; 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 10-12. Eph. 4,

28. Sir. 31, 27. 5. Aufmerksamkeit auf sich und andre. Sir. 37, 30.

§. 434.

Antriebe und Gründe dazu.

Das alles aber muß geschehen **aus Pflicht gegen die Religion**, die uns solches ausdrücklich befiehlt, Röm. 13, 14. Eph. 5, 29. und aus den wichtigen Gründen, die sie uns kennen lehrt; 1 Cor. 6, 13-15. Phil. 3, 21. nicht allein, um lange und vergnügt, sondern auch, wohl und nützlich zu leben; — zumal auch unser Körper ohnehin so zerbrechlich, und die Gesundheit so leicht genug zu verletzen ist.

§. 435.

Ueber die Inoculation der Blattern, und deren Moralität.

Wenn die unter den Circaßiern erfundne, seit 1721. in England zuerst ausgeübte, und nachher in Holland, Schweden, Dännemark, Rußland und andern Ländern durch Erfahrung bestätigte, und von einsichtsvollen Aerzten angepriesne **Blattereinimpfung** wirklich ein Mittel ist, gefährliche Krankheiten und Verunstaltungen des menschlichen Körpers zu verhüten, und einen großen Theil des menschlichen Geschlechts, (wie man rechnet, den $\frac{1}{24}$) vom frühzeitigen Tode zu erretten; so ist der Gebrauch derselben so wenig ein Eingriff in die göttliche Vorsehung, daß vielmehr die Vorsehung selbst solche, als ein sehr heilsames Mittel der Gesundheit und des Lebens, empfiehlt, und den Gebrauch derselben so gar zur Pflicht und zu einer Sache des Gewissens macht. — Auch ist die Gefahr mit Gott wohl

zu wagen; und in Ansehung unserer Beruhigung ist nur so viel nöthig, daß wir von der Heilsamkeit des Mittels überzeugt sind, und es aus Pflicht gebrauchen. — Uebrigens aber muß man in Anpreisung derselben behutsam verfahren.

§. 436.

Genuß der Nahrungsmittel und Absichten Gottes dabey.

Ein Christ kann alle gewöhnliche Nahrungsmittel mit gutem Gewissen genießen; Röm. 14, 14. 20. 1 Tim. 4, 4. 6, 17. 1 Cor. 8, 8. 10, 30. und es gefällt Gott wohl, wenn wir solches mit frohem und dankbarem Herzen thun; Pred. 9, 7. wie es denn seine weise Einrichtung vom Anfange an war. 1 Mos. 1, 28. 2, 16. 9, 1. ff. — Er hat sie aber für diese Welt um deswillen gemacht, nicht nur um den Leib zu erhalten und zu seinen Arbeiten zu stärken, sondern auch durch die damit verbundnen Annehmlichkeiten die Beschwerden desselben zu versüßen, und die Pflichten der Erhaltung des Lebens desto natürlicher und nothwendiger zu machen.

§. 437.

Christlicher Genuß derselben; oder Mäßigkeit im Essen und Trinken.

Jedoch müssen wir die Nahrungsmittel anders nicht, als so genießen, wie es unsrer Gesundheit zuträglich, unsrer Tugend unschädlich, und unserm Vermögen gemäß ist; daß folglich nicht böse Lüste, sondern unser Leib genährt, und eine gesunde und angenehme Wohnung, ein brauchbares Werkzeug der Seele, Leib und Geist

aber

über zur Erfüllung ihrer Pflichten fähiger und williger werden. Röm. 13, 14.

§. 438.

Fortsetzung.

Hiernächst müssen wir sie nicht aus Gewohnheit, und blos aus Nothwendigkeit der Natur, noch weniger aber aus Ueppigkeit und Wollust, sondern in den von Gott bestimmten Absichten, unsern Körper zu erhalten und zu seinen Geschäfften zu stärken, und mit jedesmaliger deutlicher Erinnerung an dieselben, wie auch mit ausdrücklichem dankbaren Gefühle der Güte und Weisheit Gottes, genießen. — Ein solcher Genuß veredelt und vergrößert nicht allein das natürliche Vergnügen, das hiermit verbunden ist, sondern erhöhet auch eine blos thierische Handlung zu einer vernünftigen, christlichen und belohnungsfähigen. 1 Cor. 10, 31. 1 Tim. 4, 5. 5 Mos. 8, 10. Ps. 136, 1. 25. 147, 1. 9. 13.

§. 439.

Mäßigkeit in der Kleidung.

In unsrer Kleidung müssen wir nicht auf Pracht und Kostbarkeit, und am wenigsten auf Wollust und Ueppigkeit, (denn das schadet uns selbst, und am meisten der Welt,) sondern auf die eigentlichen Absichten derselben, die Bedeckung und Bewahrung unsers Körpers, und dabey auf Anständigkeit, Reinlichkeit, Ordnung und Unsträflichkeit, auch, so viel möglich, auf die in der Welt eingeführten unschuldigen Sitten und Gewohnheiten sehen, unsern größten Schmuck aber in

der

der Schönheit der Seele suchen. 1 Petr. 3, 3. 4. 1 Tim. 2, 9. 10.

§. 440.

Mäßigung des Geschlechtstriebes, oder Keuschheit.

Eine der vorzüglichsten Pflichten ist die **Keuschheit.** Sie ist eine vernünftige Beherrschung des natürlichen Triebes, den Gott zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts aus großen Absichten so tief in uns gelegt hat, da wir die Befriedigung desselben nicht anders verlangen und suchen, als in der von Gott gemachten weisen Ordnung, aus Gehorsam gegen ihn, und aus Ehrfurcht gegen seine weisen und gnädigen Absichten, folglich unsern Geist und Leib vor allen wollüstigen Gedanken, Begierden und Empfindungen eben sowohl, als vor dergleichen Worten und Werken, unser lebelang auf das sorgfältigste zu bewahren suchen. Matth. 5, 28. Jac. 3, 17. Eph. 4, 29. 5, 3.

§. 441.

Nothwendigkeit und Verpflichtungsgründe zur Keuschheit.

Denn 1. die Keuschheit wird schon durch die Vernunft, noch mehr aber durch die Offenbarung, und hauptsächlich, durch die christliche Religion, als eine der vorzüglichsten Pflichten geboten; Matth. 5, 8. 1 Thess. 4, 3-7. die Unkeuschheit hingegen als eines der größten, schimpflichsten und schädlichsten Laster untersagt; Eph. 4, 18. 19. Matth. 21, 31. Eph. 5, 5. Hebr. 13, 4. und im neuen Testamente werden noch besondre Gründe gegen sie angegeben. 1 Cor. 6, 13-20. Eph. 5, 25-32.

2. Die Keuschheit ist die Stütze der allgemeinen Wohlfarth; denn sie befördert die weisen Absichten Gottes in Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, erhält die gegenseitige Liebe, Freundschaft, Ruhe und Eintracht in der häuslichen Gesellschaft, und erzeugt weise, zu großen Unternehmungen fähige, und der Welt heilsame Menschen; die Unkeuschheit hingegen untergräbt die allgemeine Wohlfarth gänzlich; denn sie verheeret das Geschlecht der Menschen, zerstört den Frieden des häuslichen Lebens, und richtet Unruhe und Verwirrung an; endlich tödtet sie jeden Keim des Guten, und ist eine der vornehmsten Ursachen, warum so wenig Großes und Rühmliches unter den Menschen geschieht.

3. Die Keuschheit ist die Stütze der gesammten Wohlfarth eines jeden Menschen insonderheit, der Gesundheit des Leibes und der Seele, der Ruhe und Zufriedenheit, des zeitlichen und ewigen Glücks; die Unkeuschheit hingegen richtet dieselbe ganz zu Grunde, schadet allen Kräften der Seele, hindert ihre sittliche Besserung, erfüllt sie mit beständiger Unruhe und Pein, entkräftet den Körper, und tödtet ihn vor der Zeit. Sirach 19, 3.

S. oben §. 88.

§. 442.

Hülfsmittel der Keuschheit.

1. Hüte dich vor dem ersten Fehltritte, auch nur in Gedanken, Begierden und Empfindungen.

2. Bewahre deine Einbildungskraft vor eiteln Bildern, und deine Sinnen vor unkeuschen Vorstellungen, und fliehe alles, was dergleichen erwecken kann.

3. Entstehen unkeusche Gedanken und Begierden; so hänge ihnen nie nach; unterdrücke sie vielmehr in dem Augenblicke der Entstehung durch andre Gedanken, oder durch Geschäffte.

4. Kehren jene Gedanken oft und mit Gewalt zurück; so denke das Schädliche und Schändliche der Handlung und ihrer Folgen, deutlich und umständlich.

5. Sey mäßig und weise im Genusse der Speisen, und in Absicht auf Ruhe und Bequemlichkeit. Röm. 13, 13. 14. 1 Cor. 9, 24-27.

6. Sey sparsam und vorsichtig im Gebrauche und Genusse sinnlicher Ergötzungen; als z. B. der Tanz, das Spiel und die Schauspiele sind.

7. Gesellschaften der Leichtsinnigen, und Oerter, wo Schwelgerey und Ausgelassenheit herrscht und Personen von allerley Art zusammenkommen, fliehe als Gesellschaften der Todten, und als Oerter, wo Pest und Untergang herrschet.

8. Mit Personen vom andern Geschlechte unterhalte nie genauen Umgang und Vertraulichkeit.

9. Allenthalben, nicht allein in der Gesellschaft, sondern auch in der Einsamkeit, beobachte den Wohlstand und die natürliche Schamhaftigkeit auf das strengste.

10. Insbesondere sey arbeitsam, jede Stunde, jeden Augenblick mit etwas Guten beschäfftiget. Geschäfftigkeit ist eine vorzügliche Schutzwehr wider die Wollust.

11. Sey emsig, unermüdet in den Uebungen der Religion, im Nachdenken über Gott, namentlich über

seine Allenthalbengegenwart, seine Vorschriften und Verheißungen, und vor allen Dingen unermüde im Gebete.

12. Endlich zage nicht vor den Schwierigkeiten; sie sind groß; aber wage es mit Gott; durch ihn kannst und wirst du alles überwinden.

§. 443.

Irrdischer Beruf. Verbindlichkeit dazu.

Ein jeder ist verbunden, in der menschlichen Gesellschaft eine solche Stelle zu suchen, oder anzunehmen und zu behaupten, worinne er derselben nach seinem besten Vermögen nützlich seyn kann.

§. 444.

Beweis.

Denn 1. Gott hat uns auf das genaueste unter einander verbunden und von einander abhängig gemacht. 2. Er hat zu dieser Absicht einem jeden sein Maas von Fähigkeiten und Kräften verliehen. 1 Petr. 5, 10. Phil. 2, 4. 3. Er hat die bestmöglichste Anwendung unsrer Kräfte geboten, und einer jeden treuen Anwendung derselben ewige Belohnungen verheißen. Röm. 12, 3-8. 1 Cor. 12, 4. ff. Matth. 25, 34-46. 4. Ein Mensch, der keinen Beruf hat, oder seinen Beruf nicht erfüllt, ist ein unnützer Knecht, Luc. 19, 12-26. ein todtes und unwürdiges Glied der Gesellschaft und der ganzen Schöpfung, Gott und Jesu unähnlich, Joh. 5, 17. des Besitzes so großer Gaben unwürdig.

§. 445.

Worauf man bey der Wahl des irrdischen Berufs sehen müsse, oder, welchen Beruf muß ich wählen?

Bey der Wahl seines künftigen Berufs verfahre man auf das gewissenhafteste und überlegteste; und sehe nicht allein auf seine Neigung, sondern auf die Fähigkeiten und Kräfte seines Leibes und Geistes; nicht auf den Glanz, die Bequemlichkeit und das Einkommen einer Stelle, sondern auf die Rechtmäßigkeit und die Nutzbarkeit derselben, als welche jede Stelle rühmlich, und einen jeden Beruf wichtig und edel macht, wenn er auch noch so gering scheinen sollte. 1 Cor. 12, 22.

§. 446.

Regeln, wie man Amt und Beruf suchen müsse.

1. Suche Amt und Beruf nicht deinetwegen, sondern um des allgemeinen Besten willen. Phil. 2, 4. 1 Petr. 5, 2. Ap. Gesch. 20, 18-35.

2. Sorge nicht sowohl für das Amt, als vielmehr für die Geschicklichkeit und Würdigkeit zum Amte.

3. Dringe dich nicht ins Amt durch ängstliches Laufen und Rennen, oder gar durch unrechtmäßige Mittel; denn das gelingt nie; sondern folge den Veranlassungen der Vorsehung Gottes gehorsam, mit Vertrauen und Ergebung in seinen Willen. Pred. 9, 11.

§. 447.

Abwartung seines Berufs.

Diesen Beruf müssen wir 1. mit einem lebhaften geschäfftigen Eifer, Röm. 11, 12. 2. mit weiser christlicher Klugheit, 3. mit redlicher Treue, 4. mit

großmüthiger Uneigennützigkeit, (da wir nicht die Belohnungen berechnen, denn diese ertheilt Gott verschieden, Matth. 20, 1 ff. sondern den allgemeinen Nutzen, 1 Petr. 4, 10. 11.) 5. mit unverletzter Gewissenhaftigkeit abwarten; und 6. sowohl dadurch, daß wir das alles aus Ehrerbietung gegen Gott und seine Gebote thun, als auch, daß wir darinne seine weise Einrichtung erkennen und befolgen, zu einem Gottesdienste machen; Eph. 6, 5-8. Col. 3, 23. 7. auch mit dem Berufe, den uns Gott angewiesen hat, zufrieden seyn. Sir. 3, 19.

§. 448.

Anmerkungen.

1. Unsern Beruf müssen wir ganz erfüllen; Joh. 17, 4. denn man kann seinen Beruf beobachten, und ihn doch nicht ganz erfüllen. 2. Wir müssen ihn immer besser zu erfüllen suchen 3. In unserm Berufe müssen wir nicht nur so viel Gutes thun, als wir müssen, und als unser Beruf nothwendig erfodert, sondern als wir, nach den von Gott verliehenen Kräften und Gelegenheiten, nur immer können; denn jede Gelegenheit, Gutes zu thun, ist ein Beruf von Gott, und eine freywillige Ausübung des Guten ein Mittel zu zwiefachen Belohnungen. 2 Cor. 9, 7.

§. 449.

Christliche Arbeitsamkeit

Ueberhaupt müssen wir in der Welt so viel Gutes schaffen, als es uns nur immer möglich ist; jedes Geschäffte aber so gut verrichten, als wir nur immer können

nen und sollen; Eph. 4, 28. nämlich 1. als ein Werk Gottes, Jer. 48, 10. und daher aus Pflicht gegen ihn; Col. 3, 17. 23. Eph. 6, 5-8. — 2. im Vertrauen auf ihn; Luc. 5, 5. — 3. aus christlichem Patriotismus; Phil. 2, 4. — 4. mit geschäfftigem Eifer und aus unserm ganzen Vermögen; Röm. 12, 11. und 5. mit unermüdeter Treue, und ausdauernder Geduld.

§. 450.

Gründe.

1. Die Arbeitsamkeit ist eine Anordnung von Gott. Gott hat sie vom Anfange an geboten. 1 Mos. 1, 28. Sie würde daher auch, wiewohl mit einigem Unterschiede, im Stande ohne Sünde gewesen seyn. C. 3, 17-19. — Sie ist uns mit allen Geschöpfen, selbst mit Gott und Christo, gemein. Joh. 5, 17. 9, 4. 17. 4. — Sie wird selbst noch in jener Welt fortdauern.

2. Die christliche Religion gebietet sie noch besonders als einen eigentlichen und wichtigen Theil unsers Christenberufs, und als ein Werk Gottes. 1 Thess. 4, 10 f. 2 Thess. 3, 6-12. Eph. 6, 7. 4, 28.

3. Die Arbeit ist bey weitem keine Last; sondern eine große, eine außerordentliche Wohlthat von Gott, ein Seegen für die Welt, und für uns selbst. Denn sie ist a. ein Beförderungsmittel der Schönheit der Erde und der allgemeinen Wohlfarth des Menschengeschlechts; b. ein Beförderungsmittel der besondern Wohlfarth eines-jeden, im Leiblichen und Geistlichen.

§. 451.

Fortsetzung.

Im Leiblichen ist sie ein Mittel unsers Unterhalts, 2 Thess. 3, 10. Sprw. 10, 4. des Wohlthuns und der Gemeinnützigkeit, Eph. 4, 28. eines großen und vielfachen Vergnügens, der Achtung bey andern, und selbst der Gesundheit. In Ansehung des Geistlichen bringt sie hier in der Welt unsrer Tugend und Glückseligkeit große Vortheile; denn sie ist das beste Verwahrungsmittel wider das Böse, Sir. 33, 29. und die beste Uebung und Reizung zum Guten; wie nicht weniger ein Mittel der Zufriedenheit und Ruhe; in jener Welt aber wird sie uns auf eine doppelte Weise nützlich werden; theils in so fern, weil wir unsere Kräfte üben und durch Uebung vervollkommnen, diese Vervollkommnung aber uns in jene Welt folgen wird; theils in wiefern jede nützliche Geschäfftigkeit insbesondre, und die Geschäftigkeit in unserm Berufe hauptsächlich, belohnt werden soll. Matth. 25, 14. ff. und 34 ff.

§. 452.

Folgen der Arbeit.

Unsre Arbeit geht uns entweder glücklich, oder weniger glücklich von statten; und auch das ist Gottes Werk, seine gerechte, weise und wohlthätige Einrichtung. Pred. 9, 11. Röm. 9, 16. Ps. 127, 1. 2.

§. 453.

Christliches Verhalten dabey.

Geht sie uns nun glücklich von statten, bringt sie uns und andern Vortheil; so müssen wir darinne die

freye und unverdiente Güte Gottes erkennen, und seiner gnädigen Einwirkung, ohne welche wir nichts sind und vermögen, alles verdanken, damit wir nicht eitel und stolz werden, auch uns dadurch zu desto mehrerer Thätigkeit erwecken lassen.

§. 454.

Fortsetzung.

Gelingt sie uns weniger, und wird sie von Menschen nicht erkannt, und noch weniger belohnt; so müssen wir ja nicht unwillig auf Gott und seine Regierung werden; neidischen und feindseligen Gesinnungen gegen unsre Nebenmenschen nicht Raum geben; uns nicht verzagt und muthlos, nicht träge und verdrossen zur Arbeit machen lassen; nicht glauben, daß wir vergeblich arbeiten; denn wir arbeiten niemals schlechterdings ganz vergeblich, wenn wir es auf eine vernünftige Weise, mit Nachdenken und Ueberlegung thun; wenigstens werden unsre Kräfte dadurch geübt, und durch Uebung stärker und vollkommner gemacht; — sondern wir müssen erkennen, daß auch das eine Schickung von Gott sey, und uns selbige willig gefallen lassen; in der Arbeit aber treu und unermüdet fortfahren; und uns in der Ueberzeugung beruhigen, daß wir doch unsre Pflicht gethan haben, welches größer ist, als aller Gewinn; daß Gott alles, und alles auf das beste regieret; und daß unter seiner Regierung nichts Gutes verloren gehn, oder unbelohnt bleiben kann. Luc. 5, 5. ff. Matth. 20, 1-16.

§. 455.

Fortsetzung.

Werden wir in unsrer Geschäfftigkeit von andern verhindert, oder durch unvermuthete Zufälle gestört; so müssen wir uns dadurch nicht zur Ungeduld, zum Zorne, und zu einem unfreundlichen mürrischen Wesen reizen, noch weniger im Guten ermüden lassen; sondern auch dieß als Dinge betrachten, die, so geringe sie auch seyn mögen, dennoch von Gott abhangen, und uns in der Geduld, Demuth, Selbstbeherrschung, Uneigennützigkeit und Liebe üben sollen.

§. 456.

Verbindung der Arbeit mit der Ruhe des Herzens.

Arbeit, auch viele Arbeit, hindert die Ruhe des Herzens so wenig, daß sie selbige vielmehr befördert. 2 Cor. 11, 27-29. 2 Thess. 3, 8. 2 Cor. 12, 10. Nur muß unsre Arbeit theils an sich rechtmäßig, theils weise und christlich eingerichtet seyn. Coloss. 3, 17.

§. 457.

Nöthiges Auskommen. Nothdurft des Lebens.

Zu unserm Glücke in der Welt bedürfen wir zwar nicht viel Güter, aber doch die nothwendigen, unser Auskommen; und das haben wir alsdann, wenn wir in unserm Stande Mittel finden, unsere Bedürfnisse fortdauernd zu befriedigen. Luc. 12, 15. 1 Tim. 6, 6.

§. 458.

Pflicht, sich sein nöthiges Auskommen selbst zu erwerben und mit dem erworbnen wohl umzugehen.

Jeder soll sich die Nothdurft des Lebens selbst verdienen; 1 Tim. 6, 6. nämlich durch Arbeitsamkeit und Fleiß, unter der gnädigen Einwirkung Gottes; Sprw. 10, 4. Ps. 127, 1. 2. — aber auch solche mit frohem Danke gegen Gott, und mit Zufriedenheit und Genügsamkeit, dahin nehmen; Ephes. 5, 20. 1 Timoth. 6, 8. Matth. 20, 14. als ein wichtiges Geschenk Gottes hochschätzen; nach Gottes Absichten gebrauchen; und durch Klugheit und Sparsamkeit zu erhalten und zu vermehren suchen; — doch das alles ohne Geiz und durch rechtmäßige Mittel. 1 Tim. 6, 9. 10.

§. 459.

Sparsamkeit.

Die Sparsamkeit erfodert, daß wir die irrdischen Güter 1. lediglich zu den Absichten, dazu sie uns Gott verliehen hat, 2. in der von ihm vorgeschriebenen Ordnung, 3. nach den Regeln des Wohlstandes und der allgemein gebilligten Sitten und Gewohnheiten, und 4. so mäßig gebrauchen, daß wir nicht nur nichts davon umkommen lassen, sondern auch noch, wenn es möglich ist, jedoch ohne Geiz, Stolz und Mißtrauen, zum künftigen Gebrauche für uns und andre, etwas aufheben. Joh. 6, 12. 13.

§. 460.

Gründe.

1. Die Religion erlaubt das nicht nur, Matth. 6, 19. sondern sie gebietet es sogar, und empfielt es insbe-

sondre durch das Beyspiel Jesu Christi, und das Beyspiel Gottes selbst. Joh. 6, 12. 13. Marc. 8, 8. 2. Die Einrichtung der Welt bringt es mit sich. 3. Die Güter selbst erfodern es. 4. Unser besondres, und das allgemeine Glück der Welt, macht es unentbehrlich. 5. Und in Ansehung des ewigen Glücks ist es überaus wichtig. Luc. 16, 9.

§. 461.

Ehre und guter Name.

Die Ehre ist die vorzügliche Achtung, welche man gegen jemanden wegen gewisser äußerer oder innrer Vorzüge vor andern heget, und äußerlich zu erkennen giebt; der gute Name aber ist die günstige Meinung, welche diejenigen, die uns kennen, von unserm Verstande, unserm Herzen und unserm Verhalten hegen, und vermöge welcher sie uns für würdige und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft halten.

§. 462.

Werth der Ehre.

Die Ehre ist entweder eine durch Geburt ererbte, oder durch Verdienste erworbne. — Jene hat an sich nicht den geringsten, und nur in so fern einigen Werth, als sie zu edlern Gesinnungen und größern Handlungen verbindet und reizet; diese aber hat einen wahren und grossen Werth; Sprüchw. 22, 1. Pred. 7, 2. denn sie befördert nicht allein unsre irrdische Wohlfarth, sondern auch unsre sittliche Vollkommenheit auf verschiedene Weise, und macht uns endlich in Absicht auf die Gesellschaft durch That und Beyspiel weit gemeinnütziger, als wir außerdem seyn würden und könnten.

§. 463.

§. 463.

Pflicht, sie zu suchen. Christliche Ehrbegierde.

Und daher können wir nicht nur, sondern sollen sie auch suchen. Phil. 4, 8. So weit ist es gefehlt, daß die Religion solches schlechterdings und ohne Einschränkung untersagen sollte! Matth. 23, 8 ff. Luc. 22, 26. 27. Nur Weisheit und Mäßigung will sie uns auch hierinne lehren, unsre Ehrbegierde auf würdige Dinge richten und uns die Ehre nicht als Endzweck, sondern als Mittel schätzen und suchen lehren. Nur Ehrgeiz untersagt sie, aber nicht Ehrbegierde.

§. 464.

Mittel, sie zu erhalten.

Wir werden sie aber, wenigstens bey dem besten und würdigsten Theile der Menschen, erlangen, wenn wir allemal und in allen Fällen, schlechterdings den Regeln des Rechts, der Billigkeit und der Klugheit folgen. Eph. 5, 15.

§. 465.

Regeln in Absicht auf das Streben nach Ehre.

Jedoch müssen wir sie uns nie zur Absicht machen, — sie nicht als Endzweck, sondern als Mittel suchen, — nicht sowohl nach Ehre, als vielmehr nach dem, was Ehre bringt und Ehre verdient, streben, — folglich unsre Ehre nicht auf die Vorzüge des Standes und Ranges, sondern auf die Vorzüge des Herzens und Verhaltens gründen, Gal. 5, 26. — und den stillen Beyfall unsers Gewissens und das Wohlgefallen

fallen Gottes höher schätzen, als die Achtung und den Beyfall der ganzen Welt. Joh. 5, 44.

§. 466.

Demuth. Werth derselben.

Bey dem allen muß uns die **Demuth** leiten, die erste und vornehmste, die Königinn aller Tugenden, gleichsam die Seele der Religion im Herzen und Leben, und das eigentliche Kennzeichen derselben, die uns auch Jesus durch sein Beyspiel ganz besonders empfohlen hat! Phil. 2, 5.

§. 467.

Natur derselben.

Sie besteht aber in diesen zwey Stücken: 1. daß wir **unsre Unvollkommenheiten**, sowohl an uns selbst, da wir schwache, mangelhafte und dürftige Geschöpfe, besonders aber Sünder sind, als auch in Vergleichung mit andern, und besonders mit Gott, lebhaft empfinden; 2. **unsre Vorzüge und Vollkommenheiten** aber, die wir entweder mit andern gemein, oder vor ihnen voraus haben, bey weitem nicht verkennen, noch weniger verachten, sondern als Geschenke Gottes, und zwar als freye und unverdiente Geschenke, ansehen, die er uns ohne unsre Verdienste, ja wider unsre Verdienste, verliehen hat. 1 Mos. 32, 10. 1 Cor. 4, 7.

§. 468.

Unterschied.

Die Demuth hat ihre Beziehung entweder auf Gott oder auf Menschen. — Jene besteht in der lebhaf-

lebhaften Empfindung unsrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, und unsrer Unwürdigkeit vor ihm; diese aber in der richtigen und bescheidnen Beurtheilung und Abwägung unsrer Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten mit andern.

§. 469.

Eigenschaften.

Wer demüthig ist, denkt von sich um so bescheidner, je höher er ist; Sir. 3, 20. — bildet sich keine Vorzüge ein, die er nicht hat, und ist auf diejenigen nicht stolz, die er hat; — maaßt sich nicht alles Gute allein an, erkennt auch an andern das Gute, räumt ihnen gern den Vorzug ein, und ist geneigt, andre lieber für besser zu halten, als sich selbst; Phil. 2, 3. — schätzt alle Menschen, als Menschen, und als nützliche Mitglieder der Welt, 1 Cor. 12, 11. Röm. 12, 3-6. — auch diejenigen, so weniger Verdienste zu haben scheinen, selbst jedes Kind; Matth. 18, 2. — je mehr er die Ehre der Welt besitzt, desto mehr sucht er sie zu verdienen, und je mehr er erhöhet ist, desto weniger sucht er sich zu erhöhen; — bleibt gern niedrig, wenn ihn nicht Pflicht oder Klugheit auffodert, nach etwas höherm zu streben; Röm. 12, 16. — unterwirft sich gern denen, die über ihn sind und ihm zu befehlen haben; — giebt auch von der Ehre, die er mit Recht fodern kann, gern nach; — läßt sich herab zu den Niedrigen, zeigt, daß er ein Mensch, und allen übrigen Menschen gleich ist.

§. 470.

Beförderungsmittel.

Um so demüthig zu werden; so lerne man Gott kennen, seine Größe und unsre Nichtigkeit, Unwürdigkeit und gänzliche Abhängigkeit von ihm; — lerne sich selbst kennen, nach seinen Vorzügen und Mängeln, besonders nach seinen verborgnen Fehlern; Gal. 6, 4. 5. wenn diese andern bekannt wären, würden sie uns wohl so hoch schätzen? — lerne endlich die Eitelkeit aller irrdischen Güter kennen, darauf wir so stolz sind, und deren Besitz und Genuß dem Menschen doch auch nicht den geringsten Werth giebt, als nur in den Augen der Thoren, die ganz zufällig und so vergänglich sind, besonders aber die Eitelkeit der Ehre bey Menschen, die unter allen irrdischen Gütern das eitelste ist.

§. 471.

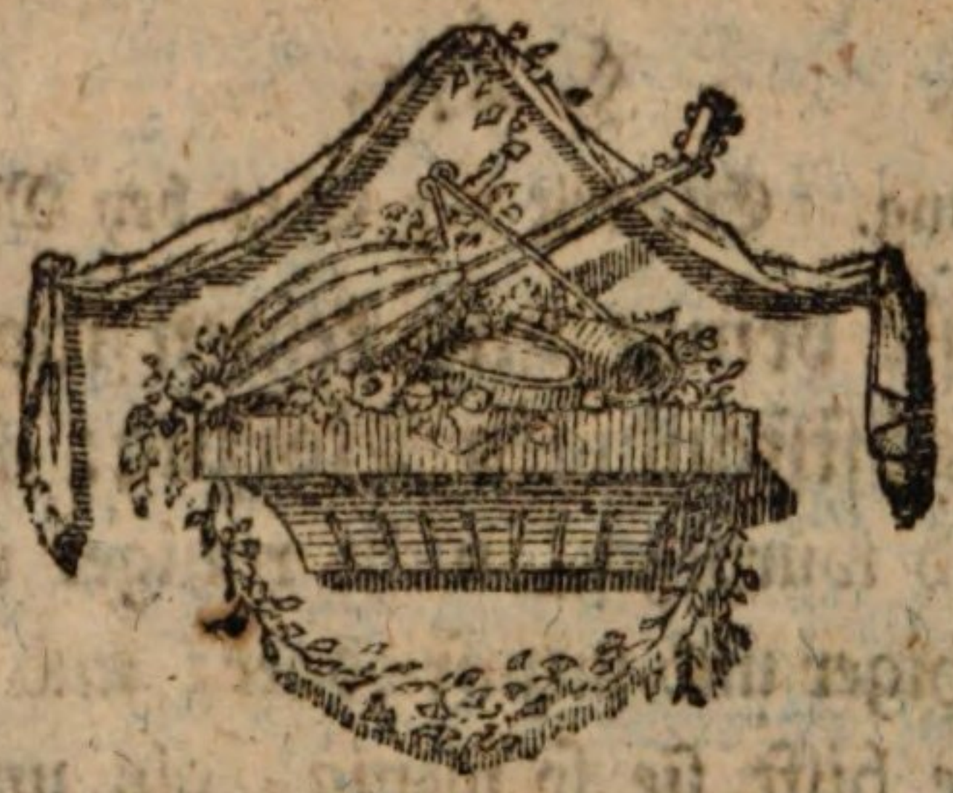
Fortsetzung. Eitelkeit der Ehre bey Menschen.

Denn 1. sie bringt uns keinen wahren wesentlichen und selbstständigen Vorzug; sie macht uns nicht besser und würdiger, nicht ruhiger und zufriedner, vielmehr unruhiger und unzufriedner; und im Tode und nach dem Tode hilft sie so wenig, als uns unverdiente Verachtung schaden kann; 2. sie wird uns von schwachen und unwissenden, von eigennützigen und partheyischen, von veränderlichen und vergänglichen Menschen erwiesen. Wie unbedeutend und nichts ist sie!

§. 472.

Sorge für unser Glück in jener Welt.

Wir müssen aber vornämlich in jener Welt glücklich, und zwar so glücklich zu werden suchen, als wir werden können. Und das werden wir thun, theils durch die bestmöglichste Bildung unsrer Seele zur Weisheit, zum Glauben und zur Tugend, nach Jesu Muster und Vorschriften; theils durch die höchstmöglichste Vollbringung von so vielem und wahrem Guten, als uns unsre Kräfte und Umstände nur immer erlaubten. — Jenes giebt die Fähigkeit zum Genusse der Seligkeit, dieses die höchstmögliche Summe von besondern Gnadenbelohnungen. 2 Cor. 9, 6. Gal. 6, 7. ff.



Viertes Capitel.

Von den besondern Pflichten der Religion in Absicht auf andere.

§. 473.

Aeußerer Grund dieser Pflichten: Verbindung der Menschen unter einander.

So sehr wir auch in äußerlichen und zufälligen Umständen von einander abgehen; Sprüchw. 22, 2. so sind wir doch in der Hauptsache, vermöge unsrer Natur, und unsrer gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmungen, einander völlig gleich; Mal. 2, 10. Ap. Gesch. 17, 24. Eph. 4, 4. ff. Gal. 3, 26. ff. gehen also einander sehr nahe an, Luc. 10, 29. ff. und sind als solche zu besondern Pflichten unter einander verbunden.

Allgemeine Pflicht: Menschenliebe.

§. 474.

Natur der Menschenliebe.

Alle diese Pflichten vereinigen sich in der Menschenliebe. Röm 13, 10. — Und diese ist die allgemeine herzliche Zuneigung gegen Menschen und alles, was

Mensch ist, vermöge welcher wir einen jeden als unsers gleichen werthschätzen, ihm wohlwollen, und, wo wir nur wissen und können, wohlthun. Matth. 22, 39. 7, 12. 1 Cor. 13, 4-7.

§. 475.

Grund oder Quelle derselben.

Und das alles nicht aus bloßer Weichherzigkeit und natürlichem Vergnügen; noch weniger aus Stolz oder Eigennutz; selbst auch nicht aus Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Menschenliebe; sondern aus Gehorsam und Liebe gegen Gott und den Erlöser, und in Absicht auf ihn, und um seinetwillen. 1 Joh. 4, 21. 5, 1 f. Matth. 10, 40-42. 25, 35-45.

§. 476.

Umfang derselben 1. in Absicht auf die Erweisungen.

Wir sollen aber andere lieben, ihnen wohlwollen und wohlthun, nicht nur als uns selbst, sondern auch, in gewissen Fällen, mehr als uns selbst, mit Verleugnung unsers Vortheils, und so gar unsers Lebens. Phil. 2, 4. 1 Joh. 3, 16. S. unten §. 488 ff.

§. 477.

2. in Absicht auf die Gegenstände.

Alle Menschen ohne Ausnahme, aus jedem Lande und von jeder Religion, selbst Unwürdige, Feinde, Lasterhafte, Ungläubige, sind die Gegenstände der Menschenliebe, weil ein jeder unsers gleichen, und ein Gegenstand der allgemeinen Liebe Gottes ist. Luc. 10, 29 ff. Matth. 5, 43-48. 13, 28 ff. vergl. V. 38. 1 Joh. 2, 2.

§. 478.

§. 478.

Einschränkung.

Allein im Grade der Empfindung sowohl, als der äußern Erweisungen, findet ein Unterschied Statt. — Doch hängt die Empfindung oft nicht von unserer Freyheit ab, und gehört eigentlich nicht zum Wesen der Liebe; die Erweisungen aber in Collisionsfällen müssen wir theils nach den Personen, theils aber auch, und vornämlich, nach der Wichtigkeit der Sache, das ist, nach der Größe des Vortheils oder des Schadens bestimmen. S. §. 301.

§. 479.

Anmerkung über den Ausdruck: Bruderliebe.

Bruderliebe, φιλαδελφία, 2 Petr. 1, 7. 1 Petr. 2, 22. Röm. 12, 10. Hebr. 13, 1. heißt entweder: Liebe gegen unsere Verwandte und Freunde, oder christliche Menschenliebe; und erfordert also keine eigenen, sondern nur die Pflichten, die wir allen Menschen zu erzeigen schuldig sind, nur auf besondre Fälle angewendet, und in einem vorzüglichern Grade.

§. 480.

Verbindung der Gottesliebe und Menschenliebe.

Die Gottesliebe und Menschenliebe stehn in der genauesten Verbindung. Matth. 22, 39. 40. Denn 1. die Gottesliebe ist die Quelle der Menschenliebe; 1 Joh. 4, 20. 21. 2. sie ist das Muster derselben, und die Regel, nach welcher die Menschenliebe einzurichten ist; 1 Joh. 4, 11. 19. Matth. 6, 44. 45. 48. Röm. 5, 8. 3. die Men-

schenliebe ist ein nothwendiger Theil der Gottesliebe. 1 Joh. 4, 5. 7. 8. 21.

§. 481.

Nothwendigkeit der Menschenliebe.

Menschenliebe ist ganz vorzüglich nothwendig und wichtig. Denn 1. das Christenthum gebietet sie als eine vorzügliche Pflicht, Joh. 13-16. 1 Cor. 13, 1 ff. setzt sie der Liebe gegen Gott an die Seite, Matth. 22, 37 ff. Marc. 12, 30 f. macht sie zum eigenthümlichen und so unumgänglich nothwendigen Character der Nachfolger Jesu, Joh. 13, 35. daß ohne sie weder Glaube, Gal. 5, 6. 1 Joh. 3, 23. noch Tugend, V. 10. und 14. noch Liebe zu Gott, Cap. 4, 20. f. noch Religion überhaupt, Jac. 1, 26. Jes. 1, 11 ff. Jer. 7. 4 ff. folglich auch keine Hoffnung des bessern Lebens, 1 Joh. 3, 15. Statt findet. 2. Selbst unsre eigene Natur dringt sie uns an, durch welche wir zur Liebe gegen einander geschaffen, und auf das genaueste mit einander verbunden sind. 3. Unsre und der Welt Wohlfarth aber erfodert sie schlechterdings nothwendig.

§. 482.

Fortsetzung. Menschenliebe das Glück der Welt.

Denn sie ist die vorzüglichste Quelle der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts auf Erden, indem, wenn sie allgemein herrschend wäre, 1. das meiste Elend hinwegfallen, 2. das unvermeidliche leichter und erträglicher, und 3. Ruhe und Zufriedenheit auf Erden allgemeiner werden würden.

§. 483.

Fortsetzung. Menschenliebe das Glück der Ewigkeit.

Aber auch selbst in der Ewigkeit wird sie unser Glück seyn; theils, weil sie es vorzüglich ist, welche dort belohnt werden soll; theils, weil sie zum Genusse und zur Empfindung der Seligkeit vorzüglich geschickt macht. Matth. 25, 34 ff. Gal. 6, 9.

§. 484.

Werth der Menschenliebe.

Aus dem allen erhellet der große Werth der Menschenliebe. Denn sie ist 1. nebst der Gottesliebe die erste und größte Pflicht der Religion und der Inbegriff derselben; Matth. 22, 39. 40. Gal. 5, 22. 1 Tim. 1, 5. 2. das Kennzeichen der Religion und des Christen, das uns Gott und Jesu ähnlich macht; Joh. 13, 35. Luc. 6, 36. Matth. 6, 45. 48. 3. ein vorzügliches Beförderungsmittel der Glückseligkeit auf Erden und im Himmel. Matth. 25, 34 ff.

§. 485.

Grund desselben.

Diesen Werth hat sie nicht blos von sich selbst, sondern vornämlich von Jesu, weil sie auf sein Verdienst gegründet, aus dankbarer Liebe gegen ihn geübt, nach seinen Geboten eingerichtet und nach seinem Muster gebildet wird. Matth. 10, 40-42. 25, 40. 45.

§. 486.

Vortrefflichkeit des Gebots von der Menschenliebe.

Eben hieraus leuchtet auch die große Vortrefflichkeit des Gebots von der allgemeinen Menschenliebe, so

wie der christlichen Moral überhaupt, hervor; indem es 1. vermöge der Natur der Menschenliebe, die Menschen zu so edeln, der Menschheit würdigen, und Gott ähnlichen Gesinnungen und Handlungen auffordert; 2. vermöge ihres Umfangs, alle Menschen als Freunde und Brüder vereiniget; ohne jedoch die Ordnung der Natur zu stören, und die besondern Freundschaftspflichten aufzuheben; 3. auf so guten und unveränderlichen Gründen beruht, die sie edler, leichter, nothwendiger machen; und 4. keine andre Absicht hat, als die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit der Welt; welches alles rührende Beweise von der weisen, väterlichen Liebe und Fürsorge Gottes in sich fasset.

§. 487.

Beförderungsmittel.

Diesen so wohlthätigen, aber auch ernstlichen Willen Gottes stelle man sich oft vor, und ermuntre sich, ihn zu erfüllen; — man betrachte die genaue und weise Verbindung, in welcher wir alle, als Menschen und als Christen, unter einander stehen; — man überlege die hohe Würde des Menschen, den Gott von uns geliebt wissen will; — man erwäge, wie billig es sey, Menschen zu lieben, welchen wir so viel zu danken haben; — man bedenke, wie unedel und schimpflich die Ursachen sind, aus welchen wir andern unsre Liebe versagen, — wie wohl es uns deucht, wenn andre sie uns beweisen, — und wie wohl sie uns elenden und hülfsbedürftigen Menschen anstehe; — insbesondre aber stelle man sich das rührende Beyspiel Gottes und unsers Heilandes vor Augen, — und bete für alle Menschen; so wird man Antriebe und

Ermun-

Ermunterungen genug finden, alle Menschen zu lieben, wenn man nur den wirklichen Sinn dazu hat. — Wem aber dieser fehlt, dessen Herz muß erst noch überhaupt gebessert werden.

§. 488.

Christlicher Patriotismus.

Patriotismus, oder, der Eifer für das allgemeine Beste der Welt, besteht

1. in edeln Gesinnungen, theils gegen die allgemeine Wohlfarth und ihre Stützen, Einrichtungen, Verfassungen, Gesetze, Gottesdienste, Religion u. s. w. daß wir solches alles hochschätzen, und, so viel an uns ist, zu erhalten und zu befördern suchen; theils gegen die Wohlfahrt eines jeden insonderheit, vorzüglich derer, die mit uns einerley Beruf, Amt und Stand haben, einerley Vortheile suchen und selbige vor uns erlangen; daß wir es gern sehen, uns dessen freuen, und für die Erhaltung und Vermehrung desselben gute Wünsche thun;

2. in gemeinnützigen Thaten, da wir nicht blos mit unserm Gelde, sondern vornämlich mit unsern Kräften, mit unsern Einsichten, unsrer Gelehrsamkeit, unserm Amte und Stande, nicht so wohl uns, als vielmehr andern, unaufhörlich, und so viel es uns nur immer möglich ist, zu nützen suchen, nicht uns dienen lassen, sondern andern dienen; und das alles jedermann, auch dem Undankbaren, nicht nur ohne Nutzen, sondern so gar mit Schaden und mit Verlust unsrer Güter, unsrer Ehre, unsres Einkommens, unsrer Bequemlichkeit, unsrer Gesundheit, und selbst unsers Le-

bens. 1 Petr. 4, 10. 2 Cor. 11. und 12. Ap. Gesch. 20, 18-35. 1 Joh. 3, 16. Matth. 20, 28. Marc. 10, 45. Luc. 10, 30-37. Matth. 5, 44-48.

§. 489.

Fortsetzung. Verleugnung des Lebens.

Denn auch unser Leben selbst sollen wir aufopfern, aus Pflicht gegen Gott und Jesum, den Herrn des Lebens; Röm. 14, 7-9. und in der Ueberzeugung, daß kein Geschöpf etwas verlieren kann, wenn es den Willen Gottes thut, und daß er denen, die ihn thun, ein reicher Vergelter seyn werde. 1 Joh. 3, 16. Hebr. 11, 26.

§. 490.

In welchen Fällen wir unser Leben verleugnen müssen.

Es muß aber in folgenden Fällen geschehen: 1. wenn wir in Umstände kommen sollten, wo wir die Religion entweder verleugnen, oder derselben entgegen handeln müßten; Matth. 10, 33. 2. in Kriegsdiensten, zum Besten des gemeinen Wesens; 3. wo es eine besondre persönliche Verbindlichkeit mit sich bringt, etwas zu thun, das mit Gefahr oder Verlust des Lebens verbunden ist, wenn entweder das Leben einer wichtigen Person, oder das Leben mehrerer erhalten, oder das allgemeine Beste befördert werden kann; 4. wenn es unser Amt und Beruf erfodert, im Gutesthun so eifrig zu seyn, daß wir uns nie aus Liebe zur Gesundheit und zum Leben einer nöthigen Pflicht entziehen, schwere Arbeiten gern übernehmen, unsre Gesundheit zusetzen, und in steter nützlicher Geschäfftigkeit für die Welt, gleich einem

Lichte, unsre Kräfte verzehren, indem wir andern nützen. 1 Joh. 3, 16.

§. 491.

Warum man das thun müsse? Uneigennützigkeit.

Und dieß alles muß man lediglich aus Gehorsam und Pflicht thun, ohne Rücksicht auf Ruhm und Ehre, auf Belohnung und irrdische Vortheile; jedoch mit dem demüthigen Vertrauen, daß unter Gottes Regierung nichts Gutes verloren geht und unbelohnt bleiben kann, und in der Ueberzeugung, daß das Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben, die größte Belohnung auf Erden sey. Matth. 20, 1-16. S. oben §. 100.

§. 492.

Christliche Vaterlandsliebe.

Die Liebe zum Vaterlande ist Patriotismus, auf das Vaterland angewendet; §. 488. und besteht also theils in einer vernünftigen Werthschätzung desselben, und seiner wahren Vorzüge, Einrichtungen, Verfassungen, Gesetze u. s. w. theils in einem uneigennützigen redlichen Eifer, demselben auf alle Weise, besonders aber dadurch zu nützen, daß man sich zum Dienste desselben gebrauchen läßt und die Stelle, die es uns angewiesen hat, gehörig behauptet und ausfüllet.

Besondre Pflichten.

1. Gute Gesinnungen gegen andre.

§. 493.

Werthschätzung.

Da die Menschenliebe vor allen Dingen gute Gesinnungen gegen andre fodert; so muß uns zuerst ein jeder Mensch theuer und werth seyn; Röm. 12, 10. Phil. 2, 3. 1 Petr. 2, 17. weil jeder ein vernünftiges, durch den Sohn Gottes erlöstes, von Gott geliebtes, der Welt nützliches, und zu einer seligen Ewigkeit bestimmtes Geschöpf ist.

§. 494.

Fortsetzung.

Der Vornehme soll also den Geringern nicht verachten, nicht von gemeinen und schlechten Leuten sprechen; (Ausdrücke, welche Irrthum und Laster erzeugt haben, und in dem Munde eines vernünftigen Menschen strafbar sind!) ein jeder aber keinem, auch selbst nicht dem Lasterhaften, Achtung versagen, 1 Corinth. 13, 7. und allen lieber Gutes, als Böses zutrauen. Phil. 2, 3. Sir. 3, 20.

§. 495.

Wohlwollen.

Daher müssen wir allen Menschen wohlwollen, einem jeden das Gute, das er besitzt, gern gönnen, uns dessen aufrichtig freuen, hingegen durch seine Noth herzlich gerührt werden, Röm. 12, 15. und bey jeder Gelegenheit gute Wünsche für ihn thun. Matth. 5, 44. Und je edler wir gesinnet sind; desto mehr werden wir

für

für andre fast noch öfterer Gutes wünschen, als für uns selbst. Phil. 2, 4.

§. 496.

Freude und Traurigkeit mit andern.

Finden wir also Menschen, denen es **wohl** geht, in der Nähe oder in der Ferne, Bekannte oder Unbekannte, Freunde oder Feinde; so sollen wir dabey nicht gleichgültig, noch weniger mißgünstig seyn, sondern vielmehr uns dessen freuen, und die wohlthätige Güte Gottes darinne erkennen und preisen. Und ist es nicht billig, sich zu freuen, wenn Gott so gütig ist? — Finden wir im Gegentheil Menschen, denen es **übel** geht, Arme, Nothleidende, Hülflose, Unversorgte, Traurige, Wittwen und Waisen, Kranke und Sterbende; so sey man ja nicht unempfindlich dabey, am allerwenigsten freue man sich ihres Unfalls; nein, sondern nehme es zu Herzen, lasse es sich jammern, setze sich an die Stelle solcher Menschen; und wenn man für sie weiter nichts thun kann, so thue man wenigstens gute Wünsche. Röm. 12, 15. Luc. 10, 30-37. — Unsre vornehmste Freude, unser eignes Glück auf Erden muß das seyn, wenn wir frohe und glückliche Menschen sehen; so wie es unser größter Kummer seyn muß, wenn wir andre elend sehen und ihnen nicht helfen können!

2. Gutes Verhalten gegen andre.

§. 497.

Ueberhaupt.

Doch diese guten Gesinnungen gegen alle Menschen müssen sich in unserm **Verhalten** zeigen, und ein jeder

muß

muß nun auch wirklich das allgemeine Beste der menschlichen und christlichen Gesellschaft, nach seinem ganzen Vermögen, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar zu befördern suchen, und ein allgemeiner Wohlthäter der Welt werden. Phil. 2, 4. 1 Petr. 4, 10. Gal. 6, 9. 10.

§. 498.

Wie das geschehen könne und müsse?

Das wird aber dadurch geschehen, wenn wir erstlich überhaupt von unsern Gaben und Kräften den bestmöglichsten Gebrauch machen, und ein jeder die Pflichten unsers Berufs und Standes, die wir theils uns selbst, theils andern schuldig sind, nach unserm besten Vermögen erfüllen; sodann aber, und in besondern Fällen, unsern Vortheil dem allgemeinen Besten aufopfern.

§. 499.

Fürbitte. Beschaffenheit und Nothwendigkeit derselben.

Können wir aber andern weiter nichts nützen; so sollen wir ihnen nur nicht schaden, wenigstens können und sollen wir für sie beten, theils für die geistliche und leibliche Wohlfarth aller Menschen überhaupt, theils für Nothleidende, und für die, mit welchen wir in eignen Verbindungen stehen, insonderheit. — Das ist nicht nur ein Theil, wenigstens ein Beweis der Menschenliebe, sondern auch das beste Mittel sie zu erwecken, zu stärken und zu veredeln. Daher es ausdrücklich geboten, 1 Tim. 2, 1. Matth. 5, 44. durch das Beyspiel Jesu besonders empfohlen worden, Joh. 17. Luc. 23, 34. Gott vorzüglich angenehm, andern und uns selbst überaus vortheil-

theilhaft ist; Jac. 5, 15-18. so wie es auch alle verdienen, daß wir für sie beten.

§. 500.

Insbesondre 1. in Ansehung ihrer geistlichen Wohlfarth. Ueberhaupt.

In Ansehung der geistlichen Wohlfarth insonderheit, muß ein jeder zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend so viel beyzutragen suchen, als er nur Fähigkeiten und Veranlassungen hat. 1 Thess. 5, 11. Röm. 14, 19.

§. 501.

Insbesondre: Unterricht der Unwissenden.

Finden wir Unwissende oder Irrende; so müssen wir, so viel wir können, ihnen gelegentlich bessere Einsichten von Gott, der Religion, dem Menschen, den Dingen dieses Lebens u. s. w. beyzubringen suchen; wie es denn überhaupt unter uns Christen, nach dem Beyspiele unsers Erlösers, der bey aller Gelegenheit gute Lehren gab, in unsern Gesellschaften mehr gewöhnlich seyn sollte, von Gott und der Religion zu sprechen, und durch solche Gespräche einander zu nützen. Vornämlich ist dieß Pflicht für nahe Freunde.

§. 502.

Besserung der Lasterhaften.

In Ansehung unsrer Fehler oder Laster, sind wir als Menschen, und noch mehr als Christen, schuldig, einander deswegen zu erinnern, davor zu warnen und zur Besserung zu ermahnen. — Jedoch muß das geschehen mit christlicher Sanftmuth, Gelindigkeit und

Men-

Menschenfreundlichkeit; und sodann mit weiser Vorsicht, zur rechten Zeit, nach hinlänglicher Ueberzeugung u. s. w. Eph. 5, 11. 1 Thess. 5, 14. Matth. 7, 3-5. Gal. 6, 1. 2 Thess. 3, 15. 3 B. Mos. 19, 17.

§. 503.

Gutes Beyspiel.

Unser ganzes Verhalten müssen wir so einrichten, daß wir nicht nur, weder durch Worte, noch durch Werke, irgend jemand anstößig, oder, im Guten hinderlich werden; Matth. 18, 1-7. Röm. 14, 15. 20 ff. sondern daß auch schon unser Beyspiel die Lasterhaftigkeit beschäme, zerstöre und verhindre, hingegen Wahrheit und Tugend erwecke und reize. Matth. 5, 16. Hebr. 10, 24. 1 Petr. 2, 12.

§. 504.

Nothwendigkeit.

Diese Pflichten müssen uns um so viel wichtiger seyn, je mehr die geistliche Wohlfarth wichtiger ist, als die leibliche; und je grösser und allgemeiner der Nutzen, oder Schaden, für uns und andre, in Zeit und in Ewigkeit ist, der aus der Beobachtung oder Vernachläßigung derselben entsteht. 3 Mos. 19, 17.

Jac. 5, 19. 20. **Wer einen Menschen, der von der Religion abgefallen ist, zu derselben zurückführet,** (und daher auch, wer einen Irrenden oder Lasterhaften auf bessere Wege leitet,) **der errettet ihn von der Strafe und verhütet eine Menge Böses.**

§. 505.

2. In Ansehung ihrer leiblichen Wohlfarth. Ueberhaupt.

Da uns aber auch zweytens die leibliche Wohlfarth andrer wichtig und daher auch werth seyn soll; so müssen

müssen wir sie, so viel wir nur wissen und können, ohne eigennützige und andre niedrige Absichten, mit geschäfftigem Eifer und inniger Freude, zu befördern bemüht seyn, die Gelegenheiten dazu selbst aufsuchen, und, wo wir nichts dazu beyzutragen im Stande sind, derselben wenigstens auf keine Weise hinderlich und nachtheilig werden. Matth. 22, 39. Phil. 2, 4. 1 Cor. 10, 24.

§. 506.

Wichtigkeit dieser Pflichten.

Denn das erfodert die Natur der Menschenliebe; 1 Petr. 4, 8. und jede Gelegenheit, andern zu dienen, die wir aus den Händen lassen, beraubt uns ewiger Belohnungen. Matth. 10, 42. 25, 34-46.

§. 507.

Insbesondre: in Ansehung ihrer Gesundheit und ihres Lebens.

In dieser Absicht sollen wir keinen an seiner Gesundheit und an seinem Leben, weder auf eine mittelbare, noch auch auf eine unmittelbare und entferntere Weise, durch unrechtmäßige Kränkungen und Bedrückungen, durch Leichtsinn und Unachtsamkeit, durch Unbarmherzigkeit, 1 Joh. 3, 17. durch Verleitung zu schädlichen Ausschweifungen und gefährlichen Handlungen, verletzen, alle feindselige Absichten und Gesinnugen gegen andre aus unserm Herzen vertilgen, Matth. 5, 21. 22. 1 Joh. 3, 15. keinem aus Haß, oder Mißgunst, oder Eigennutz den Tod wünschen, vielmehr zur Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebens, bisweilen auch mit Hintansetzung des unsrigen, alles thun, was wir nach

unsern

unsern Kräften und nach unserm Berufe thun können und sollen.

§. 508.

Gründe.

Außerdem stören wir Gottes Ordnung, vergreifen uns an einem Geschöpfe von großem Werthe, 1 Mos. 9, 6. Röm. 14, 15. 1 Cor. 8, 11. hindern die Absichten des menschlichen Lebens, und ziehn denen, deren Leben wir verletzen, den Ihrigen, der Welt, uns selbst Schaden zu, der unersetzlich ist.

§. 509.

Anmerkung über den Duell.

Der Duell ist für den Fürsten, der ihn duldet, eine Schande, in Ansehung der Duellanten eine Raserey wilder und unbändiger Thiere, und für das Publicum Verderben und Unglück.

§. 510.

Von der Nothwehr.

Etwas ganz anders ist die Nothwehr; die zwar erlaubt ist, nach den Belehrungen der Schrift, 2 Mos. 22, 2. und der Vernunft; jedoch nur im äußersten Nothfalle, wenn weiter gar kein Mittel übrig ist, unser eignes Leben zu retten. Matth. 5, 39. ff. wird nur die Privatrache untersagt.

§. 511.

Von den Lebensstrafen.

Die Obrigkeit hat das Recht, gewisse öffentliche Verbrechen an Leib und Leben zu ahnden. Röm. 13, 1-5.

Ap.

Ap. Gesch. 25, 11. — Jedoch hat solches weiter keine Absicht, als die öffentliche Ruhe zu befördern, keinesweges aber die That selbst zu bestrafen. Daher soll es zwar auf eine öffentliche und abschreckende, jedoch nicht allzuharte, grausame und unmenschliche Weise geschehen.

§. 512.

In Ansehung ihrer irrdischen Güter.

Zweytens sollen wir keinen in dem Besitze und Genusse seines Eigenthums stören und kränken, 1 Thess. 4, 6. 1 Cor. 6, 10. keinem in der rechtmäßigen Vermehrung desselben hinderlich, sondern vielmehr einem jeden darinne beförderlich seyn, selbiges gegen die gewaltthätigen Bedrückungen andrer schützen und vertheidigen, Jes. 1, 17. jedem geben, was wir ihm schuldig sind, Röm. 13, 7. und das Entwendete wiedererstatten. Luc. 19, 8. §. 515.

§. 513.

In Ansehung ihrer Ehre und guten Namens.

Die Ehre und den guten Namen andrer sollen wir um so vielmehr zu erhalten und zu befördern suchen, je nützlicher solches nicht nur ihnen, sondern auch der Welt ist; Sprüchw. 22, 1. und um deswillen ihre guten Eigenschaften und Verdienste erkennen, sie gebührend hochschätzen, und immer höher, als die unsrigen, Phil. 2, 3. Sir. 3, 20. dieselben andern bekannt machen und rühmen, gegen üblen Verdacht und falsche Beschuldigungen der Schmähsucht vertheidigen, auch ihren äusserlichen Vorzügen die gebührende Achtung wiederfahren lassen. Röm. 13, 7. 1 Petr. 2, 12.

§. 514.

Fortsetzung.

Hingegen sollen wir nicht leicht von andern Böses argwohnen, 1 Cor. 13, 7. Zach. 8, 17. ihre Verdienste nie vorsätzlich verdunkeln, keinen, am wenigsten rechtschaffne und verdienstvolle Leute, durch Verspottung und hämischen Witz kränken und lächerlich machen, aller übereilten, unbefugten und liebloſen Urtheile über andre uns enthalten, Luc. 6, 37. 41. 1 Cor. 4, 5. Röm. 14, 4. ihren Fehlern ohne Ursache nie nachforschen, und, wenn sie uns bekannt werden, selbige mit Liebe beurtheilen, und, nach dem Beyspiele Gottes und in Erinnerung unsrer eignen Fehler, auch in Betrachtung des Guten, das sie bey dem allen noch an sich haben, und ihrer zukünftigen Besserung, mit Geduld und Nachsicht tragen, Gal. 6, 1. Eph. 3, 12. 13. auf keine Weise aber ausbreiten, Sir. 19, 10. auch selbst nicht einmal gern davon sprechen, am allerwenigsten aber ihnen Fehler aufbürden, die sich nicht an ihnen finden, noch ihre wirklichen Fehler vergrößern; Röm. 13, 9. auch üble Nachrede von andern nicht einmal anhören, sondern unser Mißfallen gegen sie bezeugen. Sprüchw. 31, 9. Sollten wir ihnen aber auf irgend eine Weise an ihrer Ehre geschadet haben; so sind wir verbunden, diesen Schaden wieder gut zu machen.

> Chrysostomus: hast du jemand, den du loben und preisen kannst; so will ich dir zuhören. Willst du aber von jemand Böses reden; so mag ich dir nicht zuhören. Was nützt mir dieses, wenn ich lerne, daß dieser und jener ein Böswicht ist? Ich will vielmehr lernen, was er Gutes gethan hat, damit ich mich darnach bessere.

§. 515.

§. 515.

Wiedererstattung.

Diejenigen, die andern an ihrer Ehre, oder an ihrem Vermögen, oder an ihrem und der Ihrigen zeitlichen Glücke, oder auch an ihrer Tugend, entweder unmittelbar Schaden zugefügt, oder denselben veranlaßt, oder Vortheil davon gehabt haben, sind verbunden, diesen verursachten Schaden, nebst den Folgen desselben, bey denen, welchen er zugefügt worden, oder auch bey andern, nach Verhältniß des Schadens, so viel sie mit Grunde der Wahrheit vermögen, wieder aufzuheben und gut zu machen. Luc. 19, 8-10.

§. 516.

Gründe.

Denn das fodern die Vorschriften der Vernunft und der Offenbarung, Ezech. 33, 15. Matth. 5, 23. 24. die Natur der christlichen Besserung, das Wohl der Welt, und selbst die Heiligkeit des Verdienstes Christi, als welches keinesweges Raub und Diebstahl begünstiget oder gut macht.

§. 517.

Erinnerung.

Weil aber diese Pflicht so schwer ist, und der andern zugefügte Schaden nur selten wieder ersetzt, oder gut gemacht werden kann: so wird der beste Gebrauch den wir hiervon machen können, dieser seyn, daß wir uns unser ganzes Leben hindurch auf das sorgfältigste vor allen Beschädigungen andrer hüten, damit wir nicht nöthig haben, diese so schwere Pflicht auszuüben.

Placette Traité de la restitution, Geneve, 1724 Deutsch übersetzt: von der Wiedererstattung Lemgo, 1775. Tillotson von der Buße. Zürch, 1772. Hr. D. Leß Moral S. 82. ff. desgleichen Herrn D. Körners *disputat. Theol. de restitutione et compensatione damni illati non temere urgenda.* Leipz. 1782.

§. 518.

In Absicht auf ihre Bedürfnisse. Allgemeine Pflicht: Wohlthätigkeit.

Die Wohlthätigkeit bezieht sich auf Hülfsbedürftige und Nothleidende; und das sind wir gewissermaaßen alle. — Sie ist die stets wirksame Geschäfftigkeit, nicht allein zu geben, sondern auch, und vornämlich, theils in unserm Berufe überhaupt, theils bey besondern Fällen Gutes zu schaffen, allen Menschen zu dienen, Nachtheil und Traurigkeit zu verhüten, Wohlergehn und Freude zu befördern, und durch unser Beyspiel, durch Arbeitsamkeit, durch Erfahrung, durch Rath und Beystand der Welt recht sehr nützlich zu werden. Gal. 6, 9. 10. — Diese letzte Art des Wohlthuns ist die vorzüglichste, weil sie die allgemeinste, die wirksamste und edelste ist, auch einst die Norm der Belohnungen seyn wird. Matth. 25, 34. ff.

§. 519.

Besondre Pflichten: Freygebigkeit.

Armen sollen wir von unsern, auch von wenigen Gütern, reichlich mittheilen; denn das erfodert die Absicht und Bestimmung dieser Güter. Sprüchw. 3, 27. Hebr. 13, 16. 2 Cor. 9, 6-15. Luc. 21, 2. 1 Tim. 6, 18. Luc. 16, 9.

§. 520.

Maas derselben.

In welchem Maaße ein jeder freygebig seyn soll, ist in der heiligen Schrift nicht bestimmt, und läßt sich auch nicht genau bestimmen. — Gleichwohl aber ist es nöthig, eine gewisse Vorschrift hievon zu haben. Man wird daher am sichersten gehen, wenn man nach dem Maaße seines **Vermögens** und seines **Aufwandes**, in besondern Fällen aber selbst mit **Einschränkung** des letztern und mit **Selbstverleugnung** giebt.

§. 521.

Erweisung derselben.

Solches alles aber muß geschehen ohne alle niedrige Absichten des Stolzes und Eigennutzes, Matth. 6, 1-4. aus dankbarer Liebe gegen Gott, und aus Begierde, ihm nachzuahmen, auf eine gefällige und liebreiche Weise, 2 Cor. 8, 12. 9, 7. ohne partheyische Auswahl, Matth. 5, 46. ff. jedoch weise und vorsichtig.

§. 522.

Vom Leihen.

Größere Summen kann man andern **darleihen**, auch mit Interessen; jedoch lediglich zu nöthigen und heilsamen Absichten, und gegen die billigsten Interessen, die man auch, wenn man edel und christlich denkt, zuweilen und nach Beschaffenheit der Umstände, noch vermindern wird; ja bisweilen ganz ohne Interesse, und selbst mit Verleugnung des Capitals. Luc. 6, 35.

§. 523.

Gründe. Seligkeit des Wohlthuns.

Das Wohlthun ist ein recht seliges und göttliches Geschäffte, Matth. 5, 7. Ap. Gesch. 20, 35. das uns zur Aehnlichkeit mit Gott erhebt, Luc. 6, 36. 2 Cor. 8, 9. von göttlichem Vergnügen begleitet wird, und auf beyden Seiten große Vortheile schafft. Sprüchw. 19, 17. Matth. 10, 42. 2 Cor. 9, 6. Luc. 16, 9.

§. 524.

Gesellschaftlicher Umgang.

Der gesellschaftliche Umgang streitet so wenig mit der Religion, daß sie ihn vielmehr befördert, durch das Beyspiel unsers Erlösers billiget, und nur allzuhäufigen und lasterhaften Umgang untersagt. 1 Cor. 5, 9. ff. Ps. 119, 63. 101, 3 ff. Sir. 37, 15 ff. 6, 6. 35. 9, 23.

§. 525.

Werth desselben.

Er verschafft auch nicht nur ein vielfaches und wahres Vergnügen, sondern auch wahren und bleibenden Nutzen, indem sich hier reiche Gelegenheit findet, Gutes zu lernen, unsre Tugend zu üben, andern nützlich zu werden, und unser eignes Glück zu bauen oder zu befestigen.

§. 526.

Beschaffenheit desselben.

Soll er uns aber dieses Vergnügen und diesen Nutzen verschaffen; so muß er auf Weisheit und Tugend gegründet seyn; oder, wir müssen nicht allein gute und gefäl-

gefällige Sitten, sondern vornämlich gute moralische Eigenschaften in die Gesellschaft mitbringen und ausüben.

§. 527.

Weitere Erklärung.

Wir müssen uns nämlich, wie allenthalben, so auch hier, als Christen beweisen, welche stets über sich wachen, stets nach Vollkommenheit streben, ihre Pflichten nie vergessen, das Beyspiel Jesu allenthalben vor Augen haben, und zu allen Zeiten und an allen Orten von seinem Geiste belebt werden; die auch den Wohlstand beobachten, in wiefern er allgemein, und den Regeln der Ordnung und der guten Sitten gemäß ist, jedermann mit Freundlichkeit und Höflichkeit zuvorkommen, kein unschuldiges Vergnügen verdammen, kein Gespräch von gleichgültigen Dingen mürrisch ausschlüssen, aber dennoch Unschuld und Gottesfurcht damit verbinden, und in allen ihren Worten Ernst und Anständigkeit beweisen, weil sie wissen, daß auch leichtsinnige, unanständige, oder ganz unnütze Worte in der Ewigkeit noch Folgen haben werden. Coloß. 3, 17. Röm. 12, 17. Philipp. 4, 8. Ephes. 4, 29. 5, 4. Coloß. 4, 6. Matth. 12, 26.

§. 528.

Fortsetzung.

Insbesondre aber im Umgange mit Weisen und Tugendhaften müssen wir die Würde der Tugend empfinden lernen, ihre Einsichten und Erfahrungen uns zu Nutze machen, ihren Erinnerungen, und selbst ihren Bestrafungen ein williges Gehör geben, und durch sie

weiser und besser zu werden suchen. — In der Gegenwart Unwissender oder Schwacher müssen wir nie etwas reden oder thun, was ihnen anstößig und ärgerlich seyn könnte, wenn es auch sonst wahr und unschuldig wäre. Röm. 14. und 15. 1 Cor. 8. — Und endlich im Umgange mit Leichtsinnigen und Lasterhaften müssen wir darauf sehn, daß ihre Reden und ihr Beyspiel keinen nachtheiligen Einfluß auf uns habe, vielmehr unsre Reden und unser Beyspiel sie beschäme, erwecke und Bessere.

§. 529.

Sparsamer Genuß des Umgangs.

Doch weil der Umgang jenen Nutzen nicht haben würde, wenn wir ihn allzuhäufig genießen wollten; so müssen wir uns darinne so einschränken, daß weder unsre Berufsgeschäffte, noch unsre häuslichen Pflichten, noch die allgemeinen Christenpflichten, noch die Uebungen der Andacht darunter leiden; überhaupt aber ihn desto seltner, und desto vorsichtiger genießen, je weiter wir von einer weisen, tugendhaften und festen Denkungsart entfernt sind, je mehr unbezwungne und unordentliche Leidenschaften in unserm Herzen wohnen, und je leichter wir Gott und unsre Pflichten aus den Augen verlieren.

§. 530.

Wahrhaftigkeit.

In unsern Unterredungen, Erzählungen und Versprechungen sollen wir so strenge seyn, daß wir nie anders sprechen, als wir denken, und stets so denken,

wie

wie es nach der Wahrheit recht und billig ist. Eph. 4, 25. — Das erfodert der Endzweck des Redens, die Liebe gegen andre, das Wohl der Gesellschaft und die Klugheit.

§. 531.

Treue, Aufrichtigkeit, Redlichkeit.

Ueberhaupt aber sollen wir durchgängig treu in Erfüllung unsrer Versprechungen, aufrichtig in unsrer Art zu denken und zu handeln, redlich in Verfolgung unsrer Absichten seyn: denn das ist Gott besonders wohlgefällig, 1 Chron. 30, 17. und die Stütze der Ruhe und des Glücks einzelner Familien, und ganzer Länder.

§. 532.

Freundschaft.

Die Freundschaft ist eigentlich nicht Pflicht, wenigstens nicht Pflicht von allgemeiner Verbindlichkeit; und daher befiehlt sie die christliche Religion nicht ausdrücklich; wohl aber empfiehlt sie solche durch das Beyspiel ihres Stifters, Joh. 11, 3. 11. 13, 1. 23. und schreibt solche Gesinnungen und Handlungen vor, welche die wahre Freundschaft ausmachen. Sie ist also der Freundschaft so wenig ungünstig, daß sie solche vielmehr auf eine vorzügliche Weise befördert.

§. 533.

Beschaffenheit und Endzweck derselben.

Freundschaft ist die Verbindung zweyer Gemüther zu besondrer Theilnehmung an den Freuden und Leiden dieses Lebens und zur gegenseitigen Beförderung ihrer Vollkommenheit und Glückseligkeit.

§. 534.

Grund derselben.

Wahre Freundschaft muß auf Weisheit und Tugend, auf gegenseitige Liebe alles dessen, was wahr und recht und gut und dem allgemeinen Besten heilsam ist, gegründet seyn, und durch Weisheit und Tugend fortgesetzt und unterhalten werden.

§. 535.

Werth derselben.

Und eine solche Freundschaft ist eines der edelsten Güter der Erde; denn sie ist nicht nur ein großer Trost des Lebens und ein Quell der seligsten Freuden, sondern auch ein Beförderungsmittel unsrer Vollkommenheit und Glückseligkeit.

§. 536.

Friedfertigkeit.

Mit allen Menschen sollen wir, so viel an uns ist, in Friede zu leben, und 1. für uns selbst mit andern in gutem Vernehmen zu stehn suchen; Röm. 12, 18. 14, 19. Hebr. 12, 14. welches dadurch geschehen wird, daß wir theils alle Arten der Beleidigungen verhüten; Matth. 5, 22. 1 Cor. 10, 32. 13, 4. ff. Eph. 4, 31. theils einem jedem die ihm schuldigen Pflichten leisten; Röm. 12, 10. 14. ff. 13, 8. ff. 15, 1-3. Ephes. 4, 32. Coloß. 3, 12. 13. 2. solches auch zwischen andern sowohl zu erhalten, als zu befördern bemüht seyn. Sprüchw. 12, 20.

§. 537.

§. 537.

Motiven.

Und das um so viel mehr, je mehr es unser eignes und das allgemeine Beste erfodert; Matth. 5, 9. 1 Petr. 3, 10. Jac. 3, 16. und je genauer wir als Menschen und als Christen verbunden sind, und verbunden zu werden hoffen.

§. 538.

Feindesliebe.

Diejenigen aber, die den Frieden mit uns brechen, indem sie uns hassen und mit Vorsatz beleidigen und schaden, das ist, unsre Feinde, sollen wir, nach den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu, Matth. 5, 44. 47. 1 Petr. 2, 21. 23. als seine Erlösten, dessen ungeachtet lieben; oder, nach seiner Erklärung, ihnen Gutes wünschen, Röm. 12, 14. wo wir wissen und können, erzeigen, V. 20. und für sie beten; 1 Tim. 2, 1. ff. kurz, ihr Glück mit redlichem Herzen wünschen und suchen.

§. 539.

Erläuterung.

Und ob wir sie gleich nicht mit der zärtlichen Neigung eines Freundes und vertrauten Bruders lieben, noch alles Andenken an ihre Beleidigungen aus unsern Gemüthern vertilgen, noch auch alle Bedrückungen ungeahndet erdulden können und sollen; welches Matth. 5, 39. und 1 Cor. 6, 1-9. gar nicht befohlen wird; so sollen wir ihnen doch nicht das allgemeine Wohlwollen entziehen, ihre Beleidigungen von Herzen vergeben, Col.

3, 13. uns nicht selbst rächen, oder Böses mit Bösem vergelten, V. 12. Röm. 12, 17. als welches ganz unchristlich, gegen Gott und die Welt ungerecht, V. 10. und unmenschlich und schimpflich ist; auch sie mit uns zu versöhnen, und durch freundschaftliches Betragen uns wieder zu Freunden zu machen suchen. Röm. 12, 20.

§. 540.

Vom Verklagen und Processiren.

Wenn wir aber ja unser Recht auf die gehörige Weise suchen wollen; so können wir es zwar thun; aber nur ja nicht aus Haß, in der Absicht, andern Kränkung und Schaden zu verursachen; nicht leicht bey Freunden, Armen und Unbedachtsamen; nicht in Kleinigkeiten, sondern lediglich in großen und wichtigen Dingen, und nur im äußersten Nothfalle, nachdem wir vorher die Güte versucht haben. Geringe Beleidigungen müssen wir verschmerzen, und, wie unser Heiland, unrecht leiden lernen. Luc. 6, 29. Eph. 4, 32. Jac. 1, 19. 1 Cor. 6, 6. 7.

§. 541.

Hülfsmittel.

Diese Pflichten sind allerdings sehr schwer. Wir werden uns aber die Ausübung derselben erleichtern, wenn wir nur ernsthaft überlegen wollen: 1. wie sehr Gott es will, daß wir unsre Feinde lieben; 2. wie er es selbst thut, und uns aus Gnade — viele — und große Verbrechen vergiebt, wir hingegen aus Pflicht, — wenige — und geringe Vergehungen vergeben sollen; 3. wie insbesondre Jesus Christus das gethan

hat;

hat; 4. wie unbedeutend oft die Beleidigungen sind, womit uns andre zu nahe treten; 5. wie Sanftmuth, Nachgeben und Versöhnlichkeit nichts weniger, als den Menschen erniedriget, sondern vielmehr wesentlich zur wahren Geistesgröße gehört; und wie es viel erhabner und einem gesetzten Menschen anständiger sey, großmüthig zu vergeben und Gott nachzuahmen, als über jede kleine Beleidigung, wie Kinder zu zürnen, und sich durch Rachsucht und Erbitterung zum wilden und reissenden Thiere herabzuerniedrigen; 6. wie wir doch auch Menschen sind, die fehlen können, und also auch von andern Nachsicht und Vergebung nöthig haben; Eph. 4. 2. Pred. 7, 22. 23. 7. wie viel schon hier in der Welt durch Sanftmuth und Versöhnlichkeit gewonnen wird; Röm. 12, 20. wie sehr im Gegentheil Unversöhnlichkeit, Zanken und Streiten nicht nur unsrer Gesundheit, unsern Gütern, und unserm guten Namen, sondern auch unsrer Tugend und Gemüthsruhe, selbst der Religion und der allgemeinen Wohlfarth schadet; Gal. 5, 15. 8. wenn wir oft für unsre Feinde beten; und endlich 9. von uns selbst demüthig und bescheiden denken lernen.

§. 542.

Pflichten gegen Verstorbene.

Unsre Liebe soll auch selbst noch gegen unsre verstorbnen Freunde fortdauern; zumal, da wir die Hoffnung haben der künftigen Auferstehung und Wiedervereinigung zu einer unzertrennlichen Freundschaft. Es ist daher nicht nur erlaubt, ihre Trennung zu betrauern; sondern wir sind auch verbunden, nach ihrem Tode ihnen

alle

alle gewöhnliche Ehre zu erzeigen; Sir. 38, 16 ff. ihr Andenken zu erhalten, ihrer Tugenden, Verdienste und Wohlthaten uns zu erinnern, ihre Fehler zu vergessen, und ihre Vorschriften und löblichen Absichten zu erfüllen; — vornämlich aber auch uns ihrer Hinterlaßnen anzunehmen und für ihre Erziehung, ihren Unterhalt und ihr Fortkommen, nach unsern Umständen und Vermögen, Sorge zu tragen.

§. 543.

Traurigkeit über den Tod der Unsrigen.

Ueber den Tod der Unsrigen können und sollen wir traurig seyn; das rechtfertiget unsre Natur, noch mehr aber die Religion, welche Unempfindlichkeit nicht gebietet, und selbst das Beyspiel unsers Erlösers, Joh. 11, 35. Luc. 7, 13. und andrer. 1 Mos. 37, 34. 35. 2 Sam. 1, 12. 26.

Doch müssen wir 1. unsre Traurigkeit mäßigen; weil ein Christ sich in allen mäßigen muß und kann, und unmäßige Traurigkeit aus sündlichen Ursachen entspringt; 2. unsre Traurigkeit durch christliche Gesinnungen heiligen; indem wir dabey uns Gott unterwerfen, das viele Gute überlegen, das wir durch sie empfangen haben, u. s. w. 1 Thess. 4, 13.

§. 544.

Hülfsmittel, diese Traurigkeit zu mäßigen.

Um deswillen lebe man stets mit den Seinigen in Liebe und Freundschaft, so viel es auf Erden nur immer möglich ist; Eph. 5, 22. 25. 6, 1. 4. denke täglich an die bevorstehende Trennung; 1 Cor. 7, 29. 30. betrachte die

Seini-

Seinigen nicht als sein, sondern als Gottes Eigenthum; und übe sich in der Ueberzeugung, daß der Tod von Gott kommt, Matth. 10, 29. die Zeit unsrer Trennung kurz, und Gott unser alles ist. Ps. 73, 25. 26. Matth. 19, 29.

§. 545.

Liebe in jener Welt.

So gar noch in jene Welt muß unsre Liebe hinübergehen; theils durch die Vorbereitung dazu, daß wir hier den Grund legen zu einer ewigen Liebe, indem wir uns einander so lieben, wie wir uns dort lieben werden; theils durch das Verlangen, daß wir uns in Beziehung auf jenes Leben lieben; theils durch die Erinnerung, daß wir uns auch noch in einer andern Welt lieben werden und lieben wollen.

Fünftes Capitel.

Von den Pflichten der Religion im gesellschaftlichen Leben.

§. 546.

Von der Gesellschaft überhaupt.

Eine Gesellschaft entsteht aus der Verbindung mehrerer Personen zu einem Endzwecke; und ist entweder eine bürgerliche, oder häusliche, oder gottesdienstliche.

§. 547

Nothwendigkeit der Gesellschaft.

Und da sie ihren ersten Ursprung von der weisen Einrichtung Gottes hat, und der Grund ist zur Beförderung der Religion und der allgemeinen Wohlfarth des menschlichen Geschlechts; so ist ein jeder, auf diese oder jene Weise, nach den besondern Veranlassungen, die er hat, zur Gesellschaft, und daher auch zu besondern Pflichten verbunden, die sich alle darinnen vereinigen, daß ein jeder das Beste der Gesellschaft, darinnen er lebt, nach seinem ganzen Vermögen befördere. Ap. Gesch. 17, 26 ff. 1 Cor. 7, 17. 24.

§. 548.

Verbindung mit der Religion.

Die Religion befördert das Glück der Gesellschaft, ja sie ist der einzige Grund derselben, indem sie jeder Art Pflichten vorschreibt; Pflichten, die insgesammt auf die allgemeine Wohlfarth abzielen, und desto heiliger beobachtet werden müssen, weil sie Pflichten von Gott und gegen Gott sind.

1. Von der bürgerlichen Gesellschaft.

§. 549.

Natur, Ursprung und Nothwendigkeit derselben.

Die bürgerliche Gesellschaft besteht aus Regenten und Unterthanen; und ist, sie mag ihren Ursprung haben, wie sie will, dennoch Gottes Ordnung; Röm. 13, 1-7. Joh. 19, 11. Dan. 4, 21. 5, 21. Sprüchw. 8, 15. 16. Jer. 27, 5. 6. und bey der gegenwärtigen Lage des menschlichen Geschlechts zum allgemeinen Besten unentbehrlich.

§. 550.

Uebereinstimmung mit dem Christenthume.

Das Christenthum ist auch derselben so wenig zuwider, daß es vielmehr theils durch Gesetze, theils durch besondre Motiven zur Beobachtung dieser Gesetze, derselben unaussprechlich heilsam ist. Röm. 13, 1-7. Matth. 22, 21.

§. 551.

Macht der Regenten.

Die Macht der Regenten ist nach den verschiednen Einrichtungen der Länder verschieden. Sie erstreckt sich aber theils über den Staat, theils über die äussere Religionsverfassung; jedoch nicht über die Religion selbst und die Gewissensfreyheit der Unterthanen; und kommt ihnen entweder vermöge ihrer landesherrlichen Würde, oder vermöge gewisser Verträge zu.

§. 552.

Allgemeine Pflichten derselben.

Diese Macht sollen sie lediglich dazu anwenden, ihre Unterthanen zeitlich und ewig glücklich zu machen. Denn dazu haben sie ihre Macht, Statthalter Gottes, Väter und Wohlthäter ihrer Unterthanen im Kleinen zu seyn, wie Gott es im Großen ist. Joh. 10, 34. 1 Mos. 45, 8. 2 Mos. 22, 8. 9. Das können sie zwar nicht unmittelbar, aber mittelbar, durch weise Gesetze, Veranstaltungen, eigne Theilnehmung an der Regierung u. s. w.

§. 553.

Besondre Pflichten.

Ihre Sorgfalt aber muß sich über alle besondre Theile des gemeinen Wesens ausbreiten, nämlich die Erhaltung und Beschützung der wahren Religion, der Stütze aller Glückseligkeit, die sittliche Bildung ihrer Unterthanen, die Ausbreitung der Wissenschaften und Künste, die Aufrechthaltung der Gerechtigkeit und guter Verfassungen, die Bevölkerung des Landes, das Le-

ben und die Gesundheit der Unterthanen, den Fleiß und die Arbeitsamkeit derselben, Versorgung der Armen, Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters. Sprüchw. 14, 28.

§. 554.

Religionsduldung.

Die Duldung fremder Religionsbekenner ohne Nachtheil der herrschenden Religion, hängt entweder von gewissen Verträgen ab, oder beruht auf der Willkühr und freyen Vergünstigung der Regenten und Obrigkeiten, und ist allerdings recht, und so gar pflichtmäßig. Denn sie ist den Grundsätzen des Christenthums und dem Verhalten Jesu und seiner Apostel gemäß, der wahren Religion nicht nur unschädlich, sondern sogar beförderlich, und dem Staate nützlich.

Intoleranz hingegen, oder Religionsverfolgung ist unvernünftig, ungerecht, grausam, der Religion hinderlich, dem Staate schädlich, ganz unchristlich, den Absichten und Verfahren Jesu und seiner Apostel gerade zuwider. Matth. 10, 1. ff. 13, 24-30. 23, 29-39. Luc. 9, 52-56. Röm. 14, 3-6.

§. 555.

Befugniß, Krieg zu führen.

Auch sind Regenten befugt, Krieg zu führen. Denn ein jeder einzelner Mensch ist berechtiget, sich und sein Eigenthum gegen Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen; und so auch die Regenten, als welche im Kriege nicht sowohl ihre, als ihres Landes Gerechtsame schützen, die auch größtentheils nicht anders erhalten werden können,

als auf solche Weise. Doch muß jeder Krieg, wozu ein Regent befugt seyn will, rechtmäßige und sehr wichtige Ursachen haben, und mit aller nur möglichen Schonung der unschuldigen Menschen geführt werden. Luc. 3, 14.

Indessen ist nicht zu leugnen, daß der Zustand des menschlichen Geschlechts und der Religion um so viel unvollkommner und verderbter ist, je mehr Kriege geführt werden; und daß sie desto weniger vorkommen müssen, je gebildeter und gebesserter der sittliche Zustand der Menschen ist.

§. 556.

Motiven.

Damit aber Regenten jene heiligen Pflichten desto mehr erfüllen; so müssen sie oft bedenken, daß sie ihre Macht von Gott, und zwar zu sehr wichtigen Absichten bekommen haben; Röm. 13, 1. daß sie Menschen sind, wie ihre Unterthanen, Ps. 146, 3. und sich oft an ihre Stelle versetzen; daß ihr eignes Glück auf dem Glücke ihrer Unterthanen beruhe; und daß sie einst um so viel mehr Verantwortung und Strafen zu befürchten haben, aber auch um so viel reichere Belohnungen einerndten können und werden, je mehr ihnen hier anvertraut gewesen ist, und je eifriger und redlicher sie solches zum allgemeinen Besten anzuwenden bemüht gewesen sind.

§. 557.

Pflichten der Unterthanen und Grund derselben.

Unterthanen, das ist, alle und jede Glieder eines gemeinen Wesens außer dem Fürsten, sind verbunden, ihre Regenten und ihre Obrigkeiten zu ehren, ihren

recht=

rechtmäßigen Befehlen ohne Ausnahme willig zu gehorchen, die erfoderten Abgaben auf das gewissenhafteste, ohne die geringste Verkürzung, selbst mit der größten Beschwerlichkeit, zu entrichten, auch das Unrecht, das ihnen als einzelnen Gliedern wiederfährt, willig zu erdulden, ihre Liebe und Sorgfalt aber mit Dank zu erkennen und für sie zu beten; — und das alles ohne Rücksicht auf ihren Character, ihre Religion und Regierung, blos aus Pflicht und Gehorsam gegen Gott. Röm. 13, 1-7. 1 Petr. 2, 13-17. 19. Matth. 22, 21. 1 Tim. 2, 1.

§. 558.

Motiven.

Denn der obrigkeitliche Stand ist eine Ordnung und eine der Welt sehr heilsame Veranstaltung Gottes, dem wir selbst gehorchen, wenn wir diese Pflichten beobachten. — Auch verbindet sich ein jeder noch besonders dazu, wenn er in die bürgerliche Gesellschaft tritt. 2 Petr. 2, 10. Judä 8.

2. Von der häuslichen Gesellschaft.

§. 559.

Wichtigkeit der ehelichen Gesellschaft.

Es ist aber nicht leicht eine wichtigere, ehrwürdigere und heiligere Verbindung, als die eheliche. Denn sie hat keine geringern Endzwecke, als diese: vernünftigen und unsterblichen Geschöpfen das irrdische Daseyn zu geben, und sie zu guten Christen und nützlichen Menschen zu erziehn; sodann, sich gegenseitige Hülfe und Beystand zu leisten, die Lasten des Lebens

zu erleichtern und die Freuden desselben zu vervielfältigen und zu vergrößern; und endlich, um so viel eifriger zu unserm Besten nicht nur, sondern zum Besten der ganzen Gesellschaft zu arbeiten, um so mannichfaltiger und stärker die Bande sind, die uns und die Unsrigen mit ihr verbinden. 1 Mos. 1, 28. 2, 18.

§. 560.

Pflichten der Heyrathenden.

Um so viel mehr muß sie mit der äußersten Vorsichtigkeit und reifsten Ueberlegung, lediglich aus den eigentlichen Absichten derselben, und mit dem entschlossensten Vorsatze, sie zu erfüllen, auf eine rechtmäßige, nach den Gesetzen bestimmte, und auch vor der Welt ehrbare Weise, nachdem man seine Jugend in Unschuld verbracht, und sein Herz und Leben zur Weisheit, Tugend, Arbeitsamkeit und allen guten gefälligen Sitten gebildet hat, geschlossen werden.

§. 561.

Von Eheverboten.

Im neuen Testamente ist hievon kein ausdrückliches schriftliches Gebot vorhanden. Die Ehegesetze Mosis aber, 3 B. Mos. 18. und Cap. 20, 11-24. haben für uns Christen keine verbindende Kraft, können uns also auch hierinne zur Richtschnur und zum sichern Entscheidungsgrunde nicht dienen; theils überhaupt, weil wir von der Beobachtung aller positiven Verordnungen des Mosaischen Gesetzbuchs, wozu die Juden durch die Beschneidung anheischig gemacht wurden, Gal. 5, 3.

frey sind; theils weil die Ehegesetze Mosis weder von Christo und seinen Aposteln wiederholt und bestätiget worden; noch auch überhaupt Naturgesetze, und als solche für alle Menschen von allgemeiner Verbindlichkeit sind; als welches schon Luther, Melanthon, Spener, und andre angesehne Theologen in den neuern Zeiten, nebst unzählichen Rechtsgelehrten bekannt haben. S. Ayrer de iure dispensandi circa connubia; iure divino non diserte prohibita. S. 149. ff.

Indessen sind die Mosaischen Eheverbote, wenn sie auch nicht Naturgesetze sind, doch um moralischer Ursachen willen heilsam und nothwendig; und christliche Regenten und Obrigkeiten handeln vorizt am sichersten, wenn sie in zweifelhaften Fällen denselben nachgehn. S. Michaelis Abhandlung von den Ehegesetzen Mosis, 2te Auflage 1768. und Herrn Probst Clausnitzers Untersuchung der Frage, welche Erklärung der Ehegesetze Mosis für das Gewissen die sicherste sey. Leipzig, 1773.

§. 562.

Welche Ehen verboten sind.

Nach denselben also sollen keine Verehelichungen 1. in der nähern Verwandtschaft, zwischen Aeltern und Kindern, sowohl in der Schwägerschaft, als in der Blutsfreundschaft, und zwischen Geschwistern, sowohl halbbürtigen, als vollbürtigen, 2. in der entferntern Verwandtschaft mit Vaters- oder Mutterschwester, und mit des Vaterbruders und Bruderswittwe eingegangen, und die erstern schlechterdings nicht geduldet, die andern aber mit einer bürgerlichen Strafe be-

legt werden. S. Herrn Probst Clausnitzers Abhandlung von der ehehinderlichen Verwandtschaft nach göttlichen und sächsischen Rechten. Wittenberg 1772.

§. 563.

Eheverbindung mit Verwandten.

Die übrigen Ehen mit Verwandten, als mit Geschwisterkind, Schwester und Bruders Tochter, der verstorbnen Frau Schwester u. s. w. werden von dem Landesherrn entweder durch Dispensation verstattet, oder durch Zulassung geduldet; und können mit gutem Gewissen eingegangen, und, wenn sonst die Absichten und übrigen Umstände gut sind, Gott recht wohlgefällig, von ihm gesegnet und besonders glücklich werden.

§. 564.

Von der Ehe mit der verstorbnen Frau Schwester.

Die Ehe mit der verstorbnen Frau Schwester ist in der heiligen Schrift, weder 3 B. Mos. 18, 16. und 18. noch sonst irgend wo verboten.

Denn aus der ersten Stelle folgert man zwar, daß, wie die Ehe mit des verstorbnen Bruders Frau, so auch die Ehe mit der verstorbnen Frau Schwester verboten sey; aber unrichtig; theils, weil im 18 V. über die Ehe mit der verstorbnen Frau Schwester noch eine besondre Verordnung folgt, die sie gestattet; theils weil auch selbst jenes Gesetz von der Ehe mit des verstorbnen Bruders Frau so gar bey dem jüdischen Volke nicht allgemein war, und überhaupt kein Naturgesetz ist, welches schon aus 5 B. Mos. 25, 5. Matth. 22, 24. erhellet.

In

In der zweyten Stelle aber verbietet Moses diese Ehe so wenig, daß er sie vielmehr so gar erlaubt. Dieß erhellet aus folgenden Gründen: 1. weil er diese Ursache anführt: ihr zuwider; welche sich auf das Leben beyder Schwestern bezieht, nach dem Tode der einen Schwester aber nicht passend seyn würde; 2. weil er die Worte hinzusetzt: weil sie noch lebet; als welche, wenn es nicht erlaubt wäre, zwo Schwestern nach einander zu heyrathen, ohne Absicht dabey stehn würden. — Folglich verbietet Moses in dieser Stelle nicht die Ehe mit der verstorbnen, sondern mit der lebenden Frau Schwester, und befiehlt, daß künftig, wie zeither bey der den Israeliten bürgerlich erlaubten Polygamie, und z. B. von Jacob, geschehen war, kein Israelit mit zwo Schwestern zu gleicher Zeit in der Ehe leben sollte; und zwar aus der Ursache, damit nicht die eine Schwester durch die andre gekränkt und zur Eifersucht gereizt, folglich das häusliche Glück und der Zweck des Ehestandes gehindert würde. S. Crusii Moral Theologie, S. 1644. ff. Michaelis Abhandlung von den Ehegesetzen Mosis, welche die Heyrathen in die nahe Freundschaft untersagen. 2 Aufl. 1768. Mosaisches Recht, 2 Th. §. 116.

§ 565.

Regeln fürs Gewissen.

Diejenigen, die eine solche Ehe schließen wollen, haben allerdings Ursache, mit ganzem Ernste, vor Gott, zu überlegen, aus was für Gründen sie solches thun wollen; und zu bedenken, ob sie sich solche vor Gott zu verantworten getrauen; auch zu erwägen, ob es

nicht sicherer sey, von dieser Ehe abzustehen, weil, so rechtmäßig sie auch immer an sich selbst seyn mag, doch in der Folge, durch zufällige Umstände, Unruhe im Gewissen entstehen kann.

Obrigkeiten aber müssen allerdings darauf sehen, ob wahrscheinlich rechtmäßige, auf die allgemeine, oder wenigstens besondre Wohlfarth abzielende Gründe vorhanden sind, aus welchen verwandte Personen sich ehelich verbinden wollen; und können es bey bedachtsamen und gutgesinnten Gemüthern ihrem Gewissen überlassen, und daher mit gutem Rechte die Erlaubniß zu solchen Verehelichungen ertheilen.

Wenn aber die Obrigkeit solches thut; so kann jeder Prediger mit gutem Gewissen die Trauung verrichten.

§. 566.

Ehen verschiedener Religionsverwandten.

Ehen zwischen Personen, die verschiedner Religion sind, sind zwar erlaubt; 1 Cor. 7, 12-17. und können daher, wenn man keine nachtheiligen Folgen in Absicht auf die Religionsübungen, die gegenseitige Liebe oder auch in Absicht auf die Nachkommen zu besorgen hat, ohne Versündigung eingegangen werden; jedoch sind sie anders nicht, als mit großer Vorsicht anzurathen, und mit verdoppelter Behutsamkeit zu schlüßen.

§. 567.

Pflichten der Eheleute.

Christliche Eheleute sollen alles dasjenige auf das gewissenhafteste gegen einander beobachten, was der Endzweck ihrer genauen Verbindung (§. 559.) erfodert;

und

und daher sich, zu der von Gott gesetzten Absicht, die eheliche Freundschaft erzeigen, 1 Cor. 7, 3-6. eines dem andern seine Lasten erleichtern, und ihr und andrer Leben versüßen und beglücken.

§. 568.

Fortsetzung.

Insbesondre sollen sie ihre heilige Verbindung auf keine Weise, nicht einmal durch geheime Wünsche, verletzen, Hebr. 13, 4. 1 Theß. 4, 3-8. Matth. 5, 28. noch leichtsinnig aufheben; V. 32. vielmehr sich Treue und Glauben unverbrüchlich halten, und einander nimmermehr verlassen. 1 B. Mos. 2, 24.

§. 569.

Hülfsmittel.

Zu dem Ende müssen sie, so wie überhaupt in aller wahren christlichen Tugend und gewissenhaften thätigen Gottesfurcht, so auch insbesondre in der Liebe, Achtung, Nachsicht und Geduld, Friedfertigkeit, Keuschheit und Schamhaftigkeit, Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit eines des andern Muster zu seyn, sich beeifern; welches allein der Grund einer glücklichen Ehe ist; und daher auch täglich gemeinschaftliche Religionsübungen anstellen, mit einander beten, einander in der Liebe des Guten stärken und sich der Hoffnung des ewigen Lebens freuen.

§. 570.

Herrschaft des Mannes. Erklärung und Beweis derselben.

Der Mann hat das besondre Vorrecht von Gott und der Natur erhalten, daß er, zwar nicht Despot, aber

aber Herr, Pfleger, Versorger, Beschützer, Vater seiner Frau und seines Hauses, und in dem allen ein sichtbares Bild der wohlthuenden und schützenden Oberherrschaft Gottes, und der Fürsorge Jesu für seine Gemeinde, seyn soll. 1 Mos. 3, 16. Eph. 5, 23. 24. 1 Petr. 3, 1. 1 Tim. 2, 11. 12. 1 Cor. 11, 3. 7-12.

§. 571.

Pflichten des Mannes.

Er soll daher nicht sowohl auf dieses Vorrecht selbst, als auf die Ehre eifersüchtig seyn, solches durch persönliche Vorzüge, mit Weisheit und Liebe zu behaupten, seine Gattinn lieben, wie Christus seine Gemeinde liebt, für sie sorgen, sie beschützen, ihr Vermögen erhalten, auch, wo möglich, nach seinem Tode sichern, und überhaupt ihre Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit durch sein ganzes Betragen befördern. Eph. 5, 25. Col. 3, 19. 1 Tim. 5, 8.

§. 572.

Pflichten der Frau.

Die Frau soll hinwiederum von ihrer Seite ihren Mann lieben und ehren, uud ihm in allem, was recht und gut ist, und nicht mit dem göttlichen Gesetze streitet, unterthänig, und mit unverbrüchlicher Treue zugethan seyn, seine Zufriedenheit und Ruhe bey seiner Geschäfftigkeit durch Sorgfalt, Gefälligkeit und Freundlichkeit zu erhalten und zu vermehren, so wie seine Achtung und sein Vertrauen durch Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Anständigkeit und Ordnung im Hauswesen zu gewinnen, und immer mehr zu verdienen suchen. Eph. 5, 22. Colos.

loß. 3, 18. 1 Petr. 3, 1. 1 Tim. 2, 12. 1 Cor. 7, 34. Sprüchw. 31, 10-31.

§. 573.

Von unglücklich Verehelichten. Ursachen davon.

Da aber sehr viele, und vielleicht die meisten Ehen mehr ein Werk unbeständiger Leidenschaften, und eigennützіger oder niedriger Nebenabsichten, als einer vernünftigen Ueberlegung und tugendhaften Zureigung sind; auch die mehresten Ehegatten entweder nicht weise, oder nicht rechtschaffen und in Beweisung ihrer gegenseitigen Pflichten nicht gewissenhaft genug sind; so begreift man leicht, woher so viele unglückliche Ehen kommen.

§. 574.

Pflichten derselben.

Hier muß man vor allen Dingen sehn, ob nicht die Ursachen davon noch zu heben sind; welches in den meisten Fällen Statt haben wird, wenn nur die Ehegatten vernünftiger und rechtschaffner werden wollen.

Ist es aber nicht zu ändern; so müssen beyde Theile es sich gefallen lassen, zumal, wenn sie beyde es durch Leichtsinn und Uebereilung bey Schlüßung der Ehe verschuldet haben; der unschuldige Theil aber muß es als eine Schickung von Gott geduldig ertragen, und zum Besten anzuwenden suchen.

§. 575.

Absonderung.

Dergleichen Unglücklichen wird auch oft, auf ihr Ansuchen, von der Obrigkeit, einige Zeitlang, und

bis

bis auf anderweite Verordnung, von Tische und Bette abgesondert zu leben, verstattet; (Scheidung von Tische und Bette, separatio a thoro et mensa;) in der Absicht, um ihnen zu ihrer Wiederaussöhnung Zeit zu lassen, und sie desto eher dazu zu zwingen. Und in manchen Fällen ist dieß ein heilsames Mittel, kranke Ehen zu heilen.

§. 576.

Ehescheidung.

Nicht selten, jedoch nur wenn Ursachen vorhanden sind, welche die Endzwecke der Ehe vereiteln, werden sie auch gänzlich geschieden, und dem unschuldigen Theile, sich anderweit christlich zu verehelichen, verstattet und nachgelassen.

§. 577.

Rechtmäßigkeit derselben.

Und weil diese gänzliche Trennung des Ehebundes den allgemeinen Gesetzen der Natur nicht entgegen ist; so kann sie mit gutem Rechte theils von Unschuldigen gesucht, theils von der Obrigkeit gestattet werden.

§. 578.

Geschichte der Ehescheidung unter den Juden.

Nach Gottes Absicht sollen alle, die einmal den Ehebund geschlossen haben, in Eintracht so lange bey einander leben, bis sie der Tod scheidet. — Und vor Mosis Zeiten scheinen die Beyspiele getrennter Ehen unter den Israeliten wenigstens sehr selten gewesen zu seyn. Matth. 19, 8. — Aber zu Mosis Zeiten hatte der

Geist

Geist der Zwietracht so viel Unheil in den Familien gestiftet, daß er sich genöthiget sahe, der Härtigkeit und Grausamkeit der Israeliten, womit sie ihren Ehegenossinnen begegneten, nachzugeben, und die Ehescheidungen, als ein kleineres Uebel, zuzulassen. 5 Mos. 24, 1. ff. — Doch war es blos Nachsicht, und kein Gesetz, oder förmliche Erlaubniß. Matth. 19, 8. Marc. 10, 5. — Aber dieß Volk hat die Zügellosigkeit beynahe aller übrigen Völker in Ansehung der Ehescheidungen übertroffen. Matth. 19, 3. S. Lightfoot Horas Hebr. über Matth. 5, 31. und Selden de vxore Hebr. III, 18. und 24.

§. 579.

Unter den übrigen Völkern.

Bey cultivirten Nationen, wie bey den Griechen und Römern, waren Ehescheidungen zum Theil so gar schimpflich und durch Gesetze eingeschränkt; und sie sind nicht eher, als in sehr verdorbnen Zeiten, eingerissen. S. Herrn D. Marche dissertatio: historia iuris civilis de divortiis. Leipzig, 1764.

§. 580.

Unter den Christen.

Unter den allerersten Christen fanden, so viel man weiß, nur sehr wenige Ursachen der Ehescheidungen Statt. Das erste Gesetz aber gab Constantin der Große, oder schränkte vielmehr die unter seinen Unterthanen eingerissenen Ehescheidungen auf gewisse Fälle ein; die aber von einigen nachfolgenden Kaisern bald vermehrt, bald aber auch wieder vermindert wurden,

je

je nachdem sie es dem Besten und der Bevölkerung ihres Staates für heilsam erachteten.

Augustin hielt die Ehe für ein Sacrament, folglich auch für schlechterdings unauflöslich. Diese Meynung haben verschiedne Concilien bestätiget; und die Tridentinische Kirchenversammlung hat ihr endlich das Ansehn eines Kirchengesetzes ertheilet. Sess. 24, c. 7.

Die Protestanten halten zwar die Ehescheidung für erlaubt; doch sind sie uneinig, in welchen Fällen sie zu gestatten sey. S. Mosheims Sittenlehre, achter Theil, von Herrn D. Miller verfasset, S. 295. ff.

§. 581.

Ursachen der Ehescheidung.

Aus der heiligen Schrift läßt sich ganz und gar nicht erweisen, aus welchen Ursachen, und in welchen besondern Fällen die Ehescheidung geschehen könne. Wenigstens kann aus den Stellen, Matth. 5, 32. 19, 9. 1 Cor. 7, 15. auf welche man sich doch fast durchgängig beruft, nicht geschlossen werden, daß Ehebruch und bösliche Verlassung die einzigen rechtmäßigen Ursachen der Ehescheidung sind.

§. 582.

Fortsetzung. Beweis.

Denn in den beyden ersten Stellen redet Jesus nicht wider die gerichtliche, sondern die Privatehescheidung, will nur den Männern, nicht aber der Obrigkeit, welcher er keine Gesetze vorschrieb, eine Vorschrift

schrift geben, und führt den Ehebruch nur als ein Exempel an, an welchem er zeigen will, daß die Ehescheidung nicht leichtsinnig und um jeder geringfügigen Ursache willen, sondern anders nicht, als aus sehr wichtigen Ursachen geschehen müsse; deren auch noch andre seyn können, als der Ehebruch; daher Marc. 10, 11. und Luc. 16, 18. die Bedingung: **um der Hurerey willen**, fehlt.

Die Stelle 1 Cor. 7, 15. aber gehört hieher ganz und gar nicht. Sie hat ihre Beziehung lediglich auf die damaligen Zeiten und besondern Umstände; daher keine allgemeine Regel daraus genommen werden kann. Sie handelt auch nichts weniger, als von einer böslichen Verlassung, wie man sie itzt versteht, sondern von der Ehescheidung solcher Personen, deren der eine Theil die christliche Religion annahm, der andre aber nicht annahm. Sie betrifft nämlich die Ehe zwischen zwo Personen, die verschiedner Religion sind, und beantwortet die Frage: ob ein christlicher Ehegatte mit einem nichtchristlichen ferner in der Eheverbindung bleiben könne? folgendergestalt: die Verschiedenheit der Religion sey keine Ursache der Ehescheidung; der christliche Ehegatte könne mit gutem Gewissen den nichtchristlichen behalten; wolle aber dieser jenen nicht dulden, so müsse er freylich weichen: εἰ δὲ ὁ ἄπιστος χωρίζεται, χωριζέσθω· nothwendig sey es nicht, daß solche Eheleute beysammen blieben; ἐ δεδούλωται ὁ ἀδελφὸς ἢ ἡ ἀδελφὴ ἐν τοῖς τοιούτοις· (einer anderweiten Verehelichung des unschuldigen Theils wird hier nicht gedacht;) aber nur solle der christliche Theil nicht die Ursache der Trennung seyn: ἐν εἰρήνῃ κέκληκεν ἡμᾶς ὁ Θεός·

und wenn sich bereits christliche Ehegatten von nichtchristlichen abgesondert hätten; so sollten jene entweder zu diesen sich wieder begeben, oder unverheyrathet bleiben. V. 11.

Doch sieht man aus dem obigen Ausspruche des Erlösers so viel, daß diejenigen Ursachen der Ehescheidung rechtmäßig sind, welche den Endzweck der Ehe aufheben.

§. 583.

In Churſachſen.

In den Churſächsischen Landen geschieht die Ehescheidung aus folgenden Ursachen:

1. wenn der eine Theil sich des Ehebruchs schuldig gemacht, und der andre es ihm nicht verziehen hat, oder verzeihen will; der Ehebruch sey nun vollbracht, oder auch nur attentirt worden. Decis. XXXIV. vom Jahre 1746.

2. wenn der eine Gatte den andern böslich verlassen hat. — Doch sind auch selbst in diesen beyden Fällen noch Einschränkungen gewöhnlich.

3. in einigen besondern Fällen, welche einen oder den andern Endzweck der Ehe §. 559. aufheben, als diese sind: natürliche Unfähigkeit, von beyden Theilen; gefährliche Nachstellungen und daher entstehende Lebensgefahr; Krankheiten, wie Melancholie, welche der eine Theil schon vor der Verehelichung gehabt und dem andern verschwiegen hat. — Krankheiten, die während der Ehe entstehen, müssen beyde Theile geduldig tragen. — Doch ist auch in diesen Fällen kein Gesetz und selbst noch keine durchgängig gleiche Obser-

vanz

ganz vorhanden. S. Deylingii Prudent. Past. S. 614. und Hrn. geh. Cammerrath Küstners Anmerkung über diese Stelle.

§. 584.

Regeln für das Gewissen.

Christliche Obrigkeiten können nun zwar, da die heilige Schrift hierinne nichts entschieden hat, die Ursachen der Entscheidung nach moralischen und politischen Gründen bestimmen; jedoch ist solche zwar nicht allzusehr zu erschweren, aber auch nicht allzusehr zu erleichtern, weil allzuhäufige Ehescheidungen den Absichten Gottes und dem allgemeinen Besten entgegen sind.

Diejenigen, welche die Ehescheidung suchen, müssen vorher ihr Gewissen prüfen, aus was für besondern und vielleicht geheimen Ursachen sie solches thun, die allerdings unedel und so gar strafbar seyn, und daher auch eine, nach den Gesetzen rechtmäßige Ehescheidung, vor Gott strafbar machen können.

§. 585.

Verpflichtung zur Ehe.

Personen, die nicht im Stande sind, eine Familie anständig zu ernähren, werden allerdings besser thun, wenn sie die eheliche Verbindung entweder ganz, oder wenigstens so lange unterlassen, bis sie in bessere Umstände kommen. — Für solche aber, die es thun können, ist die Verehelichung eine Gewissenspflicht; weil sie eine sehr wichtige Einrichtung von Gott ist, die sehr grosse Absichten hat, wir aber verbunden sind, die Absichten Gottes auf alle mögliche Weise zu befördern, und die Ur-

sachen, warum solches unterlassen wird, größtentheils sehr unedel und strafbar sind.

§. 586.

Pflichten der Aeltern überhaupt. Wichtigkeit derselben und Motiven dazu.

Aeltern müssen ihre Kinder, zahlreiche Nachkommen, theils an sich, theils auch als theure Geschenke der Vorsehung Gottes, theils endlich als einen Segen für die Welt, höher, als alle andre Güter, als ihr kostbarstes Gut auf Erden schätzen und lieben; Ps. 127, 3. ihre gute christliche Erziehung und Pflegung bey weitem nicht als eine Last, sondern als ein zwar schweres, aber auch als ein unendlich wichtiges und heilsames Geschäffte betrachten, wodurch sie sich nicht allein um ihre Kinder, sondern auch um die Welt, um den Himmel und um Gott selbst, auf eine vorzügliche Weise, mehr, als andre Leute, die entweder außer dieser Verbindung leben, oder keine Kinder, oder nicht so viele Kinder haben, verdient machen; und dabey sich einer ganz besondern Fürsorge unsers allgemeinen Vaters, sowohl in Absicht auf sie selbst, als auch in Absicht auf ihre, zumal zahlreichen Kinder, und desto mehrerer Belohnungen in jener Welt, für ihre sauern Bemühungen, beschwerlichen Sorgen, und vielen empfindlichen Einschränkungen getrösten. — Denn dieß wird in jener Welt gewiß vor allem andern belohnt werden!

§. 587.

§. 587.

Besondre Pflichten: 1. in Ansehung der leiblichen Wohlfarth der Kinder.

Die Pflichten der leiblichen Wohlfarth für die Kinder fangen sich mit der ersten Entstehung derselben an; ja, sie gehen noch über dieselbe hinaus; und betreffen 1. ihre Gesundheit, 2. ihre Bildung zu nützlichen Gliedern des gemeinen Wesens, durch Unterricht und Angewöhnung zur Ordnung und Arbeitsamkeit, 3. die Bestimmung ihrer Lebensart, 4. ihr ganzes zeitliches Fortkommen, und 5. die Sorge, von ihrem Erworbnen etwas, wenigstens allemal einen guten Namen ihnen zu hinterlassen.

§. 588.

2. in Ansehung ihrer geistlichen Wohlfarth.

Ihre geistliche Wohlfarth, ihr eigentliches und höchstes Glück, werden sie dadurch befördern, daß sie ihren Verstand zu gründlichen Einsichten in die Religion bilden, ihr Herz zu guten Gesinnungen gegen Gott, die Menschen, die Welt und sich selbst angewöhnen, und in Absicht auf ihr Leben und ganzes Verhalten sie zum Gehorsam, zur Demuth, zur Aufrichtigkeit, zur Geduld und andern christlichen Tugenden, insbesondre auch zum Gebete, anführen. Eph. 6, 4.

§. 589.

Insbesondre von der Angewöhnung zum Gehorsam.

Der Gehorsam ist die erste und größte Tugend, die man lehren und lernen muß. — Um Kinder dazu anzugewöhnen, ist zwar allerdings eine gewisse Strenge

und Schärfe nöthig; Sprüchw. 22, 13. 29, 17. 13, 24. 19, 18. Härte aber, Rauhigkeit und sclavische Peinigungen sind für vernünftige Geschöpfe unanständig und schädlich; Eph. 6, 4. sondern es ist nur folgendes erforderlich: Erstlich man fange schon in der zartesten Kindheit an, von Kindern Gehorsam zu fodern. Und damit sie uns gern gehorchen, so suche man ihnen zweytens eine gute Meynung von unserm Verstande und Herzen beyzubringen, daß sie uns für weise und tugendhaft, und durch Weisheit und Tugend für glücklich halten; das wird aber nicht anders geschehen können, als dadurch, daß wir allezeit weise und rechtschaffen, und bey allem Ernste gütig handeln. Drittens kommen sie in die Jahre des Verstandes; so verbinde man damit vernünftige Vorstellungen und heilsame Uebungen.

§. 590.

Fortsetzung. Von Strafen.

Sieht man sich aber genöthiget, Strafen zu brauchen; so wähle man nicht immer Leibesstrafen, sondern andre, die eben so empfindlich sind. Und wenn man sie brauchen muß; so strafe man ja nicht in der Hitze des Affects, am wenigsten unter Scheltworten und Flüchen; — aber man strafe mit Ernst und Bedaurung, und in dem gehörigen Verhältnisse mit dem Vergehen, mit dem übrigen Verhalten, der nicht geachteten Warnung oder Drohung, selbst mit dem Alter und dem Verstande der Kinder; außerdem handelt man nicht nur unbillig, sondern macht auch, daß die Kinder die verschiedene Größe der Sünde nicht unterscheiden lernen; — und endlich strafe man nicht immer, sondern kehre nach der Strafe zur Güte und Freundlichkeit zurück.

§. 591.

§. 591.

Pflichten der Kinder.

Kinder sind ihren Aeltern vorzügliche Liebe Matth. 10, 37. Ehrfurcht, Eph. 6, 2. Sprüchw. 23, 2. Sir. 3, 12-15. allgemeinen und willigen Gehorsam, Coloß. 3, 20. und herzliche thätige Dankbarkeit schuldig. Matth. 15, 3-6. vergl. Marc. 7, 9-13. 1 Tim. 5, 4. 16. Joh. 19, 26.

Ehren heißt in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache: lieben, gehorchen, wohlthun, ernähren, Unterhalt geben, u. s. w.

§. 592.

Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben.

Das alles erfodert nicht nur die Folge der Natur, der väterliche Wille und das gnädige Wohlgefallen Gottes, sondern auch selbst die Billigkeit, weil Aeltern an Kindern thun, was kein Mensch an andern thut. Eph. 6, 1. Sir. 7, 29. 30.

Die Verheißung, die dem vierten Gebote beygefügt ist, 2 B. Mos. 20, 12. und 5 B. Mos. 5, 16. geht nicht auf die Menschen aller Zeiten, sondern, wie diese Gebote selbst, blos auf die Israeliten, und auch nicht einmal auf einzelne Israeliten, sondern auf die ganze Nation; und enthält eine Versicherung, daß ein Nationalgehorsam gegen dieses Gebot das Israelitische Volk von einer Geschlechtsfolge zu der andern im Besitze des Landes Canaan erhalten würde. Dieß lehrt der Zusatz: auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird; welches also so viel heißt: auf daß ihr lange Zeit hindurch das Land Canaan bewohnen möget. — Man findet auch, daß eben diese Verheißung bey andern ähnlichen Geboten hinzugesetzt worden ist; z. B. 5 Mos. 5, 33. 32, 46. 25, 15. desgleichen, daß der Ungehorsam

gegen die Aeltern als eine Ursache der Vertreibung aus diesem Lande angeführt wird; als Ezech. 22, 7. 15. — Hieraus erhellet zugleich auch dieses, daß der Decalogus ein Theil des Jüdischen Nationalgesetzes ist.

Paulus wiederholt zwar diese Verheißung; Eph. 6, 2. 3. allein er hat den Zusatz: in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird, weggelassen; welches auch Luther beym vierten Gebote gethan hat; wodurch er selbst zu erkennen giebt, daß diese Verheißung lediglich auf die Jüdische Nation und den langen ruhigen Besitz des Landes Canaan gehe. — Und wenn Paulus um deswillen dieses Gebot so sehr andringt; so thut er es entweder nach der Gewohnheit seines Volks, welchem dieses Gebot wegen der Verheißung des Landes Canaan und eines langen Lebens so wichtig war; oder überhaupt weil diesem Gebote eine besondre Verheißung beygefügt worden ist, woraus man die Wichtigkeit desselben sehen kan. Indessen bleibt so viel gewiß, daß die Beobachtung dieses Gebotes allen Menschen Belohnungen zu Wege bringt; zwar nicht eben irrdische, wie bey den Israeliten, aber solche, wie die Beobachtung eines jeden Gebotes.

§. 593.

Pflichten der Dienstleute.

Dienende sollen ihren Herrschaften Gehorsam, das ist, Folgsamkeit und Unterwürfigkeit, Emsigkeit und Fleiß, Ehrlichkeit und Treue, Nachgeben und Geduld beweisen; — und solches alles thun aus Ehrerbietung und Liebe, mit willigem, redlichem Herzen, als einen Dienst, den sie Christo leisten, von dem sie sich auch für ihre treuen Dienste noch besondre Belohnungen in jener Welt zu versprechen haben. Eph. 6, 5-8. Coloß. 3, 22-25. 1 Petr. 2, 18.

§. 594.

Pflichten der Herrschaften.

Hingegen sollen auch Herrschaften ihrem Gesinde Nachsicht und Freundlichkeit beweisen, sie als Diener

Jesu

Jesu Christi betrachten, wegen ihrer treuen Dienste, die allemal, so gering sie auch scheinen mögen, doch sehr wichtig sind, als nützliche und ehrwürdige Personen in ihrem Hause, schätzen, ihre redlichen Dienste auch ungewöhnlich vergelten, und ihnen überhaupt durch ihr Beyspiel in einer durchgängigen und gewissenhaften Gottesfurcht vorangehn, theils um sich dadurch die Hochachtung und den Gehorsam ihrer Diener zu erwerben, theils auch, um dieselben zu einer eben so durchgängigen und gewissenhaften Gottesfurcht zu reizen; und wissen, daß wir alle einen und eben denselben gütigen, liebreichen, geduldigen, aber auch gerechten Herrn im Himmel haben, vor dem kein Ansehn der Person ist. Eph. 6, 9. Coloß. 4, 1.

§. 595.

Häusliche Frömmigkeit.

Und in dem allen besteht die **Frömmigkeit einer Familie**, nämlich 1. und ins besondre darinne, wenn ein jedes im Hause die bisher erklärten Pflichten beobachtet, die ihm nach seinem Berufe zukommen; 2. aber auch und überhaupt, in Ehrfurcht gegen Gott, in Liebe und Werthschätzung gegen einander, und in Absicht auf das Hauswesen, in Fleiß, Ordnung, Mäßigkeit und Sparsamkeit. Ps. 101.

§. 596.

Hülfsmittel.

Hierzu wird nichts stärkender und erweckender seyn, als wenn die ganze Familie sich gemeinschaftlich, und so oft es nach der besten Ueberzeugung des Gewissens geschehen

hen kann, zu den öffentlichen und besondern Religionsübungen vereiniget.

§. 597.

Werth der häuslichen Frömmigkeit.

Fromme Familien sind ein Segen für ein Land; denn sie sind die Stütze der allgemeinen Frömmigkeit und der allgemeinen Wohlfarth eines Landes. 1 B. Mos. 18, 17. ff.

§. 598.

Glück der häuslichen Frömmigkeit.

Sie sind aber auch ein Segen für sich selbst: denn die häusliche Frömmigkeit ist die Quelle zuerst des innern Wohlstandes, der Ruhe und der Zufriedenheit, und sodann auch des äußern Wohlstandes, des glücklichen Fortgangs der Geschäfte, eines hinreichenden Auskommens und unzähliger Versüßungen und Erleichterungen des Lebens. Ps. 1, 3. 112, 1 ff. 128, 1 ff. Spr. 3, 33.

3. Von der gottesdienstlichen Gesellschaft.

§. 599.

Würde des Predigtamtes.

Der Werth und die Würde des Predigtamtes ist unstreitig sehr groß. Sie beruht aber nicht auf äußerlichen Vorzügen, wie etwa das Lehramt der Apostel; denn wir sind nicht unmittelbar von Gott zu unserm Amte berufen, und mit außerordentlichen Gaben und Kräften dazu ausgerüstet worden; unser Amt ist von Gott, aber nicht anders, als ein jedes andre Amt in der Welt, vom Regenten an bis zum Handwerker,

Land-

Landmann und Schafhirten; sondern sie beruht auf der Absicht, in welcher es gestiftet ist, und auf dem Nutzen, den es schaffen soll; nämlich, die Religion zu lehren und die Sacramente zu verwalten, Matth. 28, 19. 20. und dadurch die Religion selbst zu erhalten und auszubreiten, und unter den Menschen Erkenntniß, Glauben, Tugend und Glückseligkeit auf Erden und im Himmel zu befördern. Eph. 4, 11. 12. 1 Cor. 3, 5. S. Spalding von der Nutzbarkeit des Predigtamtes und deren Beförderung.

§. 600.

Pflichten des Predigers.

Diesen Nutzen muß daher der Prediger nicht nur bey allen seinen öffentlichen und besondern Vorträgen, sondern auch bey der ganzen Einrichtung und Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes, so weit sie ihm zukommt, lediglich und allein zu seiner Absicht machen, und denselben so gut zu befördern suchen, als er nach seinem besten Vermögen nur immer kann; um nicht nur sein Amt zu thun, sondern allen Pflichten desselben, und zwar auf alle Weise Genüge zu leisten.

§. 601.

Vom Predigen. Hauptgrundsatz.

Bey jeder Predigt also muß es seine erste und vornehmste Sorge seyn, wie er etwas Gutes, das ist, zur Belehrung, Besserung und Beruhigung seiner Zuhörer unmittelbar Abzielendes und für sie im alltäglichen Leben, im Leiden und im Sterben Brauchbares, und dieses Gute gut, das ist, ordentlich, deutlich und erwecklich, sagen will.

Und

Und weil beydes sehr schwer ist, und schwerer, als der größte Theil glaubt, oder es sich macht; so muß er sowohl auf Nachdenken, als auch auf Ausarbeiten so viel Zeit und Fleiß wenden, als er nach seinem besten Gewissen nur immer darauf verwenden kann; auch die Mühe des Memorirens nicht scheuen: denn das Gegentheil hindert bey den meisten den Nutzen der Predigt, zeigt von einer unverzeihlichen Nachläßigkeit des Predigers, und verursacht daher von ihm eine sehr nachtheilige Meynung, wie es überhaupt der Achtung zuwider läuft, die man seinem Amte und seinen Zuhörern schuldig ist.

§. 602.

Summe der Predigt.

Auf der Kanzel soll nichts, als Glauben und Tugend, und was solches befördert, oder, christliche Religionslehre nach der Bibel, vorgetragen werden.

Dieß fodert schon Paulus 1 Tim. 1, 5. die Hauptsumme, der Inhalt des christlichen Unterrichts sey Liebe, reine Tugend, überzeugtes Erkenntniß und redlicher Glaube!

§. 603.

Fehler der gewöhnlichen Predigten.

Die meisten Predigten haben zween Hauptmängel. Der erste betrifft die Sachen. Es wird mehr System, als Bibel, und die Bibel nicht recht geprediget. Der eine predigt meistens das A. T. und bringt zur Erklärung desselben, wie nicht weniger des N. T. (z. B. über 1 Cor. 5, 7. 8. oder Joh. 2, 1-10.) so viel von Jüdischen Sitten, Gebräuchen und Alterthümern vor, als

wenn alle seine Zuhörer Lehrer oder Kenner derselben werden sollten. Ein andrer erklärt die Worte so genau und umständlich aus der Grundsprache, oder, wie man sich ausdrückt, aus der Sprache des heiligen Geistes, als wenn er lauter gelehrte Exegeten ziehen wollte. Noch ein anderer bringt Geschichte und Erzählungen, gelehrte Untersuchungen und Streitigkeiten auf die Kanzel. — Auf die Kanzel gehört Bibel, und vornämlich das N. T. oder, Religion. Denn Prediger sind nicht Lehrer des Systems, oder der Theologie, sondern der Bibel und Religion. — Und das Exegisiren auf der Kanzel besteht nicht sowohl in Auslegung der Worte, als vielmehr der Sachen.

§. 604.

Fortsetzung.

Der zweyte Fehler betrifft die Worte. Auf den Kanzeln hört man gemeiniglich eine ganz eigne Sprache, die man sonst gar nicht hört. Man nennt sie die Sprache der Bibel; sie ist aber mehr die Sprache des Systems, oder der deutschen Uebersetzung. Man gewöhnt sich an dieselbe von Jugend auf, glaubt sie zu verstehen und versteht sie nicht. — Auf der Kanzel muß man die rein deutsche allgemein verständliche Sprache reden, die man im gesitteten Umgange spricht, und die gleich weit entfernt ist von der Sprache der Morgenländer, als der hohen Schreibart des Dichters, der abstracten Sprache des Philosophen, und der niedrigen Sprache des Volks. Gellert hat auch darinne das beste Muster gegeben. S. Spaldings Vorrede zu den neuen Predigten. Berlin, 1768. und Resewitz Vorrede zur

Samm-

Sammlung einiger Predigten. Quedlinburg, 1766.

Diese Fehler sind sehr alt, schon zu Pauli Zeiten gewöhnlich, und doch noch nicht ganz verbessert! 1 Tim. 1, 3-11. Denn nach seiner Beschreibung gab es zu Ephesus Lehrer, die von dem Hauptzwecke des christlichen Religionsunterrichts abwichen und auf unnützes Geschwätz verfielen; (Tit. 1, 10. nennt sie Paulus ματαιολόγους, Schwätzer, und sagt, daß es deren damals viele gäbe;) die unfruchtbare Speculationen, welche Zänkereyen und Dispüte veranlaßten, aber nicht Nutzen stifteten, Menschen Lehren und Meynungen, Dinge, welche die Bibel nicht entscheidet, oder bestimmt, vorbrachten, sich mit Untersuchung der Genealogie des Messias beschäfftigten, und dergleichen; Lehrer, die ehedem Rabbinen gewesen waren, und in den christlichen Versammlungen so lehrten, als wenn sie in der Synagoge wären, viel vom Mosaischen Gesetze redeten, das nun von weiter keinem Nutzen war, nachdem die jüdische Religionsverfassung aufgehört hatte, und über den Vortrag solcher Dinge die Lehrsätze der christlichen Religion, und besonders die christlichen Pflichten, aus den Augen verloren. Solche nach jüdischen Sitten eingerichtete und nach jüdischen Grundsatzen schmeckende Vorträge solle Timotheus nicht dulden. Man bedürfe des Mosaischen Gesetzes nicht mehr; solle es also in christlichen Versammlungen gar bey Seite legen, und sich nur an die christliche Lehre halten. V. 8-11. Die christliche Glaubens- und Tugendlehre solle man lediglich zum Inhalte christlicher Vorträge machen. V. 5. S. auch Cap. 4, 7-11. wo es Paulus wiederholt, daß nur solche Lehren vorgetragen werden sollen, die einen unmittelbaren Einfluß auf Glauben und Tugend haben.

§. 605.

Vom Strafamte und Strafpredigten.

Prediger haben kein Recht, öffentliche Laster einzelner Personen zu bestrafen; das ist das Recht der Obrigkeit; — und eben so wenig haben sie den Auf-

trag,

trag, neue und irrige, den Gelehrten allein bekannte Meynungen auf der Kanzel zu rügen; das nützt nichts, sondern schadet; — oder wider herrschende Sitten und neue Moden zu reden; diese stehn unter der Gerichtsbarkeit der Satire. — Denn sie sind keine Propheten und ausserordentliche Gesandten Gottes, wie Ezech. 3, 17. 33, 7-9. Jes. 56, 10. 2 Tim. 4, 2. Matth. 23. Sie sollen vor Lastern warnen, und Lasterhafte bessern; aber nicht beschimpfen und dadurch erbittern. Sie sollen die Wahrheit lehren und gründlich vertheidigen; so wird der Irrthum von selbst weichen. Wider practische und in ihrer Gemeinde herrschende Irrthümer mögen sie sprechen. Ihr ganzes Strafamt ist nichts anders, als die allgemeine Pflicht der brüderlichen Bestrafung und Besserung; §. 502. und muß also eben so geschehen, wie hier; nämlich nicht aus einem strafbaren Affecte des Hochmuths, der Rachbegierde, des Zorns, der Herrschsucht, oder gar in der Absicht, zu beleidigen, sondern aus herzlicher Liebe, mit christlicher Sanftmuth und weiser Vorsicht; und zwar nicht so wohl öffentlich, sondern am besten im Geheim. S. Leysers dissertat. de conviciis concionatorum. Viteb. 1733.

§. 606.

Von der Catechisation.

Das Catechisiren ist, wenn es recht eingerichtet wird, nützlicher, als das Predigen; aber es ist auch schwer, und erfodert viel Vorbereitung. Das Haupterforderniß dazu ist die Kunst, Begriffe zu entwickeln. Diese aber setzt voraus, daß man selbst nicht allein richtige, sondern auch deutliche Begriffe hat; welche man

sich

sich also vor allen Dingen erwerben muß. Und dann müssen die Catechisationen eigentlich Religionsgespräche seyn. Zu dem Ende sollte man nicht immer über den Catechismum, auch nicht immer über seine Predigt, sondern über das Evangelium, oder die Epistel, oder andre ganze Stücke des N. T. und ganze Abschnitte der christlichen Lehre catechisiren; wie der fromme Spener und der gelehrte Löscher beyde in Dresden gethan haben.

§. 607.

Von der Einrichtung des Gottesdienstes.

In Ansehung des äußerlichen Gottesdienstes, so weit sie von der Willkühr des Predigers abhangt, hat er die besondre Sorge, darauf zu sehen, daß alles zur Besserung und Ermunterung abzwecke, daß allgemeine Stille und Ehrerbietung herrsche, welches größtentheils von dem Verhalten des Predigers abhängt, daß er die Gebete, als das Hauptstück des Gottesdienstes, langsam und mit Affect, ablese, die Sacramente, als die ehrwürdigsten Handlungen, mit der größten Devotion verwalte, und allenthalben die größte Ehrfurcht gegen Gott und die Religion blicken lasse.

§. 608.

Insbesondre.

So lange wir nicht bessere Gesangbücher erhalten; so lange ist es eine eigne, aber doppelt schwere Pflicht des Predigers, immer gute Lieder zu wählen, die der Absicht des Gesangs und der Versammlung entsprechen; z. B. bey der Communion, der allererfreulichsten Handlung, nicht Bußlieder, — überhaupt aber nicht Lehrlieder,

lieder, die gar nicht zum allgemeinen Gebrauche sind, am wenigsten aber solche, die Aberglauben und Irrthum befördern, oder doch die christliche Erkenntniß hindern.

§. 609.

Von der Beichte. Geschichte derselben.

Die Beichte, oder das Bekenntniß, das man vor einem Prediger ablegt, ehe man das Abendmahl genießt, ist in der heiligen Schrift nirgends gegründet; man findet auch in den Zeiten der Apostel und der ersten Jahrhunderte von einer besondern Beichtanstalt vor dem Genusse des Abendmahls nicht die geringste Spur.

Zu den Zeiten der Verfolgungen, und namentlich im dritten Jahrhunderte, wo viele die Religion ableugneten, hielt man es zwar für nöthig, daß die, so solches gethan hatten, jedoch in die Gemeinschaft der Christen wieder aufgenommen werden wollten, öffentlich vor der ganzen Gemeinde ihr Vergehen bekennen, auch um Verzeihung desselben, und um Wiederaufnahme bitten mußten.

Aber dieß war nicht sowohl ein Bekenntniß aller Sünden, noch weniger ein Bekenntniß vor dem Genusse des Abendmahls, sondern eine öffentliche Abbitte dieses ihres einzigen Verbrechens. Man nennte es confessionem, oder deprecationem lapsorum.

Diese öffentlichen Bekenntnisse wurden in der Folge in besondre und geheime verwandelt; nachher aber, zumal weil sie Unordnung und Mißbräuche verursachten, abgeschafft.

§. 610.

Fortsetzung.

Erst im 13ten Jahrhunderte fieng man an, die Beichte von allen, und insbesondre von denen zu fodern, die das Abendmahl gebrauchen wollten; und Innocentius der dritte führte die so genannte Ohrenbeichte durch ein Gesetz ein, jedoch unter vielen Widersprüchen, und aus der eben nicht rühmlichen Absicht, sich und der Geistlichkeit eine desto unumschränktere Gewalt über die Gewissen und Güter der Menschen zu verschaffen. Daraus entstunden die erschrecklichsten Mißbräuche durch den Aberglauben, den Ehrgeiz und die Gewinnsucht der Geistlichen. Und doch ward sie vom Tridentinischen Concilio bestätiget!

§. 611.

Fortsetzung.

Luther behielt sie bey. Jedoch erstlich reinigte er sie von den Mißbräuchen; und lehrte die Beichtanstalt so einrichten, daß sie zur Belehrung, Ermahnung, Warnung, Erweckung, Beruhigung, und insonderheit zu einer Vorbereitung auf das heilige Abendmahl nützlich seyn könnte.

Sodann aber sollte sie **nicht für alle** seyn, sondern **theils für Unwissende**, um solche bey dieser Gelegenheit vom Abendmahle und andern wichtigen Dingen zu belehren; **theils für Bekümmerte**, die etwas besonderes auf ihren Herzen hätten, und deshalb von dem Prediger Unterricht, Rath und Trost verlangen könnten; allen übrigen aber, die sich selbst belehren und rathen könnten, sollte kein Zwang auferlegt, sondern frey gelas-

gelassen werden, ob sie sich der Beichte bedienen wollten oder nicht. Dessen ungeachtet ist sie nach und nach allgemein worden, und ist es noch in den meisten lutherischen Gemeinden.

S. Luthers Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Churfürstenthum Sachsen. Dresden, 1539. Seine Worte sind Art. III. folgende: „Ob der Pfarrer selbst, so täglich damit umgeht, ohne Beicht oder Verhör zum Sacrament gehn will, soll ihm hiermit nicht verboten seyn. Dergleichen ist auch von andern verständigen Personen, die sich selbst wohl zu berichten wissen, zu sagen; damit nicht wieder ein neuer Pabstzwang oder nöthige Gewohnheit aus der Beichte werde, die wir sollen und müssen frey haben. Und ich, D. Martin, selbst etlichemal ungebeichtet hinzugehe. — Denn das junge und grobe Volk muß man anders ziehen und weisen, weder die verständigen und geübten Leute.“

Man sehe auch die Augspurg. Confess. Art. 25. „So lehret auch die *Glossa in Decretis de Poenitentia*, daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sey. — Die Beichte ist zu Trost der erschrocknen Gewissen zu erhalten.“ Und Generalartikel, Art. *VII.* in Corpore Iuris eccles. Saxon. S. 29. f. der Ausgabe von A. 1773.

§. 612.

Anmerkungen über die Beichte.

Daraus erhellet, daß die Beichte eine blos menschliche Veranstaltung sey, folglich daß christliche Obrigkeiten mit gutem Grunde berechtiget, und nach Beschaffenheit verbunden sind, eine Aenderung damit vorzunehmen, und zwar für diejenigen, die sich ein Gewissen daraus machen, von ihrer bisherigen Gewohnheit abzugehn, oder selbige für sich nützlich finden, beybehal-

ten zu lassen, aber auch andern die Freyheit zu verstatten, sich ihrer nicht zu bedienen.

Würde nun die Obrigkeit diese Freyheit verstatten; so würde man sie mit Dank erkennen, sie weise und christlich gebrauchen und sich nun zu einem desto öftern Genusse des Abendmahls verbunden achten müssen.

Sollte aber die Obrigkeit diese Freyheit nicht verstatten, sondern die Beichte für jedermann beybehalten wissen wollen; so müssen diejenigen, die der Privatbeichte nicht bedürfen, und der Gelehrte und Weise um so viel mehr, theils aus Gehorsam gegen die öffentlichen Einrichtungen, theils aus christlicher Pflicht, niemand anstößig zu werden, und wegen ihres Nutzens für Unwissende und Bekümmerte, solchem sich willig unterwerfen, und sie, so gut als möglich, auch für sich nützlich zu machen suchen.

§. 613.

Von der Absolution.

Eben so wenig ist die Absolution vor dem Genusse des Abendmahls eine eigentliche Veranstaltung von Gott, und weder Joh. 20, 23. und Matth. 16, 19. noch sonst irgendwo in der Bibel gegründet; außer in wiefern ein jeder Prediger den allgemeinen Auftrag hat, zu belehren, zu bessern und zu trösten.

Joh. 20, 23. ertheilt der Erlöser den Aposteln einen ihnen eignen Auftrag, nämlich, ihn, als den Erlöser der Welt, und das von ihm erworbne und durch ihn zu erwartende Glück allenthalben auf Erden bekannt zu machen; eben den Auftrag, den er ihnen Luc. 24, 47. Marc. 16, 15. 16. Matth. 28, 19. 20. gab. Und diesen Auftrag vollbrachten sie durch Lehren.

Matth.

Matth. 16, 19. giebt der Erlöser Petro die Vollmacht, die christliche Kirche durch Lehren und Wunder zu gründen und zu regieren; welches auch Petrus wirklich gethan hat, zuerst unter den Juden zu Jerusalem; Ap Gesch. 2-5. und sodann auch unter den Heiden zu Cäsarea. Cap. 10. — Insonderheit bewies er die Macht zu lösen, Cap. 3, 6. 7. 9, 34. 40. und die Macht zu binden, Cap. 5, 5. 9.

§. 614.

Absicht derselben.

Ein jeder Prediger wird sich von selbst bescheiden, daß er nicht die Macht habe, folglich, daß es auch nicht die Absicht der Absolution sey, Sünde zu vergeben und nicht zu vergeben, das ist, die Strafen der Sünde zu erlassen oder nicht zu erlassen; sondern die Absicht der Absolution ist doppelt; theils eine allgemeine: Erweckung durch die Versicherung der Gnade Gottes und eines zeitlichen und ewigen Glücks; theils eine besondere für Unwissende und Bekümmerte: Unterricht, Rath und Beruhigung.

§. 615.

Verhalten des Predigers dabey.

Diese Absicht muß er daher stets vor Augen haben und bestmöglich zu erreichen suchen; und zu dem Ende sich, so viel es geschehen kann, nach den Bedürfnissen eines jeden richten, die besondern moralischen, zum Theil auch äußerlichen Umstände desselben sich zu Nutze machen, dem Gelehrten nicht die Anfangsgründe vorsagen, wie dem Ungelehrten und Unwissenden, mit dem Frommen und Vollkommnern anders sprechen, als mit dem Schwachen oder Lasterhaften, und wieder anders mit

dem Frohen, als mit dem Traurigen; alle aber auf die Gnade Gottes, auf Jesum und seine Wohlthaten, aber auch sein Beyspiel und seine Vorschriften, und auf die zukünftige Welt führen, und zu einem recht frommen und immer frömmern, Jesu ähnlichen Sinne und Leben, und bey einem solchen Leben zur Freude und Zufriedenheit im Leben und Sterben erwecken, und durch das alles zu einem frohen und heilsamen Genusse des Abendmahls vorbereiten. — So wird auch diese Handlung nicht ohne Nutzen seyn.

§. 616.

Fortsetzung. Verhalten gegen Lasterhafte.

Lasterhafte kann und darf er vom Beichtstuhle eigenmächtig nicht abweisen, weil er in dieser Bedeutung keinen Bindeschlüssel hat; vielmehr hat er hier die eigentliche und beste Gelegenheit, die Pflicht der brüderlichen Bestrafung auszuüben; jedoch muß er solches nur im allgemeinen, und auf die oben §. 502. und 605. angezeigte Weise thun, um das Gemüth nicht zu erbittern, sondern zu bessern.

S. Generalartikel, Art. *VII.* Seite 31. des Corporis Iuris eccl. Sax. und Art. *X.* Seite 37. f. und Revidirtes Synodal. Generaldecret, §. 29. und 47. am angeführten Orte, Seite 385. und 387. Deylingii Prudent. Pastoral. p. 423. und 438. und Küstner bey diesen Stellen.

§. 617.

Verhalten gegen Verächter.

Verächter der Religion, des Abendmahls und des Gottesdienstes aber müssen in gelegentlichen Unterredungen

gen

gen nicht sowohl durch die Strafen Gottes erschreckt, sondern vielmehr vor allen Dingen erst von der Religion und dem großen Nutzen und heilsamen Absichten des Abendmahls und öffentlichen Gottesdienstes, die sie gewiß nicht kennen, gründlich belehrt, und liebreich, mit Vermeidung alles Verdachts des Eigennutzes, des Stolzes und der Herrschsucht, ermahnet werden.

§. 618.

Von Krankenbesuchen.

Bey Besuchung der Kranken muß man nicht Reden, sondern Gespräche halten; aber auch Gespräche nicht von alltäglichen Dingen, sondern von Religionssachen, nach Beschaffenheit des sittlichen und physischen Zustandes der Kranken, von Jesu und seinen Wohlthaten im Leben, in Krankheiten, im Tode und nach dem Tode, von der besondern Fürsorge Gottes, von den Absichten und dem Nutzen der Krankheiten, und bey langwierigen Krankheiten insonderheit, von der Geduld und dem Vertrauen, vom künftigen Leben, u. s. w. Bey Ungebesserten und Kleinmüthigen ist hier besonders große Klugheit und Mäßigung nöthig.

§. 619.

Privatcommunion.

Wer auf seinem Krankenbette die Communion verlangt, weil er in derselben Stärkung und Beruhigung zu finden glaubt, oder vor seinem Tode noch einmal einen Beweis seines Bekenntnisses zu Jesu ablegen will; dem ist sie nicht zu versagen.

Nothwendig aber ist sie für Erleuchtete und Fromme, die sich in gesunden Tagen im Guten zu stärken gesucht, und ihren Glauben an Jesum durch ihr Leben bewiesen haben, keinesweges. — Bey weniger Erleuchteten ist es zum Theil Aberglauben, und bey Lasterhaften ein ruchloses Vertrauen, warum sie solche verlangen, und daher bey beyden der strafbarste Mißbrauch.

Sie sollte daher wohl einigermaaßen eingeschränkt werden. — Auch sollten jederzeit mehrere zugleich das Abendmahl genießen, und so eigentlich Communion halten.

§. 620.

Von einigen andern Theilen seines Amtes.

In Ansehung der Aufgebote, Trauungen, Taufen, Verlösung der Kirchenstühle und dergleichen, hat der Prediger eine vielfache Sorgfalt anzuwenden, und sich die deshalb vorhandnen Gesetze, Verordnungen und Gewohnheiten wohl bekannt zu machen.

§. 621.

Sittlicher Character eines Predigers.

Ein jeder Prediger muß, theils der Nachahmung wegen, theils wegen seiner mehrern Beschäfftigung mit der Religion und künftigen desto strengern Beurtheilung, ein Beyspiel eines vorzüglich guten und vortrefflichen Menschen seyn, Matth. 5, 14. 15. 16. und durch sein ganzes Verhalten seiner Gemeinde als ein Muster aller christlichen Tugenden, namentlich des uneigennützigen patriotischen Eifers in Erfüllung aller Pflichten

ten seines Amtes, 1 Petr. 5, 1-4. der Mäßigkeit, 1 Tim. 3, 2. 3. 8. Tit. 1, 7. der Sanftmuth, 1 Tim. 3, 1. 6, 4. der Demuth, Tit. 1, 7. 1 Tim. 3, 6. der Wohlanständigkeit, Sittsamkeit und Eingezogenheit, 1 Tim. 4, 12. 5, 2. 22. Tit. 1, 8. der Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit, 1 Tim. 3, 3. und der gesammten häuslichen Frömmigkeit, 1 Tim. 3, 4. 12. vorleuchten, und sich dazu von Jugend auf zu bilden und darinne immer mehr zu vervollkommnen suchen.

§. 622.

Vorbereitung zum Predigtamte. Wissenschaft des Predigers.

Ein Prediger braucht zwar kein gelehrter Kenner vieler Wissenschaften und Sprachen zu seyn; ob es ihm gleich für seine Person zur Zierde und Ehre gereichen wird, wenn er auch das ist; aber ein gelehrter und gründlicher Kenner der Religion muß er seyn, und die Geschicklichkeit besitzen, die Religion, ihrer Würde gemäß, und mit Nutzen vorzutragen.

Ein gründlicher Kenner der Religion wird er, wenn er sie nicht aus den trüben Bächen des Systems, sondern aus der reinen Quelle selbst, aus der Bibel, schöpft, woraus sie allein geschöpft werden muß. Daher muß es seine erste und größte Sorge seyn, die Bibelsprachen recht verstehen, und die Bibel selbst gründlich erklären zu lernen.

Ein gelehrter Kenner der Religion wird er durch sorgfältige Erlernung der vornehmsten theologischen Wissenschaften, der Dogmatik, Moral und Exegetik, verbunden mit der Geschichte und Philosophie. Daher muß

es nicht weniger seine Sorge seyn, alle diese Wissenschaften auf Academien zu studiren.

Die Geschicklichkeit des Vortrags ist zwar größtentheils ein Geschenk von Gott; doch muß sie durch Bekanntschaft mit guten Mustern, und besonders der Alten, und durch Uebung gebildet werden. Zu dem Ende ist auch dem Prediger eine gute Kenntniß der Sprachen und Schriften der Römer und Griechen nothwendig.

§. 623.

Beständige Vervollkommnung.

Doch das ist nur der Grund, oder die Methode zu studiren; denn diese will man eigentlich nur in der Jugend, und besonders auf Universitäten lernen. Auf diesen Grund muß er nun das Gebäude selbst aufführen; das ist, er muß unaufhörlich, und vor allen Dingen, die Bibel, zwar auch, theils zu seiner Erbauung, theils zum öffentlichen Gebrauche, in der Muttersprache lesen, hauptsächlich aber in der Grundsprache fortstudiren, um sich eine immer ausgebreitetere, deutlichere und festere, und zu seinem Endzwecke eigentlich brauchbare Kenntniß von der Religion zu verschaffen; er muß ferner die angefangnen Wissenschaften, durch Lesen und Nachdenken unaufhörlich forttreiben, täglich lesen, nicht blos zu seinem Vergnügen, auch nicht Nebendinge, die zwar an sich gut und nützlich, aber nicht zu seiner eigentlichen Absicht brauchbar sind, sondern was mit seinem Amte und seiner Bestimmung in Verbindung steht; er muß endlich ohne Unterlaß darauf denken und arbeiten, wie er seine öffentlichen und besondern Vorträge immer

mehr

mehr verbessern, und sein ganzes Amt immer nützlicher verwalten will; 1 Petr. 4, 11. wie denn das überhaupt gleichsam die Seele seines ganzen Thuns und Lassens seyn muß, bey allen, und bey aller Gelegenheit, selbst im Umgange und bey jedem Gespräche, Gutes zu schaffen.

§. 624.

Pflichten der Zuhörer.

Zuhörer sollen ihren Lehrer seines Amtes und des Nutzens wegen, den er schafft, wie einen andern um das allgemeine Beste verdienten Mann, schätzen; sein Verdienst aber nicht nach seinen äußerlichen Gaben, sondern nach seiner Treue und dem emsigen redlichen Eifer in seinem Amte beurtheilen; auch seine Fehler sich nicht irren lassen; Matth. 23, 2. 3. und seine Arbeit ihm willig vergelten; Gal. 6, 6. Matth. 10, 10. 1 Cor. 9, 4-14. sein Amt aber sich auf alle Weise durch Lernbegierde, und durch Folgsamkeit gegen seine Belehrungen, Rathschläge, Erweckungen, Bestrafungen und Ermahnungen nützlich zu machen suchen. 1 Theß. 2, 13. 3 Joh. 4.

Sechstes Capitel.

Von den Pflichten der Religion bey besondern Umständen unsers Lebens.

§. 625.

Verschiedenheit unsrer Umstände.

Unsre Umstände sind eben so verschieden, als abwechselnd, angenehm, oder unangenehm, oder gar traurig; jedoch mehr angenehm, als unangenehm und traurig. Diese Abwechselung ist von Gott zu unserm Glücke mit großer Weisheit veranstaltet. Wir müssen uns also sie gefallen lassen, und weislich darein schicken lernen. Sprüchw. 22, 2. Pred. 7, 15.

§. 626.

Richtige Beurtheilung unsrer Umstände in der gegenwärtigen Welt.

Denn unsre Umstände, sie mögen auch seyn, wie sie wollen, sind, wenn wir sie nur nicht selbst böse machen, allezeit gut, allezeit die besten; so wie diese Welt für uns, und bey unsrer gegenwärtigen Beschaffenheit, gut, ja die beste ist; nicht, als ob unsre Welt und unser Zustand in derselben vollkommen wäre; noch, als ob sie nicht besser seyn könnten; noch auch,

als

als ob nicht viele in bessern Umständen seyn würden, wenn sie weiser und rechtschaffner gewesen wären; sondern die Welt, wie sie itzt und an sich selbst ist, und in Absicht auf unsern sittlichen Zustand und unsre Bestimmung betrachtet, ist gut, und für uns die beste, weil sie am meisten geschickt ist, die Absichten zu erreichen, um derentwillen wir hier leben.

Das macht uns die Natur Gottes, die Beschaffenheit der Welt und die Erfahrung glaubend. 1 B. Mos. 1, 31. 5 B. Mos. 32, 4. Ps. 145, 17. Röm. 8, 28.

§. 627.

Einwurf aus den Unvollkommenheiten auf Erden.

Der Mensch ist allerdings hier auf Erden vielen und großen Unvollkommenheiten und Beschwerden unterworfen, die theils in der moralischen und physikalischen Beschaffenheit seiner Natur, theils in der Beschaffenheit der äußern Dinge ihren Grund haben. Allein dieß alles hindert unsre Bestimmung und die Absichten Gottes mit uns nicht nur nicht, sondern es befördert sie vielmehr.

Es hindert sie nicht; denn diese Einschränkungen und Unvollkommenheiten und die daher entstehenden Beschwerden sind nothwendig und unentbehrlich, wenn die Welt und der Mensch in derselben das, und nichts anders seyn soll. Und sodann, zu unsrer Glückseligkeit in der Welt wird nicht die höchste Vollkommenheit, nicht lauter Gutes, sondern nur ein überwiegender Grad von Gutem erfodert.

Es befördert sie vielmehr; denn das alles sind Mittel zur Vollkommenheit und Glückseligkeit unsrer Seele in dieser und jener Welt.

Allgemeine Pflichten.

§. 628.

1. Vergnügsamkeit, oder Pflicht, (Kunst,) sich in seine Umstände wohl zu schicken.

Wir müssen uns also in unsre Umstände so schicken lernen, daß wir sie jederzeit für gut, für die besten ansehn, §. 626. das, was wir haben, dankbar und mäßig gebrauchen, was wir nicht haben, gern entbehren, und was widrig ist, nicht nur willig, sondern auch freudig ertragen, und weder angenehme, noch unangenehme Umstände uns in unsern Pflichten hindern, sondern vielmehr dazu ermuntern lassen; in der Ueberzeugung, daß alles von Gott, und alles unser Gewinn und unser Glück, auch, alles Irrdische kurz und vergänglich ist. Pred. 7, 15. Phil. 4, 11-13. 1 Tim. 6, 6-8.

§. 629.

2. Fröhlichkeit, oder Pflicht, (Kunst,) stets fröhlich zu seyn.

Wir sollen so gar unsers Zustandes und Daseyns in der Welt froh zu werden, und die höchstmögliche Summe von Freuden zu genießen, oder, uns in einen solchen Zustand des Gemüths zu setzen suchen, darinne wir, bey aller Mühe und Arbeit, unsers Lebens und des damit verbundnen Guten frohe werden. Phil. 4, 4. 1 Thess. 5, 16. Pred. Sal. ganz.

§. 630.

§. 630.

Möglichkeit und Nothwendigkeit.

Das ist nicht nur unser höchstes Glück, sondern auch unsre höchste Pflicht auf Erden; und wir können nicht nur stets fröhlich seyn, wegen der Menge des Guten, das wir genießen, genossen haben, und noch zukünftig in Zeit und Ewigkeit erwarten; und des Guten und Erfreulichen ist selbst in dieser Welt unendlich mehr, soll es wenigstens nach Gottes Absicht seyn, als des Widrigen, unendlich mehr Ursache zur Freude in der Welt, als zur Traurigkeit; sondern wir müssen es auch, weil wir nicht dazu bestimmt sind, in der Welt zu trauern, sondern uns zu freuen, und weil unsre Religion Freude befielt, und eigentlich dazu da ist, Freude zu befördern, und ohne Freude nicht bestehen kann. Ps. 104, 13-15. Pred. 9, 7. 1 Thess. 5, 16.

§. 631.

Grund und Hülfsmittel.

Da aber alle Freude aus gewissen Gütern entsteht, die wir entweder besessen haben, oder noch besitzen, oder künftig erlangen werden, und die beständige Freude nicht sowohl eine Sache der Sinne, als des Verstandes und Herzens ist; so ist ein weises, gläubiges und frommes Herz auf unsrer Seite der einzige Grund, und daher auch das vornehmste Mittel, stets fröhlich zu seyn; ein weises Herz, das das Gute im Geistlichen und Leiblichen betrachtet, die Menge desselben bemerket, und den Werth und die Kostbarkeit desselben kennet und richtig beurtheilt; ein gläubiges Herz, das sich das

alles

alles zueignen kann; und ein frommes Herz, das frey vom Bösen, Gott und dem Guten allein ergeben ist; denn das macht froh und schon hier auf Erden selig. Sprüchw. 3, 17.

§. 632.

3. Zufriedenheit. Natur derselben.

Wird aber unser Vergnügen unterbrochen; so müssen wir es wenigstens dahin zu bringen suchen, daß wir uns alles herrschenden Mißvergnügens erwehren, unsern Zustand dennoch für gut halten, und auch das Widrige als etwas Gutes ansehn. Und das ist Zufriedenheit.

§. 633.

Grund derselben.

Diese Zufriedenheit hängt nicht von unsern äußerlichen Umständen, nicht von den Zufälligkeiten des irrdischen Glücks, Luc. 22, 17. Pred. 5, 9. sondern von der guten Beschaffenheit unsers Herzens ab, als welche theils die unmittelbare Quelle derselben ist, theils auch die Ursachen dazu auf mannichfaltige Weise vervielfältiget. — Und je besser die Beschaffenheit unsers Herzens ist; desto größer wird und muß unsre Zufriedenheit seyn. Ps. 119, 165. Sprüchw. 3, 17. Jes. 48, 22. Sprüchw. 14, 9.

§. 634.

Hülfsmittel.

Um zu einem so großen Glücke zu gelangen, wird vornämlich folgendes dienen:

1. Rich-

1. Richtige Erkenntniß und feste Ueberzeugung von der alles, und alle unsre Umstände insonderheit, allezeit wohl, allezeit aufs beste regierenden Vorsehung Gottes, welche den ganzen Plan unsers Lebens angelegt hat, und zwar so, wie er, wenn er auch mit unsern Wünschen nicht übereinstimmen sollte, dennoch für uns und die Welt allezeit der beste ist.

Daraus können wir uns folgende Regeln nehmen: a. mache dir nie einen festen Plan deines Lebens. Sprüchw. 3, 5. b. Sorge nicht sowohl für dein künftiges Glück, sondern für wahre Verdienste, mit allem Eifer, in Bescheidenheit und Demuth. Thue das Deine; im übrigen laß Gott walten. c. Verlange nichts unbilliges von der Vorsehung. Gott hat nicht dich allein; er hat auch andre neben dir zu versorgen. d. Laß dich das Wunderbare nicht irren. Wir sind zu kurzsichtig; darum kommt uns vieles befremdend und hart vor, das doch im Zusammenhange unser Glück ist.

2. Richtige Beurtheilung der Dinge des gegenwärtigen Lebens. Lerne die große Weisheit: irrdische Güter machen an sich keinen Menschen glücklich, sie hindern vielmehr oft das wahre Glück; suche also auch dein Glück und deine Zufriedenheit nicht in diesen Gütern, und glaube nicht, daß du glücklicher und zufriedner seyn würdest, wenn du sie in reicherm Maaße besäßest; — hingegen Widerwärtigkeiten machen eben so wenig an sich irgend einen Menschen unglücklich; sie können und werden vielmehr allezeit zu seinem Glücke gereichen, wenn er sie recht gebrauchet.

3. Ueberzeugung von der Gnade Gottes durch tugendreichen Glauben. Denn dieser Glaube benimmt uns nicht nur alle Furcht, theils wegen des Zukünftigen, theils wegen unsrer Unwürdigkeit, sondern versichert uns auch einer ganz besondern Fürsorge Gottes für uns.

4. Demuth und Unterwerfung gegen Gott. Luc. 1, 38.

5. Demuth und Bescheidenheit gegen uns selbst, unsre Fähigkeiten und Verdienste. 1 B. Mos. 32, 10.

6. Mäßigung unsrer Begierden sowohl überhaupt, als insbesondre der Begierde nach dem Irrdischen. 1 Tim. 6, 6-8. Jac. 4, 1-7. Sprüchw. 23, 4. Sir. 3, 19.

7. Angewöhnung zu einem jeden Zustande und Entwöhnung von Pracht, Verschwendung und weichlicher Lebensart. Phil. 4, 11-13.

8. Vermeidung dessen, was Verdruß und Unzufriedenheit verursachen kann, als z. B. und besonders, Feindschaft, Streit, Mißgunst u. s. w. ist.

9. Edle Gleichgültigkeit gegen alle irrdische Vortheile, vermöge welcher wir im Stande sind, sie zu entbehren, ohne aufzuhören, glücklich zu seyn. Phil. 3, 8. Coloß. 3, 2. Röm. 8, 35-39. Ps. 73, 25. 26.

§. 635.

4. Seelenruhe. Natur derselben.

Seelenruhe! — ist das stille Vergnügen eines Gemüths, das nichts Böses weder empfindet, noch befürchtet, hingegen nichts als Gutes besitzt und hoffen kann;

kann; oder, sie ist ein solcher Zustand des Gemüths, da man sich des Besten bewußt, und dabey allein vergnügt ist. Ps. 62, 2. 23, 1. ff.

§. 636.

Gründe.

Freyheit und Sicherheit vor allem wahren Uebel, Besitz und Hoffnung alles wahren Guten von außen, und Glauben und Tugend von innen sind die Grundveste der Seelenruhe. Ps. 119, 165. Sprüchw. 3, 17. Jes. 32, 17. Hebr. 13, 18. 1 Johannis 3, 21.

§. 637.

Ob irrdische Güter ruhig machen können.

Folglich ist sie ganz unabhängig von irrdischen Gütern. Diese können zwar in unserm gegenwärtigen Zustande vieles dazu beytragen; aber allein sie keineswegs bewirken, weil sie weder der Natur unsrer Seele angemessen, noch allgemein, noch beständig sind, vielmehr sehr oft dieselbe hindern. Luc. 12, 15.

§. 638.

Schätzung der Ruhe.

Ruhe ist das höchste Gut auf Erden und im Himmel, die Gesundheit und das Leben des Menschen, das der Erde Schönheit und dem Himmel Seligkeit giebt, der Anfang unsers Glücks, das eigentliche wahre Glück des Menschen, dazu er von Gott in Zeit und Ewigkeit bestimmt und durch Jesum erlöset ist; so wie die Ruhe überhaupt das Glück und die Seligkeit eines jeden vernünftigen Wesens, und Gottes selbst ist.

§. 639.

Fortsetzung.

Auf Erden ist sie allerdings, theils der Empfindung, theils der Beständigkeit nach, unvollkommen; und kann nicht vollkommen seyn, wegen vieler sowohl innrer, als äußerer Ursachen; soll es auch nach Gottes Absicht mit uns auf Erden, und nach der von ihm gemachten Einrichtung der Welt und unsers Zustandes, nicht seyn.

§. 640.

Fortsetzung.

Dessen ungeachtet ist sie eine wahre Ruhe, weil sie auf sichern Gründen gebaut ist, und in der Seele immer das Uebergewicht behält; ein großes und wünschenswerthes Glück, das unsre Seele, während ihres Aufenthaltes auf dieser unruhigen Welt genugsam befriediget, das zwar gestört und unterbrochen, aber doch auch bey aller äußerlichen Unruhe erhalten werden kann. 2 Cor. 6, 8. 9. 10. 4, 7 - 14.

§. 641.

Anweisung dazu.

Ueberhaupt muß man sich lebenslang im Glauben und in der Tugend eifrig üben; Ps. 119, 165. und je mehr man das thut und gethan hat, desto ruhiger wird man seyn.

§. 642.

Fortsetzung.

Insbesondre aber übe man sich im Vertrauen, in der Ergebung an Gott, in der Demuth, 1 Petr.

5, 6. 7. und in der Beherrschung seiner Begierden und seiner Wünsche fürs Zeitliche; 1 Tim. 6, 6. Phil. 4, 11. 12. Sir. 3, 19. Sprüchw. 23, 4. denn unordentliche Begierden und unmäßige Wünsche sind die vorzüglichsten Hinderniße unsrer Ruhe; verwickle sich nicht in allzuviele Gesellschaften und in fremde Geschäffte, lebe aber mit jedermann in Freundschaft und treibe seinen Beruf emsig; denn Arbeitsamkeit verhindert uns, Materie zur Unruhe zu sammlen, macht das gegenwärtige Widrige vergessen, und vermindert die beunruhigende Empfindung davon; vornämlich aber lerne man die christliche Weltverleugnung üben, jene edle Gleichmüthigkeit gegen alle Freuden und Leiden, welche die Seele von allem, nur von Gott nicht, unabhängig macht, und ihr die Stärke giebt, sich über alles Irrdische hinwegzusetzen, alles zu entbehren, ohne anhaltende Unruhe zu empfinden, sich immer in einem gewissen Gleichgewichte zu erhalten, und in sich selbst ihren Frieden zu finden. Ps. 73, 25. 26. 2 Cor. 4, 17. 18. Luc. 14, 26. 27. Matth. 16, 24-26.

§. 643.

Wie man die Seelenruhe bey großer äußerlicher Unruhe erhalten könne.

Wenn äußere Unruhe auf unser Herz zudringt; so denke man vorzüglich an die Gründe unsrer Beruhigung, an Gott, an seine Vaterliebe, an seine allergenaueste Vorsehung und Regierung, an Jesum, sein Heil, sein Beyspiel, seine Liebe und Fürsorge; frage sich, ob man wohl Ursache habe, in dem Besitze solcher Güter über die irrdischen unruhig zu seyn; Ps. 43, 5.

und tröste sich bey der unvollkommnen Ruhe auf Erden mit der vollkommnern Ruhe im Himmel.

§. 644.

5. Geduld.

Allenthalben aber, in guten Umständen sowohl, als, wiewohl besonders, in traurigen, müssen wir **Geduld** üben; **eine große und schwere Pflicht**, die unsern Wünschen und Empfindungen gerade entgegen ist, und ein hohes Maas von vielen andern Tugenden voraussetzt, die aber bey allen Schwierigkeiten dennoch möglich, für uns in unserm gegenwärtigen Zustande, von Jugend auf, **unumgänglich nothwendig und ganz unentbehrlich**, und, weil sie so schwer ist, Gott vorzüglich wohlgefällig, und für den, der sie übt, in Zeit und Ewigkeit desto heilsamer ist! Klagl. Jer. 3, 26-30.

§. 645.

Natur derselben.

Sie ist aber nichts weniger als **Härte** und **Unempfindlichkeit** gegen das Widrige in der Welt und in unsern Umständen insonderheit; sondern sie besteht darinne, **daß wir uns solches, aus Gehorsam gegen Gott, weil es von ihm kommt, und er es haben will, gern gefallen lassen und mit stiller Gelassenheit ertragen.** Ps. 77, 11. Jes. 30, 15. Matth. 26, 39.

§. 646.

Anweisung dazu.

Die Geduld setzt eine vorzüglich gebesserte gute Gemüthsverfassung, ein vorzügliches Maas von Erkennt-

kenntniß, Glauben und Tugend zum Grunde. Einem weisen gebesserten Menschen wird jedes Leiden schon an sich ungleich leichter.

§. 647.

Fortsetzung.

Insbesondre aber wird folgendes hierzu dienlich seyn;

1. Man übe sich in der Ueberzeugung, wie dergleichen Leiden und Beschwerden in der gegenwärtigen Welt, und für Geschöpfe, wie wir sind, unvermeidlich, nützlich und ganz unentbehrlich sind. Hebr. 12, 5-11. Jac. 1, 13-16.

2. Man suche seine Vorstellung von den Leiden zu mäßigen, und sich zu überzeugen, daß sie so groß nicht sind, als wir es uns oft zu unsrer Marter einbilden, wenigstens nicht so beschaffen sind, daß wir darüber so gar traurig und außer uns zu seyn Ursache hätten. Um deswillen bedenke man die Eitelkeit, Vergänglichkeit, das Nichts aller irrdischen Güter und Vortheile, die man entbehren muß; halte diese kurze Zeit, diesen Augenblick, gegen die Ewigkeit; sehe seine Umstände nicht sowohl von der widrigen, als von der angenehmen Seite an; und vergleiche das Widrige mit dem vielen Angenehmen, das uns in unsern Umständen immer noch übrig bleibt, und dessen immer mehr ist, als des Widrigen, Pred. 8, 11. oder mit dem weit größern Guten im Geistlichen, und dem unendlich großen Glücke im Himmel, oder auch mit den vielen und großen Leiden anderer, die nicht nur unter uns, sondern weit über uns sind. Hebr. 11, 36. 12, 8. ff. 1 Petr. 4, 12. 3, 18. Hebr. 12, 1.

3. Man suche seine Begierden einzuschränken, und zu besänftigen, so, daß ihnen so wenig, als möglich widerstritten wird. Zu dem Ende stelle man sich das, was uns betrübt, entweder deutlich vor, damit man sieht, ob man Ursache hat, mißvergnügt zu seyn; oder man schlage es sich aus dem Sinne, und hänge dem Kummer nicht nach; 2 Sam. 12, 21. f. oder man tröste sich mit der Hoffnung.

4. Man bedenke, daß kein Leiden in der Welt so groß ist, das wir nicht mit Gott ertragen könnten, und aus Gehorsam gegen ihn ertragen müßten, weil Gott alle unsre Leiden unsern Kräften aufs allergenaueste anmißt. 1 Corinth. 10, 13. Phil. 4, 13.

5. Man richte seine Wünsche und Begierden vornämlich auf das Ewige. 2 Cor. 4, 17. 18.

Besondre Pflichten.

1. In angenehmen Umständen.

§. 648.

Ueberhaupt.

Angenehme Umstände sollen wir als Geschenke und Wohlthaten Gottes mit Danke erkennen, Eph. 5, 20. mit Freuden genießen, Pred. 7, 15. 9, 7. 1 Tim. 6, 17. sie richtig schätzen, und im Genusse derselben uns auf unangenehme vorbereiten. Sir. 11, 27. 1 Cor. 7, 29 - 31.

§. 649.

Vom vornehmen Stande.

Diejenigen, die Gott andern durch Stand und Geburt vorgezogen hat, sollen diese Vorzüge der Ordnung wegen annehmen; aber in dem bloßen Genusse und Besitze derselben bey weitem nicht, sondern lediglich in ihrer nützlichen Anwendung zum Besten andrer ihren Werth setzen, sie als ganz unverdiente und freye Geschenke der göttlichen Vorsehung betrachten, Röm. 9, 16. und je höher sie sind, desto demüthiger von sich denken, und desto bescheidner sich gegen andre bezeigen, Sir. 3, 20. die ihnen im Grunde alle gleich, ja vielleicht höher und besser, als sie sind, wenigstens einst und in kurzer Zeit, ihnen gleich seyn werden.

§. 650.

Vom Reichthume. Unwerth desselben.

An sich hat der Reichthum nicht den geringsten Werth; denn er ist 1. irrdisch, Erde, weniger, denn Erde; 2. vergänglich und unbeständig; Matth. 6, 19. Luc. 16, 9. und daher auch 3. ganz unfähig, den Menschen weiser und geehrter, frömmer und besser, ruhiger und glücklicher zu machen; — er kann es nicht, — und soll es auch nicht. Luc. 16, 19 ff. 18, 24. 25. 12, 15. Pred. 5, 9.

§. 651.

Werth desselben.

Aber als Geschenk Gottes zu wichtigen Absichten, — durch den Fleiß, die Anstrengung, die Treue und

die Redlichkeit bey Erwerbung des Reichthums, — durch eine weise Anwendung zum besondern und allgemeinen Besten, — durch die wichtigen Folgen dieser Anwendung schon hier in der Welt in Absicht auf unsern Verstand, unser Herz, unser irrdisches Glück, und in Absicht auf das Publicum, — und endlich durch die noch weit wichtigern Folgen in jener Welt — hat und bekommt er einen großen ewig bleibenden Werth und wird uns und der Welt zu einem wahren Glücke. Luc. 16, 9. 1 Tim. 6, 19.

§. 652.

Pflichten der Reichen.

Diejenigen nun, die Reichthum besitzen, müssen sich vor Stolz und Uebermuth eben so sehr, als vor Geiz und Verschwendung zu bewahren suchen; nicht auf ihre Güter, sondern auf den Geber derselben ihr Glück bauen; vornämlich aber, sie nach den Absichten Gottes, zum Glücke andrer gebrauchen und dadurch sich selbst zu einem Glücke machen. Jac. 1, 10.

1 Tim. 6, 17-19. Die Reichen hast du zu belehren, wie sie nicht stolz seyn, nicht in den ungewissen Gütern, sondern in dem unveränderlichen Gott ihr Glück suchen, der uns alles reichlich giebt, was wir zu einem frohen Leben bedürfen; wie sie wohlthätig, reich an edlen Thaten, freygebig und gefällig seyn sollen; und wie sie sich durch das alles sichere und bessere Schätze in der zukünftigen Welt sammlen, (Matth. 6, 20.) und großer Belohnungen in der zukünftigen Welt theilhaftig machen werden.

§. 653.

§. 653.

Absicht und Gebrauch des Reichthums.

Die Absicht, in welcher Gott Reichthum giebt, und die Ordnung, in welcher er ihn angewendet wissen will, ist folgende: 1. Befriedigung unsrer eignen nothwendigen Bedürfnisse und der Bedürfnisse der Unsrigen; 2. Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse andrer; 3. Bequemlichkeit und Vergnügen.

§. 654.

Gebrauch zur Befriedigung unsrer Bedürfnisse.

Wir sind die ersten, die wir unsre Güter genießen sollen; aber nicht zum Ueberflusse, sondern zur Befriedigung nothwendiger Bedürfnisse. Und das sind diejenigen, welche die Natur und der Wohlstand erfordern. Jene aber ist mit Wenigem zufrieden; 1 Tim. 6, 6-8. und zu diesem gehört nicht Pracht und Kostbarkeit, sondern Reinlichkeit und Ordnung; nicht das Ueberflüßige, auch nicht immer das Nöthige, sondern das Nützliche und Unentbehrliche.

Bey den Unsrigen ist besonders auch auf ihre sittlichen Bedürfnisse zu sehen, und in Ansehung derselben kein nützlicher Aufwand zu sparen.

§. 655.

Gebrauch zum Besten andrer.

Zweytens in Ansehung der Bedürfnisse andrer ist der Reichthum anzuwenden nicht blos zu besondern, sondern auch zu öffentlichen Wohlthaten; nicht blos zu Allmosen, sondern vornämlich dazu, daß man die Ar-

men

men in Arbeit setzt; welches für ihre Tugend und für das Publicum weit heilsamer ist, als wenn sie bey einem unthätigen müßigen Leben, durch bloße Allmosen unterstützt werden; auch nicht nur in Ansehung des Gegenwärtigen, sondern auch in Absicht des Zukünftigen, durch eine solche Anlegung eines Theils ihres Vermögens, wodurch sie oft vielen Tausenden, auf viele Jahrhunderte und in Ewigkeit nützen.

§. 656.

Gebrauch zum Vergnügen. Entbehrlicher Aufwand. Luxus.

Endlich können auch Reiche einen Theil ihres Vermögens und überflüßigen Einkommens auf Dinge verwenden, die weder zu ihren eigenen Bedürfnissen, noch zu den Bedürfnissen andrer gehören, die sie also entbehren könnten, wenn sie nicht Vergnügen oder Ehre darinne suchten. Dieß heißt eigentlich **Luxus**.

§. 657.

Gründe.

Denn das ist 1. der **Vorzug**, den die Vorsehung den Reichen vor den Armen gönnt. 2. Das rechtfertiget das **Verhalten Gottes** selbst, der uns zum Vergnügen wohlthut. 1 Tim. 6, 17. Und 3. wenn es in den gehörigen Schranken der Mäßigkeit und Ordnung bleibt, ist es dem allgemeinen Besten zuträglich; schädlich aber, und zwar in einem vorzüglichen Grade für den Staat und die Religion, wenn die Schranken überschritten werden.

§. 658.

Bedingungen.

Daher soll dieß anders nicht geschehen, als unter diesen Bedingungen, daß dieser entbehrliche Aufwand weder ihr Vermögen übersteigt und nach und nach gar zu Grunde richtet; noch die Sitten verdirbt und andre, die nicht in gleichen Umständen sind, reizet, es ihnen nachzuthun; noch die Pflichten der Wohlthätigkeit hindert, vielmehr befördert; noch auf ganz unnütze, vielmehr gemeinnützige Dinge gemacht wird; noch endlich sie selbst vereitelt und von Gott und der Religion abzieht.

§. 659.

Ob und in wiefern man nach Reichthum streben könne.

Jeder kann sein Vermögen durch rechtmäßige Mittel zu vermehren suchen. Dieß ist zwar gemeiniglich nur Befugniß. Allein für manchen und in gewissen Fällen wird es sogar Beruf und Pflicht, nach großem und immer größerm Reichthume zu streben; weil dadurch der Wirkungskreis seiner Tugenden erweitert, und unter den Menschen und ganzen Nationen mehr Leben, Thätigkeit, Vergnügen, Freude und Erkenntniß, Mittheilung, Vervielfältigung und Genuß des Guten hervorgebracht wird. In solchen Fällen es nicht thun, ist so gar strafbar.

Doch muß ein solcher hierzu in seinen besondern Umständen persönliche Verbindlichkeit finden, und sich lediglich von der redlichen Absicht, desto gemeinnütziger zu werden, leiten, auch dadurch in seinen übrigen Pflichten nicht hindern lassen. Matth. 6, 19.

§. 660.

Wunsch in Ansehung des Irrdischen.

Außerdem werden wir großen Reichthum eben so wenig wünschen, als große Armuth; denn Armuth ist empfindlich, und Reichthum gefährlich; Matth. 19, 23-26. 1 Tim. 6, 9. 10. aber wenig und dabey zufrieden, ein solcher Mittelstand, wo wir weder arm, noch reich sind, sondern unser bescheiden Theil, Nahrung und Kleidung, 1 Tim. 6, 8. besitzen, das ist das beste Theil des Menschen, das wir uns wünschen können.

Denn das hat uns Gott verheißen; Matth. 6, 11. das hat die wenigste Gefahr; und macht eigentlich das wahre Glück des Lebens aus. Sprüchw. 30, 7. 8. 9.

§. 661.

Vergnügen.

Das Vergnügen ist entweder ein geistiges, oder sinnliches, nach Verschiedenheit der Werkzeuge, wodurch es entsteht, und der Quellen, woraus es geschöpft wird.

§. 662.

Geistiges Vergnügen.

Geistiges Vergnügen, das sich unser Geist selbst schaffet, bezieht sich mehr auf unsichtbare, als sichtbare Dinge, und ist eine Frucht des Nachdenkens, der Erkenntniß, des Glaubens, der Tugend, der Hoffnung, und besonders der Andacht. Phil. 4, 4.

§. 663.

Werth desselben.

Dieses Vergnügen ist das edelste, dessen der Mensch und der Christ fähig ist, und daher auch das vornehmste, das er suchen muß; denn es ist das reinste, das allgemeinste, das mannichfaltigste, so mannichfaltig und unermeßlich, daß es nie erschöpft werden kann, — das dauerhafteste, — unsrer eigentlichen Natur und Bestimmung angemessenste, und für unser Herz das allerseligste. Ps. 19, 8-11. Phil. 3, 8.

§. 664.

Sinnliches Vergnügen.

Sinnliche Vergnügungen entstehen vermittelst unsrer sinnlichen Werkzeuge, und sind eigentlich nicht Pflicht, sondern nur etwas Erlaubtes. Sie können aber unter gewissen Umständen Pflicht, und Gott wohlgefällig werden, wenn sie nicht nur an sich erlaubt und in ihren Folgen nützlich sind, sondern auch rechtmäßig gesucht und genossen werden. 1 Tim. 4, 4.

§. 665.

Absichten derselben.

Diese Vergnügungen sind bey weitem nicht Hauptsache auf Erden, nicht Endzweck, nicht Geschäffte, sondern Nebendinge, welche die göttliche Güte für dieses Leben verstattet hat, weil wir nicht blos Geist, sondern auch Körper, nicht blos zu geistigen, sondern auch körperlichen Beschäfftigungen und Freuden fähig sind, um uns zu unsern beschwerlichen Arbeiten zu stärken und

bey

bey der Mühe dieses Lebens aufzuheitern; — Erholungen, Erquickungen, Ermunterungen, Antriebe zu unserm Geschäffte auf Erden, Mittel zu höherer Vollkommenheit, Ruheplätze für den Müden und Arzeneyen für den Kranken.

§. 666.

Werth derselben.

Und in so fern haben sie allerdings einen beträchtlichen Nutzen; denn sie stärken Geist und Körper, außerdem, daß sie das Gemüth zu Gott, dem Urheber derselben hinziehn, zur frohen Empfindung seiner Güte erwecken, und die Menschen unter einander verbinden.

§. 667.

Folgen und Anmerkungen.

Wir können und dürfen nicht lauter sinnliche Vergnügungen auf Erden suchen; auch sie nicht eher suchen, als bis wir die Hauptzwecke unsers Lebens erfüllt haben. Etwas blos zu seinem Vergnügen thun, ohne Rücksicht auf Gott, ist böse, mit Rücksicht auf Gott, ists erlaubt, aber nicht Tugend, in Absicht auf unsre Pflicht, ists Tugend, die belohnt wird. Nicht jedes Vergnügen, auch nicht jedes unschuldige Vergnügen, ist erlaubt; es kann wenigstens zu der Zeit und unter den Umständen unerlaubt werden.

§. 668.

Pflichten und Regeln in Absicht auf sinnliche Vergnügungen.

Sinnliche Vergnügungen müssen gesucht und genossen werden; **1. nicht blos aus sinnlichen Trieben,**

sondern

sondern aus der von Gott bestimmten Absicht, §. 664. und mit dem Bewußtseyn, daß wir sie erfüllen wollen; und daß jeder Genuß eines Vergnügens uns zu desto gröſserer Geschäfftigkeit in unserm Berufe verbindet; 2. in beständiger Beziehung auf Gott und seine vielfältig hierunter bewiesne Güte; 3. nicht nur ohne Verletzung unsrer Pflichten, sondern auch mit beständiger Ausübung derselben; 4. selten, das ist, nicht eher, als a. bis wir unsre Hauptzwecke auf Erden erfüllt haben; der Lasterhafte und Müßiggänger hat also eigentlich gar nicht Fug und Recht zu dem Genusse der Vergnügungen; und daher auch b. nicht eher, als bis wir sie zu unsrer Erholung und Stärkung bedürfen; das erfodert unser Hauptzweck auf Erden und die Absicht der Vergnügungen; c. selbst nicht so oft, als wir können; 5. von gewissen Personen, zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen noch seltner, oder auch gar nicht; z. B. von Lasterhaften, oder Leichtsinnigen, Schwächen und Unbefestigten, oder Armen und Dürftigen u. s. w. 6. ohne allzugroßen Aufwand; und endlich 7. ohne daß sie uns zur Gewohnheit werden.

§. 669.

Welche Vergnügungen sündlich sind.

Jedes Vergnügen, nicht nur das an sich unrechtmäßig und strafbar ist, sondern auch, das blos aus sinnlichen Trieben gesucht, und ohne Rücksicht auf Gott und unsre Pflicht genossen wird; das vielmehr unsrer Tugend gefährlich ist, oder dieselbe wohl gar verletzt; das uns nicht zur Erholung gereicht, sondern uns noch mehr

ermüdet und uns zu unsern Geschäfften unfähig macht; das zu oft genossen wird, oder lang anhaltend ist; das uns allzugroßen Aufwand verursacht, und uns zur Leidenschaft wird, — ein jedes solches Vergnügen, und wenn es auch an sich unschuldig seyn sollte, wird dadurch ausschweifend und sündlich, weil es uns schädlich wird.

§. 670.

Beurtheilung einzelner Vergnügungen. Regeln der Vorsichtigkeit.

Sinnliche Vergnügungen sind eben so wenig schlechthin zu verdammen, als geradezu anzupreisen. Nicht alle, die sich deren enthalten, oder sie verwerfen, sind darum bessere Christen. Bey der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieser Vergnügungen kommt sehr viel auf Personen, Zeit und Umstände an.

§. 671.

Umgang.

Der gesellschaftliche Umgang kann und wird zur Bildung des Verstandes, zur Verfeinerung der Sitten, und zur Beförderung unsers besondern und des allgemeinen Besten, nützlich werden, wenn wir Geschmack am Wahren und Guten, Gottesliebe und Menschenliebe, Demuth und Bescheidenheit mitbringen und selbige in unsern Worten und Werken herrschen lassen. Der Mensch ist auch nicht zum einsamen, sondern geselligen Leben bestimmt.

Allein wie die meisten Menschen und Gesellschaften beschaffen sind, da sie mehr Thorheit und Laster, als Wahrheit und Tugend befördern; so müssen sie, wegen

dieses

dieses schädlichen Einflusses in unsre Denkungs- und Gemüthsart, so wie auch wegen des großen Zeitverlustes überhaupt, nur selten genossen werden; und je unbefestigter unsre Tugend und unser Character ist; desto seltner dürfen wir sie genießen. S. §. 525. ff.

§. 672.

Gastmahle.

Ein gemeinschaftliches Mahl genießen, das mit Unschuld, Einfalt und anständiger Freyheit gewürzt ist, und beym Genusse desselben fröhlich seyn, ist, selbst nach dem Beyspiele und den Vorschriften unsers Erlösers, erlaubt. Luc. 14, 1. 12-14.

Aber unerlaubt wird es, wenn man es aus Weichlichkeit veranstaltet und sucht, die Schranken der Mäßigkeit, Ordnung und Sittsamkeit überschreitet, zu viel Zeit darauf verwendet, einen zu großen Aufwand macht, und seiner Geschäfftigkeit und seiner Tugend schadet.

§. 673.

Spiel. Gründe für dasselbe.

Das Spiel ist für viele eine sehr anziehende Erholung; nicht selten auch ein Verwahrungsmittel vor manchem Bösen. Man muß auch zuweilen andern aus Freundschaft und Achtung nachgeben. —

§. 674.

Gründe wider dasselbe.

Allein es verursacht auch einen sehr großen Zeitverlust, und oft einen nicht geringen Aufwand, der, wenn wir ihn auch verschmerzen könnten, dennoch nütz-

licher hätte gemacht werden sollen; und hat weit stärkere Versuchungen zu weit größern Vergehungen.

§. 675.

Entscheidungsgründe.

Wer nun dieses vermeiden kann, und nicht aus Leidenschaft spielt, sondern weil er seine Stunden nicht besser auszufüllen weiß, oder kein besseres Vergnügen haben kann, auch es nur selten, und am wenigsten aus Eigennutz thut, und darinne Erholung und Stärkung findet, der genieße allenfalls einige Zeitlang dieses Vergnügen; bis er ernsthafter denken und an bessern Erholungen Geschmack finden lernt. —

Aber spielen, und sich zum Zorne, zum Mißvergnügen, zum Streite, zur Wollust, zur Verschwendung reizen lassen; solches oft, vielleicht täglich, aus Leidenschaft und Gewinnsucht thun; und dabey nicht nur nicht neue Kräfte sammeln, sondern die vielleicht noch übrigen vollends verzehren; auch noch im höhern Alter ein empfindliches Vergnügen daran finden; — das ist kindisch und sündlich, und ein Zeichen eines leichtsinnigen, und der Würde des Christenthums gar nicht gemäß denkenden Menschen.

§. 676.

Schauspiele. Gründe für dieselben.

Schauspiele sind für den Mann von vielen und ermüdenden Geschäfften und einer gesetzten Denkungsart angenehme Erholungen; und können Mittel seyn und werden, sowohl die äußerlichen Sitten, als auch selbst den Verstand und den Character zu bilden; und

würden

würden es noch mehr seyn, wenn sie immer das wären, was sie seyn sollten.

§. 677.

Gründe wider dieselben.

Aber sie können auch äußerst gefährlich werden; denn sie schwächen den Geschmack an wichtigen Dingen und ernsthaften Beschäfftigungen, befördern den Leichtsinn, den Weg zum Laster, erfüllen die Einbildungskraft mit eiteln Bildern und leeren Träumen von Glückseligkeit, und reizen, auch edle und unschuldige Neigungen zu sehr, die, weil man sie zu der Zeit noch nicht befriedigen kann, sehr leicht in niedrige Ausschweifungen ausarten, oder wenigstens, wenn wir auch davor bewahrt bleiben sollten, unsrer Ruhe und unserm Glücke schaden.

§. 678.

Entscheidungsgründe.

Der Ernsthafte muß sie also immer nur selten, und allemal mit großer Vorsicht; der weniger Ernsthafte aber, oder der noch unbefestigte Jüngling, am allerseltensten, und zuweilen gar nicht genießen.

§. 679.

Tanzen.

Der Tanz dient zur Bildung und Bewegung des Körpers, und kann unter Freunden erlaubt werden; nicht aber das Tanzen an öffentlichen Orten, und dasjenige, das einen allzuvertrauten Umgang mit Personen vom andern Geschlechte veranlaßt, verführerische Leiden-

schaften erregt, der Gesundheit, unseren Gschäfften, unserm Amte und unsrer Tugend schadet.

2. In unangenehmen Umständen.

§. 680.

Allgemeine Trübsale. Richtige Beurtheilung derselben.

Allgemeine Trübsale, Krieg, Theurung, Pest, Feuers- und Wassersnoth, Erdbeben, und dergleichen, sind nicht ein Werk des Zufalls, noch Folgen des Stolzes, des Eigennutzes und der Unruhe der Menschen, noch bloße Wirkungen der Natur; sondern ein Werk von Gott, der es nicht nur bey der ersten Einrichtung der Erde so veranstaltet hat, daß solche allgemeine Trübsale über die Menschen kommen können, sondern auch alle und jede entweder unmittelbar bewirkt, oder wenigstens zuläßt, allemal aber leitet, regieret, und zum Besten des Ganzen, wie der einzelnen Theile lenket. Hagg. 1, 11. Amos 9, 6. Ps. 105, 32. ff. Jerem. 25, 16. 29. Luc. 19, 43. 44. vergl. Dan. 9, 26. 27.

§. 681.

Fortsetzung. Absichten derselben.

Sie kommen daher allezeit zum Besten; und sollen, nach Gottes Absicht, nicht nur auf die bürgerliche Verfassung der Länder und Reiche, sondern vornämlich auf die Moralität derselben, große und wichtige Wirkungen haben, die herrschenden Sittenverderbnisse einhalten, den Leichtsinn und die Gottesvergessenheit brechen, das Gefühl von Religion und Tugend erwecken

wecken oder beleben, eine ernsthafte Denkungsart veranlassen, der Ueppigkeit die Nahrung entziehn, den Fleiß der Menschen erwecken, die Wohlthaten Gottes schätzen lehren, die Denkungsart und die Sitten bilden, die ganze Verfassung eines Landes und eines Geschlechts erschüttern, oder ein größeres Uebel verhüten; kurz, sie sollen Besserungsmittel seyn für den leichtsinnigen, eiteln, stolzen, übermüthigen, gottesvergeßnen Menschen.

§. 682.

Fortsetzung. Einwurf.

Bringen sie gleich auf der einen Seite Nachtheil; so bringen sie auf der andern zehn und hundertfältigen Vortheil; gleich den Stürmen und Ungewittern in der Natur, die zehnfach schaden und hundertfältig nutzen, fürchterlich und doch wohlthätig sind; oder gleich dem Fieber, das zwar die Natur auf einige Zeit schwächt, aber das Uebel, das da ist, hinwegschafft, und gefährliche Folgen desselben verhütet.

Oft liegen bey allgemeinen Trübsalen besondre Ursachen zum Grunde, die wir zwar nicht kennen, die aber, das Vertrauen müssen wir zu Gottes Weisheit und Güte haben, allemal groß, und in Zeit und Ewigkeit für ganze Völker und Geschlechter heilsam sind.

§. 683.

Fortsetzung. Folge.

Sie sind also zwar allerdings Folgen der Sünden eines Landes, aber nicht Strafen derselben, noch Strafgerichte Gottes, sondern vielmehr Wohlthaten;

thaten, ein großer Segen für die Welt; nicht Wirkungen der Gerechtigkeit, oder, wie man sich ausdrückt, des Zorns, der Rache und des Feuereifers Gottes, (eine Vorstellung, welche dem wahren evangelischen Begriffe von Gott, als Vater seiner Menschen, geradezu widerspricht, für ihn beleidigend, und gegen seine unendliche Güte und die Weisheit seiner guten, alles wohlmachenden Regierung strafbar und unverzeihlich ist!) sondern vielmehr Wirkungen und ganz besondre verherrlichende Beweise der Güte und Weisheit Gottes.

§. 684.

Beweis.

Das erfodert die Weisheit der Vorsehung und Regierung Gottes; denn ohne Absicht auf den sittlichen Zustand der Menschen lassen sich die Trübsale mit einer besondern weisen und guten Vorsehung nicht räumen. — Das bringt ferner die Absicht unsers Hierseyns mit sich; denn hier ist Zeit der Gnade, wo Guten und Bösen lauter Gnade wiederfährt, dort aber erst die Zeit der Vergeltung; und die Zeit der allgemeinen Trübsale ist besonders theuer zu achtende Gnadenzeit, mehr, als die Zeit des Wohlstandes. — Das bestätigt endlich die Erfahrung.

§. 685.

Verhalten für den Frommen.

Den Frommen ist alles gut, es sey Tod oder Leben, und folglich auch Krieg, Hungersnoth u. s. w. Röm. 8, 28. 1 Cor. 3, 21. 22. Sie müssen sich daher

allgemeine Trübsale gefallen lassen, weil sie zum Besten der Sünder gereichen sollen; und sie können es auch wegen des Trostes eines guten Gewissens, wegen des besondern Schutzes Gottes, wegen der reichen Veranlassungen zur Uebung im Vertrauen auf Gott, in der Ergebung in seinen Willen, in der Demuth, im himmlischen Sinne, in der Verleugnung der Welt, in dem Trachten nach dem Ewigen u. s. w. und wegen der um deswillen zu erwartenden großen Belohnungen in der Ewigkeit. Matth. 5, 12. Und dadurch werden sie ihnen große und bleibende Wohlthaten.

§. 686.

Für den Lasterhaften.

Die Ungebesserten müssen sich selbige desto mehr gefallen lassen, weil sie eigentlich um ihrentwillen kommen, sie als ernstliche Erinnerungen an ihr sittliches Verderben betrachten, und sich selbige zu ihrer Besserung zu Nutze machen; und dann werden sie ihnen ebenfalls zur Wohlthat; außerdem aber freylich zur Strafe.

§. 687.

Von bösen Zeiten. Beurtheilung derselben.

Die Zeit ist allezeit gut und nie böse, wenigstens nicht nach ihrer Beschaffenheit, wohl aber nach unserer Empfindung und unserm Verhalten. — Auch nicht schlechte und nahrlose Zeiten sind böse Zeiten. — Aber die sind es, welche für die öffentliche und besondre Wohlfarth, und vornämlich für die Religion, den Grund und die Stütze derselben, und für den Glauben und die Tugend eines jeden insonderheit, schädlich oder

gefährlich sind; wie die Zeiten überhandnehmender Lasterhaftigkeit und großer, allgemeiner und besondrer, Trübsale. Für den lasterhaften ist jede Zeit böse.

§. 688.

Verhalten.

Dieser muß nun um so viel mehr auf seine Besserung denken; der Fromme aber sich desto vorsichtiger vor dem Bösen bewahren, wozu hier so häufige Reizungen sind, und desto eifriger in der Tugend üben, wozu sich hier vorzügliche Gelegenheiten finden, vornämlich in dem Vertrauen, in der Geduld und in der Selbst- und Weltverleugnung. Und dadurch werden sich beyde die bösen Zeiten zu guten Zeiten machen. Eph. 5, 15. ff.

§. 689.

Besondre Trübsale. Richtige Beurtheilung derselben.

Eben so sind alle und jede besondre Leiden, als: Schmerz, Krankheit, Armuth, Verlust unsrer Freunde und Güter, Widerstand, Verfolgung, fehlgeschlagne Hoffnungen und Bemühungen, beschwerliche Arbeiten der Tod selbst, — sie alle sind, ihrer eigentlichen Absicht und Bestimmung nach, kein Unglück, kein eigentliches Uebel, sondern vielmehr Mittel, uns dem Uebel und Unglücke, das ist, der Sünde, zu entreissen, oder vor derselben zu bewahren, in der Tugend, unserm Glücke, zu üben, unsre Kräfte zu entwickeln, zu üben, zu stärken, der geistigen Vollkommenheit näher zu bringen, uns zu vernünftigen, weisen, ernsthaften Menschen zu machen, zu unsrer eigentlichen

lichen Bestimmung zu führen, — folglich große, Gott nie genug zu verdankende Wohlthaten.

§. 690.

Beweis.

1. Das können wir schon daraus schlüßen, weil sie von Gott kommen; Matth. 10, 28-31. denn alles, was Gott thut oder zuläßt, das ist gut, und muß in Zeit und Ewigkeit gut seyn, oder gut werden, und zum Besten seines unermeßlichen Reiches wirken. Jac. 1, 17. 18. 2. Das lehret aber auch das Urtheil Jesu über dergleichen Verhängnisse. Luc. 13, 1-5. Joh. 9, 1-3. 3. Das sagen die ausdrücklichen Versicherungen, daß sie nicht Zeichen seiner Ungnade, sondern vielmehr Zeichen seiner väterlichen Gnade und besondern Liebe, Hebr. 12, 5-11. nicht Strafen, sondern Wohlthaten und so gar Seligkeiten sind; Matth. 5, 3. 4. Jac. 1, 12. 1 Petr. 4, 14. und bey weitem nicht zu unserm Unglücke, sondern zu unserm Glücke kommen. Jac. 1, 13-16. 4. Das bezeugen alle, die jemals dergleichen erfahren und wohl angewendet haben. Ps. 118, 21. 119, 67. 71. 2 Cor. 7, 8. 9. 10. 5. Das bestätigt eines jeden eigne Erfahrung. 6. Das lehrt endlich die Natur der Sache; denn wir haben hierinne ganz vorzügliche Gelegenheit, uns in den größten Tugenden zu üben und zu vervollkommnen. Jac. 1, 2-4. 1 Petr. 1, 6. 7. 4, 12. 13.

§. 691.

Folgen.

1. Der Fromme ist also unter allen Umständen, im größten Leiden, selbst im Tode, glücklich, selig; —

und

und nie unglücklich; 1 Petr. 3, 14. 2, 19. und 4, 13. Jac. 1, 2.

2. Es ist nur ein einziges Unglück, ein einziges Uebel in der Welt, nämlich die Sünde, wie Jesus ausdrücklich lehret. Matth. 6, 13. Luc. 11, 4.

3. Es ist Mißverständniß, oder gar Irrthum, vom Unglücke des Frommen und dem Glücke des Gottlosen zu reden.

4. Der Fromme hat auch, wenige Fälle ausgenommen, Matth. 10, 21. f. 37. ff. 24, 9. Luc. 21, 16. ff. Joh. 16, 2. 1 Petr. 4, 12. ff. nicht mehr zu leiden, sondern vielmehr unendlich weniger, als der lasterhafte. Sein Glaube und seine Tugend bewahrt ihn nicht nur vor unzähligen Leiden, sondern macht ihm auch die unvermeidlichen leicht, zu lauter Wohlthat und Freude. 2 Cor. 4, 17. 18.

§. 692.

Pflichten. Verhalten.

Und dieß sowohl, daß alle unsre Leiden für uns oder andre so heilsam sind und in alle Ewigkeit heilsam werden, als auch, daß sie alle von Gott kommen, und so unter seiner Regierung stehen, daß er sie uns weise zumißt, 1 Cor. 10, 13. — zu ihrer Erleichterung schon wieder Mittel verordnet hat, — uns in denselben mächtig beschützet — und gnädig errettet; Ps. 68, 20. 21. das muß einem jeden frommen christlichen Menschen in allen Leiden Freudigkeit und Heldenmuth einflößen. Matth. 10, 28.

§. 693.

Fortsetzung.

Hiernächst werden wir uns desto leichter, und müssen uns vor Mißtrauen gegen Gott, vor sündlichen Klagen über seine Regierung, vor Unzufriedenheit mit unserm Zustande, und vor andern sündlichen Abweichungen zu bewahren, hingegen auch hier das große Uebergewicht des Erfreulichen vor dem Widrigen in der Welt zu erkennen, uns unsers Daseyns und der Güte unses Schöpfers zu freuen, mit unserm gegenwärtigen Zustande zufrieden zu seyn, und uns zu dem künftigen bessern Zustande desto geschickter zu machen suchen.

§. 694.

Fortsetzung.

Insbesondre, so oft uns Leiden betreffen, müssen wir glauben, daß Gott besondre Ursachen dabey habe, besonders in Absicht auf unsre sittliche Besserung und Vervollkommnung, diesen Absichten nachspüren, und sie an uns bestmöglichst zu erreichen suchen; und uns z. B. durch Armuth zur Arbeitsamkeit, durch Krankheit zur Weltverleugnung und zum Andenken des Todes, durch Verlust unsrer Freunde und Güter zum Vertrauen auf Gott und zur Liebe über alles, durch fehlgeschlagne Hoffnungen zur Unterwerfung unter seinen Willen und zur Beruhigung in seiner weisen und guten Vorsehung, durch Widerspruch, Verachtung und Verdrüßlichkeiten zur Weisheit, Selbstbeherrschung, Geduld, Versöhnlichkeit und Großmuth, durch Undank bey aller unsrer Geschäfftigkeit für das allgemeine Beste zur Uneigennützigkeit, zur Liebe des Guten, zur Werthschätzung des Wohlgefallens Gottes, u. s. w. reizen lassen.

§. 695.

Freude bey aller Traurigkeit in der Welt.

Solchemnach können und sollen wir bey allen noch so vielen und großen Leiden immer getrosten und frohen Muthes seyn; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; 2 Corinth. 6, 10. 4, 7-18. Röm. 8, 31-39. Phil. 4, 4. vergl. 1, 29. 2, 17. 18. 1 Petr. 4, 12. 13. theils überhaupt, weil wir unendlich mehr Freude, als Traurigkeit in der Welt sowohl, als auch in unsern eignen Umständen, und bey aller Traurigkeit noch Freude genug finden werden; theils weil diese Traurigkeit Freude wirket, — wahre, große und beständige Freude. Pred. 7, 4. 2 Cor. 7, 9. 10. Hebr. 12, 11. Ps. 126, 5. 6. 68, 20. 21. Tob. 3, 22. 23. Klagl. Jer. 3, 31-33. 1 Petr. 1, 6. Joh. 16, 20-22.

§. 696.

Verschuldete Leiden. Beurtheilung derselben.

Selbst diejenigen Leiden, die ein Mensch durch Thorheit und Sünde verschuldet, alle die natürlichen Folgen des Leichtsinns und des Lasters, sind von Gott nicht als Strafen, sondern in der Absicht veranstaltet worden, daß sie zum Besten der Menschen wirken sollen. Sie sind Warnungen vor noch größern Uebeln, und Mittel gegen dieselben; denn wohin würde ein Mensch gerathen, welche Verwüstungen würde er nicht auf Erden anrichten, wenn seine Ausschweifungen nicht Folgen hätten? — Sie sind die Stimme eines Vaters, der sein verirrtes Kind auf seinem Irrwege stille stehen heißt, der es von selbigem zurückführen und ihm sagen will, wo es gefehlt hat, wovor es sich künftig hüten

ten, wie es sein Verhalten ändern und bessern müsse. Es sind Erfahrungen, heilsame Erfahrungen, daß Sünde unser Unglück, Tugend aber Glück und Seligkeit sey. Luc. 15, 13. ff. Joh. 5, 14.

§. 697.

Armuth.

Armuth ist ein sehr gemeines, — dem äußern Ansehn nach, und in den Augen der mehresten, sehr trauriges, — und für viele sehr gefährliches Schicksal; denn es schwächt das Vertrauen zu Gott, die Liebe und den Gehorsam gegen ihn, die Zufriedenheit des Lebens und den Fleiß in Geschäfften; hingegen reizt sie zum Mißtrauen, zur Ungeduld, Unzufriedenheit, Untreue und Ungerechtigkeit. Sprüchw. 30, 9.

§. 698.

Richtige Beurtheilung derselben.

Allein nicht die Armuth, sondern Thorheit und Laster bey der Armuth macht unglücklich. Der Arme kann eben sowohl glücklich, das ist, froh und zufrieden seyn, als der Reiche; denn er entbehrt nicht nur keines der nothwendigen Beförderungsmittel der Glückseligkeit, sondern besitzt sie vielmehr eben sowohl, als dieser. Jac. 1, 9. — Ja, er kann vielleicht noch eher glücklich seyn, und ist es auch oft wirklich weit mehr, als der Reiche. Phil. 4, 11-13. Tob. 4, 22.

§. 699.

Pflichten.

Wir müssen daher das Schicksal der Armuth nicht nur mit Geduld, — sondern sogar mit Zufriedenheit, extra-

ertragen, — bey aller Armuth Gott vertrauen, um so mehr, je größer die Armuth ist, Ps. 40, 18. Marc. 8, 1 - 9. Röm. 8, 32. — in der Armuth eine Anweisung zu desto emsigern Fleiße und größerer Sparsamkeit zu finden glauben, 2 Thess. 3, 11. 12. Joh. 6, 12. — die Reichen nicht beneiden, — und unsre Tugend bey den hier vorkommenden Gefahren unverletzt zu erhalten suchen.

§. 700.

Beförderungsmittel.

Zu dem Ende müssen wir die Armuth überhaupt, und unsre Armuth insonderheit, wenn sie unverschuldet ist, als ein Werk Gottes ansehn lernen, das das allgemeine und unser besondres Bestes zur Absicht hat, Sprüchw. 22, 2. 1 Sam. 2, 8. — Armuth und Reichthum richtig beurtheilen und schätzen lernen, §. 650. f. u. 698. — uns in der Ueberzeugung von der besondern Vorsehung Gottes üben, Ps. 40, 18. — und je ärmer wir an Gütern der Erde sind, desto reicher an Gütern der Seele zu werden suchen. Matth. 6, 19. 20. Coloss. 3, 2. Phil. 3, 8.

§. 701.

Krankheiten. Verhalten, Nutzen und Absichten.

So groß auch das Geschenk der Gesundheit ist; so sollen wir doch den Verlust derselben mit Gelassenheit ertragen, und uns selbigen zu unsrer moralischen Besserung zu Nutze machen. S. §. 431.

Denn Krankheiten sind Denkmale so wohl der Sünde überhaupt, als auch der unsrigen insonderheit,

nach-

nachdrückliche Erinnerungen an unsre Vergänglichkeit, und vorzügliche Uebungen im Glauben und in der Tugend, besonders im Hasse des Bösen, in der Demuth und Unterwerfung gegen Gott, in der Geduld, in der Weltverleugnung, in der Dankbarkeit und Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten, im Gebete u. s. w. Jes. 26, 16. Hos. 6, 1. Ps. 116. ganz.

§. 702.

Tod. Was ist der Tod?

Der Tod dünket den Menschen das traurigste Schicksal, das größte unter allen Uebeln zu seyn; und er ist doch nichts weniger. Er würde es seyn, ohne Jesum; aber durch Jesum hat er eine ganz andre Gestalt gewonnen. — Denn er ist nun nicht das Ende, sondern der Anfang des eigentlichen Lebens der Seele, — nicht der Untergang des Leibes, sondern ein Mittel zur Vervollkommnung desselben, — nicht ein Scheiden aus der Welt, sondern ein Hingang in die allerherrlichste Welt Gottes; — folglich, nicht Strafe, sondern Wohlthat, nicht fürchterlich, sondern erfreulich, auf Erden die allererfreulichste Begebenheit für den Christen. 2 Tim. 1, 10. Joh. 3, 16. Joh. 5, 28. 29. 11, 25. 26. 1 Cor. 15, 21-57.

§. 703.

Freude auf den Tod.

Wir sollen also den Tod nicht fürchten, sondern uns auf denselben freuen, unsern Todestag nicht als einen Trauertag, sondern als unsern Freuden- und Ehrentag betrachten. — Denn von der ängstlichen

und sclavischen Todesfurcht hat uns Christus erlöset; Hebr. 2, 14. sowohl durch seine Lehre vom Tode und zukünftigen Leben, 2 Tim. 1, 10. als durch seinen Tod, und zwar theils durch das Verdienstliche seines Todes, theils durch das Beyspiel seines Todes. Die übrigen Ursachen der Todesfurcht aber, die entweder natürlich, oder zufällig sind, können und müssen wir zu überwinden suchen.

§. 704.

Fortsetzung.

Hingegen haben wir die allerwichtigsten Ursachen, uns auf den Tod zu freuen, die nicht nur in der Beschaffenheit dieses Lebens, sondern vornämlich in der Beschaffenheit des zukünftigen liegen, und unser Sterben als die allererfreulichste Begebenheit zu denken, die nicht nur an sich groß und wichtig ist, sondern auch für uns die allerwichtigsten, tröstlichsten und seligsten Folgen hat, dabey wir nichts verlieren, sondern unendlich gewinnen, in Absicht auf Gott — in Absicht auf uns selbst, — in Absicht auf die Gesellschaft, in welcher wir leben, — und endlich in Absicht auf die Welt und ihre Güter. Phil. 1, 21. Durch mein Leben gewinnt Christus; durch meinen Tod gewinne ich.

§. 705.

Freudigkeit im Tode.

Und so können und sollen wir auch im Tode selbst getrost und so gar freudig seyn. Sprüchw. 14, 32.

Diese Freudigkeit hat einen doppelten Grund: 1. außer uns, Jesum, a. unsern Herrn im Leben, im

Tode und nach dem Tode, Röm. 14, 7. 8. 9. b. unsern Erretter und Erlöser im Tode und vom Tode; 1 Cor. 15, 21. 22. Joh. 10, 27. 28. — 2. in Absicht auf uns selbst aber, ein wohlangewendetes Leben und ein wohlgegründetes Vertrauen auf Gott und auf Jesum. Hiob 27, 6. Matth. 9, 2.

§. 706.

Andenken an den Tod.

Um den Tod kennen und sich auf ihn freuen zu lernen, muß man ihn betrachten. Und betrachten müssen wir ihn oft und christlich, das ist, nicht blos nach dem, was er äußerlich zu seyn scheint, sondern was er wirklich ist, was er durch Christum, sein Verdienst und seine Lehre worden ist, und eigentlich seyn soll. S. §. 702.

§. 707.

Nutzen desselben.

Ein solches Andenken wird uns ungemein heilsam werden. Es wird uns nämlich weiser und besser, unter allen Umständen vergnügter und froher, und im Tode ruhiger und getroster machen. Ps. 90, 12.

§. 708.

Bereitschaft auf den Tod.

Auf den Tod sind wir stets bereit, wenn wir stets in einer solchen Verfassung unsers Gemüths und Lebens stehn, daß, der Tod komme, wenn er wolle, wir keine nachtheiligen Folgen befürchten, sondern vielmehr ei-

nen seligen Zustand erwarten dürfen. Phil. 1, 23. Apost. Gesch. 20, 24. 2 Tim. 4, 6-8.

§. 709.

Folgen.

Die Vorbereitung auf den Tod muß also durch unser ganzes Leben geschehen, dadurch nämlich, daß wir täglich und stündlich das sind und thun, was wir seyn und thun sollen. — Und so kann nicht nur ein jeder Mensch täglich und stündlich auf den Tod bereit seyn, sondern er muß es auch seyn.

§. 710.

Besondre Vorbereitung.

Die besondre und eigentliche Vorbereitung auf den Tod besteht darinne, daß wir unsre irrdischen Umstände in Ordnung setzen, oder vielmehr stets in Ordnung halten, die nöthigen Einrichtungen, soviel es seyn kann, immer im voraus treffen, mit den Unsrigen oft von unserm Tode sprechen und sie täglich im Gebete Gott und seiner besondern Fürsorge ergeben. Jes. 38, 1. Joh. 14. 15. 16. desgl. Cap. 17. und 19, 26. 27.

§. 711.

Pflichten im Tode.

Kommt nun der Tod selbst; so sollen wir nicht aus Zwang, sondern aus Gehorsam gegen Gott, mit der entschlossensten Bereitwilligkeit, mit Dank gegen Gott, und mit Freuden sterben, und durch Worte und Beyspiel andern auch unsern Tod nützlich machen. Ap. Gesch. 20, 24. Matth. 26, 39. Phil. 2, 8.

§. 712.

Vom schnellen Tode.

Ein schneller Tod ist für den Frommen eine grosse Wohlthat, die beste und glücklichste Art des Todes, die man mehr wünschen, als fürchten sollte. Wir empfinden da nichts von alle den Schmerzen der Krankheit und des Todes; gehn mitten aus unserm irrdischen Berufe in den himmlischen; und je unerwarteter, desto eindringender und rührender wird er für uns, und für die Welt desto erwecklicher seyn. 2 Cor. 5, 4.

§. 713.

Vom frühen Tode.

Der frühe Tod, im Anfange oder in der Blüthe des Lebens, ist, wie der Tod des Menschen überhaupt, wenn er nicht durch seine oder andrer Schuld beschleuniget wird, ein Werk Gottes; Hiob 14, 5. Ps. 139, 16. Matth. 10, 29. dabey er allemal wichtige Ursachen hat, und dadurch weder wir selbst, und wir am wenigsten, noch die Welt, noch auch die Unsrigen, etwas verlieren Desto williger müssen wir uns ihn also gefallen lassen.

§. 714.

Wunsch zu sterben.

Den Tod können wir uns zwar wünschen, wenn wir ihn um deswillen wünschen, um zu höhern sittlichen Vollkommenheiten fortzugehn, und von den Unvollkommenheiten des gegenwärtigen Lebens, besonders den moralischen, befreyt zu werden; Röm. 8, 22. 23. nicht

aber, aus Furcht, oder aus Verdruß und Ungeduld. 1 Kön. 19, 4. Jon. 4, 8.

Denn unser Leben ist ein Geschenk Gottes, ein großes und kostbares Geschenk; es hat mehr Erfreuliches, als Widriges; das Widrige ist allemal erträglich; und ein langes, wohl angewendetes Leben hat einen großen und wichtigen Einfluß auf die ganze Ewigkeit.

Es ist also das Beste, daß man sein Leben und Sterben Gott überläßt; so, daß man den Tod nicht scheuet, aber auch nicht aus Ueberdruß wünschet. Philipp. 1, 20-24.

§. 715.

Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Die zukünftige Seligkeit setzt gewisse Eigenschaften und Fähigkeiten, eine gewisse Art zu denken und zu handeln, gewisse Neigungen und Fertigkeiten, eine gewisse Einrichtung unsers Gemüths und Lebens voraus, ohne welche wir dieselbe nicht genießen und im Genusse derselben glücklich seyn können. — Sie hat überdem noch eigne Seligkeiten, die den Frommen, als besondre Belohnungen ihres Glaubens und ihrer Tugend, zu Theil werden sollen. — Wir müssen also unserm Gemüthe und Leben eine solche Einrichtung geben, dabey wir an der Seligkeit des Himmels Theil nehmen können, hier schon so denken und handeln lernen, wie man dort denkt und handelt; wir müssen aber auch recht viel Gutes thun, um viel Gutes empfangen zu können.

§. 716.

§. 716.

Fortsetzung.

Daher besteht die Vorbereitung auf die Ewigkeit, theils in der bestmöglichsten Bildung und Vervollkommnung unsrer Seele; theils in der bestmöglichsten Anwendung unsrer Kräfte, unsrer Güter und unsers ganzen Lebens; folglich in der getreuesten und eifrigsten Vollbringung unsers Werks auf Erden. Joh. 17, 4.

Sie muß also durch unser ganzes Leben, und sie muß aufs bestmöglichste geschehen; denn je besser wir uns vorbereiten, desto seliger wird die ganze Ewigkeit für uns seyn.

Dritter Theil.

Von den Besserungsmitteln und ihrem Gebrauche.

§. 717.

Ursprung der sittlichen Besserung.

Alles sittlich Gute wirket Gott und sein Geist. Wie seine allmächtige Kraft uns geschaffen hat, und uns täglich neue Lebenskraft einflößet; so flößet er auch der Seele Kraft und Leben ein, die Wahrheit zu erkennen, sie zu glauben, derselben gemäß zu denken und zu handeln, und dadurch ruhiger und glücklicher zu werden. Folglich ist jedes einzelne Gute, das wir denken, empfinden, wollen und thun, jeder gute Trieb, jede gute Gesinnung und Entschließung, jede gute Thätigkeit der Seele, und daher auch die ganze moralische Besserung des Menschen ein Werk Gottes und seines Geistes, der in ihm lebet und wirket. Phil. 2, 13. Eph. 2, 10. 3, 16. Jac. 1, 18. Tit. 3, 4-7. 1 Petr. 1, 23. Joh. 6, 63. S. Prolus. de opere spiritus sancti salutari. Wittenberg, 1781.

§. 718.

§. 718.

Wie sie Gott wirket.

Dessen ungeachtet aber wird kein Mensch gebessert, der es nicht selbst werden will, und sich nicht Mühe giebt, es zu werden. Denn diese Besserung, christliche Erkenntnisse, überzeugter Glaube, tugendhafte Neigungen, Gesinnungen und Fertigkeiten, werden keinem Menschen von Gott durch unmittelbare Erleuchtungen und Einwirkungen eingeflößt; sondern es werden von dem Menschen eigne, wiederholte und angestrengte Bemühungen, eine eigentliche Arbeit, und unabläßige emsige Geschäfftigkeit erfodert, bey welcher, mit Gott und durch Gott, das Gute in der Seele erweckt, belebt, befestiget, gegründet, und die ganze Besserung angefangen, fortgesetzt und vollendet wird.

§. 719.

Bemühungen des Menschen zu seiner Besserung. Nothwendigkeit derselben.

Diese Bemühungen erfodert erstlich die Schrift deutlich und nothwendig von allen und jeden Menschen, die gebessert werden wollen. 1 Tim. 4, 7. 2 Petr. 1, 3. ff. Phil. 2, 12. Hebr. 12, 1. 14. Luc. 13, 24. Eph. 4, 22. Gal. 6, 9. — Zweytens Paulus, der große Apostel, bewies sie an sich. Phil. 3, 12. 1 Cor. 9, 26. 27. — Und endlich die Natur der Besserung und des Menschen bringt sie unumgänglich mit sich; denn ohne Uebung ist keine Tugend und tugendhafte Fertigkeit bey Geschöpfen möglich.

§. 720.

Beschaffenheit derselben.

Der Mensch nämlich muß erstlich die Besserungsmittel bestmöglichst, das ist, beständig, mit Klugheit und Application, gebrauchen, um so viel wahren Nutzen zu seiner Aufklärung, Besserung und Beruhigung daraus zu schöpfen, als er wirklich daraus schöpfen kann, und unaufhörlich darauf bedacht seyn, wie er sie immer besser und nützlicher brauchen will.

§. 721.

Fortsetzung.

Er muß nun aber zweytens selbst Hand anlegen, und, vermittelst der empfangenen Belehrungen, Erweckungen, Stärkungen, an sich unaufhörlich arbeiten, dem Verderben des Herzens zu steuern, dem Bösen zu widerstehen, oder dasselbe auszurotten; hingegen heilsame Erkenntnisse und tugendhafte Gesinnungen und Neigungen in seine Seele zu pflanzen, das Gute wirklich zu thun, sich durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten durchkämpfen, es sich das äußerste kosten lassen, und durch solchen Fleiß und unermüdete stets fortdauernde Uebung zu einer Fertigkeit und immer zunehmenden Vollkommenheit im Guten zu gelangen suchen.

§. 722.

Anmerkung.

Hierbey ist es nicht nöthig zu fragen: was hierinne Gott und was der Mensch thut? wenn Gott allein, und wenn der Mensch mitwirket? oder, Natur und Gnade von einander zu unterscheiden.

Der

Der Mensch muß mit solcher Anstrengung arbeiten, als ob er alles allein thun müßte; und dennoch alles, sowohl was er Gutes ausrichtet, als auch das Vermögen, wodurch er es ausrichtet, Gott und seiner gnädigen Einwirkung so zueignen, als ob es Gott allein ausgerichtet hätte. — Dieß wird den Menschen auf der einen Seite vor Trägheit und Unthätigkeit, und auf der andern vor Stolz und Einbildung verwahren. S. Spaldings Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthume, S. 112. ff.

Wort Gottes, oder, göttliche Lehre, Religion.

§. 723.

Absicht und Nutzen derselben.

Das erste und eigentliche Besserungsmittel ist das Wort Gottes, das ist, die Gotteslehre, die in der Bibel enthalten ist. Denn sie hat die höchste und heilsamste Kraft zur Aufklärung des Verstandes, zur Besserung des Herzens und Lebens, und zur Beruhigung des Gemüths im Leben und Sterben; und kann also und soll uns weise, gläubig, tugendhaft, froh, und durch das alles in Zeit und Ewigkeit glücklich machen. Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23. Joh. 6, 63. Luc. 8, 8.

§. 724.

Wie sie diesen Nutzen bringt?

Diese Kraft und diesen Nutzen hat sie auf eine doppelte Weise:

1. an

1. an sich; theils durch ihren klaren, gründlichen, eindringenden Unterricht; theils durch die allerheilsamsten und unsrer Natur und unsrer Glückseligkeit angemessensten Vorschriften, und besonders auch durch das so ermunternde und stärkende Beyspiel Jesu, das sie uns vorstellt; theils endlich durch ihre tröstlichen, herzerhebenden Verheißungen;

2. durch eine besondre Wirkung des Geistes Gottes, der bey und durch den rechten Gebrauch dieser Lehre, überzeugte Erkenntniß, Glauben, Tugend und Beruhigung im Herzen und Leben hervorbringt.

§. 725.

Gebrauch derselben.

Es hängt aber dieses alles von dem Gebrauche ab, den wir hiervon machen; weil Gott uns, vernünftige und freye Geschöpfe, unmittelbar durch seine Lehre erleuchten, bessern, beruhigen weder will, noch kann. Je nachdem wir nun diese Lehre gebrauchen; je nachdem werden auch die Wirkungen und der Nutzen derselben seyn. Je besser wir sie gebrauchen; desto wirksamer wird ihre Kraft, desto stärker wird Erkenntniß, Glauben, Tugend und Beruhigung in unserm Herzen und Leben werden. Luc. 8, 4. ff.

§. 726.

Wie wir sie gebrauchen müssen. Ueberhaupt.

Wir müssen sie also nicht nur brauchen, sondern auch so gut brauchen, als wir nur können, um nicht nur Nutzen, sondern so vielen und wahren Nutzen zu unsrer gänzlichen Besserung daraus zu schöpfen, als es nur

nur immer unsre Fähigkeiten und Umstände verstatten; um nicht nur daraus weise, gläubig, tugendhaft und froh zu werden, sondern es in einem vorzüglichen Grade, und es immer noch mehr zu werden. Matth. 13, 23.

§. 727.

Insbesondre.

Gebrauchen aber müssen wir sie auf folgende Weise.

1. Ihre Belehrungen müssen wir aufsuchen und darüber zu unserm Unterrichte und zu unsrer Ueberzeugung oft und reiflich nachdenken.

2. Ihre Gebote und das Beyspiel Jesu müssen wir uns unaufhörlich zur Regel unsers Denkens und Verhaltens vorstellen, es uns zum Gesetze machen, allenthalben auf Jesu Vorschriften und Muster zu sehen, und so zu denken und zu handeln, wie uns diese lehren; seine Gebote immer vor Augen haben, und sein Bild gleichsam in unserm Herzen tragen.

3. Ihre Verheißungen endlich müssen wir zu allen Zeiten, und in gewissen Umständen insonderheit, zu unsrer Beruhigung anwenden; denken, was sie uns von Gott, seinen Eigenschaften, seiner Fürsorge, den Absichten dieses Lebens und unsrer Leiden insonderheit, vornämlich aber von Christo, seinem Verdienste und seinen Schicksalen lehrt, und wie tröstlich und beseligend das für uns in unsern Umständen ist. Jac. 1, 22 - 25.

§. 728.

Hören und Lesen der göttlichen Lehre.

Zu dem Ende müssen wir sie hören, und in der Bibel lesen, oder vielmehr, in der Bibel studiren. —

Und

Und das muß geschehen wo nicht täglich, doch so oft, als wir nach unserm besten Gewissen können; und wir müssen uns solches zur Gewissenssache machen. Denn von einem, oder seltnem Lesen und Hören kann man sich wenig oder keinen Nutzen versprechen.

§. 729.

Fortsetzung.

Vornämlich aber sollen und müssen wir sie mit einem feinen und guten Herzen hören und lesen; Luc. 8, 15. das ist, mit einem lehrbegierigen und folgsamen Herzen, das erstlich die Weisheit und Erkenntniß begierig suchet, die sie uns anbietet; — das zweytens den Anweisungen und Vorschriften folgt, die sie ertheilt, sie zu seinen beständigen Führerinnen erwählet, und sich von ihnen leiten und regieren läßt; — endlich das alles in dem Lichte betrachtet, welches sie verbreitet, und den Trost und die Ruhe annimmt, die sie wirklich gewähren kann und will.

§. 730.

Fortsetzung. Vom Bibellesen insbesondre.

Die Bibel müssen wir mit weiser Auswahl und Ordnung lesen; zwar auch nach der Reihe der Bücher und Abschnitte, aber doch vornämlich das, was für uns besonders deutlich und nützlich, und in diesen oder jenen Umständen besonders brauchbar ist. — Auch dürfen wir nicht eben allemal viel und lange, aber desto mehr mit einem nach Wahrheit und Tugend begierigem und folgsamen Herzen lesen.

§. 731.

§. 731.

Hindernisse dieses Gebrauchs und daher auch des Nutzens derselben.

Die vornehmsten **Ursachen**, daß sehr viele die Gotteslehre entweder gar nicht, oder nicht gut genug gebrauchen, und daher auch entweder gar keinen, oder nicht so vielen und so großen Vortheil davon haben, als sie haben könnten, kurz, **die Ursachen, warum die Religion so wenig Nutzen bringt**, (S. oben §. 51. ff.) sind, nach der Abbildung Jesu von seinen Zeitgenossen, entweder **Sünden und Lasterliebe**; Luc. 8, 5. 12. oder **Trägheit und Unbeständigkeit** im Gebrauche der Religion; V. 6. 13. oder **Weltliebe und irrdischer Sinn.** V. 7. 14.

Taufe.

§. 732.

Absicht derselben.

Durch die Taufe werden wir zur Verehrung des dreyeinigen Gottes, und insbesondre Jesu Christi, als des Heilandes der Welt, verpflichtet, und daher in die Gesellschaft der Verehrer desselben, das ist, der Christen, aufgenommen, und aller Vortheile und Seligkeiten der Christen und des Christenthums theilhaftig gemacht.

Matth. 28, 19. **taufet sie auf den Vater, Sohn und heiligen Geist**; oder: **verpflichtet sie durch die Taufe zu dem Bekenntnisse und zur Verehrung des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.**

1 Petr. 3, 21. **Der Bund eines guten Gewissens mit Gott**, heißt: das Versprechen eines redlichen Glaubens und Gehorsams gegen Gott; und der Sinn der ganzen

Stelle

Stelle ist dieser: wie Noa errettet wurde im Wasser; so sind wir, durch das Wasser der Taufe, von welcher man jenes als ein Bild ansehn könnte, errettet worden; jedoch nicht in wiefern wir bey derselben mit Wasser besprengt, sondern durch dieselbe zum Glauben und Gehorsam verpflichtet, zum Bekenntnisse Gottes und der wahren Religion gebracht worden sind.

Tit. 3, 4–7. Nachdem aber unser gnädiger und menschenfreundlicher Gott und Heiland in die Welt gekommen ist, sind auch wir durch Gottes unverdiente Barmherzigkeit errettet worden, (von Unwissenheit, Unglauben, Aberglauben und Laster; v. 3.) indem wir die Taufe angenommen und durch den heiligen Geist, den er uns reichlich mitgetheilet hat, gebessert worden sind; so, daß wir nun auf seine Gnade sicher rechnen und uns einer seligen Ewigkeit getrösten können.

1 Cor. 12, 13.

Ap. Gesch. 8, 37. 38. 10, 48. 19, 3–5.

Die Verpflichtung zur Verehrung Gottes heißt mit einem gewöhnlichen, aber undeutlichen und daher unschicklichen Namen, der **Taufbund**.

§. 733.

Nutzen derselben zur Besserung.

Sie ist also ein heilsames Mittel, unsre sittliche Besserung von Kindheit auf anzufangen und fortzusetzen; und sie wird es stets seyn, so lange wir leben; theils wenn wir die Vortheile recht gebrauchen, die wir in der Gemeinschaft der Christen genießen; theils insbesondre, wenn wir, weil wir schon von unsrer Geburt an zu Bekennern und Nachfolgern Jesu verpflichtet worden sind, auch solche Verpflichtung nachher freywillig erneuert, und durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls öffentlich bestätiget haben, uns solches täglich eine Ermunterung seyn lassen, so zu denken und zu

handeln

handeln, wie es Bekennern und Verehrern des wahren Gottes, und insonderheit Nachfolgern Jesu zukommt. Ap. Gesch. 22, 16.

Abendmahl.

§. 734.

Absicht desselben.

Das heilige Abendmahl ist ein feyerliches Gedächtnißmahl Jesu und unsrer durch ihn bewirkten Erlösung und Seligkeit, wo wir ihn für unsern Herrn und Erlöser, und uns für seine Verehrer und Erlösten bekennen, uns dessen, als unsers höchsten Glücks, vor Gott und aller Welt rühmen und freuen, und uns zu einem unverbrüchlichen Glauben, zum ewigen Gehorsam, und zur treuesten Nachahmung seines Beyspiels aufs neue und heiligste verpflichten.

Luc. 22, 19. 1 Cor. 11, 24-26. Solches thut zu meinem Gedächtnisse, enthält einen zwiefachen Befehl, theils, das wieder zu thun, was sie itzt gethan hatten, oder, die Handlung des Essens und Trinkens zu wiederholen, theils, dabey seiner eingedenk zu seyn, sein Gedächtniß zu feyern.

Joh. 13, 1. Jesus gab bey seiner letzten Ostermahlzeit einen Beweis, stiftete ein Denkmal seiner ewigen Liebe gegen seine Verehrer auf Erden. Das ist also das Abendmahl.

§. 735.

Nutzen desselben.

Die Feyer desselben soll unsern Glauben beleben, uns zur feurigsten Jesusliebe und Gottesliebe, zu einer herzlichen Bruderliebe gegen unsre Miterlösten, und zur

eifrigsten und thätigsten Tugendliebe entflammen, und uns mit Trost und Hoffnung im Leben, Leiden und Sterben versehn; oder, es soll ein Beförderungsmittel des Glaubens, der Tugend und der Beruhigung seyn.

§. 736.

Wie es diesen Nutzen schafft.

Es befördert aber

1. unsern Glauben an Jesum; theils, indem wir hier ein Unterpfand seiner Liebe, seines Lebens und seines Todes, und seiner dadurch gestifteten Erlösung, seinen Leib und sein Blut, empfangen; theils durch das feyerliche und lebhaftere Andenken an Jesum; denn jedes Nachdenken und Ueberlegen macht unsre Erkenntniß und Ueberzeugung gewisser, stärker, lebendiger;

2. unsre Tugend, theils, indem wir hier solche Dinge sehn, hören und empfangen, die unsre Tugend nicht nur entzünden, sondern uns auch Kraft und Stärke zu derselben einflößen; theils, durch die Betrachtungen, die wir vor, bey und nach dem Abendmahle anstellen; theils endlich durch die gemeinschaftliche Theilnehmung an einerley Wohlthaten;

3. unsre Gemüthsruhe; denn es ist das Gedächtniß unsrer gegenwärtigen und zukünftigen Seligkeit, ein Fest der Freude, unser Freuden- und Ehrentag.

§. 737.

Anmerkungen.

Diesen Nutzen hat nicht der bloße, sondern der würdige, überlegte Genuß des Abendmahls. — Der Genuß des Abendmahls ist ein Beförderungsmittel des Glaubens und der Tugend, aber nicht der Glaube und die Tugend selbst. — Es kann auch nicht die Stelle oder den Mangel derselben ersetzen.

§. 738.

Art und Weise, den Nutzen des Abendmahls zu erreichen. Vorbereitung.

Um uns also das Abendmahl so heilsam und so tröstlich zu machen; so müssen wir uns dadurch vorbereiten, daß wir vorher reiflich überlegen: 1. ob wir die eigentlichen Absichten desselben kennen; (§. 734. f.) 2. ob wir sie zu erfüllen entschlossen; und 3. ob wir sie zu erreichen fähig sind.

Dieß, und mehr nicht, fodert Paulus 1 Corinth. 11, 28. nämlich nicht die allgemeine Selbstprüfung, in Ansehung unsers ganzen Verhaltens, die täglich, wenigstens oft, angestellt werden muß; sondern die besondere, und zwar diejenige, die sich auf den vorhabenden Gebrauch des Abendmahls bezieht und nur alsdann angestellt werden darf.

§. 739.

Haltung des Abendmahls.

Voll von solchen Ueberlegungen, komme man nun, nicht mit Zittern, nein, mit frommer Freude, als ein dankbarer Bekenner Jesu, um das Gedächtniß der Erlösung zu feyern, ihn gemeinschaftlich und hier beson-

ders feyerlich anzubeten und zu verehren, und sich seiner Liebe und seiner Wohlthaten zu freuen; — richte seine Gedanken vornämlich auf die große Liebe Gottes und Jesu Christi, auf sein für uns überstandnes Leiden, aber auch auf seine gegenwärtige Herrlichkeit, wie nicht weniger auf unsre gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit; — überlasse sich allen den angenehmen Empfindungen der Bewunderung der Gegenliebe, der Dankbarkeit, der Freude und der Hoffnung im Leben, im Tode und in der Ewigkeit; — und verpflichte sich aufs heiligste zur Nachahmung seines Beyspiels, und zum ewigen unverbrüchlichen Gehorsam.

§. 740.

Nach dem Gebrauche des Abendmahls.

Damit aber diese Ueberlegungen, Empfindungen und Entschlüßungen dauerhafte Wirkungen hervorbringen; so müssen wir sie ja nicht mit der Communion abbrechen, sondern auch nach derselben fortsetzen und unterhalten, und den ganzen Tag unserm Erlöser und unsrer Seele heiligen; — auch in der folgenden Zeit nicht vergessen, was man hier gethan und wozu man sich entschlossen hat; — überdem noch sich gewöhnen, auch dann heilsame Ueberlegungen anzustellen, wenn man andre das Abendmahl feyern sieht.

§. 741.

Würdiger Gebrauch des Abendmahls.

Auf solche Weise werden wir das Abendmahl würdig gebrauchen, das heißt, es so gebrauchen, daß wir die Absichten erfüllen, wozu es bestimmt ist, und den

Nutzen erfahren, den es uns bringen kann und soll. S. §. 734. ff.

§. 742.

Unwürdiger Gebrauch desselben.

Unwürdig im Gegentheil gebraucht man es, wenn man diese Absichten aus den Augen setzt, oder ganz andre und fremde Absichten dabey hat, und es mit einer solchen Gemüthsverfassung thut, dabey aller Nutzen des Abendmahls verloren geht.

Dadurch verunehrt man nicht nur Jesum aufs höchste, sondern zieht sich auch, wenn man durch seine Schuld das Abendmahl unwürdig, oder auch nicht würdig genug gebrauchet, Schaden und Strafe zu. 1 Cor. 11, 27. 29.

Die Corinthier brauchten das heilige Abendmahl unwürdig, weil sie es in eine gemeine Mahlzeit verwandelt, und sich dabey so gar in Speise und Trank übernommen, auch andern Unordnungen Raum gegeben, hingegen den Hauptzweck des Abendmahls, das Andenken Jesu und seiner Erlösung, ganz aus den Augen gesetzt, folglich auch gar keinen Nutzen, sondern vielmehr Schaden davon hatten.

Der Schaden, den sie sich dadurch zugezogen hatten, waren bey ihnen ungewöhnliche und außerordentliche Strafen. V. 30. Bey einem jeden Menschen aber ist es der Schade, den man sich durch Nichtgebrauch, oder Mißbrauch der Besserungsmittel zuzieht; denn jeder unterlaßne, oder unwürdige Gebrauch der Besserungsmittel bringt Verlust und Nachtheil, auch noch in der Ewigkeit.

§. 743.

Anmerkungen und Folgen.

1. Man kann das Abendmahl einmal würdiger genießen, als das andre; theils wegen der besseren Beschaffenheit unsers Gemüths, theils auch wegen gewisser äußerlicher unverschuldeter Umstände.

2. Man kann ein gebesserter und frommer Mensch seyn, und doch das Abendmahl entweder nicht würdig genug, oder wohl gar unwürdig genießen. Dieß kann vom Mangel an Nachdenken, oder von Zerstreuung und andern äußerlichen Umständen kommen; und wird vielleicht im Anfange der Besserung zuweilen geschehn; beym Fortgange aber selten oder gar nicht. Denn wenn es oft, oder gewöhnlich, und durch die Schuld des Menschen geschieht; leidet Glaube und Tugend, und hört zuletzt gar auf.

3. Auch ein noch ungebesserter und lasterhafter Mensch kann das Abendmahl würdig genießen; er kann an Jesum denken, sich seines Verdienstes trösten und gute Vorsätze fassen; allein es wird ihm nichts helfen, wenn er diese Vorsätze nicht hinausführt, sondern in die vorige lasterhafte Denkungs- und Lebensart zurückfällt. S. Zollikofers Anreden und Gebete. S. 162.

§. 744.

Oefterer Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Wie oft wir das heilige Abendmahl gebrauchen sollen, das muß unser Gewissen bestimmen. Und wir werden und müssen es bestimmen theils nach den Regungen

gungen der Dankbarkeit; theils nach den Bedürfnissen unsers Glaubens, unsrer Tugend und Gemüthsruhe; theils endlich auch nach gewissen besondern Gründen und Veranlassungen, die sich in den Umständen eines jeden insonderheit finden.

§. 745.

Motiven.

Zu einem öftern Gebrauche aber verbindet einen jeden theils die Absicht, theils der große Nutzen des Abendmahls. §. 734. ff. — Und je besser wir beydes kennen und wünschen, je mehr wir Jesum schätzen, und nach festen Glauben, christlicher Tugend und Gemüthsruhe begierig sind; desto öfterer werden wir es gebrauchen.

§. 746.

Nichtgebrauch des Abendmahls.

Wer das Abendmahl selten oder gar nicht gebrauchet, der ist von Herzen zu bedauern; weil er sich so großer Vortheile zu seiner Besserung und Beruhigung verlustig macht. Größtentheils ist es entweder Unwissenheit von Jesu, seinen Wohlthaten und insonderheit von der Absicht und dem Nutzen des Abendmahls, oder es ist Kaltsinn und Gleichgültigkeit; oder es ist entschloßne Bosheit und Lasterhaftigkeit, das hievon zurückhält. Wenigstens, wofern anders nicht wichtige Ursachen da sind, ist es ein Zeichen eines leichtsinnigen Gemüths, es nur selten zu gebrauchen.

§. 747.

Anmerkung über den öftern Gebrauch.

Doch ist auch der öftere, selbst der würdige Gebrauch des Abendmahls nicht bey einem jeden ein sicheres Zeichen der Besserung, oder einer vorzüglichen Frömmigkeit, und also an und für sich selbst auch kein fester Grund der Beruhigung und des Trostes.

Gebet.

§. 748.

Das Gebet, ein Besserungsmittel.

Das Gebet ist nicht weniger ein vorzügliches Beförderungsmittel unsrer Besserung und ganzen sittlichen Vollkommenheit. Denn es ist vorzüglich im Stande, unsre Erkenntnisse von Gott und uns selbst zu erweitern und zu beleben, unsern Glauben zu stärken, unsre Tugend zu bewahren, zu entzünden und zu üben, und die Ruhe und Freudigkeit unsers Gemüths zu erhalten, oder wieder herzustellen, und zu vergrößern. S. eben §. 333. ff.

§. 749.

Anweisung zum Gebete, und der Gebetsübung.

Wir können, und müssen zuweilen, uns bey dem Gebete gewisser wörtlicher Vorschriften bedienen, weil wir oft mit andern beten, und nicht allemal unsre Gedanken zum eignen Gebete genugsam sammeln können. Doch sind hiezu eigne Uebungen nöthig, nämlich theils in der Wahl und Abwechselung der Gebetsformulare,

theils

theils in der Aufmerksamkeit, welche die Andacht genennt wird.

§. 750.

Wahl der Gebetsformulare.

Diejenigen Gebetsformulare, worin Deutlichkeit, und Richtigkeit in Absicht auf Gedanken und Ausdruck, und Empfindung und Wärme im Vortrage ist, und die unsern besondern Umständen und Bedürfnissen am angemessensten sind, das sind die besten, die wir also wählen müssen, wenn wir anders wählen können; denn sie sind sehr selten.

§. 751.

Andacht.

Die Andacht ist die Aufmerksamkeit beym Gebete, da man theils nichts anders denkt, als man betet, theils gerade das denkt, was in der Gebetsvorschrift enthalten ist. Sie ist sehr schwer zu erhalten.

§. 752.

Anweisung zur Andacht.

Jedoch werden wir sie durch folgende Mittel erhalten:

1. Man ändre die Gebetsformulare hin und wieder nach seinen Umständen.

2. Man mache bisweilen im Gebete einen Stillstand; und verweile mit seinen Gedanken eine Zeitlang bey diesem oder jenem Stücke.

3. Hat man ein Gebet ohne Andacht gethan; so wiederhole man es sogleich noch einmal.

4. Vornämlich aber wechsle man die Gebetsformulare mit andern Worten ab, und mache sie sich dadurch zu eigen. Z. B.

Vor Tische.

Herr, unser Erhalter, alle Geschöpfe empfangen von dir Speise und Nahrung; du giebst sie ihnen mit väterlichem Wohlgefallen.

Vater unsrer aller, Regierer der Welt! Allenthalben müsse deine Majestät erkannt und verehrt werden! Ueberall müsse sich Glaube und Tugend verbreiten! Alles im Himmel und auf Erden müsse sich deinen Vorschriften und deiner Regierung unterwerfen! Schenke uns jederzeit die Bedürfnisse des Lebens. Verzeihe uns unsre Sünden; wie denn auch wir denen verzeihen wollen, die wider uns fehlen. Bewahre uns vor allzugefährlichen Widerwärtigkeiten; vornämlich aber bewahre uns vor Sünden; Herr über alles, Allmächtiger und ewig Anbetungswürdiger!

Auch uns hast du Speise und Trank bereiten lassen. Wir bewundern darinne deine Wohlthätigkeit und Güte mit Dank und Freuden; und wollen uns itzt damit stärken und erquicken. Laß uns solche mit Mäßigkeit genießen, und diesen Genuß zur Stärkung unsrer Gesundheit und Kräfte gereichen; durch deinen Sohn, Jesum, unsern Herrn und Erlöser. Amen.

Nach Tische.

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig! Allen Geschöpfen giebt er Speise

und

und Nahrung. Auch uns hat er sie itzt verliehen. Lasset uns ihm dafür herzlich danken! Er hat Wohlgefallen an denen, die ihn lieben und vertrauen. Lasset uns ihn von ganzer Seele lieben, und mit froher Zuversicht vertrauen!

Ja, danket alle Gott, der große Dinge thut an uns und an allen Geschöpfen! Der uns von Mutterleibe an bis diesen Augenblick erhalten, und uns lauter Gutes erwiesen hat! Er thue uns nun auch ferner wohl. Er gebe uns ein zufriednes und frohes Herz; schenke uns weiter Unterhalt, Gesundheit und Leben; und lasse Friede und Wohlergehn unter uns und allenthalben auf Erden wohnen. Insbesondre aber segne und erfreue er uns mit Weisheit und Tugend, mit dem Troste seiner Gnade und der Hoffnung eines bessern und ewigen Lebens; durch Jesum, den Urheber aller Seligkeit. Amen.

Danket dem Herrn; denn freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

§. 753.

Eignes Gebet.

Doch wir würden den ganzen Nutzen des Gebets noch nicht erreichen, wenn wir blos nach Formularen beten wollten, weil die wenigsten die §. 750. erfoderten Eigenschaften haben, sie insgesammt aber, auch die besten, und selbst das Gebet des Herrn, durch beständige Wiederholung uns gewöhnlich werden; darum ist es auch so schwer, dieses sonst so vortreffliche Gebet immer mit Aufmerksamkeit und rechtem Verstande zu beten. Wir müssen daher auch mit unsern eignen Worten beten lernen.

§. 754.

§. 754.

Nutzen und Vorzüge desselben.

Dieß wird den großen Vortheil haben, daß wir allemal mit Verstande und Andacht, größtentheils auch inbrünstiger und feuriger beten werden; wie wir denn noch überdem dabey mehr Uebung im Nachdenken haben, welches für unsern Glauben und unsre Tugend so heilsam ist.

§. 755.

Anweisung dazu.

Wollen wir aber auf diese Art beten lernen; so wird vorausgesetzt, daß wir uns nützliche Kenntnisse erworben haben und solche jedesmal durch reifes Nachdenken in uns erneuern; wobey wir, damit selbiges nicht ausschweife, jederzeit auf die einzelnen Theile des Gebets Rücksicht nehmen müssen, welche Lob und Dank, Bitten und Fürbitten sind. Phil. 4, 6.

§. 756.

Insbesondre zum Loben und Danken.

Wenn wir Gott loben; so werden wir zuweilen den ganzen Umfang seiner Größe, zuweilen aber auch nur einzelne Eigenschaften und Werke, so wie bey dem Danke entweder den ganzen Ueberfluß des von ihm empfangenen Guten, oder einzelne Wohlthaten, zum Inhalte unsers Gebets machen; im ersten Falle die Eigenschaften, Werke und Wohlthaten Gottes nach einer gewissen Ordnung durchgehn, und in beyden ihre Größe, ihre Vortrefflichkeit, ihre Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit,

so

so wie auf unsrer Seite, unsre Unwürdigkeit bedenken, damit wir uns über dieselben freuen, ihren Werth empfinden und in der Empfindung und dem Genusse derselben uns glücklich schätzen lernen.

Ist nun unser Herz mit solchen Gedanken und Empfindungen angefüllt; so werden die Worte von selbst fliessen; und sollte es uns an Worten fehlen; so werden die Empfindungen mehr seyn, als alle Worte.

§. 757.

Zum Bitten.

Bey den eigentlichen Bitten müssen wir unsre Bedürfnisse, die geistlichen und irrdischen, kennen, sie jedesmal überdenken, und uns vorstellen, wie sie Gott allein ausfüllen könne und werde, auch die Gründe unsers Vertrauens überlegen; woraus der Wunsch und die Begierde, dieß oder jenes Gute zu erlangen, und von diesem oder jenem Widrigen befreyt zu werden, von selbst entstehn, und leicht in Worte ausbrechen wird.

§. 758.

Zur Fürbitte.

Doch da wir nicht für uns allein, sondern auch, und fast noch mehr, für andre beten sollen und werden: §. 499. so müssen wir uns zu dem Ende die Personen der Reihe nach vorstellen, für die wir namentlich zu beten haben; Freunde und Feinde, Obrigkeiten und Unterthanen, Lehrer und Zuhörer, Unwissende, Irrende, Lasterhafte, Wankelmüthige, Reiche, Arme, Betrübte und Fröhliche, Kranke und Sterbende, u. s. w. unser Mitleiden gegen sie rege machen, indem sie alle unsre Brü-

der, der Wohlthaten Gottes bedürftig, vielen und grossen Leiden unterworfen sind, u. s. w. und ihren Bedürfnissen angemeßne Wünsche thun.

§. 759.

Allgemeine Anmerkungen, über die Gebetsübung.

1. Bey dem Gebete kommt es nicht auf die Länge an. Man bete kurz, aber desto öfterer und eifriger. Ganze Stunden sich mit Andachtsübungen, mit Nachdenken, Lesen, Beten und dergleichen, beschäfftigen, kann sehr gut und heilsam seyn; aber ganze Stunden eigentlich beten, ist in den meisten Fällen weder rathsam, noch möglich, wenn man nicht in den Fehler verfallen will, davor Jesus warnet. Matth. 6, 7.

2. Es ist allerdings gut und nöthig, gewisse Zeiten zum Gebete festzusetzen; aber es ist nicht nöthig, sich an diese Zeiten ängstlich zu fesseln.

3. Man versäume jedoch die Zeiten des Gebets nie ohne eine wichtige Ursache, die wir vor unserm Gewissen prüfen und uns vor Gott zu verantworten getrauen.

4. Am wenigsten versäume man das Gebet alsdann, wenn wir etwa, welches auch den besten Christen wiederfahren kann, eine gewisse Trägheit, oder eine Abneigung gegen dasselbe empfinden. Diesen Anfällen der Trägheit muß man gleich Anfangs Widerstand thun, und zu der Zeit sich zum Gebete zwingen; und man wird vielleicht dann am besten beten.

5. Man gewöhne sich zum beständigen Gebete, 1 Thess. 5, 17. Dieß besteht darinne, wenn wir

uns

uns gewöhnt haben, stets die Empfindungen unsrer Abhängigkeit von Gott lebhaft in uns zu erhalten, und bey allem, was wir wünschen, bedürfen, empfinden, uns zu Gott hinzuwenden, alles Gute ihm zu verdanken, und von ihm ferner zu hoffen.

§. 760.

Oeffentlicher Gottesdienst.

Jeder öffentliche Gottesdienst soll und kann uns nützlich seyn, in Absicht auf unsre Kenntnisse, unsern Glauben, unsre Tugend und unsre Ruhe. S. §. 366. Wir müssen uns also jeden Gottesdienst nützlich, und zwar so nützlich zu machen suchen, als wir nur immer können.

Zu dem Ende müssen wir jedem Gottesdienste mit der gewissenhaftesten Sorgfalt und der ernsthaftesten Sammlung unsrer Seele beywohnen, jedesmal, vornämlich im Anfange unsrer Besserung, die Absichten desselben §. 362. vorher überdenken, uns vornehmen, dieselben bestmöglichst zu erfüllen, und im voraus entschlüssen, hier mit der ganzen Inbrunst der Seele zu beten, und jeder guten Belehrung, Ermahnung, Erweckung Gehör zu geben; dieses Entschlusses aber die ganze Zeit eingedenk seyn, und an der Ausführung desselben uns nicht leicht hindern lassen. Pred. 4, 17.

§. 761.

Sonntagsfeyer.

Ueberhaupt jeder Sonntag hat vorzüglich die Absicht, uns in allem Guten weiter zu bringen. — Um deswillen müssen wir nicht allein den öffentlichen Gottes-

dienst

dienst gewissenhaft abwarten; sondern auch wenigstens einen Theil der übrigen Zeit dieses Tages zu nützlichen Lesungen, zum Gebete, zu ernsthaften Ueberlegungen über Gott, über uns selbst, über unser Leben und über unsern Tod, über die gegenwärtige und zukünftige Welt, zur dankbaren Erinnerung an empfangne Wohlthaten, zum liebreichen Andenken an Verwandte und Freunde, und zur stillen Freude des Herzens gebrauchen. Wer den ersten Tag in der Woche so wohl anwendet; wie kann der die übrigen übel anwenden!

§. 762.

Privatgottesdienst. Nothwendigkeit und Nutzen desselben.

Doch dem allen muß der tägliche Privatgottesdienst erst Kraft und Nahrung geben. Denn von demselben hängt fast größtentheils die Glückseligkeit unsrer Seele, so wie selbst das häusliche Glück ab. Nicht eher werden wir recht weise, wahrhaftig fromme und glückliche Menschen, als bis wir den Privatgottesdienst emsig und sorgfältig abwarten. Und je erleuchteter wir sind; desto mehr werden wir das thun.

Durch die Uebungen, die wir dabey vornehmen, werden wir uns einen Schatz von nützlichen Kenntnissen, von göttlichen Stärkungen zum Glauben, zur Tugend und allen guten Werken, und endlich von recht beseligenden Tröstungen und Freuden auf dieses ganze Leben, und auch noch auf die Ewigkeit sammlen.

§. 763.

§. 763.

Beschaffenheit und Uebungen desselben.

Es besteht aber derselbe in den Uebungen der Andacht, die wir täglich in unsern Häusern entweder für uns allein, oder mit den Unsrigen gemeinschaftlich vornehmen, sowohl aus Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen Gott und unsern Erlöser, als auch um uns in allem Guten zu stärken und zur Uebung desselben zu ermuntern. Ap. Gesch. 1, 14. 1 Cor. 14, 26.

Diese Uebungen sind verschieden; und müssen nach unsern besondern Bedürfnissen und Umständen weise abgewechselt werden. Die vornehmsten sind folgende.

§. 764.

Gebet und Gesang.

Der Gesang macht die Andachtsübung feyerlicher; und daher ist er, wo möglich stets, mit dem Gebete zu verbinden. Bey beyden aber hat man theils darauf, daß die Formulare verständlich, richtig, belehrend, erwecklich, unsern besondern Umständen angemessen, folglich für uns brauchbar und nützlich sind, §. 750. theils auf Mannichfaltigkeit solcher Formulare zu sehn, um sowohl dem Ekel vorzubeugen, als die Aufmerksamkeit zu erwecken und zu erhalten.

§. 765.

Lesungen.

Die vornehmste Lektüre muß die Bibel seyn, so wohl in der lutherischen, als in andern Uebersetzungen;

§. 730. sodann aber auch andre Schriften. Auch hier muß man eben sowohl auf eine kluge Wahl dessen, was für uns deutlich und nützlich ist, als auf Mannichfaltigkeit und Abwechselung denken.

§. 766.

Nachdenken.

Das Nachdenken ist die Nahrung der christlichen Tugend, ein ganz vorzügliches Mittel, weiser, ernsthafter, entschlossener und ruhiger zu werden. Der verschwendet sein Leben, der sich nicht mit Nachdenken beschäfftiget. Is vitam perdit, qui non operam in vita dat considerationi. *Bernhardus.*

§. 767.

Gegenstände desselben.

Die vornehmsten Gegenstände desselben sind folgende: Gott, seine Eigenschaften, und darunter vornämlich seine Liebe, Weisheit, Allmacht, Allenthalbengenwart und Gerechtigkeit; seine Schöpfung und alles regierende und erhaltende Vorsehung; — Jesus, sein Leben und Tod, seine gegenwärtige Herrlichkeit, seine gegenwärtigen und zukünftigen Verdienste um die Welt, sein Beyspiel, seine Gesetze, seine Verheißungen, das Glück und die Seligkeit seiner Religion; — wir selbst, unsre Natur, ihre Schwachheit und Unvollkommenheit, aber auch ihre Würde, unsre gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmungen; — Menschen; — Welt; — Tod; — Ewigkeit.

§. 768.

Nachdenken über das Vergangne. Selbstprüfung, tägliche und allgemeine.

Die allgemeine Selbstprüfung bezieht sich auf unsern ganzen sittlichen Zustand, auf unsre Gesinnungen und Absichten, Tugenden und Fehler, Vorzüge und Mängel; und muß von allen Christen, besonders aber von Anfängern und Schwachen, oft, und wenn sie recht weise und tugendhaft werden wollen, täglich, jedesmal aber umständlich, mit großer Ueberlegung und Unpartheylichkeit vorgenommen werden. Ps. 119, 59. Sprüchw. 14, 8. Gal. 6, 4. 5.

§. 769.

Anweisung dazu.

Hier müssen wir überlegen:

1. was wir diesen Tag, oder diese Zeit über hätten thun sollen, wie wir uns sowohl als Menschen und als Christen überhaupt, als auch in unserm Berufe, in unsern besondern Umständen und persönlichen Verhältnissen hätten verhalten, und uns allenthalben die Vorschriften und das Beyspiel Jesu zum Muster unsers Denkens und Verhaltens vorstellen sollen;

2. ob wir es gethan haben oder nicht; welches wir dadurch finden werden, daß wir unser Herz und Leben mit Jesu Vorschriften und Muster vergleichen;

3. wie wir es gethan haben, mit welcher Emsigkeit und Treue, und aus was für Absichten und Be-

wegungsgründen, weil hierauf sehr viel, ja beynahe alles ankommt.

§. 770.

Fortsetzung.

Und wenn man das alles so überlegt; so fühle man auf der einen Seite das Uebereilte, Unedle, Eigennützige und Strafbare in seinen Gesinnungen, Reden und Thaten, den grosen Abstand zwischen sich und zwischen Jesu; auf der andern Seite bemerke man aber auch das Güte, freue sich dessen in Demuth, mit Dank gegen Gott und den Erlöser, und stärke sich dadurch in demselben.

§. 771.

Besondre Selbstprüfung.

Doch dieß werden wir zu gewissen Zeiten, wie z. B. bey dem Ende oder Anfange eines Jahres, auch noch besonders thun, und überlegen: wie weit wir es seit dem im Guten gebracht; ob wir uns der christlichen Vollkommenheit genähert, oder von derselben entfernt haben; — ob wir die Fehler, die wir vor einem Jahre an uns hatten, seitdem verbessert, die unordentlichen Leidenschaften bestritten, von bösen Gesinnungen und Gewohnheiten uns entwöhnt haben; und das konnten und sollten wir; oder ob wir die Fehler, die vorigen Leidenschaften, Gesinnungen und Gewohnheiten noch immer an uns tragen, warum wir noch nicht davon frey sind, was uns immer von neuem dazu reizet, und wie wir diese Reizungen vermeiden oder bekämpfen wollen; ob wir diese

Gewohnheiten an uns behalten dürfen, ohne einen grossen Theil unsers gegenwärtigen und zukünftigen Glücks zu verscherzen? —

§. 772.

Fortsetzung.

Hingegen ob wir seit dem mehr Vollkommenheit, mehr Erkenntniß der Wahrheit, mehr Stärke im Glauben und in der frohen Hoffnung zu Gott und Jesu, mehr Lust zum Guten, mehr Fertigkeit in der Ausübung desselben, mehr Zufriedenheit und Ruhe, mehr Weisheit zur Führung des gegenwärtigen Lebens und mehr Fähigkeit zum Genusse des zukünftigen erlangt haben; oder ob wir noch eben so unwissend, so schwach im Glauben und in der Tugend, so unruhig und unzufrieden, so unfähig zum Glücke des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens sind, als ehedem? Folglich, ob und wie viel wir Gutes oder Böses gethan, ob wir viel, oder wenig, oder gar keinen Saamen zur künftigen Erndte ausgestreut haben; ob wir schon itzt in aller Betrachtung so glücklich, so froh und ruhig sind, und künftig so glücklich werden können, als wir, nach Gottes Absicht, durch Jesum werden konnten und sollten? — Und überhaupt, ob wir den großen Absichten unsers Hierseyns ein Genüge gethan haben, und uns also des Wohlgefallens Gottes sicher getrösten, uns auf unsern Tod freuen, und jeden Augenblick selig sterben, und eine glückselige Ewigkeit erwarten können, oder nicht?

§. 773.

Fortsetzung.

Hiernächst werden wir auch zu bedenken haben, wie wir seit der Zeit die Besserungsmittel angewendet, wie oft und wie wir dem öffentlichen Gottesdienste beygewohnt, das Abendmahl gebraucht, unser Gebet verrichtet, Leseübungen vorgenommen, u. s. w. ob wir sie nie aus Trägheit oder aus Leichtsinn versäumt, ob wir sie stets nach unserm besten Vermögen gebraucht, und wirklich so viel Nutzen, als wir konnten, davon gehabt, und diesen Nutzen in unserm Herzen und Wandel verspürt haben?

§. 774.

Motiven.

Bey dem allen ermuntre man sich durch die Ueberlegung, wie wichtig für uns Geschöpfe von so kurzer Dauer und von so großen Bestimmungen auch nur ein einziges Jahr ist, wie viel Gutes, aber auch wie viel Böses man in demselben denken, reden und thun kann, und wie das alles in der ganzen Ewigkeit Folgen haben wird; wie wir also während der Zeit entweder unser Glück, oder unser Unglück vergrößern, entweder den Schatz ewiger Belohnungen, oder das Maas von Strafen, wenigstens von Verschuldungen, die allemal grossen und unveränderlichen Nachtheil bringen, vermehren können.

§. 775.

Nachdenken über das Zukünftige. 1. In Ansehung unsrer Pflichten und Bestimmungen.

Der Zukunft müssen wir nie auf ein Gerathewohl, sondern mit festen Grundsätzen, bestimmten Absichten, heilsamen Entschlüßungen und nöthigen Verwahrungsmitteln entgegen gehn. Vor allen Dingen aber müssen wir immer unsre **Bestimmungen und Pflichten** ernsthaft bedenken, sowohl die allgemeinen, als die besondern, und unserm Alter, unserm Stande, unserm Berufe, unsern besondern Umständen und Verbindungen eignen, und uns im voraus ermuntern, sie aufs genaueste zu erfüllen, es koste auch, was es wolle; — wie nicht weniger der Hinderniße, der gewöhnlichen Versuchungen, denen wir unterworfen sind, der schwachen Seite des Herzens, die wir am meisten zu verwahren haben, stets eingedenk seyn, und uns im voraus gegen alles waffnen.

§. 776.

Motiven.

Zu dem Ende müssen wir uns immer die **Folgen** unsrer Handlungen, Worte, Gesinnungen und Gedanken vorstellen, die entweder gut oder böse, allemal aber unendlich wichtig sind für uns und andre, für dieses und jenes Leben. Gal. 6, 7. Sir 7, 40.

§. 777.

Nutzen.

Dieß wird ein heilsames Verwahrungsmittel vor vielem Bösen, und insonderheit dem Gebesserten eine Uebung

und Stärkung im Guten, dem Ungebesserten aber eine dringende Ermunterung zu demselben seyn. Sir. 7, 40.

§. 778.

2. In Ansehung unsrer Schicksale.

An die Zukunft, und unsre Schicksale in derselben, können und sollen wir denken; nicht, um sie zu erforschen, die an sich unerforschlich ist, sondern um uns darauf vorzubereiten, damit sie uns nicht übereile und in Unordnung bringe. — Wir müßen nämlich überlegen, theils was uns begegnen kann; — und es kann und wird uns viel begegnen, Angenehmes und Unangenehmes, oder gar Trauriges, in Absicht auf den allgemeinen, oder unsern und der Unsrigen, besondern Wohlstand; theils wie wir uns bey allem, was uns begegnen kann und wird, verhalten sollen und wollen, und im voraus lernen, Gewinn und Verlust, Ehre und Schande, Leben und Tod so anzuwenden, daß es uns nicht schadet, sondern bessert und unser zeitliches und ewiges Glück befördert.

§. 779.

Hülfsmittel.

Um deswillen müssen wir uns in der Ergebung an Gott, Matth. 26, 39. im Gehorsam gegen ihn und besonders gegen alle seine, auch die widrigsten Schickungen, 1 B. Mos. 22, 2. und im Vertrauen auf seine besondre und allezeit gute Vorsehung üben und stärken. 1 Petr. 5, 7. Ps. 37, 5. Röm. 14, 8.

§. 780.

Vorbereitung auf jeden Tag.

Dieß müssen wir selbst bey dem Anfange eines jeden Tages thun. Denn jeder Tag ist für uns ein neues Leben. In diesem neuen Leben müssen wir nicht eher einen Schritt thun, als bis wir überlegt haben, was uns an diesem Tage begegnen kann, was wir thun, und wie wir uns unter allen Umständen verhalten wollen; bis wir uns also der Leitung Gottes auf alle Fälle übergeben, uns in seiner Fürsorge beruhiget, gute Vorsätze gefaßt, die Werke unsers Berufs überlegt, und uns dazu Segen und Leben, und überhaupt Weisheit und Kraft, den Tag würdig, das ist, für die Zeit und die Ewigkeit nützlich, zuzubringen, erbeten haben.

§. 781.

Beständige Andachtsübung. Beschaffenheit derselben.

Doch auch außerdem, mitten in unsern Geschäfften, im Umgange, bey den Erholungen und unter allerley Umständen, müssen wir unser Herz immerfort auf Gott und das Gute richten; indem wir von diesen Umständen selbst Gelegenheit nehmen, unser Gemüth in einer Anrufung, oder Lobpreisung, zu Gott zu erheben, oder uns eines guten Gedanken zu erinnern, uns mit einigen Ueberlegungen dabey aufzuhalten, ihn zum Inhalte einer Unterredung zu machen, und den Unsrigen ein gutes Wort zu sagen; und uns gewöhnen, mit allem, was wir sehn und hören, denken und empfinden, einen guten Gedanken zu verknüpfen, und alles, was uns umgiebt, zu einem Erinnerungsmittel Gottes zu machen. Ps. 1, 1. 2. 1 Thess. 5, 17.

§. 782.

Nutzen derselben.

Dieß wird den Nutzen haben, daß mancher Unart in Reden und Thaten gewehret werden, mancher böse Gedanke gar nicht aufkommen, hingegen mancher gute Entschluß entstehn, oder doch eher zur Reife kommen, die Freude unsers Herzens aber unendlich gewinnen, unser ganzes Leben Wonne und Seligkeit werden wird.

§. 783.

Eingezogenheit.

Zu allen jenen Uebungen aber bedürfen wir einer vernünftigen und gottesfürchtigen **Eingezogenheit**; da wir einen jeden weitläuftigen Umgang mit denen, die uns nicht eigentlich angehören, fliehen, und unsre Gesellschaft auf die Unsrigen und uns selbst einschränken, folglich andre Gesellschaften nur aus Pflicht abwarten, und Vergnügungen nur zur Erholung genießen; um zur Sammlung unsers Gemüths und zur Stärkung und Erweckung guter Einsichten und Gesinnungen desto mehr Zeit zu gewinnen. Joh. 6, 15.

§. 784.

Nothwendigkeit und Nutzen derselben.

Eine so gewissenhafte **Eingezogenheit** ist zu unsrer Besserung und Glückseligkeit um so viel nöthiger, je mehr Sorgfalt und gesammlete Ueberlegung eine so grosse Angelegenheit verdient und erfordert; ja sie ist hierzu ganz unentbehrlich. Denn um unsern Geist aufzuklären, um ihn richtig denken und urtheilen zu lehren,

um ihn zur Gottesliebe, zur Menschenliebe, zur Tugendliebe zu gewöhnen, und durch das alles so ruhig und froh zu machen, als er hier und dort werden kann, dazu sind viele und oft wiederholte Uebungen nöthig; dazu brauchen wir Zeiten, wo wir freyer und anhaltender denken, wo wir uns zu Gott erheben, wo wir uns selbst denken und gleichsam fühlen können, wer wir sind, was wir werden sollen und seyn werden; dazu brauchen wir die Einsamkeit. — Ohne sie werden wir das alles schlechterdings nicht thun können, und daher auch nie zur wahren Weisheit, Tugend, Ruhe und Geistesvollkommenheit gelangen, und auf immer zu dem allen unfähig bleiben, was den Menschen wahrhaftig groß und selig macht. — Wer also weise, gut und glücklich werden will; der muß nothwendig auf eine gehörige Weise einsam werden lernen und einsam seyn!

§. 785.

Strenge gegen sich selbst.

Ueber das alles ist, sowohl überhaupt, als unter gewissen Umständen insonderheit, Strenge gegen uns selbst nöthig; welche darinne besteht, daß wir uns keinen Fehler, er scheine auch noch so geringe, nachsehn, sondern vielmehr denselben schlechterdigs verbessern, jede böse Neigung in ihrer Geburt ersticken, wenn ihre Befriedigung uns auch noch so reizend, und ihre Unterdrückung uns auch noch so schwer fallen sollte, hingegen jede gute Neigung und Entschlüßung schlechterdings, auch mit Zwang erfüllen, und selbst mit einem empfindlichen Schmerze unsrer Natur, uns dasjenige versagen, was uns zum Bösen reizen, oder im Guten hindern

kann.

kann. Matth. 18, 8. 9. 1 Cor. 9, 27. Röm. 13, 14. Gal. 5, 24.

§. 786.

Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit derselben.

Dieß kostet allerdings etwas. — Allein wenn es auch eine willkührliche Last wäre, die uns dadurch aufgelegt würde; so verdienten es die damit verbundnen Belohnungen gewiß, solche zu übernehmen und mit Freuden zu tragen; zumal da sich der Mensch auch im Irrdischen Zwang genug anthut. — Aber so ist es bey weitem keine willkührliche Last, sondern ein zur Heilung unsrer kranken Natur eben so nothwendiges Erforderniß, als die strenge Diät einem kränklichen Körper.

§. 787.

Gebrauch der Besserungsmittel.

Alle diese Mittel müssen wir frühzeitig, unaufhörlich, vorzüglich aber im Anfange, Bestmöglichst und mit jedemmale besser, und mit der strengsten Gewissenhaftigkeit gebrauchen, so, daß wir keines verabsäumen, das wir gebrauchen können und sollen, ohne solche Gründe zu haben, die wir uns zu verantworten getrauen; und diesen Gebrauch uns nicht nur zur heiligsten Pflicht, sondern auch zum Mittel der Erholung und zum Vergnügen machen. Je mehr wir das thun; desto schneller und glücklicher wird unsre Besserung von Statten gehen.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

Definition der christlichen Moral §. 1
Benennungen derselben 2
Verbindung derselben mit der Glaubenslehre 3
Unterschied zwischen beyden 4
Gelehrter und populärer Vortrag der christlichen Moral 5. 6
Verhältniß der christlichen und philosophischen Moral 7
Erkenntnißgrund der christlichen Moral 8
Gebrauch und Nutzen der Vernunft in der Moral 9
Verpflichtungsgrund der christlichen Moral, die Gebote Jesu. Ob auch die Gebote des A. T. 10. f.
Endzweck und Nutzen der Gebote Jesu, (usus legis,) 12
Unterschied der christlichen und mosaischen Gesetze 13
Gewöhnliche Meynung von der Absicht und dem Nutzen des Gesetzes 14
Möglichkeit, Jesu Gebote zu beobachten 15
Aeußerste Nothwendigkeit, sie zu beobachten, und Ursachen derselben 16

Absicht

Inhalt.

Absicht und Nutzen der Moral, Beförderung der menschlischen Glückseligkeit §. 17
Worinne die menschliche Glückseligkeit besteht 18
Wie die Moral dazu führt 19
Werth der Moral 20
Nothwendigkeit einer gründlichen Kenntniß der christlichen Moral 21
Hülfsmittel 22
Geschichte der christlichen Moral 23
Einwürfe gegen dieselbe 24
Falsche Urtheile über den Werth derselben 25

Erster Theil.

Von dem sittlichen Zustande des Menschen überhaupt.

Erstes Capitel.

Von dem sittlich bösen Zustande des Menschen.

Benennungen desselben im N. T. 29
Natur desselben 30
Natürliches Verderben 31
Mittel gegen dasselbe 32
Erworbnes Verderben 31
Ursprung desselben 34. ff.
Entstehung desselben 37
Sünde 38. ff.
Schwachheits- und Bosheitssünden 41. f.

Laster,

Inhalt.

Laster, Ursprung und Natur desselben §. 43. ff.
Lasterhafter Zustand 46
Umfang desselben 47. ff.
Verschiedne Gattungen der Lasterhaften 50. ff.
Scheintugend 63
Von einzelnen Sünden 64
Unmittelbare Sünden wider die Gesetze der Religion in Absicht auf Gott: Unglaube 65. Aberglaube 66. Abgötterey 67. Gotteslästerung 68. fg. Mißbrauch des Namens Gottes und Jesu 70. Meineid 71. Schwören im gemeinen Leben 72. Verachtung des Gottesdienstes 73. Gottesvergessenheit 74. Gleichgültigkeit gegen Gott 75. Undankbarkeit 76. Unzufriedenheit 77
Sünden wider die Gesetze der Religion in Absicht auf uns selbst 78. Unmäßige Selbstliebe 79. Stolz, Ehrgeiz und Hochmuth 80. Niederträchtigkeit 81. Mißbrauch der natürlichen Kräfte 82. Müßiggang 83. Verschwendung 84. Geiz 85. Weltliebe und irrdischer Sinn 86. Unmäßigkeit 87. Unkeuschheit 88. Ehebruch 89. Ueberdruß des Lebens 90. Selbstmord 91. f.
Sünden wider die Gesetze der Religion in Absicht auf andre, Menschenhaß 93. Aergerniß 94. Verführung 95. Verachtung 96. Unhöflichkeit 97. Argwohn 98. Gleichgültigkeit 99. Eigennutz 100. Neid 101. Schadenfreude 102. Unbarmherzigkeit 103. Grausamkeit 104. Ungerechtigkeit und Diebstahl 105. Lügenhaftigkeit

Inhalt.

tigkeit 106. Falschheit 107. Tadel- und Spottsucht 108. Verleumdungs- und Schmähsucht 109. Zank- und Streitsucht 110. Rachsucht und Unversöhnlichkeit 111. Undankbarkeit §. 113

Noch einige andre Eintheilungen nnd Arten der Sünden: vermeidliche und unvermeidliche 113. fg. Wissentliche und unwissentliche 115. fg. Sünden wider das Gewissen 117. Sünden der Absicht 118. Begehungs- und Unterlassungssünden 119. Theilnehmungssünden 120. Sünden in guter Meynung 121

Menge der Sünden 122

Größe der Sünde überhaupt 123. f.

Relativische Größe der Sünden 125. ff.

Unglück der Sünde 130. in Absicht auf dieses Leben 131. in Absicht auf jenes Leben 133

Folgen 133. ff.

Zweytes Capitel.

Von der sittlichen Besserung des Menschen.

Erster Abschnitt.

Von der sittlichen Besserung überhaupt.

Benennungen der Besserung in der Schrift 137. f.

Natur derselben 139

Umfang derselben 140

Zufällige Verschiedenheit derselben 142

Frühe Besserung oder frühzeitige Frömmigkeit 143. f.

Späte

Inhalt

Späte Besserung §. 145. f.
Vorzüge der frühzeitigen Besserung vor der späten 147

Zweyter Abschnitt.

Anfang der christlichen Besserung.

Wesentliche Stücke derselben 148. fg. 1. Aufklärung des Verstandes durch Religions- und Selbstkenntniß 150. ff. — 2. Sündenhaß 57. ff. Anmerkungen von der Reue über die Sünde, und deren Werth, Natur und Größe 158. ff. Anmerkung über das Bekenntniß der Sünde und das Gebet um Gnade 163. — 3. Glaube 164. ff. — 4. Gutesliebe 167. f.

Dritter Abschnitt.

Successiver Fortgang der christlichen Besserung.

Ueberhaupt 169
Insbesondre: 1. in der Aufklärung des Verstandes 170. Erkenntniß Gottes und Christi 171. Weltkenntniß 172. Selbstkenntniß 173. fg. Christliche Weisheit 175. — 2. in der Verabscheuung der Sünde und der Befreyung von derselben 176 fg. In wiefern man von der Sünde frey werden kann 178. — 3. im Glauben. Starker und schwacher Glaube 179. Wahrer Glaube 180. ff. — 4. in der Liebe zum Guten 183. f. das ist: a. in guten Gesinnungen 185. ff. Himmlischer Sinn 189. b. in guten Gedanken 190. Wichtigkeit derselben

Inhalt.

Gen 191. Böse Gedanken. Quellen derselben. Hülfsmittel gegen dieselben. Beurtheilung derselben 192. ff. c. in der Regierung unsrer Begierden 195. f. d. in guten Absichten 197. f. e. in guten Handlungen 200. Nothwendigkeit und Werth derselben 201. Regeln, immer, und recht viel vorzügliches Gutes zu thun §. 202. f.

Vierter Abschnitt.

Von dem sittlich guten Zustande des Menschen.

Entstehung desselben 204
Natur desselben 205
Fertigkeit im Guten 206. ff
Beständigkeit im Guten 210 ff.
Tugend, überhaupt 212. f.
Christliche Tugend 214. f. Umfang derselben 216. Materiale und Formale derselben 217. f. Norm der Tugend 219. Verbindung des Glaubens und der Tugend 220. Werth der Tugend, und der christlichen insonderheit 221. ff. Aeußerste Nothwendigkeit derselben 225. Ursachen dieser Nothwendigkeit 225. Warum sie zum Genusse der Seligkeit nöthig ist 226
Nachfolge Jesu 228 ff.
Beständiges Wachsthum im Guten 234. ff.
Ungleichheit der sittlichen Besserung 238
Unvollkommenheit derselben 239
Christliche Vollkommenheit 240. ff.
Rückfall 244. ff.
Wider den Aufschub der Besserung 249

Besse-

Inhalt.

Besserung auf dem Sterbebette §. 250
Möglichkeit einer vorzüglichen Besserung 251
Wider das Vorurtheil, als ob man sich nicht bessern
könne 252. ff.
Schwierigkeit der Besserung 254
Seligkeit derselben 255
Kennzeichen des Gnadenstandes 256
Anhang vom Gewissen und der Gewissenhaftigkeit 257-269

Zweyter Theil.

Von den besondern Pflichten des Menschen.

Erstes Capitel.

Von den Pflichten überhaupt.

Natur der Pflichten 270. f.
Unterschied zwischen Pflicht und Tugend 272
Unterschied zwischen Pflicht und Befugniß 273
Erlaubtes 274. ff.
Materiale und Formale der Pflichten 277
Object der Pflichten 278. f.
Innrer Grund derselben 280
Gehorsam gegen Gott und Jesum 281
Ob und in wiefern auch indirecte Bewegungsgründe
zu gebrauchen sind? 283
Ob man immer einen bestimmten Endzweck haben
könne und müsse? 284
Aeußerer Grund der Pflichten 285. ff.

Inhalt.

Gleichheit und Ungleichheit derselben §. 289. ff.
Collision der Pflichten 294. ff
Eintheilung derselben 303

Zweytes Capitel.

Von den besondern Pflichten der Religion in Absicht auf Gott.

Liebe zu Gott, ihre Natur, Handlungen, Eigenschaften, Kennzeichen, Gründe, Hülfsmittel 304. ff.
Ehrfurcht gegen Gott 313. ff.
Ueber den Ausdruck: Furcht Gottes 318
Vertrauen. Beschaffenheit, Beweisungen, Gründe, Beförderungsmittel, Seligkeit desselben 319. ff.
Rechtmäßige und unrechtmäßige Sorgen 325
Gottergebenheit 326. ff.
Glaubenspflicht 329. ff.
Gebet. Absicht und Nutzen, Natur und Theile desselben, Lob, Dank und Dankbarkeit, Bitten 333. ff.
Gottesdienst 347
Beständiger Gottesdienst 348. f.
Werth desselben 350
Aeußerlicher öffentlicher Gottesdienst 351. f.
Verbindlichkeit und moralische Nothwendigkeit, einen gewissen Tag in der Woche zu feyern 353. f.
Welchen Tag? 355. f.
Geschichte der Sonntagsfeyer 357
Verbindlichkeit den Sonntag zu feyern 358
Von den übrigen Festtagen 359
Heiligkeit des Sonntags 360

Inhalt.

Eigentliche Absichten der Sonntagsfeyer §. 361

Erste Absicht: Gottesdienst 1. öffentlicher, Absicht desselben, Theile und Handlungen, Gebräuche, fleißige Abwartung, Verbindlichkeit dazu, Einwürfe 362. ff. Werth unsrer Kirchen 372. 2. besondrer Hausgottesdienst 372

Zweyte Absicht: 1. Ruhe von der Arbeit 372. Ob und in wiefern man am Sonntage arbeiten könne? 373. Regeln in Absicht auf die Arbeit am Sonntage 374. 2. Erholungen und Vergnügungen am Sonntage 375. f.

Religionsbekenntniß 377. ff.

Bekenntniß Jesu 380

Eidschwüre, Natur, Absicht, Bedingungen, Heiligkeit derselben 381. ff. Regeln für Schwörende 386. Regeln für Obrigkeiten, Rechtsgelehrte und Prediger 387

Religionseid 388. f.

Verhalten bey Zweifeln wider die Symbolischen Bücher 390

Ob und wenn man verbunden ist, sie der Obrigkeit anzuzeigen? 391

Anhang von Fasten, dessen Natur, Geschichte und moral. Werthe 392. ff. und von Gelübden 399. f.

Drittes Capitel.

Von den besondern Pflichten der Religion in Absicht auf uns selbst.

Allgemeine Pflicht:

Christliche Selbstliebe 401. ff.

Inhalt.

Besondre Pflichten:

Werthschätzung §. 405. ff.
Beförderung unsrer Glückseligkeit 408
Bestimmung des Menschen überhaupt, Glückseligkeit 409
Bestimmung des Menschen auf Erden 410
Absicht dieses Lebens 411. ff.
Werth dieses Lebens 416
Liebe des Lebens 417. f.
Bestmöglichste Anwendung dieses Lebens 419. ff.
Sorge für unsre Seele, für ihre sittliche Besserung und Vervollkommnung 423. f. für die Ausbildung ihrer natürlichen Kräfte 425
Sorge für unsre irrdische Wohlfarth, derselben Natur, Werth, Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit 426. ff. Anweisung dazu 428
Eingebildeter Widerspruch zwischen dem Irrdischen und Ewigen 429
Rechtmäßige Weltliebe 430
Von der Gesundheit, Werth derselben, Pflichten, Mittel, sie zu erhalten, Motiven 431. ff.
Von der Inoculation der Blattern und deren Moralität 435
Nahrungsmittel, Absichten Gottes dabey und christlicher Genuß derselben 436. ff.
Mäßigung in der Kleidung 439
Mäßigung des Geschlechtstriebes, oder Keuschheit 440. Nothwendigkeit und Verpflichtungsgründe zu derselben 441. Hülfsmittel 442
Irrdischer Beruf, Verpflichtung dazu, Wahl und Abwartung desselben 443. ff.

Christ-

Inhalt.

Christliche Arbeitsamkeit §. 449. ff.
Nöthiges Auskommen 457. ff.
Sparsamkeit 459. f.
Ehre und guter Name. Werth desselben. Christliche Ehrbegierde 461. ff.
Demuth 466. ff.
Sorge für unser ewiges Glück 472

Viertes Capitel.

Von den besondern Pflichten der Religion in Absicht auf andre.

Grund dieser Pflichten, Verbindung der Menschen unter einander 473

Allgemeine Pflichten:

Menschenliebe 74. ff.
Christlicher Patriotismus 488. ff.
Verleugnung des Lebens 489. f.
Uneigennützigkeit 491
Christliche Vaterlandsliebe 492

Besondre Pflichten:

Gute Gesinnungen gegen andre, Werthschätzung, Wohlwollen, Theilnehmung an Freude und Traurigkeit 493. ff.
Gutes Verhalten gegen andre, überhaupt, Allgemeinnützigkeit 497. f. Fürbitte 499
Insbesondre in Ansehung ihrer geistlichen Wohlfarth 500
Unterricht der Unwissenden 501

Inhalt.

Besserung der Lasterhaften, oder brüderliche Bestrafung §. 502

Gutes Beyspiel 503. f.

In Ansehung ihrer leiblichen Wohlfarth 505. f. Und zwar insbesondere.

In Ansehung ihrer Gesundheit und ihres Lebens 507. f.

Vom Duell 509

Von der Nothwehr 510

Von Lebensstrafen 511

In Ansehung ihrer irrdischen Güter 512

In Ansehung ihrer Ehre und guten Namens 513. f.

Wiedererstattung 515. ff.

In Ansehung ihrer Bedürfnisse. Allgemeine Pflicht: Wohlthätigkeit 518

Besondre Pflichten: Freygebigkeit 519. ff. Leihen 522. Seligkeit des Wohlthuns 523

Gesellschaftlicher Umgang 524. Werth und Beschaffenheit desselben 525 ff. Sparsamer Genuß desselben 529

Wahrhaftigkeit 530

Treue, Aufrichtigkeit, Redlichkeit 531

Freundschaft 532. Beschaffenheit, Endzweck, Grund und Werth derselben 533. ff.

Friedfertigkeit 536. f.

Feindesliebe 538. ff.

Vom Verklagen und Processiren 540

Pflichten gegen Verstorbne 542

Traurigkeit über den Tod der Unsrigen 543

Liebe in jener Welt 545

Inhalt.

Fünftes Capitel.

Von den Pflichten der Religion im gesellschaftlichen Leben.

Von der Gesellschaft überhaupt §. 546. ff.

Von der bürgerlichen Gesellschaft.

Natur, Ursprung, Nothwendigkeit derselben 549
Uebereinstimmung mit der Religion 550
Macht der Regenten 551
Pflichten derselben 552. f
Religionsduldung 554
Befugniß, Krieg zu führen 555
Pflichten der Unterthanen 557. f.

Von der häuslichen Gesellschaft.

Eheliche Gesellschaft. Wichtigkeit derselben 559
Pflichten der Heyrathenden 560
Von Eheverboten 561
Welche Ehen verboten sind 562
Eheverbindung zwischen Verwandten 563
Ehe mit der verstorbnen Frau Schwester 564
Regeln fürs Gewissen 565
Ehen verschiedner Religionsverwandten 566
Pflichten der Eheleute überhaupt 567. ff.
Herrschaft des Mannes 570
Pflichten des Mannes 571
Pflichten der Frau 572
Von unglücklich Verehelichten 573. f.
Absonderung 575
Ehescheidung. Rechtmäßigkeit, Geschichte und Ursachen derselben 576. ff.

Ver-

Inhalt.

Verpflichtung zur Ehe §. 585
Gesellschaft der Aeltern und Kinder, und Pflichten derselben 586. ff.
Gesellschaft der Herren und Diener 593. f.
Häusliche Frömmigkeit 595. ff.

Von der gottesdienstlichen Gesellschaft.

Würde des Predigtamtes 599
Pflichten des Predigers überhaupt 600
Vom Predigen 601. ff.
Vom so genannten Strafamte der Prediger 605
Von der Catechisation 606
Von der Einrichtung des Gottesdienstes 607. f.
Von der Beichte. Geschichte und Werth derselben 609. ff.
Von der Absolution 613. ff.
Verhalten gegen Verächter 617
Von Krankenbesuchen 618
Privatcommunion 619
Von einigen andern Theilen des geistlichen Amtes 620
Sittlicher Charakter eines Predigers 621
Vorbereitung zum Predigtamte 622
Beständige Vervollkommnung 623
Pflichten der Zuhörer 624

Sechstes Capitel.

Von den Pflichten der Religion bey besondern Umständen des Lebens.

Verschiedenheit unsrer Umstände 625
Richtige Beurtheilung derselben in der gegenwärtigen Welt 626. f.

Allge-

Inhalt.

Allgemeine Pflichten.

Vergnügsamkeit, oder Kunst, sich in seine Umstände wohl zu schicken §. 628
Frohlichkeit, oder Kunst, stets frohlich zu seyn 629. ff.
Zufriedenheit 632. ff.
Seelenruhe 635. ff.
Geduld 644. ff.

Besondre Pflichten.

Erstlich in angenehmen Umständen 648
Von den Vornehmen 649
Von den Reichen und dem Reichthume. Vom Luxus 650. ff
Vom Vergnügen überhaupt 661. ff.
Von einzelnen Vergnügungen 670. Umgang 671. Gastmahle 672. Spiel 673. ff. Schauspiele 675. ff. Tanzen 679
Zweytens in unangenehmen Umständen.
Allgemeine Trübsale. Richtige Beurtheilung derselben, und Verhalten 680. ff.
Von bösen Zeiten 687. f.
Besondre Trübsale. Richtige Beurtheilung derselben und Verhalten 689. ff.
Armuth und Niedrigkeit 697. ff.
Krankheiten 701
Tod. Beschaffenheit des Todes, Freude auf den Tod. Freudigkeit im Tode. Andenken an den Tod. Bereitschaft auf den Tod. Besondre Vorbereitung. Pflichten im Tode. Vom schnellen Tode. Vom frühen Tode. Sterbenswunsch 702. ff.
Vorbereitung auf die Ewigkeit 715. f.

Dritter

Inhalt.

Dritter Theil.

Von den Besserungsmitteln und ihrem Gebrauche.

Ursprung der sittlichen Besserung von Gott 717. f.
Bemühungen des Menschen zu seiner Besserung 719. f.

Besserungsmittel.

Wort Gottes, oder Religion. Absicht und Nutzen derselben 723. f. Gebrauch derselben 725. ff. Hören und Lesen derselben 728. f. Vom Bibellesen 730. Hindernisse dieses Gebrauchs 731

Taufe, Absicht und Nutzen derselben 732. f.
Abendmahl. Absicht und Nutzen desselben. Wie dieser Nutzen zu erreichen ist. Würdiger und unwürdiger Gebrauch des Abendmahls. Defterer Gebrauch und Nichtgebrauch desselben 734. ff.
Gebet 738. ff.
Oeffentlicher Gottesdienst 760
Sonntagsfeyer 761
Privatgottesdienst 762. Theile desselben: Gebet und Gesang 764. Lesungen 765. Nachdenken 766. f. Insbesondre Selbstprüfung 768. ff.
Vorbereitung auf jeden Tag 780
Beständige Andachtsübung 781. f.
Eingezogenheit 783. f.
Strenge gegen sich selbst 785. f.
Gebrauch der Besserungsmittel 787

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tittmann, Carl Christian,

D. Carl Christian Tittmanns Christliche Moral

Leipzig 1785
Mor. 1028 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597606-5
VD18 14702126